



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LB  
5  
N48  
NO.7-8  
SAL

06

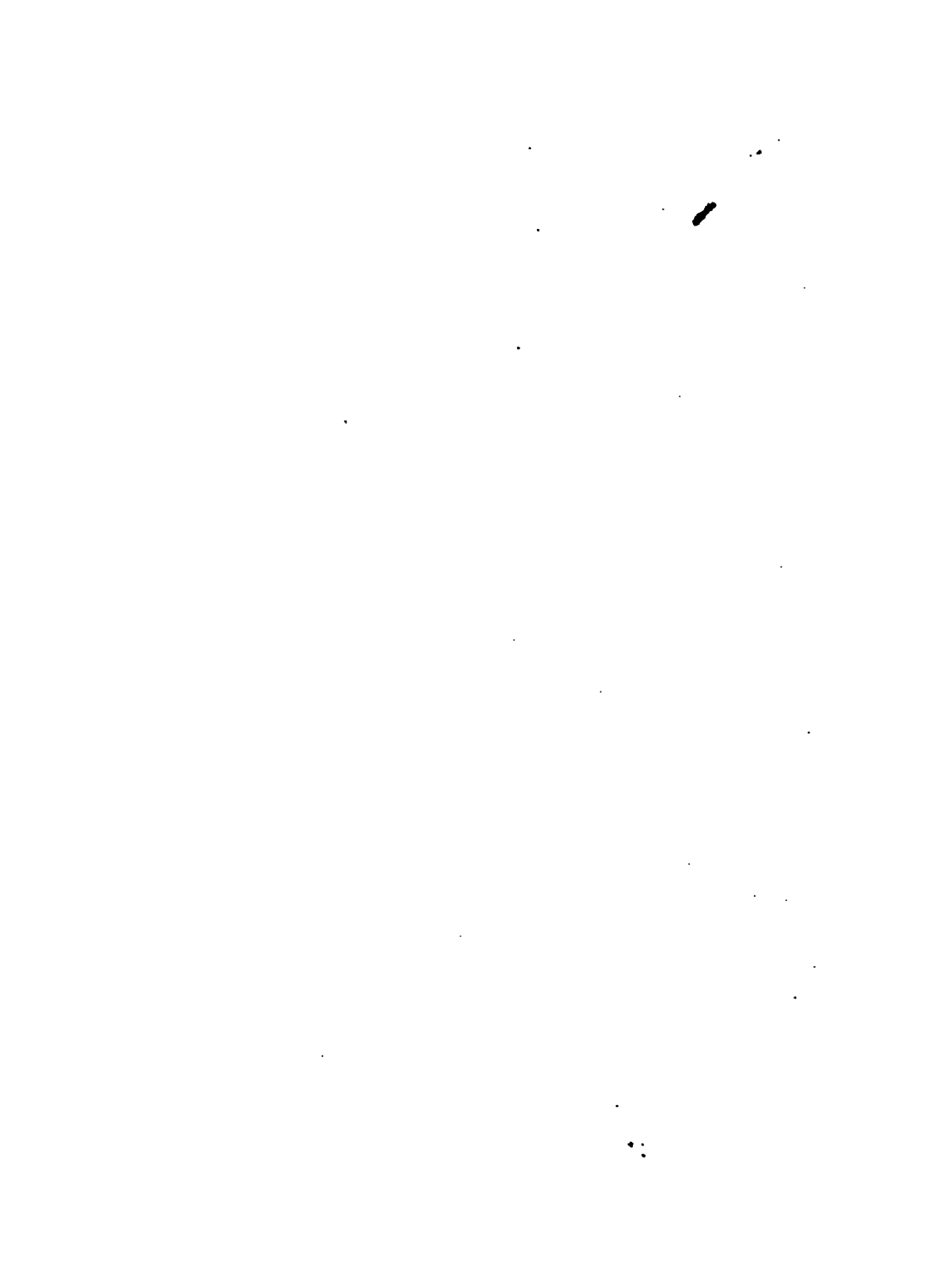
F03990

Seminarbibliothek in Greiz.

Abtheilung: *A*.....

No. *421*.....







NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

§ ————— § VII. § ————— §

J. B. SCHUPP,  
VOM SCHULWESEN.

MIT EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR. PAUL STÖTZNER,  
GYMNASIALOBERLEHRER IN ZWICKAU.

 Pädagogisches Krisiskabinet  
Greiz

LEIPZIG. *Nov 1891*  
VERLAG VON RICHARD RICHTER.  
1891.



## Einleitung.

Fast sämtliche Traktate Johann Balthasar Schupps enthalten bemerkenswerte Gedanken über Erziehung und Unterricht, als eine pädagogische Schrift im eigentlichen Sinne des Wortes kann jedoch nur sein *Ambassadeur Zipphusius* oder die *Schrift vom Schulwesen* angesehen werden. So ist es denn erklärlich, dass dieselbe besonders eingehende Betrachtung bei denen gefunden hat, die Untersuchungen über Schupp als Pädagogen angestellt haben. Ich führe nachstehends die Arbeiten an, in denen dieser Gegenstand behandelt worden ist, ohne jedoch hier auf ihren Inhalt einzugehen:

Weicker, Joh. Balth. Schupp in seinem Verhältnis zur Pädagogik des 17. Jahrhunderts. Progr. von Weissenfels, 1874.

Hentschel, Joh. Balth. Schupp. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts. Progr. von Döbeln, 1876.

Baur, Joh. Balth. Schupp. In Schmid's Encyclopädie der Pädagogik (2. Aufl. 1887. Band 8).

Bischoff, Joh. Balth. Schupp. Beiträge zu seiner Würdigung. Nürnberg, 1890.

Schultz, Joh. Balth. Schupp, ein Vorkämpfer der Pädagogik. Pädagogium XIII, Heft 4 und 5. Leipzig, 1891.

Natürlich berühren auch noch andere über Schupp handelnde Arbeiten dessen Stellung zur Pädagogik; es würde uns aber hier zu weit führen, ihrer zu gedenken.\*)

\*) Ich verweise auf mein Beiträge zur Würdigung Joh. Balth. Schupps (Leipzig, 1891), wo fast sämtliche neueren Arbeiten über Schupp besprochen sind, sowie auf Heft III der Neudrucke, das eine kurze Lebensbeschreibung Schupps enthält.

Wir wenden uns vielmehr der im folgenden abgedruckten Schrift zu.

Die Abfassungszeit des Ambassadeur Zipphusius ist leicht aus dessen Eingang zu erkennen. Denn die daselbst erwähnten Ereignisse — der Friede von Oliva, der Tod Karls X. Gustav von Schweden, die Thronbesteigung Karls II. von England, die dänische Revolution unter Friedrich III., die mit einem völligen Siege des Königtums endigte — fallen sämtlich in das Jahr 1660. Da nun die dänischen Verfassungskämpfe erst im Oktober genannten Jahres zu einem Abschlusse gelangten, kann der A. Z. erst in den letzten Monaten von 1660 niedergeschrieben worden sein. Die Herausgabe des A. Z. ist nicht mehr durch den Verfasser selbst erfolgt, sondern durch dessen zweiten Sohn, Jost Burkhard, von dem auch die Widmung an die Behörden der drei Handelsstädte Lübeck, Frankfurt a. M. und Hamburg ausgegangen ist.\*) Die Veröffentlichung geschah aber nicht in einem Einzeldruck, sondern in der sogenannten Zugab zu Doct. Balth. Schupps Schriften, die jedenfalls 1667 gedruckt worden ist.\*\*\*) Aus dieser Zugab ist der zweite Teil der späteren Ausgaben von Schupps lehrreichen Schriften (Frankfurt a. M. 1677, 1684, 1701 und 1719) hervorgegangen. Die oben erwähnte Widmung steht jedoch nur in jenem ersten Drucke, dagegen enthalten alle Ausgaben die ziemlich ausführliche Zuschrift an den Grafen Christoph Vitzthum von Eckstädt, die mit „der Alte“ unterzeichnet ist. Dass darunter der Verfasser des A. Z. selbst zu verstehen ist, unterliegt dem Inhalte der Zuschrift nach keinem Zweifel.

Dass Schupp den A. Z. gerade diesem Herrn, der unter seine Schüler zu Marburg gehört hatte und nun am kursächsischen Hofe zu Dresden eine geachtete Stellung einnahm, widmete, hatte seinen besonderen Grund. Ein

\*) Beiträge, S. 39.

\*\*\*) Beiträge, S. 19 ff.



paar Jahre vorher nämlich war Schupp in einen literarischen Streit verwickelt worden, in dem sich unter anderen ein Theologe, Magister Bernhard Schmid, damals Hauslehrer in einer Dresdener Familie, mit einer lateinischen Abhandlung de reputatione academica in ganz unverschämter Weise gegen Schupp ausgesprochen hatte. Dieser war gerade damit beschäftigt, einen anderen Gegner abzuwehren, und kam vor der Hand nur dazu, die Erste und Eylfertige Antwort auff M. Bernhard Schmid's Discurs de rep. ac. (Altona 1659) aufzusetzen. Er widmete sie genanntem Grafen Vitzthum und kündigte darin den A. Z., „darinn M. Bernhard Schmidten der Text wird gelesen werden“, an.\*) Nun tragen aber weder die Zuschrift noch der A. Z. selbst das Gepräge einer Streitschrift. Es ist dies so zu erklären, dass Schupp eben erst zur Abfassung des A. Z. kam, als sein Zorn bereits verraucht war, und nun hatte es wenig Sinn mehr, in der Weise, wie er zuvor es hatte thun wollen, auf den Gegner loszuwettern; er wollte aber jedenfalls sein Versprechen halten, und verfasste deshalb die Schrift vom Schulwesen, in der er seine eigenen pädagogischen Ansichten neben denen anderer darlegte.\*\*) Nur die lateinischen Knittelverse am Schlusse des A. Z. erinnern noch an den alten Streit; sie galten jedenfalls dem Dresdener Magister, wenn er auch darin nicht genannt wird. Was endlich den Titel der Schrift, Ambassadeur Zipphusius, betrifft, so sei nur bemerkt, dass Schupp schon in seinen lateinischen Schriften mit diesem Namen einen pedantischen Schulmeister zu bezeichnen pflegt, während er in der Schrift vom Schulwesen sowie anderwärts einen tüchtigen Schulmeister Fabius benennt.

Der A. Z. trägt zwar in seiner Sprache durchaus das Gepräge der sonstigen Schriften unseres Schupp,

\*) An drei Stellen der Antwort geschieht dies: I, 795; 799; 807. Ich citiere nach der ältesten Ausgabe der Schriften Schupps: Hanau 1663 = I; Zugab = II.

\*\*) Beiträge, S. 56 ff., S. 76 ff.

nichtsdestoweniger stammt aber der Inhalt nur zum geringsten Teile von ihm selbst. Vielmehr hat er denselben fremden Schriften entnommen und meist nur übersetzt oder bearbeitet, wobei er allerdings seiner Gewohnheit, Anekdoten sowie eigene Erlebnisse und Erfahrungen einzumischen, freien Spielraum lässt. Versuchen wir, die einzelnen Stücke des A. Z. auf ihre Quellen zurückzuführen. Die ganze Schrift lässt sich in zwei Hauptteile zerlegen, deren erster, allgemeiner, Vorschläge zur Besserung des Menschengeschlechtes überhaupt, der zweite, spezielle, aber die verschiedenen Arten der Jugenderziehung zum Inhalte hat. Für jenen allgemeinen Teil hat sich nun Schupp einer italienischen Vorlage bedient, nämlich der *ragguagli di Parnasso*, einer politisch-satirischen Schrift des *Traiano Boccalini* (Venedig, 1614). Im ersten Bande dieser „Relationen aus dem Parnass“, wie Schupp sie öfter bezeichnet, handelt das 77. Stück von einer allgemeinen Reformation der Welt. Dies hat Schupp benutzt. Um aber das Verhältnis dieser Generalreformation zu seinem A. Z. deutlich zu machen, ist es nötig, auf den Inhalt der ersteren näher einzugehen:

[Kaiser Justinian legt dem Apollo, dem Beherrscher des Parnasses, ein Gesetz vor, durch welches die Menschen vom Selbstmorde, der unter ihnen überhand genommen hat, abgehalten werden sollen. Schmerzlich davon berührt, dass die Menschheit durch die Lehren der Philosophen in solch schlimme Verirrung geraten sind, beschliesst Apoll eine Reformation der Welt vorzunehmen. Zu diesem Zwecke beruft er die sieben Weisen Griechenlands, die Römer Marcus Cato und Annaeus Seneca sowie den Italiener Jacobus Mazzonius, letzteren als den Sekretär der Versammlung.]

2. Als erster Redner tritt Thales von Milet auf: wie alte Schäden, so seien auch die tief eingewurzelten Sünden der Menschheit schwer zu heilen; doch sei darum auch Ehre dabei zu erlangen. Das schlimmste Übel in der Welt sei die Treulosigkeit, die aber unmöglich werde,

wenn jeder Mensch ein Fensterlein in die Brust bekomme. Dieser Vorschlag findet Apollos und der anderen völligen Beifall, doch die Dichter und Philosophen, Homer und Vergil, Plato, Aristoteles und dessen Übersetzer Averroes bewirken, dass den Menschen zuvor eine Frist gegeben werde, ihre Herzen zu reinigen. Acht Tage werden dazu bewilligt, dann aber sträuben sich die Ärzte Hippocrates, Galenus und Cornelius Celsus die Operation vorzunehmen, da ein solcher Eingriff in die menschliche Natur höchst bedenklich und nach ihrer Meinung auch überflüssig sei. Die Versammlung der Reformatoren wird also wieder berufen, und nun empfiehlt Solon als Besserungsmittel die Gütergleichheit und zu deren Erhaltung ein Verbot des Handels. Dagegen aber wendet Seneca ein, dass trotz eines solchen Verbotes die Schlechten doch immer wieder die Oberhand bekommen würden.

4. Chilon findet in Gold und Silber die Ursache aller Verderbnis, wogegen andere die Notwendigkeit eines Wertmessers für die Menschheit darlegen. Cleobulus sieht in der Beseitigung des Eisens ein Mittel, der Welt zu helfen; die Versammlung kann sich aber mit solchen Mitteln nicht einverstanden erklären.

3. Pittacus klagt nun darüber, dass man jetzt nicht mehr durch Tugend, sondern durch Bosheit und Heuchelei zu Ehren komme. Darin müsse ein Änderung eintreten, namentlich sollten die Fürsten nur verdienstvolle Leute zu ihren Vertrauten machen; das geschehe jetzt nicht. Gegen diesen Vorwurf verteidigt Periander die Fürsten: verdienstvolle Leute seien meist im Bewusstsein ihrer Vorzüge anmassend und stolz; das aber halte die Fürsten ab, sich unter ihnen ihre Ratgeber zu suchen.

1. Bias: Alles Unheil ist daher gekommen, dass die Menschen die natürlichen Grenzen, die zwischen den einzelnen Völkern errichtet sind, zu überschreiten gesucht haben; so ist die Eroberungssucht geweckt worden. Die Gebirge müssen erhöht, die Schifffahrt verboten werden. — Die Versammelten sind aber gegen diese Ansicht, weil



der Völkerverkehr zur Erhöhung der Bildung beitrage, die Erfindung der Schifffahrt eine grosse Geistes that gewesen sei.

8. Cleobulus mahnt, dass, bevor man etwas ausröthen wolle, man etwas haben müsse, um es an des alten Stelle zu setzen. Das Böse müsse man strafen, das Gute belohnen. [Thales hält dies für unmöglich, da man bei der herrschenden Heuchelei gut und böse nicht unterscheiden könne.]

7. Periander meint, dass man mit der Reformation von oben her, von den Fürsten, anfangen müsste, worauf Solon ihm entgegnet, dass die Unterthanen nicht bestellt seien, über die Fürsten zu Gericht zu sitzen; deren Richter sei Gott.

6. Hierauf ruft Cato mit seiner Ansicht, dass nur Gott durch eine zweite grosse Flut helfen könne, allgemeine Entrüstung hervor.

5. Seneca dagegen empfiehlt, nicht Strenge und Gewalt, sondern Milde und Langmut anzuwenden; auch könnten sie, die von Apoll berufenen, nicht alle Stände reformieren, sondern aus jedem Stande sollten zu diesem Zwecke die besten gewählt werden. Sie selbst aber wollten mit gutem Beispiele vorangehen und bei sich selbst anfangen. — Mit Entrüstung weist man dies Verlangen, die eigene Schande aufzudecken, zurück.

[Grosse Bestürzung befällt die Versammlung, da sie gewahr wird, dass die geplante Weltverbesserung nicht zu stande kommt. Da ergreift noch Mazzonius, der jüngste unter den Anwesenden, das Wort: man müsse doch erst den Kranken sehen, ehe man ihn heilen könne; darum lasse man ihn, das Jahrhundert, kommen. — Das Säculum erscheint, und man erkennt, dass bei seiner Krankheit ärztliche Hilfe vergebens ist. Der Schein aber muss gewahrt werden, und so wird dem Mazzoni eine phrasenhafte, inhaltslose Reformati onsordnung diktiert. Das thörichte Volk jauchzt, als diese ihm bekannt gegeben wird, und hofft auf bessere Zeiten. Das ist eben die grösste Klugheit, die Welt zu nehmen, wie sie ist, da man sie doch nicht bessern kann.]

Das wäre etwa der Gedankengang in Boccalinis *generale riforma dell' universo*. Es ist daran schon angedeutet, in welchem Masse und welcher Ordnung Schupp dieselbe benutzt hat. Die eingeklammerten Stellen hat er ganz ausgelassen, die übrigen Abschnitte aber in der durch die vorgesetzten Zahlen angegebenen Reihenfolge geordnet. Damit sind aber noch nicht sämtliche Abweichungen zwischen Original und Bearbeitung aufgeführt. Schupp hat sich sichtlich bemüht, für seinen Leserkreis verständlich zu werden: so setzt er Bekanntes für Fremdes, für Ganges und Euphrat die Weichsel und den Dniepr, statt von Spaniern und Franzosen redet er von Dänen und Schweden. Auch hat er an die Stelle der bei Boccacalini berufenen Philosophen die neun Musen gesetzt, neben denen er nur noch von den „Proceres in Parnasso“, den Vornehmsten in der um Apollo versammelten Geisterwelt, redet. Aus gleichem Grunde ist wohl auch die Einleitung Boccacalini durch eine andere von Schupp erfundene ersetzt worden. Es scheint übrigens, als ob Schupp den Boccacalini direkt benutzt habe, nicht Übersetzungen davon, deren es schon bald nach dem Erscheinen der Relationen mehrere gab. Wenigstens stehen die beiden mir bekannten Übersetzungen jener Zeit, eine 1617 an unbekanntem Orte und eine 1641 zu Leyden erschienene, bisweilen dem Originale freier gegenüber als Schupp im A. Z. \*)

Bei Schupp schliesst nun Polyhymnia mit der zweiten Rede des Cleobul (8) und knüpft daran den Gedanken, dass man nicht bei den Alten sondern bei den Jungen anfangen müsse zu bessern. Apollo teilt

\*) Auch die älteste, aus dem Jahre 1614 stammende Übersetzung der General-Reformation scheint Sch. nicht benutzt zu haben; dieselbe findet sich in einer früher dem Joh. Val. Andrea zugeschriebenen Schrift: Allgemeine vnd General-reformation der gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitatis, dess löblichen Ordens des Rosen-kreutzes, an alle Gelehrte und Häupter Europae geschrieben . . . . Erstlich gedruckt zu Cassel, Im Jahr 1614.

freudig diese Ansicht und ruft eine Anzahl von Pädagogen zu sich her, damit sie ihre Ansicht über die Jugenderziehung bekannt geben. Damit aber beginnt der zweite Teil des A. Z.

Comenius erhält zuerst den Befehl, über die von ihm erfundene Methode zu reden. Nur die einleitenden Worte seiner Rede stammen von Schupp; von den Worten „Es bezeuget es aber die That“ — an ist sie wörtlich aus der „Praefatio ad lectores eruditos“ übersetzt, welche Comenius seiner „Janua linguarum reserata“ vorausschickte. Nur gegen den Schluss hin hat Schupp ein längeres Stück, den vorletzten Abschnitt dieser praefatio, ausgelassen, sonst fehlen nur hie und da Eigennamen, die Comenius anführt.\*)

Nach Comenius erhält Johann Heermann, „ein berühmter Prediger und Poet aus Schlesien“, das Wort. Im Gegensatz zu dem Methodiker, der soeben geredet hat, weist dieser darauf hin, dass vor allem Herz und Gemüt, Begabung und Liebe zur Sache dem Lehrer von nöten seien. Er führt dies an der Hand der Paradigmen der lateinischen Grammatik, amo, doceo, lego und audio, aus. Heermann (1585—1647) war Prediger in Köben an der Oder; neben Sammlungen geistlicher Lieder sind von ihm umfangreiche Predigtbücher herausgegeben worden. Ich habe davon eine ziemliche Anzahl auf der Königl. Bibliothek zu Dresden durchgemustert, ohne die von Schupp benutzte Stelle finden zu können. Gleichwohl steht nach meiner Ansicht nicht zu vermuten, dass Schupp hier Eigenes unter fremdem Namen habe vorbringen wollen. Wo er dies sonst thut, wählt er eines seiner Pseudonyme, Antenor, Philander, Ehrenhold, Euphormio, nicht aber den Namen einer fremden Persönlichkeit. Die Art und Weise vielmehr, die in Heermanns Predigten herrscht, hat mich zu der Ansicht geführt, dass auch

\*) Mir liegt die Janua lingu. reser. in der Ausgabe von 1632, Lipsiae, sumtibus Gothofredi Grosii, vor.



diese Stelle recht wohl einer Predigt desselben entnommen sein könne. Allerdings steht sie dort schwerlich in der Ausführlichkeit, in welcher sie hier zu lesen ist. Gerade in diesem Teile hat Schupp vielerlei Eigenes einfließen lassen; so ist z. B. das, was unter *doceo* von den Worten *qui proficit . . .* an zu lesen steht, ein auch sonst bei Schupp häufig wiederkehrender Gedanke, und das unter *lego* erzählte Begebnis mit dem Königsberger Professor Samuel Fuchs entstammt Schupps eigener Lebensgeschichte. Die Grundgedanken der Heermann zugeteilten Ausführungen sind aber sicherlich diesem auch entlehnt. Übrigens hat Schupp noch einmal, im Ninivitischen Busspiegel, dort aber ohne Quellenangabe und in noch erweiterter Form dieselben Gedanken ausgesprochen.\*)

Hierauf erblickt Apollo den Pancratius und fordert auch ihn auf, seine pädagogischen Ansichten zu äussern. Wer ist nun dieser Pancratius? Zunächst möchte man geneigt sein, geradezu den Raticius darunter zu verstehen; denn dessen Bestrebungen mussten Schupp eigentlich viel vertrauter sein, als die anderer Pädagogen: war doch sein Schwiegervater Helwig einer der bedeutendsten Raticianer gewesen, und Schupp hatte, wie er selbst mehrfach berichtet, dessen ganze litterarische Hinterlassenschaft überkommen und auch durchstudiert. Wenn er zunächst den Fehler der bisherigen Didaktiker, dass sie „*modum rei ante rem*“ gelehrt hätten, rügt, so vertritt er damit eine der Hauptlehren des Raticianismus: „Erst ein Ding an ihm selbst, hernach die Weise von dem Ding.“ Damit ist es aber auch gut. Der weitere Verlauf der Rede des Pancratius trägt entschieden Schupps Gepräge: Der Witz von den Bauern, die nicht wussten, wie sie den Theriak einnehmen sollten, kehrt häufig in seinen Schriften wieder, den Scioppius, mit dem er einmal des Namens wegen verwechselt worden ist, führt Schupp gerne an. Zwar erinnern Klagen wie die über die lange Zeit, die

\*) Beiträge, S. 75.

man dem Latein zuwende, an Aussprüche der Raticianer und des Raticius selbst, und auch das, was von der harten Behandlung der Schüler gesagt ist, steht auf Raticianischem Boden, aber wir müssen jedenfalls sagen, dass wir hier es nicht mit einem Stück aus einer Raticianischen Schrift zu thun haben, sondern dass in Paneratius nur ganz im allgemeinen ein Anhänger Raticianischer Grundsätze gezeichnet werden soll.

Dass Schupp dem grossen Didaktiker nicht allzu nahe stand, darf uns nicht Wunder nehmen. Schupp war, wie schon gesagt, der Schwiegersohn des Giessener Professors Helvicius († 1617), der neben Joachim Jung unter den ersten und bedeutendsten Anhängern des Raticius zu nennen ist. Aber während Raticius Aufenthalt zu Augsburg (1614—1615) löste sich das Band zwischen diesem und den beiden Giessenern Helwig und Jung, ja es nahm sogar eine völlig feindselige Stimmung zwischen ihnen Platz. Schupp hat natürlich durch den Nachlass Helwigs eine einseitige Anschauung von dem Verhältnisse des letzteren zu Ratke gewonnen. Ihm erscheint sein Schwiegervater, den er übrigens gar nicht persönlich gekannt hat, als der bedeutendere, der Didacticus verblasst daneben völlig. So kam es, dass Schupp vieles, was des letzteren geistiges Eigentum genannt werden muss, für seinen Schwiegervater in Anspruch nahm, und so ist es auch zu erklären, dass er hier nicht den Raticius oder einen Raticianer den ganzen Umfang seiner Lehrweise darstellen lässt, sondern nur einen Schattenriss davon gibt.

Als letzter endlich und Hauptredner erhält Euphormio das Wort. Als Hauptredner, sage ich, weil ihm am längsten das Wort gestattet wird und weil er die Ansichten des Verfassers selbst zum Ausdrucke bringt. Sein Auftreten lässt sich in drei Abschnitte zerlegen. Er überreicht nämlich zuvörderst dem Apollo eine Anpreisung seiner Methode, die in lateinischer Sprache abgefasst ist und in etwas bombastischer, marktschreierischer

Weise die Vorzüge derselben ins Licht zu stellen sucht. Daran knüpft er eine deutsche Ausführung über seine auf der Mnemonik beruhende Lehrweise und endlich, nachdem er den Versammelten im Parnass mnemonische Tafeln und Bilder vorgezeigt hat, greift er noch einmal zum Worte, um der Hauptsache nach das, was in jenem Memorial stand, in deutscher Sprache zu wiederholen.

Für das mittlere dieser drei Stücke bin ich in der Lage, eine Quelle angeben zu können: es stammt aus der Vorrede der „neuen lateinischen Grammatica in Fabeln und Bildern“ von Mag. Joh. Buno, Danzig, 1651; die andern beiden Stücke werden wohl Schupp selbst zuzuschreiben sein. Dieser Buno war nämlich ein Schüler des letzteren in Marburg gewesen und hatte, wie er selbst mehrfach hervorhebt, von Schupp eine Methode des Lehrens mitgeteilt erhalten, die auf mnemotechnischer Grundlage beruhte, indem sie mit Hilfe des lokalen Gedächtnisses und der Anschauung geeigneter Bilder den Lernstoff in Gruppen dem Verstande des Schülers zuzuführen bemüht war. Schupp rühmt sich auch andern Ortes, dass er sich „eines sonderlichen Grißs gebrauche“, um den Inhalt sämtlicher biblischen Bücher, ja der einzelnen Kapitel der heiligen Schrift dem Gedächtnisse einzuprägen, er erzählt, dass in seinem Heim die ganze Philosophie in Bildern dargestellt sei, kurz, es unterliegt keinem Zweifel, dass er eine Lehrmethode erfunden und seinen akademischen Hörern mitgeteilt habe, die, wie gesagt, die Mnemotechnik zu Hilfe nahm.

Euphormio wird in seinen Ausführungen unterbrochen durch einen Schulmeisterstreit, der so recht die Kleinlichkeit und Silbenstecherei der damaligen Lehrer und ihrer Lehrart darstellen soll. Nach Beilegung desselben kommt Apollo noch zu einem Schlussworte an die Versammlung, und das Ganze endigt damit, dass der Magister Zipphusius als Abgesandter des Parnass an die Stände des heiligen römischen Reiches abgeschickt wird, um von diesen Hilfe und Unterstützung zu der geplanten



Reformation zu heischen. Auch in diesem Abschnitte ist wieder Boccalini II, 31 benutzt worden und zwar stammt von ihm die Erzählung jenes Schulmeisterstreites.

Unsere Darlegung zeigt, dass vieles, ja das meiste in dem Traktate vom Schulwesen nicht Schupps eigenem Geiste entsprossen ist, gleichwohl ist derselbe beachtenswert, da er eine Zusammenstellung mannigfaltiger Anschauungen über die Lehrmethode enthält. In zweiter Linie verdient der A. Z. aber auch als Litteraturdenkmal Beachtung, da Schupp unter den Prosaikern seiner Zeit eine bemerkenswerte Stellung einnimmt.

Endlich muss ich noch eine Bemerkung über die Fussnoten dieses Heftes machen, soweit sie abweichende Lesarten enthalten. Gänzlich unberücksichtigt sind die massenhaften Abweichungen in der Orthographie und in der Grammatik geblieben, soweit sie nicht auf das Verständnis des Textes von Einfluss sind. Die Auswahl derselben ist überhaupt mit Rücksicht auf diesen letzteren Gesichtspunkt erfolgt. Im Texte selbst ist der älteste Druck in der Zugab (s. S. 3) möglichst genau wiedergegeben worden. Da von den späteren Ausgaben die von 1677 und 1701 gänzlich übereinstimmen, wird bei Abweichungen immer nur die erstere angeführt, während die vier Ausgaben von 1677, 1684, 1701 und 1719 da, wo sie gemeinsam dem ältesten Drucke gegenüberstehen, als sp. Ausg. bezeichnet sind.

#### Bemerkung.

Der Herausgeber ist sich wohl bewusst, dass er im vorliegenden keine abschliessende Untersuchung darbietet. Was zwar die Benutzung fremder Quellen durch Schupp anlangt, so glaubt er bis zu einem gewissen Masse einen Abschluss erreicht zu haben, in betreff der Feststellung der pädagogischen Beziehungen zwischen Schupp einerseits, seinen Vorgängern und Nachfolgern andererseits konnte er nur flüchtige Andeutungen geben; zu eingehenderen Untersuchungen, wie sie für diese Fragen *wohl wünschenswert sein* dürften, war hier nicht der Ort.

Dr. Stötzner.

Ambassadeur Zipphusius.

Auß dem Barnaß wegen des  
Schulwesens abgefertiget

an die

Chur-Fürsten und Stände des Heiligen  
Römischen Reichs.

Denen Hoch- und Wohl-Edlen, Besten, Groß-  
Achtbaren, Hochgelahrten, Hoch- und  
Wohlweisen

## Herrn Bürgermeistern und Rath

Der drey Weltberühmten Reichs- und  
Handels-Städte

Lübeck, Franckfurt am Mayn, und Hamburg,  
Denen Pflegern und Seug-Ammen Kirchen  
und Schulen.

Seinen sonders Hochgeneigten Herrn, grossen  
Patronen und Beförderern,  
überreicht dieses Tractätlein  
vom Schulwesen  
mit demüthigster Hand  
Derselben

Unterdienstwilligster Diener

J. B. C.\*)

---

\*) Diese Widmung fehlt i. d. sp. Ausg.



Vorrede an den Hoch=Edelgebornen  
**Herrn Christoph Bixthum,**  
von Eckstädt, Chur=Fürstl. Sächsischen Hochan=  
sehlichen Rath, 2c.

Hoch=Edel gebohrner, Gestrenger und Mann=Vester,  
mein insonders Hochgeehrter, Hochgeneigter Herr,  
und grosser Patron.

Euer Hoch=Edlen Excellenz und dero Hochangehörigen,  
wünderliche ich neigt demüthigstem Gruß, alle zeitliche und  
ewige Wohlfarth, praesentire Ihr darneben mit demüthigster  
Hand diese Schrifft, mit Bitte, daß Derselben gelieben wolle,  
von ihren vielfältigen grossen Affairen sich einmahl so viel  
abzumüßigen, und selbige durchzulesen. Fragen Sie, wer  
ich sey? Ich bin ein alter Teutscher, welchen E. Hoch=Edle  
Excellenz hiebevot auff einer vornehmen Deutschen Univer=  
sität wohl gekant, und vor keine gemeine Sau gehalten  
haben. Ich bin der Jenige, welcher hiebevot in der wochent=  
lichen, nützlichen, und unsere Gemühter und Ingenia er=  
frischender und erquickender Zusammenkunft pflag zu seyn  
Legatus Hispaniarum.\*) Eu. Hoch=Edle Excellenz wissen,  
daß ich hernach eine geraume Zeit in dem Bello Gramma=  
ticali vor einen Rittmeister gedienet habe. Nachdem ich

\*) Sch. pflegte in Marburg mit den ihm näher stehenden  
Studenten in seinem Gartenhause an der Lahn, dem Avellinum,  
übungen in praktischer Beredsamkeit zu halten, bei denen die  
einzelnen Teilnehmer gewisse Persönlichkeiten aus dem politischen  
Leben aller Zeiten darzustellen hatten. Darauf bezieht sich gewiß  
diese Bezeichnung. Vgl. hierzu Schupps deutschen Lehrmeister  
(Neudrucke, S. III, S. 46).

nun die Grammaticalische Waffen abgelegt, und mit einem ehrlichen Paßport von meinem Regiment hin dimittirt worden, hat mir oftmahls geträumet, daß die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER, (welche damahls Corporals waren) zu mir vor das Bette kämen, und wolten mich mit aller Gewalt überreden, ich solte mit ihnen wieder zu Feld ziehen, und eine höhere Charge annehmen. Allein ich werde mich schwerlich überreden lassen. Wann ich aber der hochlöblichen Grammaticalischen Armee von Hause auß mit gutem Rath dienen kan, wil ich es nicht lassen. Ich erinnere mich unterdessen, daß E. Hoch-Edlen Excellenz Hochsel. Herr Ohm, der tapffere, und in dem Christenthum zu dieser Zeit fast unvergleichliche Held, Herr Obrister Christoph Visthum von Eckstädt, habe einsmahls an mich geschrieben, daß ein vornehmer Cavallier eine grosse Summ von etwa hundert tausend Reichsthaler zu einer Ritterschule deputirt habe, und begehrte von mir, ich solte ihm meine Meynung eröffnen, wie diese Schule recht anzustellen sey? So bald ich den Brieff gelesen hatte, sagte ich zu Cu. Excellenz Hoffmeister, dem Edlen, und in allen Wissenschaften hochgeübten und admirablen Reinhardi, welcher mein rechter Jonathan war: Es sind Schulen genug in Deutschland, allein sie tangen nichts. Ich wolte wünschen, daß Gott grosse und reiche Herren erweckte, qui Scholas non erigerent, sed erectas corrigerent. Ich kan nicht sehen wie manche Schul, manche Universität länger bestehen könne, wann sie nicht auff's neue dotirt\*) wird. Die Ersteigung\*\*\*) der Müntz ist ein Diebsgriff des Sathans, damit er gewaltigen Schaden in den Schulen thut, und unter hunderten ist nicht einer der es recht betrachtet. Wann unsere Politiei von Verbesserung der Schulen wollen reden, und auff die Besoldung kommen, haben sie gemeiniglich solche Anschläge, wie in

\*) 1719: docirt.

\*\*) 1719: Ersteigerung. Man versteht hierunter die Entwertung des Geldes; s. G. Frentag, Bilder a. d. deutschen Berg., Bd. 3, S. 147 ff.

begefügten\*) Tractätlein Mercurius gab, als die Legation wegen des Schulwesens, auß dem Barnasso solte gehen an die Chur-Fürsten und Stände des Heiligen Römischen Reichs. Es wil sich heutiges Tages niemand finden lassen, der den **SENN** begehre zu ehren von seinen Gütern, und von den Erbslingen seiner Einkünfte, wie Salomo ermahnet, Prov. 3. Es könten zwar von den Canonicaten, Vicariaten, und andern geistlichen Gütern, verderbte Schulen verbessert werden. Allein wer wil den\*\*) Löwen den Raub abjagen? Ich war eben zu Münster, als der Friede solte publicirt werden\*\*\*), da kam ein vornehmer hochgefahrter und Gottsfürchtiger Edelmann zu mir, welchen ich Poliarchum honoris gratia nenne. Nachdem er mich gegrüßt, und seine alte Affection widerumb erneuert hatte, jagte er, er sey einig und allein umb meiner willen nach Münster geritten, von einer sonderbaren Sach mit mir zu discurren. Er hab betrachtet, daß es nunmehr Frieden in Deutschland gebe, und daß unterschiedene Stifter secularisirt werden. Dadurch werden einem jungen Herrn auß einem hohen Hauß, einem jungen Edelmann auß einem alten Geschlecht, die Mittel abgeschnitten sich qualificirt zu machen. Wann die Häuser getheilet werden, so gehe es wie mit dem Sammeten Rock, welchen jener Hoff-Narr zerschneite, als er seinen Rath geben solte bey einer Fürstlichen Theilung. Die Häuser kommen auß aller consideration, und seyen keinen†) recht nutz. Behalte aber der Älteste alles allein, so seyen die andere Bettler. Und es geschehe gemeiniglich in hohen Häusern, daß der secundogenitus, generoser, ingenioser, und lebhafter sey, als der primogenitus. Solche grosse und generose Gemüther aber können sich hernach in keinem kleinen

\*) Sp. Ausg.: beigefügtem.

\*\*) 1719: dem.

\*\*\*) Sch. wohnte den Friedensverhandlungen zu Münster als Bevollmächtigter des Landgrafen Johann von Hessen-Draubach bei, bei dem er von 1646—1649 das Amt eines Superintendenten und Hofpredigers bekleidete.

†) Sp. Ausg.: keinem.

Stall behelffen, drum müſſe man ſehen, daß man ihnen bey andern Potentaten anhelffe, und daß man ſie immer in actione erhalte, ne nihil agendo male agere diſcant, man müſſe ſehen, daß ihre groſſe qualitäten nicht in contrarios affectus degeneriren\*), eben wie die fruchtbare Aecker, welche, wann ſie nicht mit gutem Saamen beſäet werden, ſo bringen ſie Unkraut häufig herfür. Deßwegen haben die alte Teuſche Edelleuth, Herrn und Grafen, ihrem älteſten Sohn gemeiniglich das Stamm-Hauß überlaſſen, damit er daſſelbe erhalten, und ſeine Brüder, wann ſie auß dem Krieg wieder kommen, und krumm oder lahm ſehen, wohl tractiren könne. Die übrige Kinder, haben ſie entweder wider den Erbfeind geſchickt, oder haben ſie in die Klöſter und Stifter gethan, nicht daß ſie müſſig gehen, wie die heutige Canonici, ſondern daß ſie auff die Canzel ſteigen und predigen, täglich in die Kirche gehen, ſingen und beten. Und haben immer dahin geſehen, daß ihre Kinder und Nachkommen nicht gerathen in den Müſſiggang, welcher iſt aller Laſter Anfang. Er wiſſe aber nicht was bey dem Zuſtand der jezigen Zeiten, ein junger Graff, ein junger Edelmann thun ſolle. Solle er in Krieg ziehen, ſo redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-Zeiten gelte ein Soldat eben ſo viel als ein warmer Kachel-Ofen in den Hunds-Tagen. Mann ſagt, daß damahls, als der Friede zu Münſter geſchloſſen, ein Leutnant ſey abgedancket worden, und damit er ein ſtück Brod zu eſſen hab, ſey er ein Kühe-Hirth worden. Als einmahls einer ſeiner alten Kammeraden zu ihm kommen, und gefragt, wie er dazu kommen? Da hab er geantworte: Ich dachte, weil ich des Commandirens im Felde gewohnt ſey, als wolle\*\*) ich in der Übung bleiben. Allein es verdreust mich, daß die Leuth ihre Sprach ſo ſehr verändert haben. Wann ich hiebevör, als der Krieg noch währte, einer Frauen eine Kuße ſtahlte, ſo lieff ſie mir nach und rieß: Ach, Herr Leutnant, gebt

\*) Sp. Ausg.: degenerirten.

\*\*) 1719: wolte.

mir doch meine Ruhe wieder. Wann ich aber iho des Morgens mit den Kühen auß dem Dorff fahre, so rußt bald hier bald da eine Frau, Herr Leutenant, nehmt meine Ruhe auch mit. \*) Drumb meinte Herr Polarehus\*\*, es sey am besten daß ein junger Herr studire, und etwas lerne, damit er seinem Vatterland, oder frembden Potentaten, so wohl in Krieg-, als in Friedens=Zeiten, dienen könnte. Als er weiter discurren wolte, wurden wir von einem Schwarm frembder Leute verstöret, welche unser discursen interrumpirten. Andere Discours, welche damahls geführet wurden, bedeckte ich iho mit Stillschweigen. Ich habe von weitem gehört, wodurch dieses Vorhaben bißhero sey verhindert worden. Allein ich verhoffe, Eu. Hoch=Edel Excellenz werden nunmehr Gott zu Ehren, Ihr und ihrem uhrakten Helden=Geschlechte, zu Vermehrung ihres unsterblichen Ruhms, dieses thun, und mit allen Kräfte[n] darnach streben, daß es ins Wert gestellet werde. Ich bilde mir gar nicht ein, daß Eu. Hoch=Edel Excellenz mit wachsendem Alter, und immer auffsteigender Ehre, Ihre angebohrne hochrühmliche Humanität, und sonderliche Höflichkeit geändert haben. Wann ich iho bey Ihr Audientz haben könnte, wie vormahls, da sie unterweilens in meinem Avellin zu Marburg, unter einem grünen Schatten bey mir saßen, so wolte ich rahten, daß Eu. Hoch=Edel Excellenz dahin cooperirten, daß mit Consens und gnädigster Bewilligung Dero zu Sachsen Chur=Fürstl. Durchl. dieses Ritter=Collegium angestellet würde in der Schul=Pforten, da man nichts auff Edificia spendiren dürffte, da die Welt=berühmte Universität Jena nahe wäre, da die jungen Edelseute unterweilens könnten nach Jena ziehen, und wann sonderbahre Solennitates oder Disputationes Academicas vorgiengen, denselben beywohnen könnten, da manchem Porthischen Schüler wohl geholffen würde, wann er einem jungen Edelmann auffwarten, und etwas mehr als Schul=

\*) Diese Anekdote erzählt Sch. auch im beliebten und besobten Krieg (II, 331).

\*\*\*) Diesen Druckfehler haben alle Ausg.



füchjerey bey ihm sehen könnte. Der hochberühmte und hochweise Reichs-Fürst, Landgraff Moriz zu Hessen\*), hat eine solche Ritter-Schule angestellet zu Cassel, welche Er genennet hat, das Collegium Adelphicum, darinn hat er seine Edelleute und anderer Cavallier Kinder nicht allein in freyen Künsten, sondern auch in allerhand Ritterlichen Exercitiis also aufferziehen lassen, daß Er und sein ganzes Land Ehre, und seine Posterität in rebus adversis, sondernbahren mir befindten Nutzen davon gehabt haben. Unter vielen andern ist auß diesem Collegio Adelphico kommen, der von der Feder und den Waffen hochberühmte Held, der Obriste Dietrich von Werder\*\*), das Ornament der Deutschen Nation. Und dieses Collegium Adelphicum hätten Herrn Land-Graff Morizen, Fürstl. Gnaden leichtlich zu Marburg anstellen, und den alten Goclenium\*\*\*) zu einem General-Leutenant über diese junge Cavallier bestellen können, allein auß gewissen, mir sonderlich befindten Ursachen, haben Sie es zu Cassel anstellen wollen, und haben unterweilens den alten Ritter Goclenium von Marburg nach Cassel kommen lassen, daß er mit seiner Logic und Analectis ein Ringelrennen anstellete. Man sagt, daß der alte ehrliche Grammaticalische Cavalier, einzmahl's Ordre bekommen, daß er mit seinen sieben Regimentern, der Grammatic, der Dialectic, der Rhetoric, der Music, der Arithmetie, der Geometri und der Astronomi†) ehrends solle auf Cassel zu marchiren: Als nun der gute alte Cavalier zu Pferde blasen lassen, und vermeynet, sein Quartier deß Abends zu Franckenberg zu nehmen, da habe er die Zeit zu vertreiben nicht wollen ein altes Reuter-Liedlein singen, Als: der Guckuf auf dem

\*) Moriz, der Gelehrte, von Hessen-Cassel 1592—1627.

\*\*) Dietrich von dem Werder (1584—1657), bedeutend als Übersezer des Tasso und Ariost. Vgl. Göddefe, Grundriß der deutschen Litteraturgesch. II, S. 447.

\*\*\*) Rudolf Goclenius (1547—1628) war seit 1603 Professor der Logik und Ethik in Marburg. Er war einer von Schupps Lehrern.

†) Das Trivium und Quadrivium der mittelalterlichen Schulen.



Zaune saß, es regnet sehr und er ward naß. \*) Sondern habe ein Buch, und zwar seine *Analecta*\*\*), (welches er einstmahls in seinem hohen Alter in einer Gasterey, als ich noch ein kleiner Knabe war, rühmte und sagte: Es sey das beste Buch unter allen, die er jemahls geschrieben) in die Hand genommen, und habe darinn gelesen. Es habe sich aber zu allem Unglück das Pferd herum gewendet, und damit haben sich seine sieben Regimenter zugleich herum geschwendet. Als er nun vermeynet, das Hauptquartier solle über Nacht zu Franckenberg seyn, da habe er das Buch zu, und die Augen auffgethan, und befunden, daß er und seine sieben Regimenter wiederumb vor dem S. Elisabeth Thore zu Marburg stehen, da sich denn jederman verwundert, wie sich der Marche so wunderlich geändert habe. Cw. Hochedl. Excell. wissen, daß, als ich noch in dem bello Grammaticali unter dem Commando des General-Deutenants Prisciani gedienet, ich auch unterweilens ein Fuß-Turnier, jungen Grammaticalischen Cavalliern zu Ehren und Gefallen angestellet habe. Allein sie werden mir das Zeugniß geben, daß ich kein Schulfuchs seye, sondern an den\*\*\*) Orte, den Cw. Hochedl. Excell. mit einem sonderbahren Teutschen Liede eingeweyhet haben †), oft gedacht habe, daß ein grosser Unterschied sey zwischen einem Fecht-Boden und einer Feld-Schlacht; Daß ein edles Pferd, das in Turnier- und Ritter-Spielen solle gebrauchet werden, viel anders müsse abgerichtet werden, als ein gemeines Bauren Pferd, das im Pfluge gehen

\*) Das Lied steht in des Knaben Wunderhorn (Ausg. von Neclam, S. 47). Bei Fischart, Gargantua (Miemeyers Neudrucke, S. 70): Gut Saniten vnter dem zaune saß, Es regnet sehr vnd es ward naß.

\*\*) *Analecta observationum linguae latinae*. Frankfurt 1601.

\*\*\*) Sp. Ausg.: dem.

†) Die Einweihung des Avellinums war von Schupps Freunden und Hörern in Gedichten gefeiert worden; dieselben hat Sch. gesammelt und unter dem Titel *Consecratio Avellini* 1640 veröffentlicht (Sch. lat. Schriften ed. 1658).

solte\*); Daß ein Schwerdfeger einem Cavalier wohl könne einen Degen machen, allein er könne den Feind nicht schlagen; Daß oft einer ein guter Obrister sey, und sein Devoir thue, wann er Ordre habe und commandirt werde, aber er sey kein guter General; Dagegen sey mancher ein guter General, welcher niemals auff der Schildwacht gestanden, und seye doch ein guter General. Eine Schule, eine Schuel, sage ich, recht zu dirigiren, darzu gehöret etwas mehr als Pedanterey. Es gehöret eben so viel Kunst und Weißheit darzu, als zu guter Direction einer Armee. Da König Nebucadnezar eine Ritter-Schule anstellen wolte, da nahm er keinen Pedanten, keinen Schulsuchs zu einem Inspektorn, sondern den Aspenas welcher, wie ich dafür halte, am Königlichen Hofe gewesen ist, wie ein Hoff-Marschall, oder Groß-Hoffmeister. Da dieser König Nebucadnezar des Danielis Qualitäten recht kennen<sup>\*\*</sup>) lernete, gab er ihm viel und groß Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel. Des Königes Sohn und Successor im Reiche, ließ den Daniel in Purpur kleiden, ließ ihm eine güldene Kette an<sup>\*\*\*</sup>) den Hals hängen, und decretirte, daß er der dritte Herr im ganzen Königreiche seyn solle. Und eben dieser Daniel war Inspector über die Schule. Der grundgelahrte, sinnreiche, und wann die Mißgunst selbst zeugen solte, zu seiner Zeit unter Philologis unvergleichliche HELVICUS †) hat in diesen Dingen grosse Gedanken gehabt. Als Kayser Matthias

\*) Im deutschen Lehrmeister (Neudrucke, Heft III, S. 24) braucht Sch. dasselbe Bild.

\*\*\*) 1684: erkennen.

\*\*\*) 1684: umb.

†) Christophorus Helwig (1581—1614), Professor in Gießen, war einer der bedeutendsten Raticianer. Vgl. hierüber wie über das folgende Guhrauer, Joachim Jungius und sein Zeitalter, 1858, u. Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Raticius, 1880 ff. Helwig war Schupps Schwiegervater. Sch. erzählt dasselbe im Niniivischen Bußspiegel, S. 288 f. Vgl. hierzu auch Schupps dissertatio von der Kunst reich zu werden, I, S. 729. Diese ursprünglich lateinisch abgefaßte Schrift hat Sch. im folgenden öfters benutzt.

zu Frankfurt am Mayn erwehlt worden, hat Wolfgang Ratichius, den protestirenden Fürsten und Ständen zu Frankfurt ein Memorial übergeben, daß er eine Manier wisse wie die Schuelen in Teutschland zu reformiren seyen. Dieses Memorial hat Ludewig der Treue\*) Landgraff zu Hessen empfangen, und es Doctor HELVICO übergeben, und begehrt daß Zhr. Fürstl. Gnaden er sein Bedenken davon geben solle, welches auch gesehen die hochlöbliche Sächsishe Fürsten, zu Altenburg, zu Weymar und andere haben dieses Werk gleichfalls in Consideration gezogen. Es ist endlich die Plünderung der Judengass zu Frankfurt darauff erfolgt, da ein Hochweiser Rath zu Frankfurt Zhr. Fürstl. Gnaden Herrn Landgraff Ludwigen ersucht haben, daß weil sie etliche der Juden-Bücher bekommen, und niemand haben, der sie recht verstehe, Zhr. Fürstl. Gnaden ihnen Doct. HELVICUM zuschicken wollen, daß er diese Bücher durchsehen, und vernehmen möge ob etwas darin sey, welches dem Christenthumb zu nütz und zu besserer Unterrichtung solcher verstorckten Leut dienen könne. Drauff ist der wohlfeelige HELVICUS nach Frankfurt gezogen, und hat sich eine geraume Zeit dajelbst aufgehalten, und hat den Juden recht in die Charte gekuckt. Endlich hat die Evangelische Gemein\*\*) der Stadt Augspurg von dem Hochweisen Fürsten Herrn Ludwigen dem Treuen Landgrafen zu Hessen gebeten, Zhr. Fürstl. Gnaden wolten ihn\*\*\*) Doctor HELVICUM gleichsam lehnen auff ein Jahr lang, sie wollen †) anderer Potentaten Leute auch invitiren, und sehen, daß sie eine Schuel anordnen können, nach deren Art ††) alle andere Schuelen in Teutschland könten reformirt werden. Die gute Leut haben vielleicht gemeynht, gleich wie der Anfang in der Religion zu Augspurg geschehen sey, also müsse es auch

\*) Ludwig V, der Treue, Landgraf von Hessen-Darmstadt, 1596—1626.

\*\*) Sp. Ausg.: Gemeinde.

\*\*\*) Sp. Ausg.: ihnen.

†) 1719: wolten.

††) 1719: könten, Arten.

dieselbst im Schulwesen gesehen. Der fromme und grundgelahrte HELVICUS ist auff Fürstl. Consens hingezogen. Wie es ihm ergangen sey, das weiß ich wohl, und hab alle Acta, alle Brieff, welche er gewechselt hat mit Leuten in und aussjer Teutschland, wohl gelesen und wohl ponderiret. Scaliger Dousa\*) und andere grosse Leut, haben es sehr approbirt. Buxtorfius hat an ihn\*\*) geschrieven mit diesen Worten: Si tibi adessem, Helvice, lingerem pulverem pedum tuorum. Ich wil nicht sagen was andere grosse Leut ihm auff seine Schreiben geantwortet. Wie sein frühzeitiger Todt der im 36. Jahr seines Alters vorgegangen, von den vornehmsten Leuten in Teutschland sey beklagt worden, ist unter andern zu ersehen, aus 10. Ich muß bekennen, daß viel Leut seiner guten Intention zu wider gewesen seyen. Unter andern hab ich ein Schreiben gelesen von Herrn D. Affelmanno\*\*\*) zu Rostock, darüber ich mich sehr verwundert, und gemerckt hab, daß der grosse Mann in der Meynung gewesen sey, wer sich nicht auff Westphälisch lasse den Hintern staupen, der könne nicht ein gelahrter Mann werden. Ich hab viel andere judicia grosser Leut in und aussjer †) Teutschland von seiner wohlgemeynten intention gelesen. Und der theure Mann hat sich vielleicht über solche Ding alterirt, sonderlich da er von Lugspurg wieder kommen, und von den Philosophis zu Gießen, diese höhniße und spöttliche Wort hat hören ††) müssen, er hab wollen einen Dichter machen, dadurch er der Jugend die Kunst in den Kopff hab

\*) Joseph Justus Scaliger (1540—1609), bedeutender Philologe, lehrte zuletzt (seit 1592) in Leyden; Jan Dousa, ein Zeitgenosse desselben, holländischer Philologe. Johannes Buxtorfius (1564—1629), gleich Helvicus ein bedeutender Orientalist, lehrte und lehrte zu Basel.

\*\*) 1677, 1684 fehlt: an; 1719 fehlt: an ihn.

\*\*\*) Johann Affelmann, 1588—1624, hatte zu Marburg und Gießen studiert und war seit 1609 Professor der Theologie zu Rostock gewesen, doch kann ihn Sch. nicht persönlich gekannt haben, da er erst nach 1628 dahin kam.

†) 1677: ausserhalb.

††) 1719: anhören.



schütten wollen, eben wie man den Wein in Herbstzeiten in das Faß schütete.<sup>\*)</sup>

Es hat nach dieser Zeit der ehrliche und grosse Mann Tag und Nacht studirt, und vermeynt, der Welt gleich wie in einem Spiegel zu zeigen, wie seine intention könne in das Werk gestellet werden.<sup>\*\*)</sup> Aber durch überflüssiges Nacht=Studiren ist er in eine Krankheit gefallen, und in dem besten Lauff seines Fleisses, seiner grossen und sinnreichen Intentionen gestorben. Wenn ich seine manuscripta durchgelesen, habe ich mich über die grosse Arbeit und Gedult nicht genugsam verwundern können. Ich habe gesehen, was er für grosse Dinge im Sinn gehabt. Und es ist zu erbarmen, daß heutiges Tages oftmahls die allergrössesten Esel zu Schulmeistern gebraucht werden. Und wann einer ist, der nirgend fort kommen kan, und weder zu sieden noch zu braten tauget, so sagen die grossen Politici, er muß sich behelffen, er muß einen Schuldienst annehmen, biß man siehet, wie man ihm weiter helffe.

O unaussprechliche Thorheit, und grober politischer, vor Gott und Menschen unverantwortlicher Fehler! Ich will so lange ich lebe und Odem habe, nicht unterlassen zu ruffen, und zu schreyen, daß dieses eine Brunnquelle sey vieler tausend inconvenientien, welche in andern Ständen vorgehen. Ich bin zwar nur ein kleiner Heitiger, wie jener Münch sagte, und kan keine grosse Wunder und Zeichen thun. Allein wann Ew. Hochedl. Excellenz meinen Rath hören, und in der Schul=Pforten ein solch löbliches Werk wollen befördern helfen, will derselben ich offenhertzig sagen, wie unter der Academischen übergrossen Libertät, und der Schulportischen Pedanterey, welche unter den alten Schulhöfen getrieben wird, könne ein Temperament getroffen werden.

Ich erinnere mich jeto an<sup>\*\*\*)</sup> Ew. Hochedl. Excell.

\*) 1719: schüttet.

\*\*) Das bezieht sich auf Helwigs *delineatio grammaticae universalis* und seine Grammatiken, die nach seinem Tode von den Erben veröffentlicht wurden.

\*\*\*) Spät. Ausg. fehlt an.

hochjeel. Herrn Bruder\*), Herrn Christian Vithumb von Edstädt, an das deutsche generose und gottsfürchtige Gemüthe, welchen ich oft in seinem Gemache überleyet, und gesehen habe, daß er auff den Knien gesessen, und mit erhobenen Händen gebetet habe. Dieser ruhmwürdigste Edelmann sagte einmahl zu mir in meinem Avellin: Daß die Gelahrten von den Edelleuten, ja von grossen Fürsten und Herren, nicht recht ästimirt werden, das kömmt von ihren pedantischen Präceptorn her. Ich weiß nicht, wie es komme, daß gemeiniglich vornehmes\*\*) Standes-Perjonen entweder Epicurer, oder Pedanten zu ihrer Kinder Präceptorn bekommen. Sind die Praeceptores Epicurer, so werden die Herren auch Epicurer, sind sie Pedanten, so können die Herren ihre generose Gemüther ihrer Praeceptorum Pedantischem Zoche nicht unterwerffen, und was sie thun, das thun sie gezwungen. Wann sie hernach in die Libertät und Freyheit kommen, sind sie wie die aufgebundene Kälber, wie ein Feuer, das lange ist gedämpffet worden, und hernach Lust bekömmt. Solche Herren meynen hernach, alte Gelahrte seyen solche Schulfüchse, gleich wie ihre Praeceptores gewesen. Und dazu kommen dann andere Edelleute, Soldaten, Jäger und dergleichen, welche nicht recht lesen und schreiben können, denen ist es ein gemachtes Spiel, wann der Fürst mit einem Worte der Gelahrten im Unbesten gedenket. Da sind dann Cänclar und Mätthe, Hoffprediger und andere nur Platschmeißer\*\*\*), aber wer wohl sauffen, stuchen, reiten, fechten, jagen und in dergleichen Occasionen mitmachen kan, der ist ein Mann. Ich bin kein grosser Herr, sondern ein Edelmann, wenn mir aber Gott einmahl Kinder bescherete, wolte ich den vierdten Theil meiner jährlichen Intraden spendiren, und wolte sehen, daß ich extraordinari Leute zu Aufzuehung meiner Kinder bekäme, sonderlich wann die

\*) 1719: Bruders.

\*\*) Sp. Ausg.: vornehme.

\*\*\*) Blad = Linte; dem obigen Schimpfwort würde unser „Federfuchser“ entsprechen.

Kinder das erste Fundament in allen Wissenschaften legen solten. Dann ich sehe, wer im Anfange versäumet ist, der ist über die Helffte verderbet.

Als wir also redeten, kam Ew. Hochedl. Excell. alter Hoffmeister Herr Reinhardi zu uns, und fragte, was wir für geheime Rathschläge hätten? Ich sagte, daß Monsieur Bizthum diesen Discurs geführt habe. Monsieur Reinhard, lachte und sagte: Daß Edelleute und andere grosse Herren übel erzogen werden, und Pedanten zu Präceptorn bekommen, das kommt gemeiniglich von den Theologis her. Und so lange die Einbildung währet, daß der status Scholasticus nothwendig müsse verbunden seyn mit dem statu Ecclesiastico, so lange werden keine gute Schulen in Deutschland seyn. Die Leute meynen offtmals, wann einer wohl predigen könne, so wisse er auch, wie man die Kinder die Grammatic lehren solle. Wann ein grosser Herr oder ein ander vornehmer reicher Mann seine Kinder will studieren lassen, so fraget er gemeiniglich seinen Hoffprediger, den Superintendenten oder seinen Beicht-vatter, wie er es recht aufangen soll: Und solche gute Leute wissen zwar, wie man ein Kind in der Gottesfurcht aufziehen soll, allein wie es solle in freyen Künsten angeführt werden, da reden und urtheilen sie offtmals wie jener Schuster von des Apellis Gemälde. Ich erinnere mich, daß einmahl ein grosser vornehmer Herr wolte seinen Sohn informiren lassen, und fragte seinen Hoffprediger umb Rath, der Hoffprediger recommendirte seiner Schwester Sohn, dessen Vater ein Metzger war, in dessen Hause der Sohn nichts anders gesehen hatte, als wie man Würste machen, einen Ochsen vor den Kopff schlagen, und die Kalbdaunen rein machen solle. In der Schule war er von seinem Rectore nicht anders angeführt, als wann er einmahl Rector werden solle. Er war 3. Jahr auff Universitäten gewesen, da er sich zu einem Magister gegeben, und mit den Schulsüchsen sich herum gezaudet hatte: an Logica sit ars? an sit scientia vel habitus instrumentalis practicus? an particula bene abundet in definitione Logicae? an vox disserendi sit Metapho-



rica?\*) Und was dergleichen heilige und dem Römischen Reiche nützliche, den Türken und Tartarn aber schädliche Dinge mehr sind. Dieser Magister noster nosterque Magister, wurde mit Rahte des Hoffpredigers auß der Sauff-Schule solenniter beruffen, daß er deß jungen Herrn praecceptor seyn sollte\*\*), wie Nathan deß Salomons. Magister noster nosterque Magister kame an, und damit der Hoffprediger erweise, daß er einen gelehrten Magistrum recommendirt habe, der Manns genug sey den jungen Herrn zu unterrichten, wie Aristoteles den grossen Alexandrum, als ließ er ihn auß die Cantel steigen, und in Gegenwart deß alten Herrn predigen. Magister noster nosterque Magister sollte predigen von dem grossen Abendmahl, da wolte er nun in Acht nehmen die Circumstantias: quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? und fieng endlich an: quis? Wer hat das grosse Abendmahl gemacht? Antwort: Es hat es nicht gethan Cyrus der Persische Monarch, dessen Leben der hochweise Xenophon sehr artig beschrieben non ad fidem verae historiae, sed ad exemplar justi imperij. Es hat es auch nicht gethan, Alexander der Grosse, domitor ille orientis, welcher dafür hielte, die Welt könne so wenig zwey Alexandros ertragen, als der Himmel könnte zwey Sonnen\*\*\*) haben. Es hat es auch nicht gethan Julius Caesar, der 50. Feldschlachten gehalten, und allezeit den Sieg davon getragen hat; sondern es hat es gethan Gott selbst &c. Als nach geendigter Predigt der Hoffprediger zur Tafel kam, fragte er den Hoffmeister heimlich, und endlich den Herren selbst, ob nicht Magister noster nosterque Magister ein guter Historicus sey? Ein junger Herr, der Land und Leute regieren solle, müsse nothwendig ein guter Historicus seyn. Es war ein vernünfftiger Secretarius, welcher dem Herrn sehr artig remonstrirte, daß das Bedanterey sey, daß

\*) Am Ende des Traktates werden ähnliche Spitzfindigkeiten, in deren Beantwortung damals die akademische Jugend ihre Zeit vergeudete, in lateinischen Knittelversen gegeißelt.

\*\*\*) 1197: sollte.

\*\*\*\*) 1677 u. 1719: könne, Sonne.



einer könne auß den Postillen oder auß dem promptuario Exemplorum, particulier-Historien erzehlen; Sondern wer ein Historicus seyn wolle, der müsse in der Chronologie und Geographie perfect seyn. Wer von der Chronologie nichts wisse, der lebe in der Zeit, und wisse nicht, was die Zeit sey. Wer in der Geographi nichts wisse, der lebe in der Welt, und wisse nicht, was die Welt sey, das ist, er sey und bleibe immer ein Kind. Wer ein rechter Historicus seyn wolle, der müsse wissen, was von Erschaffung der Welt vorgangen sey, was vor Veränderungen sich in den vornehmsten Königreichen haben\*) zugetragen, und was solche Veränderungen verursacht haben. Ein Kerl, der das wisse, und hernach durch die Welt gehe, und in dem grossen Welt-Buche studiere, der könne hernach vorlängst geschene Dinge mit den Gegenwertigen conferiren, und von den Zukünfftigen recht judiciren. Allein der Hoffprediger drung darauff, daß Nathan Davids Hoffprediger den weisen Salomon erzogen habe, und Salomo hat gleich wohl discurren können von Cedern in Libanon biß an den Top. Darauff mußte Magister noster nosterque Magister deß jungen Herrn praeceptor werden.

Ich bitte Ew. Hochedl. Excellenz, Sie wollen doch Gott und grossen Herren das zu Ehren thun, diesem Werke weiter nachdenken, und es nicht allein bey zufälliger Occasion Fürsten und Herren, sondern auch vornehmen Edelteuten zu Gemüthe führen, wie sie in diesem Stücke von Pedanten und Schulfüchsen betrogen werden.

Ich kam einmahl in eines vornehmen Herren Hoff-Schule, da hatten die Praeceptores den ältesten Herren, welcher Regent deß Landes werden solte, die scholam Salernitanam\*\*) außwendig lernen lassen. Ich verwunderte mich, und sagte: Ihr Herren, wie erziehet ihr diesen jungen Herren? Meynet ihr, daß er ein Quacksalber werden soll? Meynet ihr nicht, wann er einmahl Regent seines Landes

\*) 1677: habe.

\*\*) Ein medicinisches Compendium.

werden soll, daß er so viel haben werde, daß er könne einen Medicum erhalten, der ihm könne sagen: Gnädiger Herr, ut sis nocte levis, sit tibi coena brevis. Ich bin ein Mann, der Profession machen soll vom Studieren, und soll sein\*) Brod damit erwerben. Allein wann ich in einer vornehmen Compagni wäre, und kähme mir ein solcher kahler Vers auß der Schola Salernitana oder vielmehr Salvaderiana ins Maul, so wolte ich ihn wieder zurück schluden, und ein Glas Wein darauff trinken, damit der kahle Vers im Leibe bleibe, und nicht wiederumb auffsteige als wenn ich Zwiebeln gefressen habe.\*\*). Ihr aber tyrannijret den guten jungen Herrn und plaget ihn, daß er solche Dinge lernen muß, nur in spem futurae oblivionis. Er wird GtD einmahl danken, daß er solcher Schulfüchxery wiederumb vergessen habe.

Ich wolte von solchen Dingen mehr sagen, allein ich sorge, junge Herren und Edelkeute nehmen es also auff wie die Buren, welche auff die Jahrmärkte kommen, und Theriack\*\*\*) von den Quackalbern kauffen, wissen aber nicht, ob sie den Theriack von der Messer=Spitze, oder in †) warmen Biere, oder auff dem Butter=Brod fressen sollen. Ev. Hoch-edl. Excell. will ich einmahl meine Gedanken a part offenhahren lassen. Sie werden sich unterdessen erinnern der Inventionen, welche ich ††) gehabt, als ich die Ehre hatte mit Derselben täglich zu conversiren. Solche Dinge habe ich bißhero durch GtDtes Seegen zu grosser perfection

\*) Sp. Ausg.: das.

\*\*) Sp. Ausg.: hätte.

\*\*\*) Leunis, Synopsis der Pflanzentunde II, S. 686: „Theriack, theriaca, ein Opiat, welches vormalis aus Hunderten der widersinnigsten Dinge zusammengesetzt und als Gegengift, vorzüglich gegen Schlangengiß gebraucht wurde, daher Theriaca auch überhaupt ein Heilmittel gegen Vergiftung durch Tiere bedeutet. Jetzt wird es aus wenigen, aber doch immer noch zu vielen Stoffen zusammengesetzt und von Landleuten gegen eine Menge von Krankheiten unter dem Namen Triakel in Apotheken gefordert.“

†) Sp. Ausg.: im.

††) 1719: ich fehlt.

bracht. Es ist mir aber an diesem Orte\*), eben so viel damit gebietet, als einem armen Manne mit einer Goldwage, oder einem Podagrigo mit einem Voltifizier-Pferde. Ich werde (wills Gott) einmal einen jungen Gasconier\*\*) zu Ew. Hochedl. Excell. schicken, der soll Ihr eine Prob thun, daß sie mit Augen sehen, und gleichsam mit Händen greiffen können dasjenige, davon ich keine grosse rotomontaden machen mag. Ich bitte Ew. Hochedl. Excell. wollen obgedachten jungen Gasconier alsdann ihrer bewohnenden mir bekandten Höflichkeit nach, gedultig hören, ihm vergönnen, daß er in tieffster Demuth Ew. Hochedl. Excell. die Hand küsse, und in meinem Nahmen bezeuge, daß ich biß in mein Grab bleiben werde.

Ew. Hochedl. Excellenz

Demüthigster, gehorsamer ganz  
ergebener treuer Knecht und  
Diener

Der Alte.

\*) In Hamburg, wo Schupp seit 1649 Hauptpastor an der Jacobikirche war.

\*\*) Die Gasconner sind ihrer Geschwägigkeit und Windbeutelei wegen bekannt; Sch. denkt hier wohl an seinen ältesten Sohn, Anton Meno Sch., der damals noch in Gießen studierte.

In dem wunderbaren Jahr, da so viele Veränderungen in vielen Königreichen vorgiengen, da Friede gemacht wurde zwischen vielen grossen Potentaten; da der Streitbare und unerschrockene Schwedische Held König Carl Gustav starb; da der in dem Feuer der Trübsal wohlgeläuterte und probirte Carol auff den Königlichen Thron in England erhoben wurde mit grossem Frolocken und Glückwünschung des ganzen Volks; da der Gottsfürchtige König Friederich in Dennemarck erlangte, das zuvor keiner unter so vielen tapferen streitbaren und hochweisen Königen daselbst hatte erlangen können; als mancher ehrlicher Soldat seinen Degen an die Wand hängen muste, welchen er lieber im Feld gegen seinen Feind gebraucht hätte; wurde im Parnass eine allgemeine Zusammentkunft der Tugendhaften und Gelehrten aufgeschrieben, darinn Apollo vorhabens war zu deliberiren, wie denen vielfältigen Unordnungen und Lastern, welche in der Welt häufig, sonderlich aber denen so in republicâ literaria eingerissen waren, zu steuern und abzuhelfen wäre. Als die Musae und Proceres des Parnassus sampt andern Tugendhaften auff die bestimpte Zeit sich einstelleten, wurden sie von dem Ceremonien-Meister in den Audientz-Saal geführt. In dem Borgemach stunden hin und wieder folgende Sprüche.

Arcemus ab hoc sacrario humiles animos, excelsos cupimus, qui excelsa cupiunt. At quid excelsius Deo?

Deum igitur cole & adora, non secus ac si nil prosit labor; labora, non secus ac si nil juvet Deus. Vive ac si non sit Evangelium absolvens, morere\*) ac si non sit lex condemnans.

\*) 1677: mores.

Quid est stultius, quam quia non didiceris, non discere? Omnis aetatis homines schola admittit. Tam diu discendum, quam diu ignoramus. Tam diu ignoramus, quamdiu vivimus.

Studiosi hoc stratagemate multum proficiunt, si praecedentes strenue sequantur, sequentes non morantur.\*)

Conandum est aliquid, ut te sors sinat esse aliquid. Rem saepe non quia difficilis est, non audemus, sed quia non audemus difficilis est. Sumtuosissima jactura temporis.

In ruinam prona sunt, quae sine fundamentis crescunt. Fundamenta autem non in summo quaere, sed in imo. Nec contemne tanquam parva, sine quibus magna consistere nequeunt.

Sicuti Medicinae nullus est usus, nisi morbos a corporibus expellat; Ita nec Philosophiae, nisi animi vitia exterminet, & alias vitae humanae miseras corrigit.

Generalia ingeniose applicare specialibus, est ars artium & scientia scientiarum. Sed hanc scholae aut raro docent, aut nunquam.\*\*)

Incredibilia praestat sedulitas, si constantia adsit & recta methodus.

Saepe ingeniosissimum sed cessantem, a tardiore sed laborioso superari vidi. Saepe claudus in via, antevertit cursorem extra viam.

Oliva sero provenit, sed fructus habet egregios. Salix statim adolescit, sed sterilis est. Ita praecox ingenium.

Nihil mirum est, eum inepte disputare aut declamare, qui domi post fornacem disputat aut declamat. Nam inepto utitur auditore.

Nulla repetitio nimia. Nunquam nimis dicitur, quod non satis discitur. Nunquam nocet bis dicere, quod eleganter dictum.

\*) 1684: morentur.

\*\*) I, 620 schreibt Sch. diesen Ausspruch dem heftigen Juristen Vultejus, einem Freunde und Amtsgenossen des Goclenius (S. 25) zu.

Duae artes sunt, quae non discuntur in spem futurae oblivionis; Ars bene loquendi, & ars bene agendi: Bene loqui docent Oratores, bene agere Historici.

Prudens Orator diligenter legat historias patriae & seculi sui.

Plus movet unum exemplum domesticum, aut recens, quam centum peregrina.

#### Echo.

Decem annos consumsi in legendo Cicerone, Resp. *öve.*

Omne affectatum est ingratum. Was ist das beste Teutisch? Das von Herzen gehet.

Omnes artes Mechanicae quotidie excoluntur, artes vero liberales sunt veluti statuæ idololatriæ, quae adorantur non promoventur. Plus ultra, o Philosophi, plus ultra.

Nani stantes in humeris Gigantum, longius prospicere possunt quam ipsi gigantes. Quid est antiquitas seculi? juventus mundi.

Omnes jam inflare volunt tibiam, digitos movere nesciunt. Si sapis, tace aut nova profer antiquo modo, vel antiqua novo modo.

Qui fit, quod homines de schola ad republ. peragendas producti, plerumque omnium mortalium sunt ineptissimi? Ea de re ut cogitationem suscipiatis, rogo vos.

Apollo saße auff einem erhabenen Stuel oder Thron, hatte in der rechten Hand einen Scepter darin ein Aug künstlich und wunderlich zu sehen war, sein Schmuß und Kleidung war sonst prächtig anzusehen, und glänzte wie das helle Sonnenlicht. Die Musæ nahmen die\*) beyden Seiten Apollinis ihren Sitz, die übrigen Proceres und anwesende nahmen auff denen mitten im Saal gesetzten Bäncken, ein jeder seinen gebührenden Ort ein. Mercurius, als Cansler im Parnas, thät nachfolgender Weise die Proposition: Der Durchläuchtigste, Großmächtigste Fürst und

\*) Sp. Ausg.: zu.



Herr Apollo, König der Planeten und des ganzen himmlischen Gestirns, Herzog des Liechts, Fürst des Zodiaci, Marggraf über alle Geschöpfe, Graf der sichtbaren Dinge, Beherrscher des Parnaß, Fürstehet der Musenschaar, und Herr aller freien Künste, unser allergnädigster Herr, erkennet in Königlichen Gnaden, daß ihr seine liebe Getreue, Tugendhafte und Gelährte, allhier euch unterthänigst eingefunden, nach Ihrer Hoheit Apollinis gnädigstem Befehl. Es wird euch aber vielleicht schon vorhin wissend sehn, auß was Ursachen Ihre Hoheit diese allgemeine Versammlung außgeschrieben, wie daß sie hierzu genöthiget worden von denen unter den Menschenkindern im Schwang gehenden Lastern, überauß großen Unordnungen und Mißbräuchen, sogar, daß wofern man denselben nicht bey Zeiten remediret, das Band der menschlichen Gesellschaft und Einigkeit ganz und gar zerrissen wird. Es hat aber Ihre Hoheit in reiffe Consideration gezogen die tägliche Klagen, welche vor Deroselben Thron erschallen und überhand nehmen, daß es in dem regno literario so gar verwirret mühselig und unordentlich hergehe. Darumb ist Ihrer Hoheit gnädigster Befehl an euch, ihr wollet eure Meynung und Gedanken eröffnen, wie man ein Expediens und heilsames Mittel vor dergleichen böse Seuchen brauchen könne.

Hierauff wurd alles ganz stille, und Apollo wendete sich zu den Musen auff der rechten Seite, und winkete der so ihm am nächsten saß, mit Nahmen Clio, daß sie anfangen solte ihre Meynung vorzubringen. Diese fieng nach abgelegten Curialien\*) ihre Rede also an: Ich vermenge, daß ein jeder unter dieser hochansehnlichen Versammlung mit mir werde bekennen müssen, daß die Ursache der heutigen verderbten Welt einzig und allein sey, weilten die Menschen das heilsame Gezehe und Ordnung Gottes, dadurch er einem jeden Volk sein gewisses Land und Wohnung zugeeignet hat, verachten, und nicht wissen noch verstehen wollen, daß

\*) Unter Curialien versteht man die Förmlichkeiten der Kanzleischreibart, aber auch die feierliche Anwendung aller WdL.

nicht ungefähr, sondern nach Gottes allweisem Rath und Willen die Teutschen in Teutschland, die Franzosen in Frankreich, die Schweden, Dähnen, Norweger und andere Septentrionalische Völker in diese kalte Länder gesetzt worden seyen, damit dadurch der immervärende Friede unter den Nationen gestiftet und erhalten werde. Weil aber der Geiz und die Ehrsucht, (welche die Menschen auch zu den abscheulichsten grausamsten Lastern und Thaten anreizen) die Franzosen, Teutschen, Schweden und andere Völker getrieben, in andere Länder zu ziehen, haben sie dadurch zu allem Ubel und Unheil, welches heute zu Tage unter den Menschen im Schwang gehet, einen Anfang gemacht. Denn so das wahr ist, daß der Allweise Gott nichts vergeblich geschaffen, sondern daß alle seine Werke voller hoher Geheimnisse sind, warum sollte\*) er denn zwischen den Franzosen und Spaniern das hohe Pyrenäische Gebürge, zwischen den Franzosen und Engelländern den Canal oder das britanniische Meer, zwischen den Teutschen und Welshen die Alpes oder Schweizer-Gebürg, und sonst die grosse und breite Flüsse, als die Donau, den Rhein, Weizel, Nieper\*\*, und andere mehr, als daß sie Gränzen seyn sollten, dadurch ein Volk vom andern unterschieden, und eine jede Nation wegen der grossen Beschwerlichkeit überzukommen, mit der Wohnung so ihr von Gott verordnet, zu frieden seyn sollte? Und wenn ja die Menschen so vermessen und unverschämt wären, und sich gelüsten lieffen, diese von ihm gesetzte Gränzen zu überschreiten, so hat er zum Ueberfluß zur Höhe der Berge und Tiefe des Meers die vielfältige Sprachen gethan.

Aber wer sollte es haben geglaubet, daß die Vermessenheit der Menschen so gar überhand nehmen würde, daß sie nicht allein die Berge durchgraben und über die Flüsse setzen, sondern auch ihr Leben in die äusserste Gefahr setzen sollten, ihren Leib, Haab und Gut einem Stück Holz und

\*) 1719: schüffe.

\*\*\*) 1684: Dnieper.

ein wenig Hanff vertrauen, und über die weite und breite See zu siegeln\*) sich unterstehen? Hierauf aber ist dieses große Ubel erwachsen, daß die alten Römer (anderer unzähligen Völker zu geschweigen, die sich eben dergleichen unterfangen) indem sie sich mit der Herrschaft ganz Italien nicht begnügten, andere Leute ruinirten, und sich selbst zugleich ins äußerste Verderben gestürzt haben. Solchem Unheil nun zu steuern, ist kein ander Mittel als alle Nationen mit Gewalt darzu anzuhalten, daß eine jede sich wieder in ihr Vaterland begeben. Damit man aber in künftigen Zeiten vor dergleichen Unordnungen gesichert seyn möge, bedünket mich nicht undienlich zu seyn, alle Brücken, so über die Flüsse gehen, abzuwerfen, auch die Pässe so über die Berge zu kommen verfertigt worden, wieder zu ruiniren, und daß sich die Menschen bearbeiten, dieselbe durch ihren Fleiß viel unsteiglicher zu machen, als sie jemahls von Natur gewesen. Es müßten auch bey hoher Straffe alle Schiffahrten verbotten, und abgeschaffet werden, so gar, daß auch die kleinen Nachen, nur über einen Fluß zu fahren, nicht gestattet würden.

Diese Meinung wurde von Apolline nicht approbirt, welcher darauf replicirte, daß die Feindschaft und Widerwillen, wie groß selbiger auch sey, so zwischen unterschiedenen Nationen sich äußere, nicht eben von der Natur herkomme, sondern durch die Politische Regul hoher Potentaten: *Divide, & regnabis*, gestiftet werde. So befindet sich auch täglich, daß alle nationes so mit andern umgehen, viel höflicher und politischer sind, als die, welche vor sich allein bleiben, und zu Hauß stille sitzen. Denn durch das viele Reisen, wird die rechte Klugheit zu wege gebracht, wie an dem klugen Ulyßes zu sehen gewesen, welcher, weil er viele Länder durchwandert, auch zugleich die viele Gebräuche, Sitten und Policey unterschiedener Nationen gesehen, und seinen Verstand dadurch geschärfet und vermehret. Weil nun diese Gutthat durch die Schiffahrt am leichtesten zu wege gebracht

\*) Sp. Ausg.: siegeln.



wird, ist selbe dahero dem menschlichen Geschlecht hochnützig. Denn als Gott der HERR nach seiner unerforschlichen Allmacht diese Welt erschaffen, und solche mit vielen köstlichen und herrlichen Sachen begabet, hat er einem jeden Land seine sonderliche Gaben mitgetheilet. Und ist die Welt durch die Schiffahrt (welche der höchsten und vortrefflichsten Werke eins, so der menschliche Verstand jemahls hat erdenken können) so kurz zusammen gefasset worden, daß uns bedüncket, es seyen die mancherley Gewürz auß den Moluccischen Inseln (unangesehen selbige so sehr von uns entfernet sind,) wegen der grossen Menge so uns zugeführet wird, zu Hauß in unserm eygenen Garten gewachsen.

Apollo befahl darauff, daß Melpomene ihre Gedanken entdecken solte, welche ohne weitläufftige Ceremonien\*) also anfieng: Wenn ich, Großmächtigster Apollo, dem Ursprung der heutigen verderbten Welt nachsinne, und betrachte, was doch das Leben der Menschen so elend und verderbt mache, befinde ich, daß es nichts anders sey, als der heimliche Haß, die falsche Liebe, und die Untreu, welche die zweyzüngige Menschen mit dem scheinbaren Mantel der Einfalt, der Liebe, der Religion und guten Vertraulichkeit artlich zu bedecken wissen. Hier thut vonnöthen glüende Eisen und Schermesser zu brauchen, auff diese Wunden gehören die schärfsten Zugpflaster, so jemals zu finden gewesen, damit das ganze menschliche Geschlecht, von seiner tödtlichen Krankheit wieder curiret, und zurecht gebracht werde. Ich sage wenn diesem Ubel abgeholfen werden soll, ist kein ander Mittel vorhanden, als daß die rechte Aufrichtig- und Vertraulichkeit wieder eingeführet werde, und ein jeder es also im Herzen meyne, wie er mit dem Munde redet. Diese Gutthat aber kan, wie jederman bekennen muß, auff keine bessere Weise erlanget werden, als wenn den Menschen das kleine Fensterlein an die Brust gemachet werde, welches schon hiebevör für ein hochnothwendiges Werk ist gehalten worden. Denn wenn die heutige Welt, die in ihren Actio-

\*) S. S. 37, Anm.

nibus so arglistig und verschlagen ist, genöthiget würde, in allem ihrem Thun und Lassen dieses Fensterlein offen zu halten, so würden sie die vortreffliche Tugend lernen, viel lieber in der That und im Werk aufrichtig erfunden, als nur äußerlich darvor angesehen und gehalten zu seyn. Also würden die Worte mit den Wercken, und die Zunge die deß Simulirens und Complimentirens, Lügens und Triageus so gar gewohnet, mit dem Herzen, welches nicht lügen kan, übereinstimmen, und würde ein jedweder sich deß Lügens sampt aller Falschheit enthalten. Ja es würden die Menschen die verfluchte teuflische Heuchelei und Gleißnerey, welche ihre Herzen besessen, gänzlich müssen verjagen und vertreiben.

Apollo, nachdem er diese Meynung in Bedenken gezogen, ließe sich selbe dergestalt belieben, daß er auch befahl Anordnung zu thun, mit gedachtem Fensterlein in der Menschen Brust einen Anfang zu machen. Als die Wundärzte beruffen wurden, mit ihren Schermessern und andern Instrumenten zu erscheinen, damit man das Loch an die Brust machen möchte, traten Homerus, Plato, Aristoteles, Socrates, Virgilius und noch andere Gelährten mehr zu Apolline, und sagten, wie daß Ihrer Hoheit bester massen wissend, daß der vornehmsten Instrumenten eins, damit die Menschen ohne einzige Mühe und Arbeit die Welt regierten, die Reputation der Regenten sey, welches herrliches Kleinod ein kluger und verständiger Fürst nicht hazardiren müsse. Apollo sollte bedenken, in was vor einem guten Beruf wegen ihres guten Wandels das Collegium Philosophorum aniko sey. Wolten derowegen Ihre Hoheit allerunterthänigst gebeten haben, die reputation der jenigen so wegen ihres guten Wandels dem Parnaß eine sonderliche Zierde geben, in Acht zu nehmen. Denn man müste in Sorge stehen, wenn also unversehens die Brüste der Menschen eröffnet würden, daß die jenigen, so zuvor in gutem Praedicament gewesen, heßlich zu kurz kommen.\*) Ja es möchten etwa

\*) Sp. Ausg.: kämen.



die allerichädlichſten Laſter bey denjenigen, welche von jederman für die Frömmſte gehalten worden, zu befinden ſeyn. Derowegen wolten ſie gebeten haben, daß ehe man zu dieſem hochwichtigen Werk ſchritte, man\*) denen Philoſophis und andern Tugendhaften etwas Zeit gegönnet würde, daß ſie vorher in ihren Herzen eine gute Bäuſche\*\*<sup>\*)</sup> oder Wäſche anſtelleten, und dieſelbe von aller Unreinigkeit wol ſäubern und außbußen möchten.

Als dieſe ihre Rede geendiget, ſtunden Hippocrates, Galenus, Cornelius Celsus, und andere erfahrne Medici auf und fragten, ob dann dieſes Sr. Hoheit gänßliche Reſolution ſey, daß dieſes Fenſterlein an der Bruſt deß Menſchen verfertigt, und das ſchöne fürtreffliche Gebäu deß menſchlichen Körpers verhimpelt und zerſtimpelt würde, welcher doch wegen ſeiner kunſtreichen Fabric ſehr wunderlich wäre, es würde ſolches nicht ohne Gefahr abgehen, in dem leichtlich ein Ader oder Nerve möchte getroffen werden, dadurch der Menſch entweder ganz umb ſein Leben gebracht, oder ſonſten an ſeiner Geſundheit merklichen Schaden nehmen möchte: Und zwar ſolte ſolches Werk nur umb dreyer oder vier unverständiger Tölpel willen vorgenommen werden, weiln nicht allein die gar Spißfindige, ſondern auch die Halbverſtändige es heut zu Tag ſo weit gebracht, daß ſie auch die allerklügſte und gröſte Heuchler, wenn ſie nur etlich wenig Tag mit ihnen umgehen, durch und durch können\*\*\*<sup>\*)</sup> lernen, und ihnen biß gar durch das Allerinnerſte Därm†) durchſehen können.

Dieſes der Medicorum Bedenken bewegte Apollinem ſeine reſolution zu ändern, und ſieng darauff Talia auf Begehren alſo an: Großmächtigſter Apollo und Beherrſcher deß Parnaffus, der greuliche Haß und ††) Feindſchafften,

\*) 1684: doch; 1719 fehlt man.

\*\*\*) 1677, 1719: Bäuſche, Reinigung mit Lauge (Grimm, Wörterbuch I).

\*\*\*<sup>\*)</sup> 1684, 1719: kennen.

†) Sp. Ausg.: den allerinnerſten Darm.

††) Sp. Ausg.: und die.

wie nicht weniger die schreckliche Mißgunst, welche heut zu Tag unter den Menschen im Schwang gehen, sind meines Erachtens die rechte Ursachen der Confusion und Zerrüttung, so wir vor Augen sehen, die Abwendung aber solches Übels ist nicht zu hoffen, es werde dann die Brüderliche Lieb und rechtes Vertrauen wieder in die Herzen der Menschen eingepflanzt.\*) Und solten wir billig allen müglichen Fleiß anwenden, die Ursachen alles Hasses, so dieser Zeit in den Herzen der Menschen regieren, aufzureuten, welches, wann wir es zu wegen bringen können, würden die Menschen gar leichtlich, nicht anders als wie die unvernünftige Thier, so auß Antrieb der Natur ihres gleichen lieben, allen Haß und gefasten Widerwillen fahren lassen. Ich hab, liebe Herren, lange Zeit bey mir betrachtet, welches doch die rechte Ursach und Fundament des Neids und Hasses unter den Menschen seyn möchte, befinde aber, daß je länger je mehr in meiner alten gefasten Opinion gestärket werde, daß sie nemlich von der grossen Ungleichheit der zeitlichen Güter, und von dem verfluchten Gebrauch, so unter den Menschen wegen deß Meinen und deß Deinen eingeführet worden, herrühre, welches der rechte Stein deß Anstosses, und ein solcher Mißbrauch ist, daß er, wofern man ihn unter den unvernünftigen Thieren aufkommen lassen solte, gewißlich unter denselbigen eben dasjenige operiren würde, wie er bey den Menschen thut. Nichts eygenthumlich besitzen, sondern alle Sache gemein haben, wie bey den Thieren geschicht, ist das rechte Mittel Fried und Einigkeit zu erhalten. Die Menschen wie den Herrn bewusst, sind eben so wohl Thier, aber vernünftige, nun ist diese Welt darumb von dem Allmächtigen Gott geschaffen, daß das menschliche Geschlecht, wie die andere Thier auch darinnen leben solten, nicht aber, daß die Geißhälfe dieselben unter sich theilen, und diejenige Sachen, so gemein waren, in das Meine und Deine verwandeln solten, welches alles Unheils ein Anfang ist. Erscheinet also klar und hell, daß die Gemüther

\*) 1719: gepflanzt.

der Menschen so von dem schändlichen Geiz und tyrannischen Regier-sucht besessen und eingenommen worden, an dieser ungleichen Theilung eine Ursach seyen. Wann aber, wie wir alle gestehen müssen, wahr ist, daß diese Welt nichts anders sey, als eine allgemeine Erbschaft, so dem menschlichen Geschlecht von einem Vater und Mutter verlassen, von welchen wir auch alle als natürliche Brüder herkommen, woher kompt es dann, daß einer nicht so viel haben soll als der ander? Und was kan für ein grösser Ungleichheit erdacht werden, als daß in dieser Welt einer so viel bekommen hat, daß er es nicht alles verwalten kan, ein anderer aber nicht so viel, daß er das Leben davon erhalten möge. Und das am allerschlimsten ist, so sind die Frommen und Tugendhaftigen gemeiniglich die ärmste Bettler, die böse und gottlose Vuben aber die allerreichste und Glückseligste. Diese Ungleichheit nun der Güter, liebe Herrn, verurjachtet, daß der Reiche über den Armen herrschen will, und der Arme jenem sein \*) Reichthum mißgönnet, und weiln gemeiniglich die reiche und wohlhabende Leute in Hoffart, die Armen aber in Kleinmütigkeit geriethen, so schiene \*\*) es gleichsam der Natur gemäß, daß die Mächtigte die Schwachen unterdructen, und daß hingegen den Armen angebohren werde, daß sie die Reichen neyden und hassen müsten. \*\*\*) Wäre demnach meiner Meynung noch kein besser Mittel noch Rath, als daß man diese †) Welt außs neue und noch einmahl außtheile, und einem so viel als dem andern gebe. Damit aber diese gegenwertige Unordnungen nicht wieder eintreiffen möchten, müste aller Kauffhandel abgeschaffet werden, dadurch würde die Gleichheit der Güter unter den Menschen wieder eingeführet, und also der allgemeine Friede befestiget werden.

Nachdem Apollo dieses Bedenden in etwas überlegt, antwortete er darauf, daß wenn man zur angeregten neuen Theilung schreiten solte, diese gewisse Unordnung darauf

\*) Sp. Ausg.: jemen.

\*\* 1719: gerathen, so schmeinet.

\*\*\* 1719: müffen.

†) 1719: die.



erwachsen würde, daß die schlimmste Gefellen den meisten Theil bekommen, den Ehrlichen aber (weil ihrer gar wenig) nicht viel zu Theil werden würde. Zudem sehen Pestilenz, Hunger und Krieg nicht eben die schwerste Plagen, mit welchen Gott die Welt heimsuche, sondern die allerjährligste Ruthe damit Gott die Leute straffen könnte, sey, wenn er die Bauern zu reich werden lasse. Und es sey seiner grossen Barmherzigkeit und Güte zuzuschreiben, daß er solcher Rute nicht viel gebrauchte. Hierauf fieng Euterpe an ihre Meinung vorzubringen, die heutige Welt, sagte\*) sie, ist auß dieser einzigen Ursache in dieses grosse Jammer und Elend (woraus wir sie gern wolten erretten) gerathen, weil die ihige Menschen von dem Weg der Tugend ganz abgewichen, und den Weg aller Schanden und Laster zu wandeln angefangen haben. Es ist, leyder, heutiges Tages dahin kommen, daß ein Ehrlicher durch Tugend und Qualitäten zu hoher Ehre und Würde schwerlich gelangen kan, sondern der meiste Theil steigt, gleichwie ein Dieb, durch allerhand Ränke zu den Fenstern hinein. Ja es werden Leute gefunden, die durch Geschenken und Gunst die Dächer gar aufbrechen, daß sie hoch steigen und zu grossen Ehren gelangen mögen. Wenn die Welt soll reformiret werden, muß man die Leute zwingen, daß sie wieder den Weg der Tugend wandeln, und muß man denjenigen welche den schweren und sauren Weg nach den höchsten Dignitäten steigen wollen, solches durch tapffere Thaten und Tugend thun\*\*), befehlen, die viele und kleine Neben=Bege aber, die von den ehrgeizigen Leuten und Heuchlern heutiges Tages\*\*\*) in der Welt erfinden werden, müssen gar abgeschaffet und bey der höchsten Straffe verboten werden. Denn was kan der Tugend für grösser Schimpff wiederfahren, als daß solche Leute hohe Ehren=Nempter besitzen, von welchen niemand sich einbilden kan, durch was für einen Weg sie darzu kommen sind?

\*) 1684: sagt.

\*\*) 1719: zu thun.

\*\*\*) Sp. Ausg.: heut zu Tag.

Ihrer viel gelangen zur Hochheit durch die zauberische Heuchelei, mit welcher sie die Gemüther der Fürsten beschweren\*) und behexen, sie seyen auch so klug, als sie immer wollen. Apollo replicirte hierauf: Was eigentlich die Ursach sey, warum die Fürsten (welche doch sonst in Sachen der Statum betreffende, auff alles so genaue Achtung geben) zu unsern Zeiten nicht mehr, wie sie vor diesem pflegten, die hohen Aempter tugendhaften Subjectis, welche sie meritirten, conferiren, von deren getreuen Diensten sie doch nichts als Ehr und Reputation zu gewarten hätten; Hingegen aber sich lauter neuer und unbekandter Leute gebrauchen und selbige hervorziehen, die doch weder ihrer Tugend noch einiger Qualitäten halber, berühmt sind, solches ist von keiner geringen Consideration. Hohe Potentaten thun nichts ungefähr, wie ihrer viel in dem falschen Wahn stecken, lassen sich auch in ihren actionibus nicht (wie wir thut) von ihren Affecten leiten und führen, sondern alles was sie vornehmen, ist eitel interesse, und alles dasjenige so Privat-Perioneu vor Irthum und Fahrlässigkeit halten, seynd lautere Subtilitäten und herrliche politische Reguln. Alle diejenige, so von Staat-sachen geschrieben, bekennen frey herauf das Fundament, ein Land recht und wol zu regieren bestehe darin, wann die hohe Aempter denjenigen auffgetragen werden, die derselbigen werth, und deren Tapfferkeit bekant sey. Dieses Fundament ist Fürsten und Herren nicht unbekandt, weil aber kund und offenbar, daß sie solches nicht observiren, wäre einer wohl für den unverständigsten Esel\*\*) zu halten, der ihm einbildete, als ob solches auß Unverstand und Nachlässigkeit geschehe. Ich der diesem hohen Werck lang nachgedonnen, halte gänzlich dafür, die Schuld, daß die vornehmste Aempter mehr mit untüchtigen als tüchtigen Personen besetzt werden, sey nicht der Fürsten, sondern (wiewol es schimpflich zu sagen ist,) der Gelehrten und Tugendhaften selbst. Ich bin in diesem Fall mit euch

\*) Sp. Ausg.: beschwören.

\*\*) Fehlt i. d. sp. Ausg.



eines, daß die Fürsten gelährte und andere tapffere erfahrne Leut vonnöthen haben, aber ihr werdet mir dargegen auch gestehen müssen, daß sie treuer Leut nicht wenig bedürfftig sind. Klar und offenbahr ist es, wenn erfahrne und wohlverdiente Diener, ihren Herrn so wohl wegen der Treu als der Tüchtigkeit geriethen, und gegen ihre Herrn sich so dankbar erzeigten, als wohl sie mit Tugend begabet sind, so würden wir über diese gegenwertige Unordnung uns nicht zu beklagen haben, daß wir unwürdige Zwerge in kurzer Zeit zu grossen Riesen worden, dörrften\*) uns auch nicht verwundern, daß die nichtswürdige Kürbes in wenig Tagen über die beste fruchtbahre Bäume hinüber wachsen, und die Unwissenheit an allen Orten über die Tugend herrschet und regieret. Viel von sich selbst halten, und seine Qualitäten höher, als sie an sich selbst sind, schätzen, ist eine gemeine Schwachheit, die Einbildung aber, so vornehme und qualificirte Leut von sich selbst haben, ist so groß, daß sie sich auch unterstehen, durch die erlangte Dignitäten vielmehr ihrer Fürsten Reputation zu vermehren, als von denselbigen weiter remunerirt zu werden, ja es werden solche aufgeblasene Leut gefunden, die die Gelegenheit so sie überkommen andere Leut groß zu machen viel höher achten als ihre eigene Wohlfart, daß sie einen so freigebigen Herrn angetroffen. Solche Leut nun, indem sie die erlangte Dignitäten einig und allein ihrer eygenen Tugend und hohen Qualitäten zuschreiben, werden gegen ihren gutthätigen und mildreichen Herrn so undankbahr, daß sie sich dardurch bey männiglich\*\*) verhaßt machen, und als treulose Leut von jederman geflohen und gemeydet werden, und dadurch haben sie zu dieser gegenwärtigen Unordnung Ursach und Anlaß gegeben, daß hohe Potentaten in Conserirung der höchsten Ehren-Nempter, mehr auff Treu und Redlichkeit als auff Tugend und Tapfferkeit sehen, damit sie in begebenen\*\*\*) Fällen Leut haben möchten, so solche Guthat mit Dankbarkeit

\*) 1677: dörrffen.

\*\*) 1684: männiglichten.

\*\*\*) 1677 u. 1719: begebenden.

erfenneten, welches sie dann viel eher von den jenigen zu gewarten, so sich ihrer eygenen Meriten nicht zu getrösten noch zu rühmen, sondern die da all ihr Heil und Wohlfahrt der Freygebigkeit ihrer Herrn zuschreiben.

Nachdem Apollo aufhörte zu reden, sagte auff dessen Geheiß Euterpe nach abgelegten Ceremonien\*) nachfolgender weise ihr Bedencken: Wer ist doch wohl unter dieser Versammlung, der nicht wisse, daß der unersättliche Durst der Menschen, so sie nach dem Gold und Silber haben, alles Ubel, so wir in der Welt vor Augen sehen, und täglich erfahren, eine Ursach sey. Was kan für ein Dubsenstück oder schreckliche That erdacht werden, die die Menschen, nur groß Geld und Guth zusammen zu scharren, nicht begehen? Wollet derowegen insgesambt meiner Meynung Beyfall geben, daß die Laster, mit welchen die Welt überhäuffet, abzuschaffen, und hingegen ein solches Leben, das den Menschen wohl anstünde, wieder einführen\*\*), kein anderer noch besserer Weg sey, als einmahl für alles, die zwey schädliche\*\*\*) und nichtswürdige Metall, nemlich das Gold und Silber, zu vertilgen und aufzurotten, auff diese Weise sey zu hoffen, wann die Ursach des Bösen auß dem Weg geräumet, nachmahln das Volk von sich selbstn fallen und auffhören werde: Diese Opinion hatte äußerlich eine grosse Apparentz, wolte aber die Prob und den Stich nicht halten, daß die Menschen dem Gold und Silber so sehr nachstellen, sey die Ursach, weil diese beyde Metall gleichsam eine Nichtschnur und Gegengewicht seyen, wornach sich alle andere Sachen richten müssen, dann es müssen die Menschen nothwendiger Weise ein Metall oder etwas dergleichen haben, mit welchem †) sie die jenigen Sachen, so ihnen vonnöthen, verwechseln, und eins fürs ander geben, und ob sie kein Gold oder Silber mehr hätten, müssen sie doch an stat derselbigen, sich eines andern gebrauchen, und wann die-

\*) S. S. 37, Anm.

\*\*) 1684, 1719: einzuführen.

\*\*\*) 1684: schändliche.

†) 1684: welchem.

selbige\*) in seinem Werth und Preiß anfang zu steigen, würden sie mit eben der Begierde darnach trachten, wie nach den andern auch. Und dessen hätte man augenscheinliche Exempel in Indien, da die Schnecken-Häuser dem Gold und Silber weit fürgezogen werden, weil die dieselbige Völker solche an stat der Münz gebrauchen thäten. Terpsichore aber redete insonderheit wider diese Meynung, mit Vermelden, daß man auff diese Weiß auch das Eysen auß der Welt außrotten müste, dann das sey das rechte Metall, welches alles Unheyl anrichtete, das Silber und Gold dienet nur zu dem, darzu es Gott erschaffen hat, nemlich die Käuff und Verkäuffer zu schlichten, da hergegen das Eysen von der Natur producirt worden, Pflugschaaren, Schüpfen, und andere Instrument zu dem Feldbau gehörig, darauß zu verfertigen, die Bosheit der Menschen aber braucht solches zu Dolgen, Nappiren, und andern Wehren, damit sie einander umb das Leben bringen.

Apollo sagte kürzlich hierauff, daß es unmöglich wäre, das Eysen auß der Welt abzuschaffen, ohne des Eysens sich zu gebrauchen und den Harnisch anzulegen, es würde aber ein ungeräumtes\*\*) Ding seyn, Böses mit Bösem vertreiben, Wunden mit neuen Wunden heilen wollen. Wurde demnach einhellig decretirt, das Gold und Silber zu behalten, man solle aber den jenigen, so gedachte Metall läutern darbey andeuten, in das künstliche Fleiß anzuwenden, damit selbige wohl gesäubert würden, solten sie auch eher nicht von dem Feuer weg thun, biß sie gewiß versichert wären, daß alle die Terpentiniß\*\*\*) Materi, so sie bey sich haben, gänzlich davon abgesondert sey, dann dieselbe†) Materi verursacht, daß die Ducaten und Reichsthaler sich hart an die Hände der Menschen, auch der Jenigen, so vor ehrliche Leut gehalten werden, anhängen und kleben bleiben.

\*) 1684: dasselbige.

\*\*) 1677, 1719: ungeräumtes; 1684: ungeräumtes.

\*\*\* Sp. Ausg.: Terebintische. Terebinthos (griechisch) = Terpentin.

†) 1719: diese.



die allerschädlichsten Laster bey denjenigen, welche von jederman für die Frömmste gehalten worden, zu befinden seyn. Derowegen wolten sie gebeten haben, daß ehe man zu diesem hochwichtigen Werk schritte, man\*) denen Philosophis und andern Tugendhaften etwas Zeit gegönnet würde, daß sie vorher in ihren Herzen eine gute Wäsche\*\*\*) oder Wäsche anstellten, und dieselbe von aller Unreinigkeit wol säubern und außbußen möchten.

Als diese ihre Rede geendiget, stunden Hippocrates, Galenus, Cornelius Celsus, und andere erfahrene Medici auf und fragten, ob dann dieses Sr. Hoheit gänzliche Resolution sey, daß dieses Fensterlein an der Brust des Menschen verfertigt, und das schöne fürtreffliche Gebäu des menschlichen Körpers verhimpelt und zerstampelt würde, welcher doch wegen seiner kunstreichen Fabric sehr wunderbarlich wäre, es würde solches nicht ohne Gefahr abgehen, in dem leichtlich ein Ader oder Nerve möchte getroffen werden, dadurch der Mensch entweder ganz umb sein Leben gebracht, oder sonst an seiner Gesundheit merklichen Schaden nehmen möchte: Und zwar solte solches Werk nur umb dreyer oder vier unverständiger Tölpel willen vorgenommen werden, weiln nicht allein die gar Spitzfindige, sondern auch die Halbverständige es heut zu Tag so weit gebracht, daß sie auch die allerklügste und größte Heuchler, wenn sie nur etlich wenig Tag mit ihnen umbgehen, durch und durch können\*\*\*) lernen, und ihnen biß gar durch das Allerinnerste Darm†) durchsehen können.

Dieses der Medicorum Bedenden bewegte Apollinem seine resolution zu ändern, und sieng darauff Talia auf Begehren also an: Großmächtigster Apollo und Beherrscher des Parnassus, der greuliche Haß und ††) Feindschaften,

\*) 1684: doch; 1719 fehlt man.

\*\*) 1677, 1719: Wauche, Reinigung mit Lauge (Grimm, Wörterbuch I).

\*\*\*) 1684, 1719: kennen.

†) Sp. Ausg.: den allerinnersten Darm.

††) Sp. Ausg.: und die.

wie nicht weniger die schreckliche Mißgunst, welche heut zu Tag unter den Menschen im Schwang gehen, sind meines Erachtens die rechte Ursachen der Confusion und Zerrüttung, so wir vor Augen sehen, die Abwendung aber solches Übels ist nicht zu hoffen, es werde dann die Brüderliche Lieb und rechtes Vertrauen wieder in die Herzen der Menschen eingepflanzt.\*) Und solten wir billig allen müglichen Fleiß anwenden, die Ursachen alles Hasses, so dieser Zeit in den Herzen der Menschen regieren, aufzureuten, welches, wann wir es zu wegen bringen können, würden die Menschen gar leichtlich, nicht anders als wie die unvernünftige Thier, so auß Antrieb der Natur ihres gleichen lieben, allen Haß und gefasten Widerwillen fahren lassen. Ich hab, liebe Herren, lange Zeit bey mir betrachtet, welches doch die rechte Ursach und Fundament des Neids und Hasses unter den Menschen seyn möchte, befinde aber, daß je länger je mehr in meiner alten gefasten Opinion gestärket werde, daß sie nemlich von der grossen Ungleichheit der zeitlichen Güter, und von dem verfluchten Gebrauch, so unter den Menschen wegen des Meinen und des Deinen eingeführet worden, herrühre, welches der rechte Stein des Anstosses, und ein solcher Mißbrauch ist, daß er, wofern man ihn unter den unvernünftigen Thieren aufkommen lassen solte, gewißlich unter denselbigen eben dasjenige operiren würde, wie er bey den Menschen thut. Nichts eigenthümlich besitzen, sondern alle Sache gemein haben, wie bey den Thieren geschicht, ist das rechte Mittel Fried und Einigkeit zu erhalten. Die Menschen wie den Herrn bewusst, sind eben so wohl Thier, aber vernünftige, nun ist diese Welt darumb von dem Allmächtigen Gott geschaffen, daß das menschliche Geschlecht, wie die andere Thier auch darinnen leben solten, nicht aber, daß die Geißhälse dieselben unter sich theilen, und diejenige Sachen, so gemein waren, in das Meine und Deine verwandeln solten, welches alles Unheils ein Anfang ist. Erscheinet also klar und hell, daß die Gemüthser

\*) 1719: gepflanzt.



Kleider, der Apotheker die Pflaster und Tränke, der Höcker den Speck und andere gesalzene Wahren urtheilen wird, und also ein jeglicher in seinem Stand reformiren, wird denen im schwange gehenden Unordnungen bald abgeholfen seyn.

Apollo antwortete hierauff etwas unmuhtig, es sey unweißlich gehandelt, wann man in allgemeiner Reformation von sich selbst und seiner ehgenen Schande anfangen wolte, zumahlen alle Rathschläge, welche den guten Rahmen dessen der sie publiciret, verschmälern, verlieren ihre Autorität und Reputation, welche doch das Leben und Wesen in allen Geschäften ist. Es stimmten auch alle verständige damit überein, daß zwanzig Unzen Blut die man auß seinem Leib spendirte, wohl angelegt wären, wann man dadurch nur eine Unze Reputation erhalte.

\*) Hieng auß Geheiß Apollinis folgender gestalt an: Ein Arz ist übel daran, wann der Patient mit vielerley Schwachheiten<sup>\*)</sup> beladen ist, die alle wiedewärtig und gegen einander sind, also, daß die kühlende Sachen so der erhitzen Leber dienen solten, den Magen erkälten. Und dieses ist eben eine der fürnehmsten Schwüzigkeit<sup>\*\*)</sup> in unserm vorhabenden Reformation-Werk, weil der Schäden gar zu viel sind, welche die ihige, wie auch alle vorige Zeiten, so schwer und böse machen, daß sie mit ihrer Menge den Sand am Meer übertreffen. Derohalben verzage ich gänzlich bey dieser Cur, und halte darvor, es sey bey diesem Patientem alle Mühe vergebens und verlohren, und daß man nothwendiger weise Göttliche Hülffe anrufen müsse, wie in dergleichen desperaten Fällen höchtmöthig. Hiebvor als die Welt eben mit dergleichen Schwachheiten behaftet gewesen, und sonst kein Mittel noch Hoffnung zur Besserung

\*) Hier fehlt der Name derjenigen Muse, die zu reden beginnt; nur die Ausg. von 1719 hat: Thalia sang... Thalia hat aber bereits S. 42ff. geredet; da nun keine der übrigen Musen zweimal spricht, im ganzen oder nur acht derselben vorkommen, so dürfte hier wohl der Name der noch fehlenden neunten Muse, Urania, zu ergänzen sein.

\*\*) 1719: Schwachheit.

\*\*\*) 1684: Schwüzigkeiten.

mehr übrig war, kam Gott von oben herab und schaffte Hülffe, indem er durch die allgemeine Sündfluth alles Fleisch wegen der grossen Sünde und Unbußfertigkeit von dem Erdboden vertilgte und ausröthete. Also ist nun auch keine Besserung zu hoffen, biß Gott die Fenster des Himmels wieder aufthut, und das menschliche Geschlecht mit einer andern Sündfluth wieder vertilget, und den unheilbaren Schaden mit tödlichen Pflastern curiret, und wiederumb, gleich wie bey Noae im Kasten etliche Fromme überhält, daß von neuen das menschliche Geschlecht durch sie fortgepflanzt werd.\*) Es ist nicht zu sagen was vor grosse Bestürzung diese Rede bey der Versammlung erweckte, also daß ein jedweder seine Hände zusammen faltete, und Gott ausruffte, daß Er die Menschen doch ja für fernerer Sündfluth gnädiglich behüten wolle.

Hierauff sieng Erato also an zu reden: Der Mißbrauch, so noch heutiges Tages so mächtig ist, hat alle wege unter den Menschen geherrschet (wolte Gott aber, daß er noch ins künftige möchte abgeschaffet werden) daß gemeinlich, was die Groß-Hausen in dieser Welt mit ihren Sünden und Lastern bey dem menschlichen Geschlecht verderbet, man hernach bey den Privat-Personen wieder zu recht und einbringen wil. Es sind aber der Geiz, Falschheit, Hoffarth, Heucheleiy, und andere der gemeinen Leute Gebrechen nicht die rechte Ursachen der izigen verderbten Welt. Dann diemweil durch die heylsamen Gesetze einem jeglichen Gebrechen schwere Straffen gesetzt und auferleget, so siehet man, daß die Menschen gegen selbigen Gesetzen sich gehorsam erzeigen, und vor der Justiz sich dermassen entsetzet\*\*), daß auch wenig Personen, so über dieselbe bestellet, etliche Millionen Menschen im Zaum halten können. Bey Friedenszeiten lebt man in solcher Sicherheit, daß der Reiche den Armen zu unterdrucken sich nicht wohl unterstehen darff, auch ein jeglicher so wohl bey Tage als bey\*\*\*) Nacht sicher handeln und

\*) Sp. Ausg.: würde.

\*\*) 1684: entsetzen.

\*\*\*) Fehlt 1684.

wandeln kan, wie und wohin ihm beliebt. Es pflegen sich aber gemeinlich die gefährliche Schwachheiten der Welt zu erregen, wann der liebe Friede zerstöret wird. Dammhero müssen wir allesamt gestehen, es sey der Geiß, die Ehrsucht, und das verfluchte Unterpfang<sup>\*)</sup>, welches das Schwerdetlicher mächtiger Fürsten über die Länder derjenigen so schwächer sind, sich zueignet, der rechte Stein des Anstosses und der Aergernuß, welche<sup>\*\*</sup>) igtiger Welt so viel zu schaffen giebt. Dieser ist es, der die Welt mit dem unerböthlichen Haß und Argwohn erfüllet, und mit so vielem Blut besudelt hat, daß die Menschen, so von dem Allmächtigen Gott mit einem menschlichen Herzen und freundlichen Gebärden erschaffen, zu grausamen wilden Thieren worden sind, die sich unter einander selbst fressen und zerreißen. Der Ehrgeiz hat den allgemeinen Frieden in einen schrecklichen Krieg, die Tugend in Laster, und die Liebe des Nächsten in solchen innerlichen Haß verwandelt, daß da ein Löw andere Löwen für seines gleichen ansiehet und darvor hält, allein die Spanier die Franzosen, die Dähnen die Schweden, die Franzosen die Engelländer, u. s. m. nicht für Menschen und Brüder, wie sie warhafftig sind, sondern für wilde Thier einander halten. Nachdem nun durch den unerfättlichen Ehrgeiz der hohen Potentaten die Gerechtigkeit von der Gewalt unterdrucket worden, das menschliche Geschlecht, so unter den heylsamen Gesetzen geböhren, erzogen, und nun eine geraume Zeit darunter gelebet, nunmehr grausamer weise wider sich selbst tobet und wüetet, und nach Arth der unvernünftigen wilden Thieren, den Geringern zu unterdrucken suchet. Der Ehrgeiz und die blinde Begierde zu regieren, hat die hohen Häupter in solche Blindheit gestürzet, daß, wann sie mit Gewalt, per fas & nefas, einem andern Land und Leute abjagen, solches für keine Rauberey, sondern für eine edle Tugend und grosse Tapfferkeit halten,

\*) Im Originale heißt es: la diabolica Hypotheca, die teuflische Pfandverschreibung; gemeint ist wohl die Verpfändung ganzer Städte und Länderteile.

\*\* ) 1719: welcher.



welche allein den grossen Herren zustehet. Daher hat Tacitus als der rechte Meister aller politischen und gottlosen Griffe, damit er sich bey grossen Herren beliebt machte, sich nicht geschuet, in die Welt zu schreiben: In summa fortuna id aequius quod validius, & sua retinere, privatae domus, de alienis certare, regiam laudem esse. 15. Annal. Wann nun, wie die Politicoi bekennen, die Unterthanen der Fürsten ihre Assen sind, wie können sich dann bey so vielen Lastern der Regenten, die Unterthanen der Tugend befeissen? Einem hohen Potentaten sein Land zu nehmen, ist ein wichtiges Werk, welches von einem Menschen allein nicht kan zu Werk gerichtet werden. Damit aber grosse Herren zu ihrem Zweck gelangen möchten, versammelten sie viel bewehrtes Volk, und damit das unverantwortliche schändliche Morden, Brennen und Rauben vor eine Tugend gehalten würde\*), haben sie solchen Mördern den Nahmen eines rechtschaffenen tapffern Soldatens gegeben, und den Strassenräuber einen unerschrockenen Kriegs-Held nennen lassen. Und sind hierdurch auch die gute und fromme Fürsten genöthiget worden, damit sie sich vor solchen Raubbögeln befreyen möchten, dergleichen zu begehen, und damit sie ihr Land und Leute versicherten, das Geraubte wieder suchten, und sich an ihren Feinden rächen könnten, haben sie jener Land wieder bekriegt und eingenommen. Dahero sind sie durch den Nutzen und Gewinn angereizet und verleckert worden, sich auch in diese schöne Kunst und Gesellschaft, Land und Leute zu verderben, und zu rauben, zu begeben, ohnerachtet sie zuvor einen solchen Eckel und Abscheu davor hatten. Hiernauf ist nun dieses Ubel entsprungen, daß es für eine herrliche Kunst gehalten wird, einem andern sein Land und Leute abzunehmen, und der menschliche Verstand, der die Wunderwerke Gottes zu betrachten erschaffen, hat sich ganz und gar gelegt und begeben, allerhand Werkzeuge zu erdenken, mit welchen sie durch List und Verrätherey einander hintergehen möchten, auch die Hände, die uns von

\*) Sp. Ausg.: werde.



Gott gegeben worden, das Feld damit zu bauen, haben sie gewehnet, sich unter einander selbst zu ermorden und zu verderben. Dieses nun ist die tödliche Wunde, daran die Menschen krank liegen, das rechte und wahre Heilpflaster aber selbe zu curiren, ist dieses, daß Fürsten und Herren, so gedachtes Handwerk bishero getrieben, davon abstehen, und mit dem was Gott und das Glück ihnen bescheret, sich genügen lassen. Die Fürsten sind von dem Allweisen Gott, dem menschlichen Geschlecht zum besten geordnet und eingesetzt. Ist also dieses mein unborgreiflicher Rath, daß man dem Ehrgeitz und unmässiger Begierde hoher Potentaten, andern das Ihrige zu nehmen, Maas und Ziel vorschreibe, und gänzlich außzurotten\*), die Praetention\*\*), welche grosse Herren vermittels des Degens über geringere und kleinere machen. Insonderheit aber wird rathsam seyn, daß die Macht und Gewalt der Potentaten in etwas beschnitten werde, weilen unmöglich, daß ein gar zu grosses Königreich mit solchem Fleiß und Gerechtigkeit verwaltet und regieret werden könne, wie es die Wohlfart der Unterthanen erfordert.

Apollo fasse hierauff eine weil stille, sagte endlich: Der höchstschädliche Mißbrauch, und böse Arth des menschlichen Geschlechts, daß der Stärckste allezeit den Schwächsten zu unterdrucken sich bemühet, ist so bald sich die Menschen haben angefangen zu mehren\*\*\*), allezeit gewesen. Ein kluger und erfahrner Oculist unterstehet sich nicht leicht einen Blindgebornen sehend zu machen, auch wann er siehet, daß das schadhafte Aug anfängt zu trieffen und zu rinnen, suchet er heisse Eysen und andere nothwendige Instrumenta zur Hand. Nun ist es ein Ding, die eingewurzelte böse Mißbräuche der Menschen abschaffen, und ein verderbtes Auge wieder hehlen wollen. Dann wann die Lasten und Sünden erst anfangen einzuwurzeln, ist viel besser, denselben ihren freyen Lauff zu lassen, als mit grösserer Gefahr

\*) 1684: außrotte.

\*\*) 1677, 1719: Prätension.

\*\*\*) 1677, 1684: nehren.

und Mergernüß denselben abhelfen wollen, durch allzu scharffe Mittel. Dann gleichwie die Gefahr viel grösser ist, einem ein altes Gewächs abzuschneiden, als der Uebelstand, wann man selbiges stehen läset; Also ist es rathamer und thunlicher, von denen Gebrechen der Privat-Personen zu reden, und der grossen Herrn ihre mit Stillschweigen zu übergehen. Dann weil selbige keinen Ober-Herrn in dieser Welt haben, hat Gott der HERR sich allein vorbehalten, selbige zu reformiren, und hat ihnen zu herrschen, denen Unterthanen aber zu gehorchen aufserleget. Und ist billich, daß Unterthanen einzig und allein mit ihrem guten Leben und Wandel die Gebrechen ihrer Regenten verbessern, massen es geschiehet, daß, weil Gott die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, Er den Menschen, wann sie sich an Ihm versündigt, ihnen nachmahls solche Pharaones erwecket\*); Im Gegentheil aber, wann die Unterthanen einen Gottseligen Wandel führen, gibt Er ihrer Obrigkeit auch ein sanftmütiges Herz und Sinn, die Unterthanen zu lieben, und die Beforderung ihrer Wohlfart sich äussersten Vermögens angelegen zu seyn lassen.

Als Apollo seine Rede geendiget, sieng Polymania an ihre Meynung vorzutragen. Unser Vorhaben, sagte sie, den greulichen Mißbräuchen und höchstschädlichen Unordnungen abzuheffen, läset sich wegen unserer unterschiedlicher Meynungen mehr unmöglich als schwer ansehen. Und damit ich, wie es der Orth und die Wichtigkeit der Sachen so wir unter Hand haben, erfordert, frey heraus sage, wie ichs meine, bedünket mich, daß auch unter dieser Versammlung der allgemeine Gebrechen gefunden werde, welchem alle ehrgeitzige Leute unterworfen, die sich vielmehr befeiffigen, ihre Klugheit und grossen Verstand sehen zu lassen, als mit heylsamen Lehren der Zuhörer bestes zu prüffen, und das vorhabende Werk mit ernst zu erwegen. Dann das menschliche Geschlecht von ihrem Untergang zu befreien, darinn es wegen der vielfältigen Unordnungen und Lastern

\* \*) 1719: hat Er ihnen, wann sie sich an Ihm versündigt, nachmahls ihre Pharaones erwecket.

endlich gerathen muß, darzu wird wenig helfen, daß die Menschen die Berge höher und unwegsamer, als sie von Gott und der Natur geschaffen worden, machen, und das Wunderwerk der Schiffart verbieten sollen, da doch solches Werk zu erkennen giebt, wie hoch der menschliche Verstand sich erstrecke. Was sol aber das Fensterlein an der Brust des Menschen darzu nutzen? Warumb solte man sich der mühseligen Arbeit die Welt in gleiche Theile außzuthailen unterfangen? Das Gold und Silber auß der Welt zu schaffen, die Menschen mit Gewalt zu dem Weg der Tugend anzuhalten, und was dergleichen Vorschläge mehr sind? Die Mittel, welche man zu Abschaffung eines Mißbrauches an die Hand nehmen wil, müssen also beschaffen seyn, daß sie leicht zu wegen zu bringen, auch geschwind, heimlich, und ohne Tumult gebraucht werden können, auch müssen die jenigen, so reformiret werden sollen, sie freywillig und ohne Zwang annehmen. Wann diese nothwendige Stück mangeln, wird all unser Rathschlagen umbsonst seyn, und wird die Welt ehe gebößert als gebessert werden. Der ist ja wohl für einen lächerlichen und unverständigen Arzt zu halten, der einem Patienten Arzney vorschreiben wolte, welche nirgends zu bekommen, oder die dem Kranken mehr Schmerzen als die Schwachheit selbst, verursachete. Muß man also sich eines gewissen und sichern Receipts bey diesem Reformation-Werk vorher vergleichen, ehe dann der Schaden gar aufgedeckt wird. Es wäre ja derjenige Wund-Arzt höchlich zu straffen, der dem Patienten erstlich die Ader eröffnet, hernach aber erstlich umbher lauffen wolte, und eine Binde, die Ader wieder zu verbinden, suchen; Dann es ist ein großer Unverstand, der Menschen Fehler und Gebrechen offenbaren, und außschreyen, es sehen die Laster so hoch gestiegen, daß denselben durch menschliche Hand nicht mehr zu steuern noch abzuhelffen. Dannenhero giebt Tacitus diesen Rath: *Quod praestet omitters praevalida & adulta vitia, quam hoc assequi, ut palam fieret, quibus vitiis impares essemus.* Diejenige, so einen alten und starken Eichbaum fällen wollen, thun thöricht, wann



sie die Spitzen oben an den Aesten abhauen, Verständigere aber legen die Art an die Wurzel. Nun stelle ich es zu Eu. Hoheit und dieser ganzen Versammlung allein weisem höchstvernünftigem Urtheil, ob diese Reformation des menschlichen Geschlechts, welche wir anizo vorhaben, nicht von der Kinderzucht und den Schulen, als dem rechten Fundament darauff das menschliche Wesen und Leben gegründet wird, anzufangen sey? Wann wir aller Orthen wohlbestalte Schulen hätten, darinn die Jugend recht unterwiesen würde, hätten wir innerhalb zwanzig Jahren eine neue Welt, und bedürfften keiner Büttel oder Scharfrichter.

Apollo lobte diesen Vortrag der Polymniae höchlich, und sagte: Ihr wisset, daß ich oftmahls über die schlechte Nufferziehung der Jugend und übel-bestalte Schulen geklaget habe. Wahr ist es, daß die gute Education der Jugend\*) und wohlbestalte Schulen das Fundament ist, darauff die Wohlfart des gemeinen Wesens muß gebauet werden. Allein wie gering wird doch dieses Fundament heutiges Tages geachtet? Es wil sich kein grosses Ingenium, kein generoses Gemüth mehr in Schulen brauchen lassen. Dann sie sehen, daß sie weder Ehr noch Brod davon haben. Wo kein Mas ist, da versamlen sich keine Abler. Die Kirchen-Güter sind in dem jüngsten Kriegswesen verderbet, die Münz ist erstickert, was ein ehrlicher Mann zu seiner Nothdurfft haben muß, das muß er dreyfach so theuer bezahlen, als seine Vorfahren. Grosse Herrn lassen sich nennen Pfleger und Patronen der Kirchen und Schulen, und erweisen solches gar schlecht in der That. Sinunt vadere sicut vadit, wie jener Mönch saget. Aber laßt sehen, ob bey dieser Zusammentunst man ein Mittel finden könne, dadurch die Jugend von dem verdrießlichen weitläufftigen Weg, der bißhero in den Schulen ist gebrauchet worden, auff einen kürzern und leichtern Fußsteig zum Studiren könne angeführt werden. Darauff sahe Apollo umbher, bekam Comenium zu Gesichte, und befahl ihm, daß er unverholen

\*) Fehlt in 1677 u. 1719. Vgl. zum folgenden S. 18.



solte sagen, durch was vor Compendia er einen\*) Knaben nach Verfließung eines Jahrs die Lateinische Sprache beygebracht habe, wie das Gerüchte von ihm erschollen sey.

Comenius sagte hierauff, Durchlächtigster Apollo, Großmächtigster Beherrscher des Parnasses, und Beschützer der freyen Künste, ich bin viel zu schlecht darzu, daß ich in diesem Hochansehnlichen Consessu so vieler hochverständiger und hochgelahrter Leute meine einfältige Meynung hervor bringen soll. Jedoch auff Eu. Hoheit gnädigsten Befehl werde ich darzu angestrenget, und bin schuldig meinen unterthänigsten Gehorsam in alle wege zu bezeugen, ob ich schon weiß, daß ich der Geringste unter dieser hochlöblichen Versammlung bin.\*\*\*) Es bezeuget es aber die That und Erfahrung, daß in den Schulen die rechte und eygentliche Maniere die Sprache zu lehren nicht bekandt gewesen, viel weniger ins Werck gerichtet worden sey. Auff die Lateinische Sprache werden zehen und mehr Jahr, ja fast das ganze Leben gewendet, und zwar mit einem langsamen und gar schlechten Fortgang. Es haben hierüber zwar vorlängit geklährte vornehme Leute\*\*\*) geklaget, aber darbey auff keine Mittel, wie solchem Ubel abzuhelffen, denken, oder der Welt kundt machen wollen. Derowegen haben etliche den gemeinen Weg verlassen, und sind durch etliche ungemeyne verborgene Stege zur Kundschaft der Sprachen und anderer Wissenschaften glücklich gelanget. Sie haben aber nicht angezeigt, wie man ihren Fußstapffen folgen solle, und solches ebenmäßig practiciren. Es ist auch nicht eines jedwebern Gelegenheit, durch eygene Nachforschung ungewöhnliche Dinge zu versuchen, oder ohne Riemen und Blafen zu schwimmen. Daher ist es kommen, daß ob wohl alle andere Künste und Wissenschaften höher gestiegen, und durch nützliche Erfindungen erleichtert und erweitert worden sind, die

\*) 1677, 1719: einem.

\*\*) Hier beginnt die Übersezung aus des Comenius jan. ling. reser.

\*\*\*) Comenius führt hier an: Vives, Erasmus, Sturmius, Frischlinus, Dornavius.

Schulen, darinn die freyen Künste und Sprachen gelehret und gelernet werden sollen; ihre unordentliche Lehrarten meistens behalten haben. Die erste Plage aber damit die zarte Jugend in den Schulen gequälet wird, ist, daß man sie mit unendlich weitläufftigen dunceln und verwirreten auch meistens\*) unnützen Grammatischen Regeln etliche Jahre auffhält. Darnach wird sie mit vielen Vocabulen oder Wörtern der Dinge, die sie niemahls gesehen haben, oder verstehen können, gleichsam außgepropffet, wird ihnen aber nicht zugleich darben\*\*) gezeiget, wie die Wörter zusammen gefügt, und also auß dieser Zusammenfügung eine Rede erwachsen könne. Weiln aber die Wörter Zeichen der Dinge sind, was sollen\*\*\*) sie dann bedeuten können, wann man die Sachen, denen sie zugeehnet werden, nicht kennet noch versteht? Und wann ein Knabe gleich tausendmal tausend Wörter hersagen kan, was ist ihm mit solchem Vorrath gedienet, wann er sie nicht weiß zu appliciren? (Es kompt mir auch†) eben vor, gleich wolte man eine Mauer aufrichten ohne Kalk, oder Speise, wann man hoffen wolte, daß ein Knabe auß so viel tausend Wörtern eine Rede formiren könnte. Wird derhalben auß dergleichen Vocabular-Büchern die Lateinische Sprache schwerlich zu erlernen seyn. Man halt zwar dafür, daß diesen Ungelegenheiten abgeholfen werde durch die Autores Classicos, als den Terentium, Plautum, Ciceronem, Virgilium, Horatium, und andere mehr, welche in den Schulen zu tractiren eingeführet worden, sonderlich weil nebst Erlernung der Lateinischen Sprache auch viele nützliche Sachen, gute Sprüche und Lebens-Reguln darauß gefasset, wie auch das reinste und beste Latein auß diesen alten Scribenten, als auß dem rechten Brunnen, geschöpffet werden könne. Aber so scheinbar diese Sache ist, so schädlich ist sie auch. Dann wann die Jugend in dieser Scribenten grosse und weitläufftige

\*) Sp. Ausg.: meistens.

\*\*) Fehlt in 1719.

\*\*\*) 1719: solten.

†) Fehlt in 1719.

Bücher geführt wird, welche doch meistens hohe Sachen, welche\*) die Knaben nicht begreifen können, oder die bey uns heutiges Tages nicht in Gebrauch sind, handeln, ist es eben als wann man einen kleinen Fischer-Kahn in der offenbaren See gebrauchen wolte, da er entweder, von den Wellen würde hin und wieder geworffen, oder auch wieder ans Ufer getrieben, oder von dem Meer gar verschlungen werden. Aber daß, ob man schon alle diese Autores noch so fleißig durchgehen solte, würde man doch seinen Zweck, nemlich genugsame Kündigung der Sprache, nicht erreichen, weil dieselbe von allen Dingen nicht gehandelt; Und ob sie schon von allen zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sachen gehandelt, haben sie doch nichts von denen so bey unsern Zeiten gebräuchlich, gewust. Und müste man doch noch andere Scribenten, so von Kräutern, Metallen, Feldbau, Kriegswesen, Baukunst u. s. w. geschrieben, darbey lesen. Wann dann einer in Erlernung der Sprachen so viel Jahr zubringen soll, wann sol er dann zum Hauptwerk schreiten? Wann sol er sich auff eine Facultät legen, damit er Gott und seinem Nächsten dienen, und ein Stück Brods erwerben könne? Entweder wird solches wegen Kürze dieses Lebens, niemahls, oder doch gar\*\*) späte geschehen, und wird endlich der Mensch bereuen und beklagen, daß er sein Leben habe zubracht mit vielfältiger Mühe und Sorge, wie er vermittels des Studirens sein Leben wol führen möchte. Wir leben ja nicht eben darum, daß wir studiren, sondern wir studiren, daß wir glücklich und wohl in der Welt leben. Dieser Ursachen halber haben alle Liebhaber der freyen Künste gewünschet, daß ein kurzer Begriff der Sprache also verfertigt würde, damit alle und jede derselben Wörter und Arten zu reden zusammen gebracht würden, daß also selbige in kurzer Zeit und mit geringer Mühe gelernet, und man durch einen leichten anmuthigen und sichern Weg zu den bewehrten\*\*\*) Autoren gelangen

\*) 1677 u. 1719: und; 1684: so.

\*\*) 1719: zu.

\*\*\*) Sp. Ausg: bewährten.



könte. Dann gleichwie viel leichter, alle Thier durch das Gesicht zu unterscheiden, wann einer in der Arche Noae wäre, als wann man den ganzen Erdboden durchwandern sollte, biß er ungefähr eins oder das andere antreffe; Also wird man auch auß einem kurzen Begriff einer Sprache, darinn alle Wörter gründlich verfasst sind, die Wörter viel leichter erlernen, als durch Lesen, Reden, und Hören, biß so viele Wörter vorkommen werden. Als ich nun darauff bedacht war, wie etwan ein dergleichen Compendium zu verfertigen, kam mir eines Jesuiten auß Spanien Buch, welches er *Januam Linguarum* genennet\*), zu Handen, da er in zwölfhundert Sententien oder Sprüchen die gebräuchlichsten Wörter der Lateinischen Sprache begriffen hat, so daß ein jedes zierlich und artig zusammen gefügt und vorbracht wird. Dieses Jesuiten Buch ist gleich Anfangs von vielen gelahrten Leuten beliebt, und darvor gehalten worden, daß diese Arth und Weise der Jugend die Sprache bezubringen, sey am nützlichsten, gewissesten, und vortheilhaftigsten, welche nicht genug können\*\*) gelobet werden. Und ist dieses Buch so bald in unterschiedliche Sprachen versetzt und in etlichen Schulen eingeführet worden.

Indem ich es aber einmahl oder etliche durchlesen, habe ich zu zweiffeln angefangen, ob diese Janua auch dasjenige was sie verspricht, leisten möchte? Und als ichs zum dritten mahl mit fleißiger Aufmerksamkeit durchlesen, habe ich befunden, daß sie ihren Titul nicht könnte mit Recht vertheydigen, und daß dieses Buch nicht Janua eine Thür, sondern jügllicher Posticum, eine Hinterthür zu nennen sey. Dann es mangelt darin ein Theil der Wörter, welche im täglichen Gebrauch vorkommen; Hergegen werden viel ungebrauchliche, welche von den angehenden Schülern weder begriffen noch gebraucht können werden, vorgebracht. Daher ist diese Sprachen-Thür gut nicht eben die Tyrones der

\*) Diese Janua war verfaßt von dem Irländer W. Bateus, der als Mitglied des Theatinerordens in Salamanca lebte (Maumer, Gesch. d. Päd. II, 61).

\*\*) 1677 u. 1719: könne.



Sprache zu unterweisen, sondern vor die so bereits in ermeldter Sprache etwas gethan haben. Darnach ist auch dieser Mangel darin befindlich, daß, weil jedes Wort nicht mehr als einmahl gesezet wird, auch die viel- und mehrbedeutende Wörter (im Lateinischen *polysemæ* und *homonymæ* genant), deren so wol die Lateinische als andere Sprachen viel haben, nur einmahl gesezet werden. Wie kan dann ein Schüler einen Autorem verstehen, dem so viele und mannigfaltige Bedeutungen unbekand sind? Ferner ist sonderlich dieses darin versehen, daß ein jedes Wort nicht in seiner fürnehmsten, oder ersten schlechten und eygentlichen Bedeutung gesezt ist (worauß ein verkehrter Kopf die andern leichter errathen könnte) sondern die meisten werden in veränderter Bedeutung, oder auff metaphorische, metonymische, und *synechdochische* Weise gebrauchet, diem Weil der Jesuit sich der Zierlichkeit vornehmlich beflissen hat. Vieler ungereimter Sprüche zu geschweigen, welche weder zur Erbauung der Sitten, noch zur construction oder Zusammenfügung einigen Nutzen bringen.

Man muß aber die Irrthumb diesem Mann billich zu gute halten, und weil er darin am ersten das Eyse\*) gebrochen, müssen wir solches mit Dank erkennen. *Inventis facile est aliquid addere*: Ein Zwerg der auff eines Riesen Schultern stehet, kan viel weiter sehen als der Riese selbst.\*\*\*) Darumb habe ich mir vorgenommen, einen Versuch zu thun, ob dieser verspürte Mangel könnte durch mich gesezet werden. Ich habe aber dessen mich unterfangen, nicht eben auß einiger Zuberficht und Vertrauen auff meinen Verstand oder Geschicklichkeit, sondern allein auß Begierd der Jugend Nuß und Frommen zu befördern.

Ich habe jederzeit darfür gehalten, daß es eins der vornehmsten unter den Gesetzen der *Didactic* oder Lehrkunst sey, daß der Verstand und die Sprache allezeit beyeinander und zusammen verknüpfet seyn sollen. Dann was nuzet es viel, wann einer eine Sache verstehet, und kan sie doch

\*) Sp. Ausg.: Eis.

\*\*) Bgl. S. 36.

nicht vorbringen? Was vor ein Unterscheid ist doch wohl zwischen einem solchen Menschen und einem geschritzten Bild? Aber ohne Verstand etwas reden\*), stehet mehr einem Papagoyen oder Dolen, als einem Menschen zu. Drum habe ich alles was in der ganzen weiten Welt befindlich, in gewisse Classen oder Ordnungen, damit es die Knaben desto leichter begreifen könnten\*\*), abgefasset, und die jenigen Dinge, welche mit der Rede vorgetragen werden sollen, erstlich eingebildet würden. Habe hernach die gebräuchlichsten Wörter fleißig herauß gesucht auß denen Lexicis und Dictionariis, so, daß nichts nothwendiges außgelassen worden, auch alle Wörter unter ihren Classen, dahin sie eygentlich gehören, möchten zu finden seyn. Zudem habe ich mich sonderlich bemühet, daß alle Wörter in ihrer eygentlichen und natürlichen Bedeutung möchten angebracht werden. Es ist auch ein jedes Wort nicht mehr als einmahl gesetzt worden, außgenommen, die viel-deutige (oder homonyma) deren unterschiedliche Bedeutung\*\*\*) auch in unterschiedenen Materien hat müssen wiederholet werden. Die Synonyma oder gleichgeltende und Contraria oder wiederwertige habe ich gemeiniglich beksammen gesetzt, und also geordnet, daß eins des andern rechten Verstand gleichsam auffschliesse und erkläre. Insonderheit aber habe ichs also eingerichtet, daß nicht allein die Constructio Syntactica, sondern auch Etymologia von einem Knaben†) kan repetiret, und durch des Praeceptoris fleißiges Fragen und Examiniren ihm eingedrucket werden.

Vermehne ††) also, daß die Jugend hieran eine mit starken Pfosten wohl befestigte Sprachen-Thür haben werde, welche in den leichtbeweglichen Thür-Angeln fertig, geöffnet, und durch den Schlüssel der Grammatic behend außgeschlossen werden kan. Ich habe mit solchem Werk drey ganzer Jahr

\*) 1719: zu reden.

\*\*) 1719: können.

\*\*) Sp. Ausg.: Bedeutungen.

†) "von einem Knaben" fehlt in 1719.

††) 1719: Vermehnte.

zugebracht. Ich habe aber nachdem es verfertigt gewesen ist, selbst gespüret, wie es hätte können in einem und andern verbessert werden. Ich lasse mir aber genügen, daß ich das Eyß von neuem gebrochen habe, wünschende, daß ein Gelährter oder Verständiger von diesem meinem Werklein angereizet, ein mehrers versuchen und sich unterfangen möchte. Und daß dieses mein Beginnen im besten werde aufgenommen, und von verständigen wohl außgedeutet werden, wil ich hoffen. Horatius saget an einem Orth: *Opera in magno fas est obrepere somnum*. Solches geschiehet aber auch wohl in *parvo minutiarum pleno*. Dazern aber Eu. Hoheit einem oder andern in dieser Hochgelahrten Versammlung auffgelegte, daß er diese meine Mühe verbessern, und vollkommlicher lehren wolte, würde die Studirende Zuegung umb so viel mehr dadurch befördert werden. Ich habe noch eine Arbeit unter Händen, wie ein Schüler, wann er also durch diese Thür zur Lateinischen Sprache schlechter dings geführt worden, auff eine ebenmäßige leichte Artz zur Zierlichkeit der Sprache angeführt werden, und eine Rede mit der bewehrtesten\*) *Classicorum Auctorum phrasibus* gar füglich geben könne, welches so bald es verfertigt seyn wird zu Eu. Hoheit Füßen, und dero Urtheil darvon zu vernehmen, unterthänig legen werde.\*\*)

Indem Comenius noch also redete, sieng Johann Seerman, ein berühmter Prediger und Poet auß Schlesien

\*) 1677, 1719: bewährtesten.

\*\*) Schluß der Übersetzung aus Comenius. Das Buch, auf welches Com. in diesen Worten hinweist, ist jedenfalls das Atrium. Raumer, Gesch. d. Päd. II, S. 71: „Die Grammatik des Atrium nennt Com. *Ars oratoria sive Grammatica elegans*. Er definiert sie: *elegantior loquendi ars*. *Elegantior loqui est: animi sensa aliter quam sermonis nativi leges requirunt, eloqui; et tamen intelligi suavius quam intelligeremur, si sermonis ducta nativo uteremur*. — Aus dieser Definition ergibt es sich, daß Com. hier nicht etwa von dem, was man feines, von Barbarismen freies Latein nennt, spricht, sondern vielmehr von etwas, was man sonst in der Rhetorik abhandelt.“ Com. verfaßte das Atrium während seines Aufenthalts in Ungarn (1650—54), wo auch der *Orbis pictus* entstanden ist.



an zu ruffen: Ihr lieben Herrn, ich höre daß ihr redet von den Mängeln und Gebräuchen welche in den Schulen vorgehen. Als bitte ich euch, ihr wollet zuvörderst den Praeceptoribus sagen was sie thun sollen. Ich erinnere mich, daß ich einmahls gelesen hab in einer Schrift König Jacob des Sechsten in Engelland, darin er seinem Sohn den Rath gegeben hat\*), wann er eine Reformation anzufangen wolte, so sol er es machen wie die Vorschneider an grosser Herren Taffel, welche, wann sie wollen einen Fisch vorlegen, so pflegen sie gemeiniglich erst nach dem Kopff zu greiffen. Also rath ich euch\*\*) daß ihr zuvörderst den Schulmeistern sagt, was ihnen zu sagen ist. Regis ad exemplum totus componitur orbis. Wann Lehrer und Schulmeister wollen ihr Ampt thun, können sie es genugsam lernen auß ihrer Grammatic, auß\*\*\*) ihrem Donat. †) Da können sie sehen das Verbum AMO.

Wer ein redlicher Schulmeister seyn wil, der muß ein väterliches Herz zu seinen Schülern tragen, eben als wann es seine leibliche Kinder wären. Es sagte einmahls ein vornehmer regirender Graf zu mir; Ich nehme nicht gern einen Schulmeister an der nicht Frau und Kinder hat. Dann wer nicht selbst Kinder hat, der weiß nicht wie er andere ††) Leut Kinder tractiren solle. Ich achtete damals diese Rede nicht. Allein hernach hab ich oft daran gedacht. Es ist wahr, ein junger Schnauthau, der eben von Universitäten kompt, und kaum hat hehlen lassen die Wunden und Schläge welche ihm bey den Pennalschmäusen und des Nachts auß der Strassen sind gegeben worden, betrachten †††) nicht, was Kinder sehen. Allein ein frommer ehelicher Mann der selbst Kinder, und ein Gewissen hat, der denkt

\*) Fehlt i. d. sp. Ausg.

\*\*) Sp. Ausg.: auch.

\*\*\*) 1719: als.

†) Aelius Donatus verfaßte im 4. Jahrhundert n. Chr. eine lateinische Grammatic, die während des ganzen Mittelalters und auch später noch weit verbreitet war.

††) Sp. Ausg.: anderer.

†††) 1684: betrachtet.



was ist es das mir in meine treue Sorg und Aufswacht gegeben wird? Sind es nicht solche Kinder, die Gott selbst mit seinen Händen gearbeitet, und den Eltern gegeben hat? Werden sie nicht genennet eine Gabe des HErrn? Das sind die Kinder, die Gott deinem Knecht gegeben hat, sagte Jacob zu seinem Bruder Esau. Es sind nicht heidnische Kinder, sondern Gliedmassen des HErrn Jesu, die Ihn in der Tauffe angezogen, die allzumahl durch den Glauben an Ihn Gottes Kinder worden sind; Derer Nahmen im Himmel angeschrieben stehen; derer Gebet Gott höret, und ihre Thränen siehet, wie er die Stimme des Knabens Ismaels in der Wüsten hörte. Es sind solche Kinder, von welchen der Sohn Gottes sagt: Wer ein solch Kind aufnimbt in meinem Nahmen der nimbt mich auff. Ihrer ist das Reich Gottes. Es sind Kinder über welche Gott in der Tauffe seinen H. Geist reichlich aufgegossen hat, der auch nunmehr in ihrem Herzen, als in seinem Tempel wohnet; derer Engel im Himmel allzeit sehen das Angesicht des Vaters im Himmel; Und auß ihrem Munde hat ihm Gott ein Lob zugerichtet. Wie wolte doch ein rechtschaffener Schulmeister seine Schüler nicht lieben, wann er betrachtet daß die Eltern ihm anvertrauen den besten und liebsten Schatz unter allen ihren Gütern? Ich erinnere mich anizo an jenen ehrliehen Kaufmann\*), welcher sagte, ich halte meine Kinder vor meinen besten und edelsten Schatz in dieser Welt. Dann sagt\*\*) er, was ich in dieser Welt durch meine Mühe und Arbeit erwerbe, das muß ich endlich mit dem Rücken ansehen und nach mir lassen. Aber meine Kinder hoff ich mit mir in den Himmel zu nehmen.

Zum Ändern sehen die Schulmeister in ihrem Donat das Verbum DOCEO ich lehre. Da müssen sie nun, wann sie ihrem Ampt wollen ein Genügen thun, die Jugend lehren wie sie recht glauben, Christlich leben, selig sterben, am Jüngsten Tag frölich wieder auferstehen, und zum ewigen

\*) Sp. Ausg.: anizo jenes ehrliehen Kaufmanns.

\*\*) Sp. Ausg.: sagte.

Leben eingehen sollen. Wann einer gleich noch so Gelahrt wäre, und trüg alle Künste in seinem Kopff, wüste aber dabey von keiner Gottesfurcht, von keiner Religion, so wäre ihm alle Wissenschaft lauter Giff. Die Alten haben gesagt: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Das ist, wer in Künsten zu: und in Sitten abnimbt, der nimbt mehr ab als zu. Er muß auch die ihm anvertraute Jugend nicht nur gute Sitten, sondern auch gute Künste und Sprachen lehren. Ich hab oft gehört, daß grosse Herrn gesagt haben, ey was darf mein Sohn von der Philosophi oder Theologi wissen, er sol kein Schulmeister oder Pfaff werden. Allein gute Künste und Sprachen sind nicht schwer zu tragen, sie fressen kein Brod, sie sind wie der Zucker der keine kalte Schal verdirbt. Und die ganze Politie, die ganze Ethic, die ganze Oeconomia, kan aus keinem Buch besser gelehrt, gezeigt\*) werden, als auß der Bibel. Das ist das Buch von den Gebotten Gottes, es ist die Schrift, von Gott eingeben, nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Wercken geschickt. Es ist das Buch des Bundes mit dem höchsten Gott gemacht, welches Moses dem Hause Jacob zum Schatz befohlen hat. Darauf die Weisheit geflossen, ic. tieffer dann kein Abgrund. Allda offenbahret dir der Herr, was tieff und verborgen ist. Da gibet er die Weisheit, und auß seinem Munde Erkänntis. Da thut er dir kund den Weg zum Leben. Er zeiget dir allda sein Wort, seine Sitten und Rechte. Da läffet er dich wissen das Geheimnis seines Willens.

Zum dritten muß er auch in seinem Donat betrachten das Wort LEGO. Und wann er seinen Discipulen etwas vortragen wil, muß er zuvor drauff lesen und meditiren. Das Lesen und Meditiren auß Schulen und Universtitäten ist in diesem Seculo in einen grossen Mißbrauch kommen. Dann wann mancher Professor oder ein ander fauler

\*) Sp. Ausg.: und gezeigt.

Schulmeister sol sein Ampt thun, so nimmt er einen Authorem bey sich und dictiret seinen Auditoribus etwas in die Feder. Als\*) ich noch ein junger Student, von 16. Jahren, und eben auß meinem Pennal-Jahr kommen war, besuchte ich fleißig die Lectiones Oratorias eines vornemen Icti\*\*) welcher die Professionem Oratoriam propter longam quoniam verwaltete. Ich meynete aber weil er sonst ein gelehrter Mann war, so müste er auch ein guter Orator seyn. Als schriebe ich alles was er dictirte fleißig nach, und wann ich nach Hauß kam, brachte ich es ins Meine, und was mir wol gefiel unterstriche ich mit roter und grüner Tinten. Ich schriebe es in ein absonderliches Buch dem ich diesen Titul geben hatte: Praelectiones Oratoriae Nobilissimi Clarissimi Viri Domini N. N. Oratoriae Professoris Celeberrimi in Academia N. Praeceptoris mei honoratissimi. Ich kam hernach auff eine andere Universität, da besuchte mich einmahls der vornehme Orator Samuel Fuchsius\*\*\*), ein Mann, der nicht gnugsam zu loben ist, und dieses Buch lag eben auff dem Tisch. Da fragte mich der edle Fuchsius, welcher in seiner Jugend Keckermanni amanuensis gewesen war, was habt ihr da für Praelectiones Oratorias? Ich wolte ihm in Anfang diese Arcana nicht zeigen, und sorgte, Er möchte mir etwas von der Ciceronianischen Weißheit abfischen. Als er aber ein wenig darinn gelesen hatte, lachte er, und sagte: Habt ihr Dieterici und Keckermanni†) Rhetoricam bey der Hand, so gebt mir sie

\*) Die folgende Anekdote entstammt Schupps eigenem Leben.

\*\*) Jurisconsulti.

\*\*\*) Fuchsius (1588—1630), seit 1618 professor eloquentiae in Königsberg.

†) Bartholomäus Keckermannus (1571—1608), bedeutender Dogmatiker, war eine Zeit lang Professor in Heidelberg, dann Rektor des Gymnasiums in seiner Vaterstadt Danzig. Conrad Dieterich (1575—1639), aus Hessen, war erst Professor der Philosophie in Gießen, seit 1614 Superintendent in Ulm; er stand zu Sch. in verwandtschaftlicher Beziehung als Schwager des Helvicius (S. 11f.) Vgl. in Schupps lat. Schriften Panegyricus memoriae Conradi Dieterici.



her, ich wil euch zeigen wie alles von Wort zu Wort darauff genommen sey. Als ich dieses sahe, nam ich die Praelectiones Oratorias, und warff sie zum Fenster hinauff, so weit ich sie werffen konte. Fuchsius lachte als er sahe wie sich zweyer\*) Würzkrämer Zungen darumb zandten, und ein jeglicher wolte sie haben Würz darin zu fassen. Ich aber beklagte die edle Zeit, welche ich mit dem Abschreiben hatte zugebracht, und sagte: Ich erinnere mich, daß mir einmahls ein Edelman erzehlet habe, als er noch Page gewesen, sey er ein wenig muthwillig gewesen, und der Hoffmeister habe ihn unterweilens in die Küche führen lassen, allein er habe nichts darnach gefragt. Endlich habe der Hoffmeister vermerckt daß er nicht gerne schreibe, da habe er ihm, wann er was pecciret habe, zur Straffe auffgelegt, daß er ehliche Blätter auß dem Calender müssen abschreiben, und nachdem das Verbrechen sey gewesen, nachdem habe er viel auß dem Calender schreiben müssen, und es düncke ihn\*\*), es sey ihn sein Lebtag kein grösser Quaal angethan worden. Und ich frage ihn, mein Herr Professor Fuchsi, wann ich damahls auf der Universität pecciret\*\*\*) hätte, und die Relegation verdienet, und der Mann hätte mir zur poenitentz auffgelegt, daß ich diese Ding auß dem Dieterico und Kockermanno solte zweymahl abschreiben, wäre es nicht Straffe genug gewesen? Es sagte mir einmal ein vornehmer Graffe, welcher ein regierender Herr, und nunmehr ein Generals Person im Feld ist, daß sein Herr Vater sel. einen Magistrum von Wittenberg beruffen, welcher im Ruff gewesen daß er sehr gelahrt seye, derselbe habe sein Praeceptor seyn müssen, und als er im Latein noch nicht fertig gewesen, habe er ihm dictirt etliche Quaestiones Metaphysicas. Er habe sie fleißig nachgeschrieben, und habe gedacht, wann ich gleich iho das Ding nicht verstehe, und es iho noch über meinem Horizont ist, so werde ichs doch mit der Zeit verstehen. Allein, als er einen

\*) 1684: zwey.

\*\*) Sp. Ausg.: ihm.

\*\*\*) Sp. Ausg.: was pecciret.



Monat lang geschrieben, habe er so viel darvon verstanden als im Anfang. Endlich habe er gesagt, Praeceptor worzu dienet nun dieses Werk? Der Praeceptor habe geantwortet, Herr daß sind Sachen die habe ich von dem vornehmen Philosopho Jacobo Martini\*), das sind Sachen sage ich, die mancher Magister nicht verstehet. Der Herr Graff hatte geantwortet, worzu dienet es aber mir? Ach das wird sich mit der Zeit schicken. *Radicēs eruditionis amarae sunt, fructus vero perdulces.* Ich frage ob das nicht rechte Schulfische, Erz-Pedanten und Zeit-Diebe seyn. Diese Schulfischerey kompt noch auß dem Rabithumb.

Ehe die Druckerey ist erfunden gewesen, und man keinen Ueberfluß an Büchern gehabt hat, hat man in Klöstern und Schulen Lectores halten müssen, welche der Jugend etwas in die Feder dictiren haben. Aber nunmehr nachdem man keinen Mangel hat an Büchern, frage ich wozu das nöthig sey, daß ein jeder Schulmeister seinen Auditoribus will eine neue Grammatic, eine neue Logicam eine neue Physic dictiren. Wäre es nicht besser daß sie sagten, in Logicis leset den und den, in Physicis den und den, was du nicht verstehest das frage. Wann es doch etwas ist, das sie auß ihrem eygenen Hirn-Kasten herfür bringen, so muß es doch bald gedrückt werden. Worzu martert und plagt man denn unterdessen das arme Volk mit dem verdrießlichen Schreiben?

#### IV. AUDIO.

Es kömpt vorz vierdte in ihrem Donat vor das Wort Audio, ich höre. Dieses müssen sie so wohl Activè als Passivè, bey ihren Schülern, practiciren, das ist, sie müssen den Schüler fleißig verhören und examiniren, auch sich befließigen, daß sie vom Schüler nicht mit Verdruß, sondern mit Lust und Liebe angehöret werden. Man\*\*) hat mir

\*) Martini (1570—1649), Theolog und Philosoph. Seit 1602 war er Professor der Logik und Metaphysik in Wittenberg, wo er später verschiedene theologische Ämter bekleidete.

\*\*) Aus Boccacini I, 35 ist folgende Erzählung entnommen,

erzehlet, daß einsmals die Fürsten und andere hohen Standes Personen haben eine Gesandtschaft an Ihre Hoheit Apollinon abgefertiget, und derselben demüthig vortragen lassen, daß sie gleich andern Tugendhaften im Parnas, grossen Lusten zum Studieren hätten, und von den freyen Künsten sehr viel hielten, weil aber der Berg der Tugend sehr hoch, geh, rauch und schwer zu steigen sey, daß diejenige, so hinauff begehren, gemeinlich den Magen verderben, ein blödes Gesicht darüber bekommen, und selbiges manchemal gar verlieren, ja meistentheils in gefährliche Schwachheiten gerathen, daß sie mit aufzehrenden Fiebern, Schwindsucht, oder wohl gar mit der immerwährenden unheilbaren Melancholie behaftet würden. Derowegen wolten Sie Ihre Hoheit unterthänig gebeten haben, dieweil sie der grossen Mühe und Arbeit nicht, wie andere Leute gewohnt wären, ihnen die Gnad zu erweisen, und den Weg zum Berg der Tugend etwas bahnen zu lassen, damit sie ohne sonderer Mühe, noch ihrer guten Gelegenheit, denselben steigen könnten. Hierauff haben sie den Bescheid erhalten, der allerleichteste und behendeste Weg auff diesen Berg zu kommen, sey dieser, daß man dem Studieren mit Lust und Liebe abwartet, seine praecceptores fleissig höre und sie frage, alles mit Freuden lese, und keine Mühe noch Arbeit darauß mache, sondern es vor eine lautere Kurzweil halte.

Und dieweil Fürsten und Herren gewohnet, daß sie mit ihrem Geld alles überkommen, und wornach sie des morgends verlangen\*), solches auff den Abend haben können, auch lieber dem Frauen-Zimmer, Comödianten, Schalknarren, und andern dergleichen Gesindlein, als ihren Praecceptoren in der Schule zuhörten, und also die Geschicklichkeit und freyen Künste unter dem Müßiggang, Spielen und anderer Kurzweil zu wege zu bringen verneymeten, daher komme es, daß sie fast einen Abscheu vor dem Studiren haben, weil sie nicht ein wenig Mühe darzu anwenden wolten.

also jedenfalls von Schupp den aus Heermanns Schriften entnommenen Ausführungen zugefügt.

\*) 1677, 1719: verlangen.

Zener grosse Herr pflegte das Studiren für aller rechtschaffenen Gemühter beste Ergelichkeit, und für grosser Herren höchste Freude und Kurzweil zu halten. Also solten sie auch die freyen Künste und allerhand löbliche Wissenschaften, nicht für eine Mühseeligkeit und schwere Arbeit, sondern für lauter Kurzweil, Freude und Ergelichkeit halten. Denn auff diese Weise würden sie gar leichtlich hiß auff die alleroberste Spiße des Berges gelangen, gleich als ob sie in einer Kutschen mit sechs Pferden hinauff gefahren wären.\*)

Unter denen dreyen, als Hören, Lesen und Schreiben, welche zu Erlangung einer Wissenschaft erfordert werden, ist keins kräftiger als das Hören. *Sine viva voce* oder lebendige Stimme in einer Wissenschaft glücklich fortzuführen, ist fast unmöglich, oder doch auß der massen schwer und langsam, zu geschweigen des Verdrußes der dadurch bey dem Schüler erwecket wird. *Lectis audita sunt jucundiora & captu facilliora*. Der Heilige Hieronymus sagt hiervon: *Habet nescio quid latentis energiae viva vox & in aures discipuli, de Doctoris\*\*\*) ore transfusa, fortius sonat*. Der hochgelahrte und berühmte Rath und Hoffprediger Kayser Carol des Fünfften, Antonius Guevara, hat niemals können dazu beredet werden, daß er seine Predigten in Druck gegeben hätte, weil er wohl erwogen, was die lebendige Stimme vor eine Krafft habe gegen dem todtten Buchstaben.

Apollo erblickte hierauff Paneratum, zu welchem er sagte: Es ist uns bewußt, daß du manche Gedanken wegen Anstellung einer guten Schul gehabt hast, drum sage deine Meynung, wie du vermehnest, daß eine gute Schule könne angeordnet, und die Jugend darin durch einen füglichlichen kurzen Weg zum Studiren angeführet werden. Paneratum antwortete: Durchlächtigster Apollo, Großmächtigster Protector des Parnass, mit gnädigster Erlaubnuß Eu. Hoheit will ich meine Gedanken eröffnen. Ich habe verspüret, daß es hißhero *communis error* aller *Didacticorum* gewesen,

\*) Bis hierher ist Boecalini benutzet.

\*\*) Sp. Ausg.: Doctoribus.



daß sie haben gelehret modum rei ante rem, das ist, daß sie die Jugend, welche die lateinische Sprache lernen soll, geplagt haben mit vielen praeceptis, und sie haben die radices der Lateinischen Sprache nicht gelernet, derer nicht gar viel sind. Die composita können durch vocabula barbara gar leicht gezeiget werden. Daß etliche meynen, die Kunst wie man die Italiänische Sprache lernen solle, sey gleich wie in einem Spiegel zu sehen in Comenii Vestibulo oder Janua linguarum, solches halte ich vor eine Thorheit. Ich bilde mir ein, er habe den Leuten ein paar Nußschalen vorgeworffen, und den Kern habe er vor seine Discipul behalten. Mich dünckt, es stecke\*) hinter diesen Dingen noch etwas sonderlichs. Es gehet den Schulmeistern mit solchen Compendiis wie den Bauren, welche auff ein Jahrmarkt kommen, und Theriak kauffen, hernach aber nicht wissen, ob sie ihn auff's Brodt schmieren, oder in warm Bier einnehmen sollen.\*\*)

Wer eines Antoris intention nicht verstehet, dem sind seine compendia nur dispendia.

Ich rühme sonderlich deß Eliae Bodini\*\*\*) Didacticam, und mir ist bekant, daß er zu Amsterdam einen Schuster der 36. Jahr alt gewesen, und niemals etwas von der Grammatic gehöret, in einem Jahr so weit bracht habe, daß er eine solche zierliche Lateinische Epistel geschrieben, beynahе als ob sie von Lipsii †) Hand herkommen sey. Herr Caspar Scioppinus ††) oder Paschasius Grosippus in Italien sagt, daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen

\*) 1684: steckt.

\*\*) Vgl. S. 32. Hier und im folgenden redet wieder Schupp selbst unter der Maske des Panocratius.

\*\*\*) Diesen Elias Bodinus rühmt auch Buno, der Schüler Schupps, im Vorworte zu seinen historischen Bildern, wo er ihn den „sonder- und wunderbahren Didacticus“ nennt. S. S. 13.

†) Lipsius (1547—1606), ein niederländischer Philologe.

††) Caspar Schoppe, latinisiert Scioppinus (1576—1649), in Deutschland geb., lebte später in Italien, wo er zum Katholicismus übertrat, und starb zu Padua. Er hat die S. 63 erwähnte Janua übersezt und unter dem Titel Mercurius bilinguis herausgegeben. Unter dem Namen Paschasius Grosippus hat er mehrere seiner Schriften veröffentlicht.



könne, daß der ganze Syntax nur bestehe in 6. Regula. Wie plagen aber unsere Schulmeister die arme Jugend mit so vielen Regula, welche sie selbst nicht verstehen? Ich frage alle Schulmeister, wie sie diese Regula verstehen, Quae statum aut gestum significant. Gemitivo vel Ablativo gaudent, ut, *puer bonae indolis, puer bonâ indole.* Ich frage, was ein Knabe für Lehr und Trost auß dieser Regula schöpfen könne? Ich frage, ob das nicht eine unaussprechliche Thorheit wäre, wenn ich einen die Griechische oder Italiänische Sprache lernen wolte, und legte ihm eine Grammatic vor in Griechischer oder Italiänischer Sprache? Warum plagen denn die Schulfische die arme Jugend mit der Lateinischen Grammatic, wenn sie dieselbe Latein lehren wollen? Vorerwehnter Paschasius Grosippus, der Hochgelahrte Mann in Italien, welcher nicht nur Schulwitz, sondern Neal-Weißheit von sich hat leuchten lassen, also daß er seiner grossen Qualitäten halber in den Grafen-Stand ist erhoben worden, erweist, daß es gar wohl möglich sey, daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne, allein er sagt dabey, daß Arbeit darzu gehöre, welche der Praeceptor auß sich nehmen und dem Schüler abnehmen müsse. Er fragt aber zugleich alle Eltern, welche einen Sohn wollen studiren lassen, ob es nicht besser sey, daß sie\*) einem arbeitsamen und sinnreichen Knab des Jahrs ein hundert Cronen oder Goldfloren\*\*) geben\*\*\*), daß er ihren Sohn in einem Jahr die Lateinische Sprache lehre, als daß sie einem unverständigen Bedanten des Jahrs 20. Cronen geben, der ihren Sohn zehen Jahr häute und mit der Grammatic plage, seinen Schülern etliche Blätter auß der Grammatic außwendig zu lernen vorgiebt, und läßt sie ein paar Stunden sitzen und lernen daß sie schwarz möchten werden, er aber verrichtet unterdessen seine eygene Arbeit und Geschäfte? Er sagt, daß die Eltern wohl bedenken sollen, wie unterdessen die edle Zeit, welche mit

\*) 1677, 1719: man.

\*\*) Florinus = Gulden.

\*\*\*) 1677, 1719: gäbe.

keinem Gold zu bezahlen, so liederlich vorbey gehe, die sonst zu so vielen andern nütz- und nöthigen Dingen könte employret werden? Es kömpt unsern Schulmeistern frembd für dergleichen Dinge zu hören, welche meynen, wie sie seyen geprügelt und geplaget worden, also müssen sie ihre Schüler wieder prügeln und plagen, und müssen ihnen die Sprache auß des Aristotelis posterioribus Analyticis herauß klopfen.\*)

Zu beklagen ist es, daß man die Jugend in den Schulen nicht gewöhnet, immer Lateinisch zu reden. Denn wenn in den vornehmen Chur- und Fürstl. Schulen Meissen, Pforte, Grimma, Gotha, Weymar, Eisenach &c. immer Latein geredet würde, warumb solte die Jugend nicht eben so wohl in einem Jahr die Lateinische Sprache lernen, als einer der ein Jahr in Frankreich gewesen ist, die Französische Sprache lernet? Es fällt mir jezo bey, daß einmahls der Rector zu Münden mit seinem grauen Bart bey der Schulen spazieren gangen und meditiret habe, was er seinen Discipuln wolle vorbringen. Da ist ein Käyserlicher Kriegs-Officier zu ihm kommen, und hat gesagt: Wat machstu dar? Worauß der Rector geantwortet: Eck geh hier in de Schaul\*\*), O replicirte der Officier: San mustu ock een hartlehrigen Düfel sijn, dat\*\*\*) du so old büst, un gaist noch in de Schaul. Man sagt, daß einmahls ein Schweizer 25. Jahr in Frankreich gewesen, und dem König auffgewartet, aber nicht Französisch habe reden können. Und als ihn ein vornehmer Teutscher Cavalier gefragt, warumb er nicht Französisch reden wolle? Da habe er geantwortet: Ach, was kan doch ein armer Schweizer lernen innerhalb 25. Jahren.†) Zudem ich dieses erzehle,

\*) Vgl. S. 26.

\*\*) Sp. Musg.: Schaul.

†) Moscherosch, Pflander von Sittenwald, I, 47: Zener Schweizer, welcher zwanzig Jahr in des Königs Leibwacht gewest, vnd doch noch nicht drey Wort Französisch reden konte, dewegen von einem Freund befragt vnd gescholten, gab zur antwort: waas moß eyer ij zwanzig Jähren löhnd?

erzürne ich mich von Herzen über die Narren-vögel die in den Schulen getrieben werden, da man oft zwölf und mehr Jahr zubringet mit der Grammatic, und Lateinischen Sprach, und kaum 4. oder 5. Jahr anwenden kan auff eine Facultät, oder Erlernung anderer guten Wissenschaften.

Indem Paneratias noch weiter fort reden wolte, fieng Euphormio, welcher nicht weit von ihm stunde, sich etliche mahl an zu reuspern und zu husten, hatte ein grosses Patent in der Hand, und konte die ganze Versammlung auß seinen Gebärden sehen, daß er etwas hätte vorzubringen. Apollo wurde solches gewahr, und begehrte das Patent zu lesen. Euphormio nachdem er es credenzet, überreichte solches mit gebührender Ehrerbietung. Apollo las es laut, und waren diese Worte darin:

Salvete Lectores,

&

Quotquot favetis literis,

Laetamini & congratulamini

de

Invento centum boum mactatione digno.

Si Archimedes ob inventum Trigonometricum hoc modo exclamavit, potiori jure ego ita exclamo.

Non promitto argentum, quod intuitu virtutum nihil est, non aurum, quod respectu arcanæ meae scientiae vilescit, sed jucundam & perspicuam methodum tradam; qua quis brevi temporis spatio tota fere Biblia, totum Jus Civile, cum aliis disciplinis (quis crederet?) sine taedio & cum voluptate addiscere poterit.

O inventum mille boum mactatione dignum!

Ast, dubitatis fortè? anè video mentem vestram vacillare? Forsan haec res plus famae, quam fidei apud vos habitura est? Abeat qui verba haecce mea sapere clamet arrogantiam. Sciat me arcanas has artes in sinum proximi mei effundere paratum esse, non auræ popularis ambitione, utpote qui ex illorum numero non sum, qui-



bus aures inanibus encomiorum fumis titillantur. Scio me non mihi soli natum, sed aliis quoque, quibus inseruendi studium & promptitudinem debeo. Et quidni? nonne commune est, quod natura optimum fecit? Sol candidae lucis plenissimus, non intra se illam occulit, sed omnibus mortalium oculis, ingerit, eamque non suo, sed illorum usui manifestat. Quid aquis formosius? tamen in publico manant.

Quàm utilis & necessaria Historiarum rerum cognitio sit omnibus in republica, & quocunq; vitae genere versantibus, sciunt quotquot vasto suo amplexu circumglobat orbis. Historiae tam Ecclesiasticae quàm civiles, ostendunt praeteritorum exemplis quid nobis appetendum sit, quid denique fugiendum. Habent mel (id est virtutes) & aculeos (id est vitia). E spinis rosae excerpndae, & aurum ex stercore colligendum, dum sanetos & laudabiles aemulari, culpabiles verò & obscaenos quilibet praeterire potest & debet. Xenophon Cyrum moriturum inter alia scribit filiis suis praecipisse, ut ex iis quae antea facta sunt, discerent. Res enim quae geruntur, non mutantur, sed tantum personae. Pictor exempla suorum habet operum, in quae semper intuetur: Ita nos landatos viros mente intueri oportet, quos\*) imitari studeamus.

Ea autem omnia brevi tempore & summo gaudio docet ars mea arcana.

Denique ut paucis me expediam, ars, quam propono, Mnemonica dicitur.

Quanta sit autem hujus artis Mnemonicae utilitas, omnes confitebuntur qui non à primo limine eam salutavere. Licetne ejus usum aliquantum prolixius explicare? Hujus ope Professor & orationes habere & lectiones potest, ad auditores, absque chartarum adminiculo. Turpe profectò est eum qui docere alios cupit, tantum non scire, ut docere queat, nisi legat ex pagellis. Hujus inquam beneficio Theologus summam omnium capitum tam Veteris

\*) 1677, 1684: quod; 1719: quot.



quàm Novi Testamenti, imò versicolorum fermè tenebit. Hujus ope Jurisperitus tot titulos, tot leges sciet. Legatus & Cancellarius Principis, quoteunque voluerit orationis partes aut capita, non tantùm recitabit populo aut principi, sed & responsa eo ordine recensebit, quo acceperit, atque hinc admirationem quàm maximam & auctoritatem apud omnes acquireret? An non jucundum, intra horulam aliquot centenas sententias vel propositiones, eo quo enarratae sunt ordine, aut etiam inverso recensere? Habeant suos sibi nummos in arca conclusos avari, atque splendenti luto oblectent servilem animum. Hae sapientum divitiae animo atque memoriâ asservatae, veram gignunt & solidam voluptatem. Eo vero majori admirationi est Divina Mnemonica, quò pauciores reperiuntur, qui eam possident. Etenim qui in hujus scientiae\*) penetralia introierunt, vix sunt totidem quot Thebarum portae, vel divitis ostia Nili. Corsicus ille adolescens, ejus alicubi mentionem facit Muretus\*\*) (l. 3. var. lect.) atque se Patavii\*\*\*) novisse affirmat 36000. nomina quo recitata essent ordine, absque haesitatione referebat, confessus se haec artem accepisse à quodam Gallo suo paedagogo, quam etiam paucorum dierum spatio cum Francisco Milvio†) patricio Veneto communicavit, magnâ omnium admiratione, cum primò memoria maximè infirma fuisset. Non morabar alia exempla. Nam intra octiduum totum artificium me didicisse, aliosque non multo longiori tempore docuisse affirmo. Nec movet, quod haec ars sit à multis obscurissimè tradita; ab aliis verò manca & mutila. Ineptorum artificum inscitia non potest esse in praesidi-

\*) 1719; sententiae.

\*\*) Antonius Muret (1526—1585), ein französischer Philologe, lebte in seinen späteren Jahren in verschiedenen Städten Italiens, u. a. auch in Padua. Im 1. Cap. des 3. Buches seiner *variae lectiones* erzählt er das folgende.

\*\*\*) In Padua. Die sp. Ausg. haben dafür fälschlich: *Batavia* (*Batavia* = Holland).

†) So ist in allen Ausgaben zu lesen, während bei Muret l. l. *Franciscus Molinus, patricius Venetus, adolescens* steht.

cium artis clarissima.\*) Scio quid objiciat vulgus (ita voco Mnemonices osiores, quamvis sibi pulchrè videantur supra vulgus sapere) adolescentum ingenia hæc arte obtundi, perque imagines distrahi, & pro re unâ, quæ naturali virtute disci poterat, tria efferri\*\*) apprehendenda, rem ipsam; rei imaginem & locum. Ast hæc arte à situ & squalore postliminiò revocatâ quo obducta satis diu fuit, obtundi potius & corrumpi quàm sublevati\*\*\*) memoriam, nimis falsum est. Nec est, quod de confusione metuatis, quasi rei unius ediscendæ loco memoria tribus oneretur, re, imagine, loco. Locus de novo ut ediscatur opus non est. Hic enim jam ante cognitus esse supponitur. Imago autem à sensibus petita, ultrò occurrit, cum nihil sit, quod animum hominis tam facile commoveat quàm icones vel ridiculæ vel admirabiles, vel aliâ novæ à sensibus ipsis depromptæ. Jam olim Meurerus Argentoratensis per imagines intra duas septimanas universam Logicam inculcavit pueris, ut etiam malo quodam genio ad id usus fuisse crederetur. Liber is etiamnum extat. Imaginum vis immensa est, quam pauci penitissimè pervestigarunt.†)

Non interim nego, multos nimis diu huic studio immorari, ut non multum differant à purisputis††) Grammaticis & Logicis. Est modus in rebus. Quo pacto autem ars, quæ memoriae juvandæ gratiâ excolitur, eandem evertere possit, non video. Floruerunt semper hujus excellentissimæ artis praeclari cultores, qui admirandis Mnemonices effectibus famam meruerunt. Exemplum de Senecâ vide in suâ ipsius præfat. l. I. controvers. qui duo millia nominum recitata eo ordine, quo audivit, memoriter recitavit. Aliud exemplum vide ibid. de latrone Senecæ; atque de Cyneâ, egregium exemplum.

\*) 1684, 1719: clarissimæ.

\*\*) 1677, 1719: afferri.

\*\*\*) ⊕p. Ausg.: sublevati.

†) 1684: investigarunt.

††) 1719 jeshl: putis.

Xenophon l. 5. Expedit: & Plin. l. 7. c. 24. dicunt, Cyrum minorem omnium ducum suorum nomina memoriter tenuisse; cui mirandum visum, si sordidi mechanici singula artis suae instrumenta, & medici tot diversa medicamenta nossent; se autem ut Imperatorem, suos quibus uteretur ignorare. Putabat quoque eos, qui à principe se cognosci viderentur, magis ad arma accendi, quod verum est. Plin. l. 7. c. 24. de Mithridate memorat, 22. gentium Regem, totidem linguis dixisse, jura, & sine interprete per concionem singulos esse affatum. Quantâ memoriae nobilitate praeditus fuerit Didymus Alexandrin. Gramm. Ciceronis coetaneus, colligere licet ex iis quae super ipso scripsit Suidas, quòd conscripserit 3500. librorum volumina, à quo perpetuo lucubrandi studio *πολύβιβλος* nuncupatus est, teste Macrobio, ut & Quintiliano. Hunc tamen superavit Origenes Adamantinus\*), cujus se 6000. volumina legisse D. Hieronymus aliquoties testatur. Eusebius in opere de tempore tradit, Esram Hebraeorum omnes libros Moysis memoriter recitasse, quos Chaldaeorum Reges excusserant.

Omitto Claudium Imperatorem, quem testatur Suetonius, Homeri poema totum edidicisse, referente Volaterrano l. 35. Anthropol. Omitto Themistoclem, Atheniensium Ducem, qui civium suorum nomina memoriter tenebat. Cic. l. 3 de finibus.

Ne igitur hanc viam eruditionis compendiarium negligatis. Polliceor, me ingenii vestri carnificinam in jucunditatem, taedium in amoenitatem conversurum. Ipsa res & experientia comprobabit, hocce meum promissum plus habere in recessu, quàm in ipsa fronte. Neque Divini neque humani posthac quicquam mihi credatis, si hujus rei mendacem me invenietis. Arcanum hocce mysterium Praeceptores hujus artis, discipulis suis non penitus aperiunt. Principia artis monstrant, secretius artificium

\*) Adamantinus (der Stählerne), Beiname des Origenes (185—254.)



sibi servant. Ego autem vos faciam intelligere secreta hujus artis, & quod diu celatum est, nunc fideliter manifestabo. Vellem si liceret, quicquid mihi vel ingenii vel doctrinae est, primo congressu in pios & probos Auditores transcribere. Mihi gratulabor, si omne id quod ab ingenii mei viribus proficisci poterit, in sinum vestrum effundere poterō.

Interim valete, favete, & de invento mille boum\*) maectatione digno congratulamini.

Jederman sah Euphormionem\*\*) an, und truge einen Zweifel, ob er der Mann sey, der dasjenige, so in dem verlesenen Patent gedacht worden, solte merckfiellig machen.

Euphormio, nachdem er von Apolline befehliget wurde in etwas von seinem Versprechen, so er in diesem Patent gethan, darzuthun und zu erweisen, fieng seine Rede also an: Großmächtigster Apollo, Allergnädigster Beschützer und Beschirmer der freyen Künste, damit ich vom untersten anfang, so habe ich nebst andern redlichen Patrioten sehr beklaget, daß die Grammatic, welche sonst ein richtiger kurzer Weg die Sprachen gründlich und mit Vortheil zu lernen seyn solte, nach ihrer gewöhnlichen Lehr-Art so viel Mühe, Arbeit und unwiederbringliche Zeit wegnimmt. Etliche, weil sie gesehen, daß die also beschaffene Grammatic fast die besten Lehrjahre verzehret, ja auff solche Weise fast zweymahl so viel Zeit als eine Facultät wegnimmt, und gleichwol nur eine Grammatic und die Sprache selbst noch nicht sey, sind gar auff's extremum gefallen, weil sich keine Mittel wie solcher schwerer Stein zu heben, so bald euffern wollen, und haben sich vorgenommen ein solch untauglich Werkzeug, welches mehr Hindernuß als Vortheil dem Werk vorzu es solte gebrauchet werden, schaffete, gar beyseits zu legen, und diese Sprache ohne Grammatic, wie in andern Sprachen geschiehet, lieber angreifen wollen. Und haben vermehnet nütlicher zu seyn, daß die Zeit, welche durch

\*) 1677: bonum; 1719: bonorum.

\*\*) 1719: Euphorbium.



sothane Grammatic verderbet wird, auff Lesung Lateinischer Scribenten möge angewendet werden. Aber ich zweiffle daran, ob ein einziges Exempel einiges Menschen, welcher die Lateinische Sprache durch den bloßen usum alleine, gründlich erlernet habe, beyzubringen seyn werde. Es ist das Latein keine gemeine Pöbel=Rede, darin die begangene Fehler nicht solten geachtet werden, sondern eine reine gelährte Sprache, welche so rein= und zärtlich wil gehalten seyn, daß sie auch wegen deß geringsten Makels in Betrachtung setzet. Nun ist es aber eine offenbare Unmöglichkeit durch die bloße Übung und Lesung Lateinischer Bücher zu einer solchen Vollkommenheit zu gelangen, daß man aller fürfallender Exempeln und Exceptionen\*) versichert, sich gar keines Fehlers oder Anstosses zu befahren habe. In dreyen, vier und mehrern Autoren kommen noch nicht alle exempla für, und ob es schon geschehe, so würde doch das schwache menschliche Gedächtnuß selbige alle zusammen schwerlich beyhalten, noch auff Begebenheit sich ihrer erinnern können. Derhalben kan keiner der auff bloße Übung gehet, seiner Sachen jemals gewiß seyn, so wenig als der Blinde, ob er auch eine Straffe zum öfftern gewandelt, und selbe ihm beandt gemacht hat, aller Furcht deß Strauchelens befrehet, und für Anstossen versichert ist, indem er allezeit in Sorgen stehen muß, daß ihm etwas in den Weg geworffen werde. Ja wenn die gelährten Römer selbst in dem Latein, welches doch ihre ehgene Mutter=Sprache war, da sie selbige im Reden und Schreiben reinlich halten wollen, einer Grammatic sich haben bedienen müssen, wie keiner der die Alten gelesen, in Abrede ist, also werden wir zu unser Zeit umb so viel mehr deren benöthiget seyn. Diejenige welche ihren Schülern dieses hochnöthige Instrument auß den Händen reißen wollen, thun nichts anders, als daß sie Thesoum in den Labyrinth ohne Faden schicken. Die Grammatic, welche Nutzens halber auffbracht worden, muß man wegen der daran klebenden Hindernüßen nicht gar auß den Augen setzen

\*) 1719: Executionen.

und wegwerffen, sondern man muß diese Hindernüſſe möglichſtes Fleißes auß dem Weg zu räumen ſuchen, damit ihr rechter Nutzen und Gebrauch recht möge unterhalten werden. Die erſte Hindernüß, welche die Grammatic den Lernenden ſchwer und zu wider machet, iſt, daß ſie ſelbe in einer ihnen noch unbekandten Sprache lernen ſollen, und die Praecepta Grammatices man ihnen im Latein vorleget, und alſo ignotum per aequè ignotum dociren, und durch unbekandte Mittel ſie zu Erlernung eines unbekanntes Dinges anführen will. Daß andere Hindernüß, welches die Grammatic ſo ſchwer machet, rühret von derſelben dunkeln Regeln und Definitionibus her, welche indem man ſie gar zu genau und Philoſophiſch ſetzen wollen, in terminos Metaphysicos eingekloſſen worden, eben als ob die Grammatic nicht für die annoch unverſtändige Jugend, ſondern für tieffinnige Philoſophos oder die Praeceptores ſelbſt geſtellet ſey. Und ſolte bey ſolcher Beſchaffenheit ein junger angehender Schüler, wo er die Praecepta Grammatices gründlich verſtehen ſolte, zuſorderſt in die Metaphysic geführt, und darauf gelehret werden müſte\*), was *causa efficiens, materia, forma, causa finalis, duratio, locus, motus, quies, pars, actio, quantitas, qualitas &c.* bedeute. Wie wenig nun ein Knabe ſolche terminos recht begreifen kan, ſo wenig wird er auch die durch ſie\*\*) abgefaſſte Regeln und praeccepta vernehmen. Darzu denn kömpt die groſſe und überhäuffte Menge der Regeln, von denen doch die meiſten unnüß und vergeblich, ja gar falſch ſind. Iſt alſo kein Wunder, daß eine alſo beſchaffene Grammatic der Jugend übel beyzubringen, und viel Zeit wegnimmet.

Deromegen als ich nach meinem von Gott verliehenen geringen Pfündlein, einen Verſuch gethan, ob nicht etwan ein kürzer und milderer Weg hierin außzuſpüren, ſo habe ich zuſorderſt das Subiectum, die noch\*\*\*) unwiſſende Jugend,

\*) Fehlt i. d. ſp. Ausg.

\*\*\*) 1719: die.

\*\*\*\*) Fehlt in 1684.

welche soll informiret werden, mir vor Augen gestellet, und darbey bemercket\*), daß weil sie noch zur Zeit keines Lateins, oder einiger anderer Wissenschaften viel weniger hoher Metaphysischer Concepten und terminorum kündig, durch andere priores conceptas, deren keine bey ihnen zu befinden\*\*), in einer frembden Sprach zu unterrichten, ganz und gar ungereimt und unmöglich sey. Darnach habe ich die Mittel, welche die Natur zu Erkündigung der Dinge dem Menschen verliehen hat, eygentlich müssen beobachten. Es weist aber nicht allein Aristoteles, sondern auch andere Physici, ja die Erfahrung selbst, auff die äusserliche Dinge, als welche die Thüren und Thore sind, vermittle derer alle Wissenschaft dem Menschlichen Verstand eingebracht wird. Diese sind gleichsam willige Diener und Kundschafter, die dem Verstand, der im Gehirn seine Residenz hat, von allen Dingen relation thun. Und ist er an dieselbe so gar gebunden, daß wo ihre organa unrichtig, und keine gewisse Kundschaft einbringen, der menschliche Verstand auch nichts richtiges urtheilen kan. Daher kömpt es, daß der ein blödes Gesicht hat, die Farben, und ein Harthöriger den Klang und die Worte nimmer recht zu unterscheiden weiß. Und weil alle Disciplinen durch diese zwey Sinnen, nemlich das Gesicht und das Gehör, zum Verstand müssen gebracht werden, so wird ein Mensch, welcher derselben beraubet, aller Wissenschaften und Unterrichtung unfähig, und der in keinem Ding möge unterwiesen werden, geachtet. Wie nun alle des Menschen Wissenschaften bey den eusserlichen Sinnen, und durch dieselben ihren Anfang nehmen, also leitet das Gesicht hierin die nutzbarsten und grössten Dienste\*\*\*), massen es der objicirten Dinge Bildnüsse freywillig annimbt †), und werden selbige in einem Augenblick dem Verstand fürgestellet, da es mit dem Gehör hergegen

\*) 1719: vermercket.

\*\*) 1719: finden.

\*\*\*) Sp. Ausg.: Dinge.

†) Sp. Ausg.: abnimmt.



etwas langsamer hergehet, dieweil wo demselben von abwesenden Dingen etwas fürgetragen wird, die Phantasie oder Bildungs-Kraft auß den eingenommenen Worten ein Bild, so gut sie\*) immer kan, formiren muß. Wenn aber beyde Sinnen über ein Ding zusammen operiren, das Auge die fürgestellte Sache besiehet, und das Ohr die Erklärung von derselben einnimbt, so gehet die Unterrichtung gewiß und fest, sie wird so dann nicht allein leicht verstanden, sondern auch\*\*) wol behalten.

Sind dannenhero die singularia, als welche von diesen Sinnen mögen gefast werden, gar leicht zu begreifen; die universalia aber welche der Verstand von jenem erstlich abstrahiren muß, fallen viel schwerer, bloße termini und notiones, weil sie keine realia praesentiren, am allerschwersten, wie denn Aristoteles sampt andern Philosophis solches gestehen und zugeben. Weil nun die Grammatic keine realia, vielweniger singularia, sondern nur bloße notiones, Wörter und derselben flexiones und terminationes tradiret, als hat es anfänglich viel Nachsinnen erfordert, selbige real zu machen und also einzurichten, daß sie den äußerlichen Sinnen könne fürgestellt werden. Man hat aber lehrlich beobachtet die natürliche Zuneigung, die ein jeder Mensch zu den Historien hat, welche eben darum, weil sie singularia beschrieben, den äußerlichen Sinnen leicht vorzutragen, und ihren\*\*\*) Zuhörer gleichsam an sich ziehen. Vor allen aber haben Kinder, als welche nichts höhers begreifen können, in Anhörung der Geschichten, sie sehen wahr oder erdichtet, ein sonderlich Besieben, und werden darin nicht wenig ergötzet. Und kan ihnen auff diese Art ein Praeceptor mit Lust und Spielen beybringen, was ein ander mit Ruthen und Stecken, und aller Scholastischen Tyranny nicht thun kan.

Dieser Zuneigung der Jugend haben sich die für-

\*) 1719: es.

\*\*) Fehlt in 1719.

\*\*\*) 1719: ihre.



nehmsten Philosophi, so wohl alte als neue gebraucht, und dadurch nützliche gute Lehren ihnen bezubringen gesucht. Plato, Aristoteles, Quintilianus, und andere mehr auß den alten so wohl als neuen Philosophis, rathen ernstlich die Jugend auff solche Weise durch Fabeln zu unterrichten. Dieser hochberühmten Leute Rath, welcher in der Natur, Vernunft und Erfahrung genugsam gegründet, habe ich gefolget, die unter ein genus und declination gehörige vocabula zusammen getragen, sie in Fabeln, weil es keine verae historiae werden können noch sollen, abgefasset, die contenta, gleich andern geist- und weltlichen Geschichten, in ihren Figuren abgebildet, dieselbe an gehörigen Ort gesetzt, und andere praecepta wie\*) es am besten sich schicken wollen, den äußerlichen Sinnen möglichsten Fleißes fürgesellet. Hierauff erhellet nun, daß die also eingerichtete Grammatic, welche sonst notionalis war, solcher gestalt nicht allein realis, sondern gar singularis und sensualis worden, daß derselben glücklicher Succels, bey der Jugend (wenn der Lehrer nur seinen gebührenden Fleiß gebraucht, und unberdrossen ist) zumahlen unstreitig und gewiß ist. Es\*\*) muß aber derjenige so dieses methodi in seiner information gebrauchen wil, sich ja hüten, daß er diese also eingerichtete Grammatic, seinen Schülern ja nicht außwendig zu lernen vorlege (wie man sonst mit andern Grammaticis übel zu verfahren pfleget) sondern einen paragraphum nach dem andern, eine historiam nach der andern, wohl und also explicire, daß die Lernenden, was darin enthalten, recht begreifen und verstehen mögen. Und muß er durch fleißiges Fragen und Examiniren erkundigen, ob sie auch die vorgegebene Sache recht eingenommen haben. Wenn nun eine lection vorhero wohl erklärt worden, wird sie darauff den Schülern zur Nachlese hingegeben, da ihnen außdrücklich muß gesagt werden, daß sie diese Lection nicht außwendig lernen, sondern nur drey oder vier mahl mit gutem Bedacht überlesen sollen.

\*) 1719: weil.

\*\*) Im folgenden erkennt man den Einfluß Katholischer Lehre.

Indem Euphormio noch also redete, zohe er etliche Mne-  
 monische Tabellen oder Bilder herfür, dadurch er sagte, daß  
 man den Knaben in kurzer Zeit die Grammatic beibringen  
 könnte, bevorab da die Jugend gern mit hübschen Bildern  
 möchte zu thun haben. Er betheurete dabey, daß er schon  
 viel gute Proben hierin abgelegt hätte. Jederman sahe  
 diese\*) Bilder begierig an, und verwunderte sich über die  
 seltsame Figuren. Inmittels langte Euphormio noch andere  
 Bilder mehr hervor, welche über die Philosophie, über die  
 Chronologie und Historien von Erschaffung der Welt, bis  
 auff gegenwertige Zeit, über die Geographie, Genealogie  
 der vornehmsten Chur- und Fürstl. Häuser, über die Bibel,  
 und andere dergleichen mehr. Apollo und die Musen sahen  
 sie alle mit einander fleißig durch, und schiene, daß sie nicht  
 wenig Gefallen darob hätten. Euphormio fuhr weiter fort  
 in seiner Rede, und sprach: Gleichwie die disciplinae Orga-  
 nicae, eine jede absonderlich für sich, ihre notiones secundas  
 oder terminos haben, also hat auch Ars Mnemonica ihre  
 engene notiones, dadurch die Fürgegebene, so wohl res als  
 verba, dem Gedächtnüß füglich beygebracht werden. Solche  
 notiones Mnemonicae sind fürnehmlich Loci und Imagines.  
 Die Loci lassen sich vergleichen dem Papier, darauff man  
 schreibt, und die Imagines oder Bilder den Buchstaben.  
 Denn wie man sonst seine Gedanken und conceptus durch  
 die Buchstaben zu Papier bringet, auch was nicht in Vergeß  
 kommen solle, fleißig aufschreibet; Gleicher massen setzet  
 der Mnemonicus seine Meynung, und was er im Gedäch-  
 tnüß behalten will, vermittels der Bilder in seine gewisse  
 ordinirte Locos. Wenn die Loci wohl disponiret sind,  
 dienen sie zu richtiger Ordnung, welche eines der fürnehmsten  
 Stücke der Mnemonic und gleichsam ihre anima ist. Die  
 imagines aber dienen, beydes res und verba vorzubilden  
 und im Gedächtnüß zu behalten. Und solches geschiehet mit  
 weit gröffer Annuth und besserem Vortheil durch die Bilder  
 als durch die Wörter und Buchstaben. Es ist ja gewiß

\*) 1677, 1719: die.

und auch den Knaben bekandt, daß man nicht leichtlich etwas im Gedächtniß behalten kan, als irgend durch ein Gemählde. Ein Exempel nehme ihm einer an seinem alten verstorbenen oder\*) abwesenden Freund, denselben oder dessen Thun, Handel und Wandel, kan man sich nicht anders einbilden, als unter der Gestalt er\*\*\*) einem bekandt gewesen, welches Ovidius befennet:

Ante meos oculos tanquam praesentis imago

Haeret, & extinctum vivere sinit amor.

Ich habe vorhin erwühnet, daß alles was ein Mensch lernen wil, die exteriores sensus, und insonderheit das Gesicht und Gehör vorhin empfangen, von daunen es den sensibus interioribus, und vermittelst deß sensus communis der phantasiae oder Bildungs-Krafft vorgetragen, deren ehgentliches Werk ist, die empfangene species oder Bilder zu examiniren, und nach Gelegenheit auß denen empfangenen speciebus neue zu formiren. Welche species und Bilder die memoria alsdem in Verwahrung nimmt, und diejenige am besten und festesten behält, welche von der phantasiâ am stärcksten angenommen\*\*\*\*) und examiniret sind. Diejenigen Dinge nun welche das Aug siehet, ergreiffet die phantasia ohne alle Mühe und am kräftigsten. Wenn aber das, so vorgestellt wird, also beschaffen, daß es kein Bild vor†) sich selbst präsentiret, so muß die phantasia auß demjenigen was vorgetragen wird, ein Bild formiren. Dieses aber ist ihr nicht allein mühesam, sondern sie fehlet auch in ihrer Wirkung alsdem vielmahl, und machet ihr ein solches Bild, daß der Sachen wenig ähulich ist, und daher bald verschwindet, bevorab da die phantasia keine gewisse speciem sensibilem hat, darauff sie sich gründen könne. Wenn etwan eine Mißgeburdt oder ander seltsames Thier oder wunderliches Ding, einem so dergleichen nicht gesehen, münd- oder schriftlich vorgestellt würde, so machet

\*) 1719: und.

\*\*) 1719: als darinn er.

\*\*\*) 1719: eingenommen.

†) 1684: von.



die phantasie auß dessen Beschreibung und den gegebenen Gleichheiten, die von bekandten Dingen genommen sind, ein Bild, wiewohl ziemlich dunkel und ungewiß. Weil nun dieses Bild dunkel, bleibet es in dem Gedächtnuß nicht allerdings feste, da hergegen derjenige welcher das Thier oder dergleichen selbst, oder auch im Abriß gesehen, viel bessere Nachricht davon zu geben weiß, auch dessen speciem und Bild länger und fester im Gedächtnuß behält. Je ungewöhnlicher und kurzweiliger aber ein Bildniß ist, je länger und fester wird es behalten, nach dem Zeugniß Horatij:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,  
Quod quis deridet, quàm quod probat & veneratur.

Der weltberühmte\*) Kupfferstecher Matthäus Merian\*\*) hat mit seinen Biblischen Figuren viel gethan, dadurch man auch den jungen Kindern die vornehmste Biblische Geschichte gar leicht und anmuthig ins Gedächtnuß bringen kan, sonderlich wenn die Dexterität eines vivi præceptoris darzu kömpt. Mir ist bewußt, daß ein vornehmer Mann bey den Friedens-Tractaten zu Münster durch diese Figuren seinem Töchterlein die vornehmste Historien des alten und neuen Testaments in kurzer Zeit habe beybringen lassen, also daß sich hierüber ein päpstlicher Pfaff verwunderte und sagte: Fürwar dieses Jüngferichen verstehet mehr von der Bibel, als ich. Aber dieses kan gar leichter und süßlicher geschehen nach meiner\*\*\*) invention, also daß ein jeder auch ein Knabe oder Mägdlein von zehen Jahren behalten kan, was in einem jeden Capitel so wol altes als neuen\*) Testaments, gehandelt werde. Die Gelährte aber und alte Leute können uno quasi inspectu (gleich als die ganze

\*) 1719: weitberühmte.

\*\*) Matthäus Merian (1593—1650), berühmter Kupferstecher aus Basel. Hier sind wohl dessen *Icones biblicae* (1625—27) gemeint. Ganz ähnlich spricht sich Sch. im *Salomo oder Regentenspiegel* (I, 47 ff.) aus, woher hier manches wörtlich entnommen ist.

\*\*\*) Sp. Ausg.: durch meine.

Welt auff einer Land-Charte oder Wappen) was sie zuvor gelesen, und ihnen wieder entfallen ist, mit sonderbarer Ergößlichkeit repetiren.

Es ist fast unglaublich, was solches tägliches Anschauen vor Krafft habe, nicht allein dergleichen Dinge ins Gedächtniß zu bringen, sondern auch was man darauß vor Vortheil habe ad inventionem Rerum & argumentorum. Ein Orator, oder der sonst etwas unter der Feder hat, kan gar geschwind auff solche Weise der Propheten und Aposteln Schrifften durchgehen, und betrachten, was in diesem oder jenem Buch, in diesem oder jenem Capitel altes und neues Testaments vorkömpt, welches sich zu seiner\*\*) vorhabenden materia schicket. *Visus & auditus sunt duo fidelissimi & potentissimi ministri memoriae, & Nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu.\*\*\*)* Ich erinnere mich, was der hochweise Franciscus Baconus, Baro de Verulamio †) &c. welcher nicht im Schulstaub, sondern am Hoff des Königs in Engelland, Jacobi VI. erzogen, und daselbst Reichs Cansler gewesen, nachmals aber den Königl. Hoff verlassen, und bloß auff die studia sich begeben, in seinem 5. Buch De augmentis scientiarum hiervon sagt: *Emblema deducit intellectuale ad Sensibile; Sensibile autem semper fortius percutit memoriam, atque in ea facilius imprimitur, quam intellectuale. Adeo ut etiam brutorum memoria per sensibile excitetur, per intellectuale minimè. Itaque facilius retineas imaginem Venatoris leporem persequentis; aut Pedantii, orationem habentis; aut pueri versus memoriter recitantis; aut mimi in scena agentis quàm ipsas notiones Inventionis, Dispositionis, Elocutionis, Memoriae & Pronuntiationis vel Actionis.*

\*) Sp. Ausg.: Capitul alten und neuen.

\*\*) 1719: einer.

\*\*\*) Ein Satz des Raticius.

†) Baco v. Verulam (1561—1626) ist, wie auf viele andere seiner Zeitgenossen, so auch auf Schupp von bedeutendem Einflusse gewesen.

Von der Mnemonischen Kunst sind gar vielerley Meynungen. Etliche urtheilen von dieser Kunst und pecciren in excessu, andere aber in defectu. Andere messen dieser Kunst allzuviel bey, andere halten gar nichts darvon. Mein Urtheil davon ist, quod Ars Mnemonica neque omnibus neque in omnibus, neque semper prosit, daß sie nicht ohne Unterscheid bey allen in allen Sachen und zu allen Zeiten könne gebraucht werden. Denn gleichwie nicht ein jeder sich schicket zur Music, oder sonst eine Kunst zu lernen; also hat es auch mit der Mnemonie solche Beschaffenheit. Cicero, Seneca, Quintilianus, haben viel von dieser Kunst gehalten und derselben nachgedacht. Wir lesen in des Senecae Lebens-Beschreibung, daß er allezeit 2000. locos und imagines in einem Ort gehabt, daß er selbiger allezeit habe können ansichtig seyn, und durch Hülffe derselben, habe er allemahl ex tempore 2000. Wörter die er gewolt, oder ihm vorgesagt worden behalten und wieder hersagen können. Muretus schreibt in seinem dritten Buch variarum lectionum, daß er einen Studenten auß der Insul Corsica bürtig zu Padoua gekant habe, welcher 36000. Wörter, so frembd sie auch nur\*) immer haben seyn können, wenn er sie einmahl gehöret, ohne einziges Anstossen habe wieder hersagen können, nach solcher Ordnung wie sie ihm sind vorbracht worden. Und diese Kunst habe er imerhalb wenig Tagen einem Venetianischen Patricio Namens Francisco Milvio\*\*) gezeigt, so daß selbiger mit jedermans Verwunderung, weil bekandt gewesen, daß er vorhin ein gar schwaches Gedächtnüß gehabt, fast dergleichen hat werckstellig machen können. Ich will anizo nichts sagen von des berühmten Vossij\*\*\*) und anderer hochgelährter Leute in Holland inventionen in dieser Kunst, welche ich mit meinen Augen gesehen habe.

\*) Fehlt i. d. sp. Ausg.

\*\*) S. S. 80, Anm.

\*\*\*) Gerhard Johann Voss (1577—1649), bedeutender Humanist, den Sch. auf seiner Reise nach Holland (1634—35) in Amsterdam gehört und kennen gelernt hatte.



Etliche wollen sich dieser Kunst gebrauchen ganze Orationen und andere Dinge von Wort zu Wort aufwendig zu lernen, welche mehr Aufschens als Widerlegens werth sind. Allein wenn man sich dieser löblichen Kunst gebrauchet in der Chronologie, Geographie, Sprachen, Titulis Juris, und in der Bibel, kan man dadurch gleichsam Wunder thun. Was ist die sinnreiche Tabell des Thebanischen Philosophi Cebetis\*) anders, als eine Mnemonische Ethic! Wer dergleichen Dinge betrachtet, der weiß nicht, worin der alten Egyptier Philosophia Hieroglyphica bestanden, welche sie gar geheim hielten, und lieffen darin nur der grossen Herren Kinder informiren. Die Schrift meldet von Mose, daß er am Königlichen Hofe Pharaos\*\*) als ein Königliches Kind sey aufgezogen, und in aller Wissenschaft der Egyptier und Chaldäer unterrichtet worden, und also auch in diesen Hieroglyphischen Geheimnissen. Plato sagt, daß er diesen der Egyptier arcanis alles\*\*\*) zu danken habe. Und wenn die Sternseher oder Astronomi in himmlischen Dingen sich der Mnemonischen Kunst gebrauchen, warum sollte sie nicht eben so wohl angehen in irdischen Dingen? Wer hat jemahls am Himmel ein Bildniß des Krebs, der Jungfrauen, des Löwen oder Bären gesehen?

Ich will anizo nicht sagen, wie die Politici und Oratores sich dieser Kunst gebrauchen können, wie ein Abgesandter in Gesandtschaften, oder sonst in Reichs- und Land-Tagen und andern Zusammenkunften hundert und mehr Punkten oder Articuli aufwendig proponiren, oder wenn sie proponiret worden, ex tempore wiederholen und darauff antworten könne.

\*) Kebes aus Theben war ein Schüler des Sokrates. Gemeint ist hier der demselben zugeschriebene Pinax, die Beschreibung eines allegorischen Gemäldes. Seit dem 15. Jahrhundert war dies Buch in den Schulen sehr beliebt, wurde oft gedruckt und übersezt, z. B. von Hans Sachs. Jetzt ist es fast ganz vergessen.

\*\*\*) Sp. Ausg.: Pharaonis.

\*\*\*\*) Sp. Ausg.: dieses alles der Egyptier arcanis.

Der General\*) Arnheim ist einmahl vom Kayser an den König in Polen, wegen Gustavi Adolphi Königs in Schweden abgefertiget worden. Da hat\*\*) er in öffentlicher Zusammenkunft der Polnischen Stände sich dieses Mnemonischen Griffs gebrauchet, und hat alle Articula, deren gar viel gewesen, welche damahls proponiret worden sind, nach einander wiederholet und ordentlich darauß geantwortet. Die Polen haben sich zum höchsten darüber verwundert, und gesaget: Ille habet Diabolum. Petrus Laurenberg\*\*\*) der berühmte Polyhistor sagte einmahl, daß der General Arnheim diese Kunst zu Paris gelernet habe, von einem Mann, welcher sie ihm Herrn Laurenberg auch gezeiget habe. Ich wil kürzlich sagen was meine Meynung ist, die Mnemonic oder Gedächtniß-Kunst ist eine Mutter aller anderer Wissenschaften. Wir wissen nichts mehr, als was wir aufwendig können.

Vorhin wohlermeldter Herr Baron Baconus in Engelland schreibet in seinem fünfften Buch de augm. scient. hiervon nachdendlich: Circa memoriam satis segniter & languide videtur adhuc inquisitum. Extat certè de eà ars quæpiam. Verum nobis constat, tum meliora præcepta de memoriâ confirmandâ & ampliandâ haberi posse, quam illa ars complectitur; tum practicam illius ipsius artis meliorem institui posse, quàm quæ recepta est. Neque tamen ambigimus (si cui placet hac arte ad ostentationem abuti) quin possint præstari per eam nonnulla mirabilia, & portentosa. Sed nihilominus res quasi sterilis est (eo quo adhibetur modo) ad usus humanos. At illud interim ei non imputamus, quod naturalem memoriam destruat, & superonere t(ut vulgò objicitur;) sed quod non

\*) Johann Georg von Arnheim (Arnim), 1581—1641, stand nach einander in schwedischen, polnischen, kaiserlichen und kurfürstlichen Diensten. Während des dreißigjährigen Krieges spielte er als Feldherr wie als politischer Unterhändler eine bedeutende Rolle.

\*\*) Fehlt i. d. j. Ausg.

\*\*\*) Laurenberg (1585—1639), Professor der Mathematik und Medicin in Rostock. Er war der ältere Bruder des Satirikers Johann L.; beide Brüder sind Schupps Lehrer gewesen.

dextrè instituta sit, ad auxilia memoriae commodanda in negotiis & rebus seriis. Nos vero hoc habemus (fortasse ex genere vitae nostrae Politicae) ut, quae artem, jactant, usum non praebent, parvi faciamus. Nam ingentem numerum nominum, aut verborum semel recitatorum, eodem ordine statim repetere, dicere quodnam fuerit decimum, vigesimum, &c. haec certè omnia & his similia nos non magni facimus, utut habeant admirationis aliquid &c.

Ich muß bekennen, daß etliche diese Kunst gar auff eine närrische Artz vorbringen, und sie Lehren wollen. Allein man muß die Fehler der Künstler nicht der Kunst selbst zuschreiben. Vom conereto ad abstractum zu argumentiren, gehet nicht an, wie wir von den Herrn Philosophis lernen. Viel Juristen sind böse Christen, solte\*) man darumb die Jurisprudenz verwerffen? Es sind unterschiedliche, welche zwar überzueget sind in ihrem Gewissen, und müssen gestehen, daß man grosse Dinge durch diese Kunst verrichten könne. Allein weil sie nicht in ihrer Jugend dazu sind angeführet worden, so verdreust sie es, daß andere einen solchen Vortheil haben sollen, und verachten sie. Ast quid est stultius, quàm quia non didiceris, non discere? Omnis aetatis homines Schola admittit. Tamdiu discendum, quamdiu ignoramus. Tamdiu ignoramus, quamdiu vivimus.\*\*)

Ich erinnere mich auch, daß ich unterschiedliche Leute gekant habe, welche sich dieses Vortheils bedienen, und doch bey den Leuten sinistrè darvon geredet haben. In Holland weiß ich einen gefährten Mann, der ein sonderlicher Liebhaber dieser Kunst war, und danoch\*\*\*) dieselbe in öffentlichen Schrifften refutirte und verwarff.

Es ist diese herrliche Kunst nicht neu, sondern schon viel hundert Jahr vor Christi Geburt bey hochgelahrten Leuten und Philosophis üblich und in hohem Werth gewesen.

\*) 1719: solle.

\*\*) Steht schon S. 35.

\*\*\*) Fehlt in 1719.



Cicero in seinem dritten Buch ad Herennium und lib. 2. de Oratore schreibt hiervon ausführlich und sagt, daß Simonides auß der Insel Chio\*) der erste Erfinder dieser edlen Kunst gewesen sey. Und habe ihm darzu Anlaß gegeben, als er bey etlichen seiner Freunden zu Gast gewesen, sey das Gemach unterdessen, als er zu seinem Glück einen Abtritt genommen, eingefallen, und die so am Tisch geessen, und im Gemach gewesen, jämmerlich zerquetschet worden, und dergestalt zugerichtet, daß man sie nicht hat unterscheiden und erkennen können. Weil aber Simonides sich erinnert, an welchem Orth des Tisches ein jeder geessen, habe er dadurch ihren Freunden anzeigen können, daß ein jeder gewußt, welchen er als seinen Todten zur Erden bestatten solle. Was vor gelehrte Leute und Philosophi diese Kunst sonderlich excoliret haben, meldet der Poet in nachfolgendem Gedicht:

Quisquis es humanâ indocilis ratione creatus  
 Mnemosynes magnas artis amabis opes.  
 Temporis ut longi spatio percepta teneri,  
 Et possint animo fixa manere tuo:  
 Hanc lege collectam memorandi gnaviter artem,  
 Quâ\*\*) sine judicio mens hebet\*\*\*) ipsa suo.  
 Haec est ingenii lumen, custosque laboris  
 Erigit haec sensus intrepidusque facit.  
 Haec Oratores juvat ars, & jura volentem  
 Discere, vix aliud Pallas amavit opus.  
 Nec quis contemnat, Cicero quod voce diserta  
 Comprobat, & verbis ornat ubique suis.  
 Et quod Simonides seu Metrodorus, ut ajunt,  
 Inventum cura gaudeat esse suâ.  
 Quod vel Aristoteles divinum credere munus  
 Non dubitat, Sophiae gloria prima scholae.  
 In quo Carneades totis laudatus Athenis

\*) Simonides von Keos (559—469 v. Chr.)

\*\*) 1684: quam.

\*\*\*) Ep. Ausg.: habet.

Floruit; & Senecae vis memoranda fuit.  
 Et memorandi artem descripsit Doctor Aquinas  
 Attamen obscure, ut non ratione capi  
 Possit: Doctores Medici, Jurisque periti,  
 Theologi: quorum scripta videre licet.  
 Hancee probant omnes, bene qui didicere, sed illam  
 Ignorans, stupidus carpere bubo solet.

Als Euphormio weiter wolte fortreden, entstande im Vorgesamach unter etlichen Schulmeistern ein häfftiger Tumult, also daß jederman von\*) der Versammlung sich entsetzte, und nicht wuste was solches zu bedeuten hätte. Mercurius schickte\*\*\*) so bald zum Stadt=Schultheissen, daß er die Sturm=glöcke im Parnaß solte leuten lassen, und die Besatzung zusammen fordern. Es kam aber so bald Bericht ein, daß nur etliche Schulfüchse einander in die Haare wären gerathen, erstlich über das Wort Locusta.\*\*\*) Dann Hortensius habe vorgegeben Locusta werde gesagt quasi longos habens pedes sic ut hasta. Pannitonsor aber habe solche Assertion mit etlichen Syllogismis umbgestoßen. Auß diesem Streit seyen sie unversehens auff einen andern gefallen, ob man nehmlich das Wort Consumptum mit einem p, oder ohne p schreiben solle? Als sie sich nun lang hierüber gezanket, und dadurch zu Scheltworten gerathen, habe Pannitonsor Hortensium mit einem Stück von einem alten Römischen Stein, darauff Consumptum mit einem p geschrieben war, im Gesicht gar übel zugerichtet, und ihm die Nase fast ganz zerschmettert. Apollo welchem vorhin das pedantische Leben und Un=geschicklichkeit dieser Schulfüchse gar zu wider war, ehferte sich über diesen Excess häfftig, daß er auch dem Stadt=Schultheissen anbefehlen liese, noch vor Sonnenschein alle diese Pedanten und Kalmäuser†) mit einander auß dem

\*) Sp. Ausg.: vor.

\*\*) 1677, 1684: schickte sich.

\*\*\*) Die folgende Anekdote stammt aus Boccacini II, 31.

†) Nach Grimm ein Schmarozer, Stubenhöcker; das Wort wird häufig auf Schulmeister im spöttischen Sinne angewandt.

Parnaß zu jagen, und selben bey höchster Straffe anzudeuten, sich hinfort nicht mehr darinn betreten zu lassen. Cicero und Quintilianus thäten Vorbitte für sie, und führten Apollini zu Gemüthe, daß diese arme Schlucker von hohen Sachen nicht disputiren könnten, weil sie selbige nicht studiret hätten.

Es schiene, daß wegen dieses Schulmeister=Streits Apollo noch nicht gar besänftiget war, als er ex abrupto anfieng: Ihr liebe Getreue, der Tag hat sich geneiget, und ich habe\*) eure Rationes und Bedencken wegen des Schulwesens, und wie die Jugend recht zu informiren, und ohne Umbsichweiff gleichsam mit Lust zum Studiren und freyen Künsten anzuführen sey. Ich muß bekennen, daß manches edles Ingenium durch die verdrießliche Weitläufftigkeit und Scholastische Tyranny die in Schulen vorgehet, vom Studiren abgeschrocket werde. Die alte Lateiner haben eine Schule Ludum genennet, viel Schulmeister aber machen eine Carnificinam darauf. Wann man ungefähr an einem Orth vorbegeheth, da ein solcher Scholastischer Tyrann sein Reich hat, ubi plus nocet quam docet, höret man daselbst ein jämmerliches Heulen und Winseln, eben als ob Phalaris daselbst Hof hatte, und daß es mehr eine Wohnung der Furien, als der freyen Künste sey. Wann ich einen Hund hätte, den ich liebte, wolte ich ihnen\*\*) diesen Bestien nicht untergeben, ich geschweige dann einen Sohn. Mich wundert, warum diese Tyrannen ihre Schuldigkeit mit Schlägen von ihren Schülern fordern, da sie doch nicht thun, was einem Praeceptoris zustehet? Fabius\*\*\*) ein sonderlicher Meister der Schul=Weisheit, befihlet, daß man die Studirende Jugend mit freundlicher Warnung, wann sie was verbrechen, und mit Loben, wann sie was thun so zu loben stehet, zum

\*) 1719: lobe.

\*\*) 1719: ihn.

\*\*\*) Das Folgende enthält wieder Raticianische Grundsätze und ist einer älteren, ursprünglich lateinisch geschriebenen Abhandlung Schupps, der dissertatio von der Kunst reich zu werden (ars ditescendi) entnommen. Vgl. Schupps Schriften I, 743 f.



Studiren anhalten solle, und sich hüten, daß man nicht mit der Strenge gegen sie verfare, wodurch sie nur abgeschrocket werden.

Ein Schulmeister muß vor allen Dingen seinem Schüler das Studiren annehmlich machen, daß er eine Begierde und Liebe darzu habe, so wird er auch seinen Schulmeister deswegen lieben. Wie kan aber ein Schüler seinen Schulmeister lieben, wann er nicht thut, was einem rechtschaffenen Schulmeister zustehet? Ein Handwerks-Mann unterrichtet seinen Lehr-Jungen in seinem Handwerk das er gelernt hat, und unternimbt sich nichts weiters. Mancher Schulmeister aber unterstehet sich seine Schüler zu lehren, was er selbst nicht verstehet. Mich wundert zum höchsten, daß mancher Vatter seinen Sohn solcher Arcadischen Esel-Information untergibt, welche weder Verstand, noch gute Sitten an sich haben. Was wäre einem Menschen damit gedienet, wann er alle Philosophische Weißheit mit Löffeln gefressen hätte, und nicht wüste selbige anzubringen, oder recht zu gebrauchen zur Ehre Gottes, und zu\*) Nutzen seines Nächsten? Es ist eine grosse Thorheit, daß ein redlicher Haus-Vatter sorgfältig ist, daß er gute Schäfer, Rüh- und Schwein-Hirten bekomme, und seinen Sohn die Säule seines ganzen Hauses, umb dessen willen er alle seine Mühe und Sorge anwendet, vertrauet er einem unverständigen Pedanten, der seinen Schüler ehe todt oder frand prügeln und\*\*) schlagen, als recht unterrichten und zu seinem rechten Zweck bringen solte? Wie mancher machet ein hauffen dicentes de Republica Platonis, wie man einem Regiment recht vorstehen, und die Unterthanen im Zaum halten solle, und kan nicht einmahl seine Ann-Elis zu Hause regieren, sondern muß ihr par fores die Hosen und das Regiment lassen? Mancher wil einen andern lehren, wie er vor Käyser und Königen, auff Reichs- und Land-Tägen, oder andern vornehmen Versammlungen das Wort führen solle, und wann er vor einem

\*) Fehlt in 1719.

\*\*) Sp. Ausg.: oder.

Schuldheissen etwas zu thun, und drey oder vier Worte machen soll, so zittert er wie des Hadriani animula blandula nudula vagula, hospes comesque corporis, ad ignota loca abiturians. \*) Es ist einem Regiment an einem guten verständigen Rath viel gelegen, aber ich weiß nicht, ob demselben nicht mehr nützlich sey ein rechtschaffener, guter, ein guter, sage ich, verständiger, gelährter, und nicht nur Schuljüchfischer Schulmeister. Dann derselbe kan viel Cangler, Rätthe, Doctoren, Superintendenten, und dergleichen vornehme gelährte Leute erziehen. Es sind Schulen in allen Ländern, sonderlich in Teutschland, genug, und mehr als zu viel. \*\*) Und wäre zu wünschlen, daß etliche abgeschaffet, und die übrigen desto besser angestellet würden. Es ist eine Philosophische Regul, quod quid magis accedit ad unitatem, eo magis accedit ad perfectionem. Derhalben ist meine Meinung, daß vor erst eine Schule recht angeordnet werde, welche ein Vorbild und gleichsam ein Abriß sey, darnach andere auch angestellet werden können. Hierzu müssen die allerinnreichste, gelährteste, arbeitsame, und unverdroffene Leute beruffen werden, welche sich nichts angelegen seyn lassen, als ihrer anvertrauten Jugend Nutzen und Bestes zu prüfen, und das Gemüth eines jeden absonderlich wohl erforschen, und fleißig betrachten, durch was vor media jedweder zum vorgesehten Ziel schreiten könne. Die Jugend muß à primo ovo, so zu sagen, recht angeführet werden. Wer im Anfang versäumbt wird, der ist schon halb verderbt. Vitium primae concoctionis non corrigitur in altera. Daß sich heutiges Tages kein generoses und tugendreiches Ingenium zum Schulwesen wil gebrauchen lassen, rühret daher, daß man den Schul=Bedienten Reißgen=Futter giebt, und Gesels=Arbeit aufleget. Die Besoldung, welche von den ersten Stiftern der Schulen geordnet worden, ist also verblieben, die Münze aber ist in vorigen Ripper= und Wipper=Zeiten ersteigert worden, und was ein ehrlicher

\*) Vgl. Neudruck, Heft 3, S. 50.

\*\*) Vgl. S. 18f.

Mann nun bedarff, muß er doppelt und dreifach so theuer bezahlen, als zuvor. Darzu kömpt, daß es keine Mecoenates mehr giebet. Seit deme, daß Mecoenas verstorben, hat sich auch kein Virgilius mehr hervor gethan.\*) Ist also das vornehmste Mittel zu Anstellung einer guten Schule, daß man darauff bedacht sey, wie Geld aufzubringen sey, damit die guten Ingenia, welche man zum Schulwesen beruffen wird, reichlich können besoldet werden. Was nimbt man dann vor ein Expediens zur Hand, daß man vor erste etwa ein funffzig tausend Ducaten, dieses Vorhaben werckstellig zu machen, bekomme? Dieses verfluchte Metall verhindert viel Gutes. Wie viel tapfere Ingenia sind, welche nicht zu Werk richten können, was sie dem ganzen menschlichen Geschlecht zu Nutz erfunden haben, weil ihnen dieses vermaledeyte Metall mangelt? Was könnte mancher vor Gutes stiften mit dem Geld, welches ein ander geiziger Hund im Kasten hat, und ist niemand als dem Teuffel und seiner Mutter damit gedienet? Ich weiß aber nicht woher es eygentlich komme, daß die Klagen wegen Geldmangels bey den Menschen von Tage zu Tage überhand nehmen. Gold und Silber isset man ja nicht, es verfaulet auch nicht, und man gräbt noch täglich auß der Erden neue Schätze. Woher kömpt dann der Geldmangel! Wo bleibt die silberne und güldene Münze! Was vor grosser Reichthumb an Gold und Silber auß den beyden Indien und andern Goldreichen Orthen in Europam gebracht worden, ist unbeschreiblich. Die Holländer haben es verwicener Zeit von Peter Hein\*\*\*) wol gelernet. Gleichwohl begibt sich auch nicht wenig, daß an dem Orth, da Gold und Silber mit Schiffsloadungen ist hingeführet worden, Kauffleut Bancorotto spielen, und ebenmäßig Klagen wegen Geldmangels geführt werden. Dfftmahls ist ein fruchtbar Jahr,

\*) Hier u. im vorhergehenden sind mancherlei Anklänge an Schupps deutschen Lehrmeister (Neudrucke, Heft 3).

\*\*) Heijn (1577—1629), ein holländischer Admiral, der 1628 die spanische Silberflotte bei Cuba wegnahm und glücklich heimbrachte. Auch hier ist die ars ditescendi (I, 703f.) benützt.



und läßt Gott den Wein und Getraidig so häufig wachsen, daß auch die Leute manchmahl nicht wissen, wo sie mit der Gabe Gottes hin sollen. Aber vom Ueberfluß des Geldes hat man niemahls gehört. Zummittels wird nöthig seyn, daß man eine Legation an die gesampte Chur- und Fürsten, auch andere Stände des Heiligen Römischen Reichs abfertige, ihnen dieses Werk außs beweglichste fürtragen, und zugleich bitten lasse, daß Sie eine milde Steuer, zur Beförderung nicht nur des regni literarii, sondern des ganzen Reichs Nutzen und Frommen bewilligen möchten. Ich erinnere mich, daß Mercurius einstmahls auß Westphalen kommen, und referiret habe, daß der Abgesandte wegen des Schadens Josephs manche beschwerliche Reyse hiebevorn zwischen Münster und Osnabrück gethan, er habe aber niemahls zur Audienz kommen können. Endlich sey er zu Lengerken im Wirths-Haus in ein hitzig Fieber gefallen, und weil ihn die Wirthin auß Westphälisch tractiret, sey er plötzlich gestorben.\*). Jederman habe ihn höchlich beklaget, und haben ihm so wol die Papisten als Lutheraner und Calvinisten, als sie zu einer Conferentz in Lengerken kommen, zum Grabe gefolgt. Es sey ihm auch ein ehrliches Epitaphium auffgerichtet worden, welches umgekehr also laute\*\*):

Hic jacet unus doctus Magister,  
 Qui scripsit bis vel ter,  
 Utrum *Esse Essentiae*  
 Distinguatur ab *Esse Existentiae*?  
 Et de Relationibus,  
 Et Praedicamentorum distinctionibus,  
 Et utrum Deus in firmamento,

\*) Lengerken, Lengerück, jetzt Lengerich, ist ein Städtchen zwischen Münster und Osnabrück. Dort fanden 1646 Verhandlungen zwischen schwedischen und brandenburgischen Gesandten über die Teilung Pommerns statt. Darauf bezieht sich jedenfalls diese Anspielung; Schupp war selbst als Bevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen zu Münster seit 1647 gegenwärtig.

\*\*\*) 1677: lautete; 1719: lautet.

Sit in aliquo praedicamento.  
 Quod nemo fecit ante eum  
 Per secula seculorum.

Allein da der Abgesandte wegen des Schaden Josephs begraben gewesen, hat es geheissen; Auß den Augen, auß dem Sinn. Sein Secretarius Zipphusius lebet zwar noch, und hat das Memorial noch bey sich, welches sein verstorbener Herr aufgesetzt, und diesen Zipphusium kan man zu dieser Gesandtschaft gar nützlich brauchen. Ihr wisset aber, wie es izo in dem Philosophischen und Philologischen Königreich beschaffen sey. Woher nehmen wir die Unkosten, die zu dieser Reyse erfordert werden? Meine Musen können sich leichte behelffen, sie haben über der Tafel gemeinlich nur sieben Gerichte, als

Das erste continuò, id est, eine Suppe,  
 Das andere semper, id est, Grütze,  
 Das dritte quotidie, i. e. Gemüse,  
 Das vierdte frequenter, i. e. mager Fleisch,  
 Das fünffte raro, i. e. ein Braten,  
 Das sechste nunquam, i. e. Holländischer Käß,  
 Das siebente aliquando, i. e. Apffel und Birn.

Allein wann ein Gesandter an solche Derther kompt, so muß er machen, daß die Majestas regni literarii nicht verkleinert werde. Ihr wisset aber unjer altes Liedlein, welches wir oft mehr geheulet als gesungen haben:

Nos Musae mulae, famaue nostra fames.

Es mangelt moneta nova, ohne welche man nirgend kan fortkommen.

Mercurius, welcher verhoffte ein Votten-Brod bey dieser Gesandtschaft zu verdienen, antwortete; Wann Eu. Hoheit diese Legation für nützlich halten, so ist der Unkosten halber leicht Rath zu finden. Es ist nicht gar lang ein Buch heraus kommen, wie man die Cassa in kurzem füllen, und

groß Geld zusammen bringen solle.\*) Den Autorem dieses Buchs wil ich im Nahmen des ganzen Parnasses freundlich grüssen, und begeren, daß er ein Meisterstück seiner Kunst sehen lasse, oder von dem was er damit erworben, nur so lang etliche tausend Reichsthaler vorschiesse, biß Monsieur Zipphusius diese Rehye abgeleget, und sein Vorhaben bey denen Reichsständen erhalten, so kan man dieses vorgeschoffene Geld mit gebührender Interesse ablegen. Solte aber über Verhoffen dieses nicht angehen, so weiß ich noch einen andern Anschlag. Ich bin in allen Städten und Wirthshäusern beandt, und habe Credit. So wil ich nun Zipphusio meine schriftliche Caution, und gleichsam einen offenen Bezel-Brieff an alle Wirthe und Gasthalter geben, daß sie alles was Zipphusius bey ihnen verzehret, mir auff Rechnung setzen. Mit der Fuhr, wie Zipphusius fortkommen möge, wird es ein wenig mehr difficultät geben. Allein ich erinnere mich an\*\*) Prinz Morizen\*\*\*) von Nassau, welcher unter andern seinen herrlichen inventionen auch einen Wagen erdacht†), der mit Siegeln††) vermittelst der Winde kan fortgetrieben werden. Einen solchen leichten Wagen von Holz könnte man mit geringen Kosten verfertigen lassen, und versuchen, ob diese Invention angienge, und Zipphusius also ohne Kosten reysen könnte? Als dieser Vorschlag Mercurii verworffen wurde, und zur Antwort gegeben, daß es eine andere Sache hiermit sey in Holland, also, daß diejer Wagen an den ebenen Ufern vielleicht möchte eynige Wirkung gethan haben; In Teutschland aber, würde man wegen der Berg und Thale, und wann es still Wetter wäre, ihn zumahl nicht brauchen können; Als gieng der Schluß endlich dahin,

\*) Ausführlicher handelt Sch. hiervon in der *ars ditescendi* (I, 704f.), ohne jedoch den Namen des betr. Autors zu nennen; er bezeichnet ihn als den „edlen Jurisconsultus zu Frankfort.“

\*\*) Fehlt i. d. sp. Ausg.

\*\*\*) Sp. Ausg.: Morizens. Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau-Dillenburg (1567—1625), der Sohn und Nachfolger Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande.

†) Sp. Ausg.: erdachte.

††) Sp. Ausg.: Segeln. Vgl. S. 39.



daß ein jeder von den Anwesenden nach seinem Vermögen und Belieben etwas zu dieser bevorhabenden Reyse contribuiren möchte. Es wurde ein Becken herum getragen, und ein jeder warff hinein was er entrafen konnte. Inmittels wurde auff Befehl Apollinis von Mercurio das Creditiv außgefertiget, und eine Instraction auffgesetzt, wessen sich Zipphusius zu verhalten hätte. Monsieur Zipphusius wurde hiemit von Apolline abgefertiget, und befehliget, seine Reyse, so bald als möglich, fortzusetzen. Jederman wüntschte Zipphusio Glück zu seiner Reyse, und guten Success seines Vorhabens. Was Zipphusius außgerichtet, wird ins künfftige zu vernehmen seyn. Und hatte die deliberation im Parnaß hier-

mit ein

G R D E.

Verlag von Richard Richter, Leipzig.

**Deutsche Redensarten.** Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert von **Albert Richter.**  
Broch. 2 M., eleg. geb. 3 M.

**Blätter für litter. Unterhaltung.** 1889. No. 52. . . .

Die reife Frucht einer besonnenen, fleißigen und sorgfältigen Untersuchung, die sich in jeder Beziehung dem behandelten Stoffe gewachsen zeigt . . . Manche Abschnitte lesen sich wie ein anziehendes Stück Kulturgeschichte, zu dem unsere Dichter und Schriftsteller den Text liefern . . . Um seiner sauberen feinen Ausstattung willen sei das Büchlein zu Festgeschenken ganz besonders empfohlen.

**Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung.** 1889. No. 599.

Beilage 2. Der Vorzug des Büchleins besteht darin, daß der Verfasser nicht nur das Vorkommen dieser Redensarten geschichtlich nachweist, sondern auch kulturgeschichtliche Erörterungen damit verknüpft, welche in den ganzen Anschauungskreis einführen, aus welchem sie hervorgegangen sind . . . Wir wünschen dem trefflichen und vorzüglich ausgestatteten Büchlein von Herzen eine zweite Auflage.

**Zufluterte Zeitung.** No. 2420. . . . Das Buch, ein

Seitenstück zu Büchmanns „Geflügelten Worten“ wird auf vielen Weihnachtstischen eine willkommene Gabe sein.

**Geschichtsbilder.** Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Von **Albert Richter.** Preis broch. 80 Pf., kart. 1 M.

**Litt. Bl. d. dtsh. Lehrertg.** 1890. Nr. 6. Hoffentlich

verdrängt das Büchlein bald alle bisherigen Leitfäden.

**Sächs. Schulzeitg.** 1890. No. 34. Dieses Buch ist eine

höchst beachtenswerte Erscheinung und wird sicher in kurzer Zeit eine Anzahl älterer Hilfsbücher verdrängt haben. Wir empfehlen es allen Kollegen aufs dringendste . . .

**Lehrzeitg. f. Thür. u. Mittel-Dtschl.** 1890. No.

20. Jeder Leser wird bei dem ersten Blick auf den Inhalt erkennen, daß der Verfasser bestrebt ist, das kulturhistorische Element in dem Geschichtsunterrichte in den Vordergrund treten zu lassen . . . Das ganze Büchlein macht dem bewährten Schulmanne große Ehre.

Verlag von Richard Richter, Leipzig.

**Beiträge zur Würdigung von Johann  
Galtthasar Schupps lehrreichen Schriften.**  
Von Dr. phil. Paul Stöhner. M. 1.80.

Zum ersten Male werden hier die „Lehrreichen Schriften“ Schupps einer gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen.

Die Abfassungszeit der einzelnen Traktate und die Veranlassungen zur Abfassung derselben werden näher bestimmt; es wird nachgewiesen, wie einzelne Traktate auf älteren, meist lateinischen Vorlagen beruhen; von den nicht von Schupp herrührenden Traktaten werden die Verfasser ermittelt oder als wahrscheinlich nachgewiesen; es wird der Anteil aufgezeigt, welchen Schupps Söhne an der Herausgabe einzelner Schriften ihres Vaters, sowie an den Gesamtausgaben haben. Gegenüber den Thatsachen, daß Schupp unter den Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts eine der ersten Stellen einzunehmen berechtigt ist, daß aber noch in Schriften der neuesten Zeit eine heillose Verwirrung in Bezug auf Echtheit und Unechtheit der unter Schupps Namen gehenden Schriften herrscht, erscheint die vorliegende Schrift, die viele Irrtümer berichtigt und vieles erst in das rechte Licht setzt, als eine besonders verdienstliche.

**Christian Reuter, Der Dichter des  
Schelmuffsky. Ein Lebensbild aus dem  
17. Jahrhundert. Von E. Gehmlich. Brosch.  
M. 1.20.**

Zum ersten Male werden hier das abenteuerliche Leben und die für die deutsche Kulturgeschichte so wichtigen Werke des von Prof. Zarnke wiederentdeckten Dichters in einer auch für nicht-gelehrte Kreise geeigneten Weise dargestellt und besprochen.



**NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.**

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.



**J. A. COMENIUS**

**MUTTERSCHULE.**

MIT EINER EINLEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON

**ALBERT RICHTER.**



**LEIPZIG.**

VERLAG VON RICHARD RICHTER.

1891.



## Einleitung.

Wenn bei Gelegenheit des bevorstehenden dreihundertjährigen Gedenktages der Geburt des Comenius eine seiner zahlreichen Schriften verdient, einem grösseren Publikum zugänglich gemacht zu werden, so ist es vor allem die „Mutterschule“, eine Schrift, von der H. von Criegern (Comenius als Theolog, S. 267) sagt: „Man wird wohl kaum in der pädagogischen Litteratur ein Werk von so feinem, zartem Verständnis für die Kindesseele, von solcher Innigkeit und so aufrichtiger kindlicher Frömmigkeit finden.“ Das meiste von dem, was Comenius in dieser Schrift sagt, hat noch heute seine volle Berechtigung und Gültigkeit, und es wäre nur zu wünschen, dass das Schriftchen nicht nur in Lehrer-, sondern auch in Familienkreisen recht häufige Beachtung fände.

Comenius hat diese Schrift zunächst in böhmischer Sprache abgefasst (škola materská). In lateinischer Bearbeitung wurde sie unter dem Titel „Schola Infantiae“ in die Gesamtausgabe der Werke aufgenommen. Sie erschien aber auch in einer deutschen Übersetzung 1633 zu Lissa, dann ohne Angabe des Jahres in Leipzig, und 1636 wurde sie noch einmal von Wolfgang Endter in Nürnberg gedruckt. Ob auch die deutsche Übersetzung von Comenius herrührt, ist fraglich; doch lässt die Fassung der Vorrede wenigstens darauf schliessen, dass Comenius dabei nicht unbeteiligt war, dass er sich vielmehr dazu mit etlichen Männern verbunden, die sich dann unterzeichnen als „N. N. N., der Didacticae Liebhaber“. Ein ganz ähnliches Verhältnis hat wohl stattgefunden in dem



sogenannten Persecutionsbüchlein (*Historia persecutionum ecclesiae Bohemicae*), das auch zuerst in böhmischer Sprache verfasst war, und zu dessen Abfassung sich Comenius mit einer ganzen Anzahl von Männern verbunden hatte, die zum Teil ihre persönliche Leidensgeschichte erzählten. Die Einleitung spricht ausdrücklich von mehreren Verfassern und ist ähnlich wie die der Mutterschule unterzeichnet: „N N N N“.

Auf die Stellung, welche die „Mutterschule“ in dem Kreise der gesamten Schriften des Comenius einnimmt, weist die Vorrede in jener Stelle hin, wo ausführlicher über den Inhalt des 27. Kapitels der grossen Unterrichtslehre (*Didactica magna*) gesprochen wird. Es erscheint jedoch ratsam, hier noch eine längere Stelle aus jenem Kapitel mitzuteilen. Comenius schreibt: „Damit im Verlaufe einer gewissen Anzahl von Jahren die ganze Laufbahn des Unterrichts beendigt werde und aus den Werkstätten der Menschenbildung wahrhaft gebildete, wahrhaft gesittete und wahrhaft gottesfürchtige Menschen hervorgehen, nehme ich für die Ausbildung des Geistes die ganze Jugendzeit in Anspruch von der Kindheit bis zum Mannesalter, also 24 Jahre. Diese Jahre des aufsteigenden Lebensalters wollen wir in vier gesonderte Stufen abteilen: Kindheit, Knabenalter, Jugendzeit und Mannbarkeit, wobei wir jeder Stufe sechs Jahre und eine eigene Schule zuweisen, nämlich

1. der Kindheit den Mutterschoss,
2. dem Knabenalter die Elementar- oder Volksschule,
3. der Jugendzeit die Lateinschule oder das Gymnasium,
4. der Mannbarkeit die Akademie (Universität) und die Reisen.

So zwar, dass eine Mutterschule sich befinde in jedem Hause, eine Volksschule in jeder Gemeinde, jedem Dorfe, jedem Flecken, ein Gymnasium in jeder Stadt und eine Universität in jedem Lande oder jeder Provinz. In diesen

obgleich verschiedenen Schulen soll jedoch nicht Verschiedenes getrieben werden, sondern dasselbe in verschiedener Weise, nämlich alles, was im Stande ist, den Menschen zum Menschen, den Christen zum Christen, den Gelehrten zum Gelehrten zu machen, jedoch nach der Stufe des Lebensalters und der vorausgegangenen, immer höher strebenden Vorbereitung. Denn die Lehrfächer werden nach den Gesetzen dieser natürlichen Methode nicht auseinanderzureissen, sondern alle gleichzeitig zu betreiben sein, wie auch der Baum im Ganzen nach den einzelnen Teilen wächst, in diesem Jahre ebensogut, wie im folgenden, und solange er leben wird, auch nach hundert Jahren.

Doch wird hierin ein dreifacher Unterschied sein. Erstens dass in den niederen Schulen alles mehr allgemein und in Umrissen, in den höheren aber mehr im besonderen und eingehender gelehrt wird. Zweitens dass in der Mutterschule vorzugsweise die äusseren Sinne geübt werden, damit sie sich gewöhnen, mit den Gegenständen auf die rechte Weise umzugehen und sie zu unterscheiden. In der Volksschule werden die inneren Sinne, Einbildungskraft und Gedächtnis, nebst ihren vollziehenden Organen, Hand und Zunge, durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Zählen, Messen, Wägen und gedächtnismässiges Einprägen geübt werden. Im Gymnasium wird das Verständnis und die Beurteilung aller durch die Sinne aufgenommenen Gegenstände mittels der Dialektik, Grammatik, Rhetorik und der übrigen realen, auf Grund des „Was“ und „Weshalb“ gelehrt Wissenschaften und Künste herangebildet werden. Die Akademie (Universität) wird endlich vorzugsweise jenes heranbilden, was auf den Willen Bezug hat, nämlich die Fakultäten, welche in Harmonie bringen (oder bei vorkommender Störung zur Harmonie zurückführen) lehren: und zwar das Gemüt die Theologie, den Verstand die Philosophie, die körperlichen Lebensverrichtungen die Medizin, und die äusseren Güter die Rechtswissenschaft.

Ein dritter Unterschied wird darin bestehen, dass die unteren Stufen, die Mutterschule und die Volksschule, die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts üben, die Lateinschule aber vorzugsweise die Jünglinge, deren Streben über das Handwerk hinausgeht, ausbilden wird; die Akademien hingegen werden jene zu erziehen haben, welche selbst Lehrer und Leiter anderer sein werden, damit es nie an geeigneten Männern fehlt, welche Kirche, Schule und Staat leiten.\*

Johann Amos Comenius war der Sohn eines Müllers, der der Gemeinschaft der böhmischen Brüder angehörte, und ist am 28. März 1592 zu Nivnitz bei Ungarisch-Brod in Mähren geboren. In der Matrikel der Universität Heidelberg ist er eingetragen als Nivanus Moravus, in einer seiner späteren Schriften nennt er sich selbst Hunno-Brodensis Moravus. Den Beinamen Komensky, welchen er dann in Comenius latinisiert hat, und durch welchen sein wirklicher Familienname völlig in Vergessenheit geraten ist, führte wahrscheinlich schon sein Vater nach seiner oder seiner Vorfahren Heimat, dem in der Nähe von Ungarisch-Brod gelegenen Orte Comnia.

Nach dem frühzeitigen Tode seiner Eltern wurde seine Erziehung vernachlässigt, so dass er erst mit dem sechzehnten Jahre auf die lateinische Schule kam. Dann bezog er 1612 das später zur Akademie erhobene Gymnasium zu Herborn in Nassau und später die Universität Heidelberg. Er selbst erzählt, dass das von den Giessener Professoren Helwig und Jung erstattete Gutachten über die von Ratke gemachten Vorschläge zur Unterrichtsreform\*) ihn zuerst zum Nachdenken über Erziehungs- und Unterrichtsfragen veranlasst habe.

\*) Ratkes „Memorial“ sowie die Gutachten Giessener und Jenenser Gelehrter über dasselbe werden in einem der nächsten Bändchen der „Neudrucke“ zum Abdruck gelangen.



Im Jahre 1614 kehrte Comenius in sein Vaterland zurück, um die Leitung der Schule zu Prerau zu übernehmen; 1616 schrieb er eine kleine Grammatik, welche einer „milderen Methode, Latein zu lehren“ dienen sollte; 1618 ward er als Prediger nach Fulnek in Mähren berufen, wo er zugleich die Leitung der Schule mit übernehmen musste.

Als nach der unglücklichen Schlacht am weissen Berge, die Verfolgung der Evangelischen in Böhmen und Mähren begann und als Fulnek 1621 von den Spaniern eingenommen worden war, wobei Comenius all seine Habe, namentlich auch seine Bücher und Manuskripte verlor, kamen auch für Comenius schlimme Zeiten. Im Jahre 1624 wurden alle evangelischen Prediger vertrieben; Comenius verlor auch sein Amt, floh aber noch nicht wie so viele andere über die Grenze, sondern hielt sich etliche Jahre verborgen als Erzieher in adeligen Häusern. Als aber 1627 auch der evangelische Adel aus Böhmen und Mähren verwiesen und das evangelische Volk mit neuen Bedrückungen heimgesucht wurde, infolge deren 30 000 Familien, darunter 500 edle Geschlechter, das Land verliessen, da wanderte auch Comenius mit einem Teile seiner Gemeinde nach Polen aus, wo schon seit beinahe hundert Jahren die Brüder in so grosser Zahl eine Zuflucht gesucht und gefunden hatten, dass dort zahlreiche Brüdergemeinden bestanden, welche in Lissa ihren Mittelpunkt hatten. In Lissa nahm auch Comenius seinen Aufenthalt, und es wurde ihm da die Leitung des Gymnasiums anvertraut. Hier erschien 1631 jenes Werk, das seinen Namen zuerst allgemein bekannt machte, die „Janua linguarum reserata“ (= wiedererschlossene Sprachthür), die sehr bald in zwölf europäische und mehrere morgenländische Sprachen übersetzt wurde. Im nächsten Jahre wurde Comenius zum Bischof der zerstreuten Brüder in Böhmen und Mähren ernannt.

In Lissa entwarf Comenius auch sein „tiefsinnigstes pädagogisches Werk“, die „grosse Unterrichtslehre“

(*Didactica magna s. Omnes omnia docendi artificium*). Dasselbe trug ihm solchen Ruhm ein, dass Rufe nach Schweden, England und Frankreich an ihn gelangten. Ein kurzer Aufenthalt in England genügte, um ihn erkennen zu lassen, dass dort nicht der rechte Boden für seine weitgreifenden Verbesserungspläne zu finden sei. Auch in Schweden, wo er bei dem Reichskanzler Oxenstierna lebhafteste Teilnahme an seinen pädagogischen Plänen fand, blieb er nur kurze Zeit. Im Jahre 1642 verlegte er seinen Wohnsitz nach Elbing, wo er die Schrift: „*Novissima linguarum methodus*“ vollendete, durch welche in Verbindung mit den teils schon geschriebenen, teils in Aussicht genommenen sprachlichen Lehrbüchern (*Vestibulum, Janua und Atrium*, die drei aufeinander folgenden Vorschulen zur Einführung in die Klassiker) seine Ansichten über Reform des sprachlichen Unterrichts im wesentlichen zum Abschluss gelangten.

Nach sechsjährigem Aufenthalt in Elbing und nachdem seine Hoffnung, durch den westfälischen Frieden werde Böhmen „dem Evangelium wiedergegeben“ werden, sich nicht erfüllt hatte, ging Comenius 1648 wieder nach Lissa. Aber schon 1650 führte ihn ein Ruf des Fürsten Rakoczi nach Saros-Patak in Ungarn. Hier blieb er vier Jahre und in dieser Zeit entstand ausser dem *Atrium* auch der *Orbis pictus*, sein bekanntestes und bis in unser Jahrhundert immer wieder neu aufgelegtes Werk. Es erschien zuerst 1657 in Nürnberg und 1659 bereits in zweiter Auflage.

Noch einmal kehrte Comenius im Jahre 1654 nach Lissa zurück. Als aber diese Stadt 1656 von den Schweden eingenommen ward und Comenius dabei noch einmal all seine Habe verlor, wendete er sich nach einer Wanderung über Schlesien, Brandenburg, Stettin und Hamburg, in welcher letzteren Stadt er zwei Monate krank lag, nach Amsterdam, wo er als Lehrer von Kindern besserer Stände ausserordentlich gesucht war, wo er seine gesammelten Schriften (*Opera didactica*) in vier

Foliobänden herausgab, und wo er am 15. November 1670 starb.\*)

Die Verdienste des Comenius um Unterricht und Erziehung eingehend zu würdigen, ist hier nicht der Ort. Es muss genügen, darauf hinzuweisen, dass er die Aufmerksamkeit der Erzieher auch auf die bis dahin allzuwenig beachtete körperliche Erziehung lenkte, dass er neben dem bis dahin allein geltenden Latein der Muttersprache zu ihrem Rechte verhalf, dass er den Realien das Wort redete und auf eine naturgemässe, der Entwicklung des kindlichen Geistes angemessene Methode drang.

Bezüglich der Methode des von ihm besonders ausgebauten Sprachunterrichts, für den er auch Lehrbücher für die Hand der Schüler schrieb, stellt er als Hauptstücke auf: „Nicht ein unverstandenes Wort ohne die Sache, kein unverstandenes Gedächtniswerk, sondern ein die Selbstthätigkeit des Schülers stets wach haltendes Fortschreiten vom Leichterem zum Schweren.“

Was Herzog Ernst der Fromme, was die Pietisten und die Philanthropen geschaffen, das hat Comenius zum grossen Teil angebahnt. An die Pietisten erinnert seine tiefe Religiosität, an Pestalozzi seine aufopfernde, dem Wohle der Menschheit dienende Liebe. Selbst eine pädagogische Persönlichkeit in hervorragendem Sinne, verkannte Comenius nicht die gewaltige Bedeutung der realen Faktoren, welche neben den methodischen Grundsätzen und Künsten bei der Erziehung mitwirken und welche sowohl in der Persönlichkeit des Erziehers als auch in der Zucht

\*) Nicht 1671, wie in fast allen Geschichten der Pädagogik steht. Erst nachdem man 1871 seinen zweihundertjährigen Todestag gefeiert hatte, fand man zu Naarden bei Amsterdam sein Grab, sowie auch einen Eintrag im Kirchenbuche, welcher lautet: „Johannes Amos Comenius, enterré le 22 novembre 1670.“



und Ordnung des häuslichen, des bürgerlichen und kirchlichen Lebens liegen. Darum ist seine „Mutterschule“ noch heute ein Buch, das von Eltern gelesen und beherzigt zu werden verdient. Darum hielt sich aber auch Comenius frei von dem Aberglauben so vieler pädagogischen Reformer an die allein selig machende Kraft ihrer abstrakten didaktischen Methode, an die für alle Fälle wirkende Kraft ihrer Kunststücke. Insbesondere nahm er zu seinem unmittelbaren Vorgänger Ratke eine ähnliche Stellung ein, wie sie später Pestalozzi zu Basedow eingenommen hat. Wie Pestalozzi ist auch Comenius eine „ehrwürdige Leidensgestalt“, ein „vir desiderii“, wie er sich selbst nennt, der sich niemals selbst genug that, sondern immer strebend sich bemühte, der aber auch niemals das Vertrauen auf ein höheres Walten wegwarf, das ein angefangenes gutes Werk auch gewiss vollführen wird. In so ehrwürdiger Gestalt erscheint Comenius in allen seinen Schriften, vorzugsweise in seinem Schwanengesange, in der rührend schönen Schrift „Unum necessarium“ und nicht minder in der „Mutterschule“.

# Informatorium.

Der

## Mutter = Schul,

das ist,

Ein richtiger und augenscheinlicher Bericht, wie fromme Eltern, theils selbst, theils durch ihre Animen, Kinderwärterin undt andere mitgehülffen, ihr allerthwerstes Kleinod, die Kinder in den ersten sechs Jahren, ehe sie den Praeceptoren übergeben werden, recht vernünftiglich, Gott zu ehren, ihnen selbst zu trost, den Kindern aber zur seeligkeit aufferziehen und uben sollen.

Marci 10. 14. Lasset die Kindlein zu mir kommen unndt wehret ihnen nicht, denn solcher ist das reich Gottes.



Gedruckt zur Polnischen Bissaw.  
Anno MDCXXXIII.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Handwritten text in the middle of the page, possibly a subtitle or section header, which is mostly illegible due to fading.

Cic. Fundamentum totius reipublicae  
est recta juventutis educatio.

Des ganzen Wolstands in gemein,  
Grundfest ist diß einzig allein,  
Daß die auffwachsende Jugend  
Recht erzogen werd zur Tugend.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date, which is mostly illegible due to fading.

Handwritten text at the very bottom of the page, possibly a footer or additional notes, which is mostly illegible due to fading.



## An den Christlichen Leser.

Günstiger, lieber Leser. Was Gott der Herr dem Propheten Daniel sagen lassen, das in der letzten zeit viel über die Bücher der Propheten kommen, und grossen verstand finden werden (Dan. 12. 4.) solches erweyset sich, Gott sey Lob und dank, auch bey vnsern zeiten augenscheinlich: in dem viel geheimnussen des Reichs Gottes, durch das wider hergebrachte licht des H. Evangelii, klärer als jemahls an tag kommen. Vnter andern stücken aber darinnen sich die warheit dieser prophezehung herfür thut, soll nicht vnbillig gerechnet werden die Lehr-Kunst, welche in diesen eben jetzt laufenden jahren mit grossem ernst von etlichen ist hergenommen, und der selben grund zu entdecken nicht geringer anfang gemacht worden. Nemlich, wie man dem Menschlichen verstand alles was zu wissen nötig, mit minderer als bishero mühe, aber grösserem Nutz, vor und einbringen kenne, damit man in kurzer zeit viel fassen, und grossen verstand erlangen möge. Und sind zwar in diesem studio etliche zimlich weit kommen, ob schon vielleicht den rechten grund bis dato niemandt gänzlich entdecket. Dann Gott helt doch seinen brauch, das er bey mehlich und durch gewisse stufen sein licht offenbaret, damit auch wir Menschen einer von dem andern geholten zu werden, kein schew tragen, und die sämptliche liebe (welche Gott überall am meisten gefellet) auch durch diß mittel vnter vns erbawet und erhalten werde.

Vnter solche Didacticos, oder Lehrkünstler, sind auch durch Gottes schickung vnser etliche (so anigo vnser meditations an tag zu geben den anfang machen) vor etlichen jahren gerathen, und in den sachen vns so weyt umbgesehen, daß verhoffentlich diese Kunst umb ein ziemliches

fort gesetzt worden. Welches zwar alles wir biß auf gelegener zeit in geheim zu halten entschlossen; weyl aber wir von unterschiedlichen, verständigen, gelehrten Männern, auß unterschiedlichen landen (denen die von uns ad interim zur prob auß leicht gegebene Sprachthür vorkommen) erfucht, ermahnet, gebeten worden, mit dem vbrigen, was Gott offenbahret, nicht inne zu halten: auch vnlangst dieser Stadt erß Herr vnd in Cron Pohlen der Kirchen Gottes vornehmer Patron, der Hochwolgeborne Graff vnd Herr, Herr Raffael, Graff von Liffaw, Palatinus zu Bels, 2c. dergleichen nicht allein begehrt, sondern auch zu dem werck gehörigen vorschub zu thun sich gnädiglichen anerbotten: vnd endtlich auch vnserer Vorgesetzten consens dazzu kommen: alß wagen wir es nu im namen des Allerhöchsten Gottes. Vnd damit wir dem ganzen werck seinen gebierenden grund legen, lassen wir zuvorderst vnser Didacticam Magnam, das ist: Die groffe Kunst alle Menschen Alles (was zu dieses vnd künftigen lebens seligem zustand gehört) zu lehren: damit jederman von diesem ganzen handel desto richtiger vrtheilen könne, auß licht gehen.

Weil aber dieselbe in Lateinischer sprach außgehet, wird es nicht vngereimt sein, an diesem ort der selben inhalt kürzlich zu entwerfen: auch gegenwertigen tractetleins halben, wohin es gemeint sey, vnd wozu es eigentlich zu brauchen, desto bessern verstand dadurch zu schöpfen.

So wird nun in vnserer Didactica bewiesen: erstlich, in der Vorrede, das aller vnordnung im Menschlichen geschlecht hauptursach vnd einige quelle ist die vnachtsamkeit in auferziehung der Kinder: vnd das keine besserung im Hauß=Kirchen= vnd Poligen=stand ohne verbetterung der Kinderzucht, jemahls zu hoffen. Welches mit rechten gründen auß der H. Schrift, vnd auß der vernunft selbst, auch durch gungsame exempel, dargethan wirdt; Vnd darauf alßdan:

I. Im ersten Capitel erwiesen wird: Das der Mensch das aller wunderlichste, aller vornemste, aller vollkommenste Geschöpf Gottes sey.

II. Das des Menschen ziel außerhalb diesem leben sey: nemlich die ewig wehrende gemeinschaft mit Gott.

III. Das demnach dis gegenwertige leben nichts als eine vorbereitung sey zum ewigen.

IV. Das die vorbereitung in dreyerley bestehe: nemlich in vberkommung der Weißheit, Tugend vnd Gottseligkeit.

Weißheit, damit der Mensch sich selbst vnd alles andere neben sich recht erkenne. Tugend, damit er seiner selbst mächtig würde, vnd sich vnter den Creaturen recht zu halten wisse. Gottseligkeit, damit er schon in diesem leben mit Gott vereiniget würde.

V. Das der Mensch dessen dreyerley guten samen vnd tiefe wurzel von Natur in sich habe.

VI. Das er dennoch, wo er zum rechten Menschen werden soll, gewbt werden muß.

VII. Das die vbung bey jungen jahren am besten: ja das sie nicht sein kan, als nur allein in jungen jahren.

VIII. Das die Jugend am besten geübet wird bey-  
sammen: vnd daß demnach Schulen sein müssen.

IX. Das man die ganze Jugend beydes geschlechts, zur schul halten soll.

X. Das die rechte Schulübung alles, was dem Menschen zugehört, begreifen soll: nemlich Weißheit allerley Künste, Tugend vnd Gottseligkeit.

XI. Das man nach diesem rechten zweck allerdinges bestallte Schulen noch nicht hatt.

XII. Das die Schulen auf den zweck sollen vnd kennen gerichtet, vnd also reformiret werden.

XIII. Das die ganze Schul reformation nur an voll-  
komener Ordnung, welche eingeführet werden müste, besteht.

XIV. Das der Schulordnung form vnd muster von der Natur muß entlehnet werden.

XV. Wie man ihme thun müsse, das vnser kurzes leben allen den so weytleufftigen Studiis genug sey.

XVI. Werden aus der Natur Handgriffe herfürgesucht, wie das lehren vnd lernen gewiß anzustellen, das es nicht fehlen könne.



XVII. Handgriffe, wie das Lehren und Lernen leicht, ohne mühe und verdruß, abgehen möge.

XVIII. Handgriffe, wie das Lehren und Lernen kräftig zu treiben, damit alles tief in verstand gebracht werde, und sich in der that selbst wol erweise.

XIX. Handgriffe, wie all solch Lehren und Lernen leicht zu Practiciren und geschwindt fortzusetzen, damit ein einiger Praeceptor viel hundert Schüler zugleich unterwehfen könne, und doch ihm dieses viel weniger zu schaffen gebe, als nach dem itzigen methodo ein einziger Schüler.

XX. Specialis Scientiarum methodus: Das ist, wie dem menschlichen verstand allerley Wissenschaft leicht bey zu bringen.

XXI. Specialis Artium methodus: wie die Kunst, oder das Nachthuen leicht in vbung zu bringen.

XXII. Specialis Linguarum methodus: Wie man geschwind und richtig Sprachsen lernen könne.

XXIII. Methodus morum in specie: Wie man die jugend gutte Sitten richtig lehren kan.

XXIV. Methodus Pietatis: Wie man zu rechter Gottes furcht die Jugend kräftiglich anführen kan.

XXV. Das, wo man recht Christliche Schulen haben wil, die Heydnische Bücher abgeschafft, oder nur mit gewisser bescheidenheit gebraucht werden müssen.

XXVI. Von der Schulzucht, wie dieselbe beschaffen sein müsse.

XXVII. Richtige abtheilung solcher gewünschten jugend vbung nach vnterscheid des alters. Allda wir uns ein wenig aufhalten, und mit mehrern Worten dieser abtheilung gedencken müssen.

Zum fundament nehmen wir dieses. Gleichwie die Handwercksleut ein jedes Handwerk zu lernen eine gewisse zeit haben (als nemlich zwey, drey, vier, sechs, biß zu sieben jahr, nachdem das Handwerk subtil ist) so sie die Lehrjahr nennen: innerhalb welcher sie alles zum handwerk gehörig lernen müssen, damit nach solcher Zeit auß eim jeden Lehrjung ein Gesell, und bald darauf ein Meister würde. Also

solle es auch mit denen Künsten so in Schulen zu lernen, bestellet werden, daß inner bestimmten Zeit diese oder jene Kunst ohnfehlbar müsse erlernet werden, vnd man nach verfließung der Schuljahre nothwendig recht Gelehrte, recht Züchtige, recht Gottsfürchtige Männer haben müsse, mit welchen dann nach allem Wunsch, Gott zu ehren, der Christenheit zur Zierd, vnd dem allgemeinen Wesen zum besten, der Hauß- Kirchen- Schul- vnd Politzeystand recht besetzt werden köndten. Diesen Zweck zu erlangen, nehmen wir zu solcher vollkommenen Schulbung mehr Zeit, weyl viel mehr dazu, als zu einem Handwerk gehöret: nemlich die ganze Kindheit vnd Jugend, bis außs Mänliche Alter: nemlich 24 Jahr. Dann man dafür helt, (vnd erweiset sich auch fast nicht anders) daß der Mensch an Leibs Länge bis ans 25. Jahr zunimt, weyter nicht: ohn allein daß er noch vmb etwas gesetzter vnd stärker wird, tüchtig numehr zum Haußstand, zum Priesterstand, oder wotzu man sonst sein begehret. Vnd eben darumb hat die göttliche Weißheit, dem Menschen so langsamem termin aufzuwachsen gesetzt, da doch andere Thiere, die an der Leibes Gröffe den Menschen weit vbertreffen (als Pferde, Camelen, Elephanten ꝛ.) in einem vnd dem andern Jahr, ihre Statur erreichen. Was meinen wir wol, warumb es Gott also geordnet? Gewiß keiner andern vrsach halben, als das der Mensch allerley Kunst vnd Weißheit einzusamlen Zeit vnd Raum gnug habe. Darumb dann diese ganze Zeit, der 24 Jahren, nicht anders als sich in aller geschicklichkeit zu vben, soll angewendet werden. Vns belangend, theilen wir diese 24 Jahr in quatuor *ascendentis aetatis gradus* *Infantiam*, *Pueritiam*, *Adolescentiam* et *Juventutem*: Vnd geben einem jeden Alter sechs Jahr, vnd eine eigene Schul, Nemlich, *Infantiae*, *gremium Maternum*; *Pueritiae*, *Scholam publicam Vernaculam*; *Adolescentiae*, *Scholam Latinam classicam*; *Juventuti*, *Academiam* et *Peregrinationes*. Das ist, daß das Kind die erste sechs Jahr in der Mutter Schoß; die ander sechs Jahr, in gemeiner Statt oder Dorff Schul; die dritte sechs Jahr, in Lateinischer Statt Schul; die vierde sechs Jahr, in Hoher

Land Schul: oder auch in besuchung anderer Universiteten, vnd hin vnd wider berühmter Leute, zubringe. Vnd wird zugleich abgewogen, abgemessen, vnd nach jahren, monaten, wochen vnd tagen, abgezehlt, auch in bücher, auf alle Schulen vnd Classes von jahr zu jahr gerichtet, auß genaweste ge= fast, wie weyt es eine jede Schul vnter den vieren, mit der Verstand= Kunst= vnd Spraachvbung, mit löblichen Moribus; vnd dann auch mit den geheimnüßen der Gott= seligkeit, bringen soll. Damit nemlich ein Kind im sechsten jahr, in der Mutter= schul recht gebt, gleich werden möchte einem Bäumlein, so fein eingewurzelt vnd seine ästchen von sich zu strecken anfängt. Im zwelften jahr ein Knab gleich einem Bäumlein voller knospen: in welchen zwar, was verborgen stecke, man noch nicht siehet, das aber viel steckt vnd bald herauß wirdt, man wol sehen kan. Im achtzehen jahr ein Jüngling gleich einem Baum, der in voller blüte stehet, vnd den augen schöne lust, vnd der nasen lieblichen geruch von sich gibt, der Mund aber gewisse fruchte ver= heyset. Im vier vnd zwanzigsten jahr ein Mann, gleich einem mit reifem obst behangenem Baum, dessen zeit kommen, wo seine fruchte abgelesen vnd zu nutz angewendet werden. Wann demnach solche vier Schulen in einem land recht an= gestellt, vnd der methodus richtig observiret würde, vn= möglich were es, daß man nicht recht gelehrter, recht ehr= barer, recht Gottsfürchtiger leute, alle Stände damit vollkomlich zu bestellen, volle noturfft habe: vnd daß auch der vbrige haufe, derer die also gebt sind (wenn sie gleich nicht weyter als durch die erste zwo Schulen kommen weren) nicht anch verständig vnd klug, ehrbar vnd züchtig, from vnd gott= fürchtig, solten erfunden werden, vnd also der allgemeine zustand der Menschen dermahl einß vmb ein zimliches stiller vnd glückseliger würde. Ach Gott wenn erlebt man solches! Alte sachen zwaar lassen sich vbel arznehen, vnd wessen die Menschen gewohnt sind, dabey bleiben sie gemeinlich, lassen ihnen was anders vbel einreden. Doch muß man nicht bald desperiren: Gott ist noch der, der da schaffen kan was er will, im Himmel vnd auf erden, vnd wer weiß wann



und durch wen er dis oder jenes aufrichten will! Drum soll ein jeder, so viel er Gottes ehr und der Menschen wolstand zu befördern vermag, es nur getrost wagen, und das seine treulich und freudig verrichten; in hoffnung, Gott werde es nach seiner weißheit zu einem solchem zweck zu richten wissen, das die arbeit im Herren nicht vergeblich sein würde. Kompt nicht so viel nutz davon, als man wohl gern wünschen thete, so kompt doch je etwas guttes: wo nicht igt bald, doch zu seiner zeit. Drum auch wir,

XXVIII. Im acht und zwanzigsten Capitel unserer Didactica die Mittel herfür suchen und vorschlagen, wie man am süglichsten solche allgemeine Schulübung in einem land anzurichten.

XXIX. Mit einföhrung vnterschiedlicher motiven, warum man auf eine solche universal Schulreformation bedacht sein soll.

XXX. Und wirdt endlich eine eiferige vermahnung an alle Eltern, Schulmeister, Gelehrten, Kirchendiener, und Obrigkeiten, gerichtet, daß sie sich vmb dis heylsame werck mit gebierendem ernst vmbthuen sollen.

Dieses ist also der inhalt unserer Didactica. Beyß aber offenbahr, daß vnmöglich diesen methodum anzufangen, ehe die dazu gehörende bücher verfertigt werden, und an tag kommen: als geben wir igt das Informatorium der Mutter Schul ans licht, darauß die Eltern und Vormünde, wie die liebe kleine Jugend von Mutterleybe an recht zu ziehen, und zu weyterer Schulzucht recht zubereyten sey, vernehmen können.

Der liebe Gott verley hiezu seinen Göttlichen segn. Amen.

Den allgemeinen Wollstand der Jugend  
zu befördern bereitwillige

N. N. N.  
Der Didacticae Liebhaber.

Weil Christliche frome Eltern, vormünde, vndt pfleger, alle die jenigen, welchen kleine Kinder anvertrawet sein, ihres ampts, wie sie es glücklich verrichten können, iht sollen erinnert werden, so wil es der nottürft sein, ihnen vor allen Dingen diese drey stücke anzuzeigen:

I. Was für grosse vnd thewre Olenodien Gott denen vertrawet, welchen er Kinder bescheeret?

II. Worzu er sie ihnen bescheeret?

III. Daß die Jugend ohne gutte aufferziehung vndt vbung kurtz vmb nicht sein kan, oder wolgerathen mag.

Wenn diese drey puneta erkleret, wollen wir zum hauptwerck schreiten, vndt wie vnd worinn solche Christliche vbung gottseeliglich könne verrichtet werden, anzeigen. Datzu vns Gott seinen segen geben wolle!

### Das erste Capitel.

Das die Kinder, als Gottes thewreste gabe vnd edelste Kleinod, Hochhaltens vnd fleißiges verwahrens wohl werth sind; daß die Kinder ein köstliches, vndt herrliches Kleinod seind, bezeuget der Geist Gottes durch den Mund Davids, also redende: Siehe, Kinder sind eine gabe des Herrn, vnd leibes frucht ist ein geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines starken, also gerathen die jungen Knaben. Wol dem, der seinen Köcher derselben voll hat. (Psaln 127. 3. 4.)

Siehe, wie seelig werden gepriesen die, welchen Gott Kinder bescheeret. Welches auch daher zu ersehen, daß, wenn Gott auß aller lieblichste mit vns menschen reden wil, so nennet er vns Kinder, als wenn er keinen annehmern vndt lieblichern Nahmen wüste. Hingegen,

wenn er wieder der menschen bußenstück geeifert, hat er sonderlich darumb heftig geeifert, daß sie ihren saamen dem Moloch geopffert haben, vndt nicht ihm. (Lev. 20. 2. Jer. 32. 35.) Ja dieses ist sonderlich zu mercken, daß Gott auch von den Kindern der abgöttischen Eltern redet, sie sehen ihm gezeuget, (Ezech. 23. 37.) damit zu verstehen gebend, daß wir sie nicht als vns, sondern als Gotte gezeuget, Gottes Kinder ansehen, vndt demnach hochhalten sollen. Bey dem Propheten Malachia (Mala. 2. 15.) werden die Kinder genennet der Same Gottes; auß welchem nemlich Gottes geschlecht entstehet: (Actor. 17. 29.) Daher der ewige Sohn Gottes, als er sich im fleisch geoffenbahret, nicht allein der Kinder natur hat theilhaftig werden wollen, sondern auch seine sonderbahre lust vndt freude an kleinen Kindern, als seinen lieben brüderlein vndt schwesterlein gehabt, sie geherzet, hände auff sie geleget, vnd sie gesegnet. (Marc. 10. 16.) Auch sehr fleißig vermahnet, wir solten ia zusehen, daß wir solche kleine Kinder nicht ärgern, sondern ihrer, wie vns selbst, schonen. Schreyet auch Wehe vber die, welche eins auß solchen geringsten ärgern. (Matth. 18. 5. 6.)

Wolte nu jemand weiter erwegen: Warumb doch Gott mit den Kindern so groß thue vnd warumb wir sie so hoch halten sollen? der wird vrsachen genug finden. Zum ersten, wo dir die Kinder als etwas geringes vorkommen, so betrachte nicht, was sie an iho findt, sondern was sie dermaleins werden sollen, so wirstu ihre hoheit baldt mercken. Sie findt nemlich nicht allein darumb erzeuget, das sie nach vns der welt inwohner, des Erdbodens verwalter, vnd also vnter andern geschöpffen Gottes, regenten werden sollen: sondern auch neben vns Christi mitgenossen, ein Königliches Priesterthumb, ein Heiliges volck, das volck des eigenthumb, mitgefellen der Engel, richter der Teuffel, trost des himmels, schrecken der Helle, Erben der vrendlichen ewigkeit. Was kan höhers gesagt werden? Philippus Melanchthon, seeliger gedächtnuß, wenn er in die Schule vnter die Jugend kam, pfligte er den hutt abzunehmen vndt zu sagen: Salvete



Reverendi Domini Pastores, Doctores, Licentiati, Superintendentes; Salvete amplissimi, Consultissimi, Celeberrimi, Doctissimi Domini Consules, Praetores, Judices, Praefecti, Cancellarii, Secretarii, Magistri, Professores etc. (Seyd gegrüßet ihr Ehrwürdigen herren Pastores, Doctores, Licentiaten, Superattendenten; Seyd gegrüßet hoch Achtbahre, Wolweyse, Großgünstige Herren Burgermeister, Bögte, Scheppen, Ranzler, Secretarij, Magistri, etc. etc.) Als aber solches von den anwesenden vor einen schimpff genommen wurde, hat er geantwortet: Mir ist es kein scherz. Denn ich sehe diese Kinder nicht an, wie sie an iho beschaffen sein, sondern wozu sie gezogen vnd unterwiesen werden: Vnd bin gewiß, daß auß diesem hauffen etliche solche Männer auffkommen werden, ob es schon auch ohne zweifel sprew vndt späne darvnter gibt. Hat nun obgedachter hochweyßer Mann also vernünftiglich von den Kindern geredet: wie viel mehr sollen wir von den Kindern alles herliches gedenden vnd reden, weil Christus als der außläger göttlicher geheimmüßen, bezeuget, solcher sey das reich Gottes. (Marc. 10. 14.)

Doch nicht allein, was sie künftig sein vnd werden sollen, soll man bedenden, sondern auch was sie schon iho sind, nemlich ein thewres Kleinod, beydes Gott dem Herren vndt auch ihren Eltern.

Gott dem Herren vmb dreyer vrsachen willen:

1. Weil sie Gottes Ebenbild sind, rein vndt noch vnbesleckt; darumb sie auch als vnschuldig gehalten werden, weil sie außershalb der angeborenen Erbsünde sich noch mit keiner besudelt, auch nicht den vnterscheidt wißen, was recht oder linc ist (Jon. 4. 11.) Darumb thut Gott so groß mit ihnen.

2. Sie findt Christi gewiß erkaufftes eigenthumb. Denn weil Christus kommen ist, alles, was verlohren war, zu suchen vnd selig zu machen: außgenommen die, welche mit ihrem vnglauben vndt vngheorsam, Christi theilhafftigkeit selbst von sich stoffen: die Kinder aber mit vnglauben vndt vngheorsam sich dessen nicht berauben: so ist vnsehbar das

reich Gottes ihr. Wie dann auch desto mehr fleiß anzuwenden, daß sie sich hernach mit erwachendem alter durch vnglauben vnd vneinigkeith desselben nicht berauben mögen: sondern viel mehr der ersten art nach sich erweisen, auf welche der Geist Gottes deutet, da er spricht: Diese sindt erkaufft auß den menschen zu erstlingen Gotte vndt dem Lamb; diese sindt's, die mit weibern, daß ist, mit weltlichen fleischlichen Lüstern nicht besleckt sind; denn sie sindt Jungfrauen, vnd folgen dem Lamb nach, wo es hingehet. Apoc. 14. 4.

3. Thut Gott mit den Kindern groß, darumb, daß sie sonderbahre werckzeuge sindt, seinen nahmen zu preisen: wie David im 8. Psalm bezeuget: Auß dem munde der jungen kinder vndt juglingen hastu eine macht zugericht, vmb deiner feinde willen, damit du vertilgest den feindt vnd den rathgierigen. Wie solches zugehe, daß durch die Kinder Gottes lob so mächtig außgebreitet werde, verstehen wir zwar nicht alle zeit: Gott aber, der erforscher aller dinge, verstehet es wohl.

Daß den Eltern die Kinder vber silber, gold, Perlen, edelgestein, lieber vnd angenehmer sein sollen, erscheinet gungsam, wenn wir eines gegen den andern halten vnd vergleichen:

1. Silber vnd Gold sindt todte materien, vnd nichts anders als ein wenig auß polierter tohn: die Kinder aber sindt lebendige bilder des lebendigen Gottes.

2. Silber vnd Gold sindt im anfang durchs bloße wort Gottes erschaffen: aber Kinder sindt ein solches geschöpff, vber welchen die hochgelobte Dreieinigkeith rath gehalten, vndt Gott selber mit seinen Fingern sie formiret.

3. Silber vnd gold sind vergängliche dinge: Kinder aber sindt ein vnsterbliches erbe.

Denn ob sie schon sterben, kommen sie doch nicht vmb, sondern kommen auß dem sterblichen leibe in die vnsterblichkeit. Darumb denn Gott der Herr, als er dem Hiob alles haab vnd gutt, was ihm war genommen worden, zweyfeltig wieder gab, gab er ihm Kinder nur so viel, als

zuvor, nemlich 7 Söhne vndt 3 töchter. Welches aber dennoch zweyfach war, weil die ersten unverlohren waren: nemlich sie waren voran zu Gott gefahren, vnd warteten ihres Vatters daselbst.

4. Goldt vndt silber kompt auß der erden her: die Kinder aber entspringen von vnserer substanz vndt wejen, vndt sindt eben das was wir sindt. Darumb wir denn auch schuldig sindt, sie eben also zu lieben, als vns selbst. Wie dann auch in die natur aller thier Gott eine solche zuneigung eingepflanzet, daß sie ihre frucht gleich als ihr eigen leben lieben: da doch wenn jemand goldt vndt silber so hoch lieben thut, es vor lauter abgötterey gehalten wirdt.

5. Goldt vndt Silber wandern von einem zum andern, sindt niemands eigen, sondern allen gemein: ein Kind ober wird den Eltern von Gott zu einem sonderbahren eigenthum verehret, also daß es ihm kein mensch absprechen kan, ja der mensch auch ihm selber nicht: dann es ist sein theil ihm vom himmel gegeben, vnd ein vndwandelbahres Erbe.

6. Ob schon Silber, gold vndt reichthumb auch Gottes gaben sein, hat Gott dennoch nirgend seine Engel als wächter denselben zu ordnen verheißt: sondern viel mehr thut der teufel sich zu solchen irdischen Dingen halten, daß er sie den menschen zum fall vndt stricke gebrauche, nemlich dadurch die menschen zum geiz, hoffart vndt allerley eitelkeit zc. wie mit stricken zu ziehen: Aber den Kindern werden die himmels Fürsten zu wächtern zugeordnet, wie Christus zeuget, Matth. 18. 10. also, daß, wer Kinder im hause hat, gewiß sein kan, daß er H. Engel im hause hat: wer ein Kind auf händen treget, kan gewiß sein, daß er die Engel in händen hat, welche alda gegenwärtig, auf solch Kind, daß es nicht zu fall komme, achtung geben: wer des nachts in fünfternüssen mit seinem Kinde ruhet, kan dessen gewiß sein, daß er den schuß der H. Engel, damit der böse feind keinen zutritt habe, vmb sich habe. Welch trost ist diß? Welch ein thewres Kleinot, das solchen trost mit sich bringt?



7. Goldt, silber vnd alles eußerliches gutt, geben die Gnad Gottes nicht, beschirmen auch den menschen für dem zorn Gottes nicht, wie die Kinder. Denn weil er sie lieb hat, schonet er bißweilen ihrenthalben auch der Eltern, wie das exempel der Stadt Ninive außweiset. Jon. 4. 11.

8. Niemandt lebet davon, daß er viel gütter hat, spricht Christus (Luc. 12. 15.) Denn die speise nehret den menschen nicht, das pflaster heilet nicht, das Kleid wärmet nicht, wenn Gott seinen segen entzucht (Deut. 8. 3. Sapient. 16. 12. 26.) Aber bey den Kindern, vnd vmb der Kinder willen ist der segen Gottes allezeit gewiß, daß man sie ernehren kan. Denn so Gott vor die jungen raben forget, wenn sie ihn anruffen, wie viel mehr wird Gott für die Kinder sorgen, welche sein ebenbild sein? Drumb hat D. Luther recht gesagt: Wir ernehren nicht die Kinder: sondern die Kinder nehren vs. Denn vmb solcher vnschuldts willen gibt vs Gott allerley notturfft, vnd wir alten Sünder nehren vs neben ihnen.

Zum letzten, silber, gold, Perlen können vs durch sich selbst nichts vnterweisen, ohn allein, daß wir Gottes macht, weißheit vndt güte erkennen lernen: die Kinder sündt vs zum spiegel der Demut, sanftmuth, güttigkeit vnd versöhnlichkeit vorgestellet. Davon Christus spricht: Es sey denn daß ihr euch vmbfehret, vnd werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins himmelreich kommen (Matth. 18. 3.) Weil sie vs nu Gott als Zuchtmeisterlein vorstellet, so sollen wir sie auch gebührllich ehren vnd respectiren.

## Das II. Capitel.

Wortzu Gott den Eltern Kinder vertrauet? vnd wortzu sie dieselbe führen sollen.

Was hat aber das auff sich, daß Gott diese himlische Perlen nicht alle auff einmahl vnd in voller zahl, wie die Engel, so viel er derselben haben wollen, erschaffen? sondern sie vnter die menschen hie vnd da außtheilen thut? Gott ehret die menschen damit, daß sie gleichsam gehülffen sein

sollen ihres Schöpfers in vermehrung seines geschöpfes: doch nicht, daß sie nur allein lust vndt ergötzlichkeit an ihnen haben sollen, sondern auch, bekümmernuß, mühe vndt arbeit. Arbeit sage ich mit vbung derer, dartzu, war zu sie erschaffen. Einen Ochsen zum ackern: ein roß zum reiten: einen hund zur jagt pflegt man zu vben: Darumb daß solche thier dazu gegeben findt, vndt zu andern dingen nicht können gebraucht werden. Der Mensch aber, weil er zu höhern dingen erschaffen ist, sol auch zu höhern dingen angeführet werden, daß er nemblich Gott gleichförmig werde an tugenden, dessen ebenbild er tregt. Dann der leib, weil er von der erden genommen ist, bleibt auch erde, auff der erden, vndt wird wieder zur erden: aber die Seele, weil sie von Gott eingegeben ist, vndt auß Gott ist, hatt auch ihr leben in Gott, vnd soll sich wieder zu Gott neigen. Thun also die Eltern ihrem ampt nicht ein genügen, welche ihre Kinder nur vnterweisen, wie sie essen, trinden, gehen, reden, kleider anziehen sollen, vndt der gleichen: Darumb daß diese dinge nur den leib angehen, welches nicht der mensch selbst ist, sondern nur eine hütte des menschen: der haußwirth (daß ist, die vernünfftige Seele) wohnet drinnen, für welche wir mehr sorgen sollen, denn für die außerbliche hütten vnser wohnung.

Plutarchus hat sein gesaget von den Eltern, welche ihren Kindern leibes schönheit, gesundt, reichthumb, ehre wünscheten, vndt sie zur höflichkeit hielten, vmb ihre seele aber, wie die mit tugenden gezieret würden, sich wenig bekümmerten, daß sie den schuh in größern ehren halten, alß den fuß. Crates Thebanus, ein weyßer heyde, klaget sehr vber solche vnbesonnenheit der Eltern in nachfolgenden worten:

Si mihi (dicebat) passim clamare liceret,  
 Vos omnes fatuos vellem appellare probosos,  
 Quos agitat nimio funesta pecunia ludo  
 Divitias legitis natis! et dogmate nullo  
 Pectora laetatis, nec dexteritate fovetis.

Das ist:

Könt ich in die wolcken steigen,  
 Wolt ich schreyen vnd nicht schweigen,  
 Hört mir zu, ihr thörichte leut,  
 Was ist doch das für eitelkeit!  
 Daß ihr den Kindern jamlen thut  
 Nichts anders als vergenglich gutt,  
 Vnd forget nicht wie sie in Ehren,  
 Tugend, vnd Kunst sich vermehren.

So soll nu vmb die Seele oder daß gemütte, daß es löblich angewiesen werde, die vornembste vndt größte sorge sein, vndt darauff denn die sorge vmb den leib, wie er eine würdige vndt bequeme wohnung der vnsterblichen Seelen sein möge. Eine wolgezogene Seele aber ist, die mit himmlischer weißheit recht erleuchtet, die hoheit des göttlichen ebenbildes in sich beydes erkennet vnd auch bewahret. Die wahre vndt himlische weißheit aber, darnach der mensch am allermeisten streben soll, heltt zwen theil in sich: Erstlich daß der mensch seinen Gott durch seine wunderbahre wercke erkenne: Fürs andere, daß er sich selbst, vndt alle sein innerlich vnd euserlich thun weißlich vndt verständiglich wiße zu regieren zu diesem vndt auch zu künftigen Leben. Zum ewigen leben zwar fürnemblich, weil dasselbe eigentlich ein leben ist vndt heißet, da kein tod vndt keine sterblichkeit nicht ist: Dieses leben aber kann ein weg oder durchzug zum leben besser als ein leben genemet werden. Darumb denn auch, wer in diesem leben so viel verrichtet, daß er sich mit glauben vndt wahrer Gottesfurcht zum ewigen Leben zubereitet, der hat genug. Nichts desto weniger aber, weil Gott etlichen menschen ein langes leben bescheret, gewisse ämpter außtheilet, vndt in allerley oecasionen vndt gelegenheit zu bringen pflegt, als ist es vonnöthen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allein im glauben vndt Gottesfurcht sondern auch guten vndt löblichen sitten vndt freyen künften vben, vndt andere vben laßen: auff das wenn ihre



Kinder erwachsen, auß ihnen weise vernünfftige Leute werden, vndt wo sie Gott in der Kirchen, oder weltlichem regiment brauchen wolte, daß sie dazu nicht vntüchtig erfunden werden, damit sie also beydes diß leben fein vernünfftiglich durchgehen, vnd auch in das ewige seeliglich eintreten mögen. In Summa, drey stücke sindt, darinnen die Christliche Jugendt fleißig vnterwiesen werden soll: Glaube vnd Gottesfurcht; Sitten vnd Tugenden; Wissenschaft der Sprachen vndt allerley Künsten. Vnd zwar der ordnung nach, wie iht erzehlet, vndt nicht vmbgekehret: vornemblich sollen sie lernen From sein: darnach gutte Mores; Veshlich freye nützliche Künste: doch auch in dem letzten stuck, je weiter manns bringen kan, je besser ist es. Wer in den drey stücken fein zunehmende Kinder hat, der hat in seinem Hause ein Paradies, in welchem die bäumlein des lebens gepflanget vndt begossen werden, wachsen vnd blühen: er hat eine werckstadt des Heiligen Geistes, in welcher er die gefäße der Gnaden vndt werckzeuge der herligkeit, zubereitet, außarbeitet vndt außpolieret, damit in denselben als lebendigen bildern Gottes, die stralen der vndendlichen macht, weißheit vnd gütte Gottes von tag zu tag heller scheinen vndt herfür leuchten. Wol solchen Eltern!

### Das III. Capitel.

Das die Jugend ohne vbung kurz umb nicht sein kan; oder wohl gerathen mag.

Es soll aber niemand gedenden, daß die Kinder von sich selbst zur frömmigkeit, Ehrbarkeit vnd Kunst gelangen mögen, ohne fleißige vndt vnuachleßige mühe vnd arbeit, so an sie muß gwendet werden. Denn so ein bäumlein wenn es wachsen sol, gepflanget, begossen, vnterstüzet, verzeunet, beschnibelt, vndt sonsten gewartet werden muß: So ein Hölzernes bild gezimmert, gedrehet, geschnißet, gepolieret vnd gemahlet sein muß: So ein Ross, Ochse, Esel, der dem menschen dienen soll, vnterrichtet werden muß: So der mensch selbst außertlicher arbeit gewohnen muß, wenn er

essen, trinken, gehen, reden, etwas in die hand nehmen lernet: Wie solle es immer möglich sein, daß diese höhere sachen, nemlich Glauben, Tugend, freye künste, ohne vbung erlanget werden könnten? Lauter vnmögliche sachen sindt daß, daß jemand solches von ihm selber lernen könne (wie in der Didactica an seinem ort in specie solches erwiesen worden). Vndt eben darumb hat Gott den Eltern befohlen, daß sie ihren kindern die furcht Gottes sollen fleißig einbilden, vnd ihnen das gesetz Gottes schereffen, vnd davon reden, wenn sie im Hause sitzen, oder auf dem wege gehen, wenn sie sich niederlegen oder aufstehen: (Deut. 6. 7.)

Eben darumb vermahnen auch Salomon vnd Jesus Syrach in ihren büchern vberall, daß Junge Leute zur weisheit angehalten werden sollen, vnd man nicht ablaße sie zu züchtigen.

König David verstund wohl, wie notwendig diß sey: Darumb ob er schon ein König war; Dennoch er sich den Kindern zu einem Lehrer vorzustellen nicht geschemet. Komt her, Kinder, höret mir zu; Ich wil euch die forcht des Herren lehren (Psalm 34, 2.) Vndt der Apostel vermahnet die Eltern, daß sie ihre Kinder in der zucht vndt vermahnung zu dem Herren aufferziehen sollen. Eph. 6, 4.

Weil aber die Eltern nicht allezeit tüchtig sindt, ihre Kinder selbst zu unterweisen oder können das nicht abwarten, wegen ihres ampts oder nahrungs geschäften: andere auch in dem fall dazu nachlässig sindt: so ist solches von alters hero je weißlich vndt nötig angeordnet, daß in einer jeglichen Gemeine verständige, Gottsfürchtige, Erbahre Personen, als Lehrer der Jugend vorgestellet würden, welchen die Eltern ihre Kinder zu unterweisen vnd auch zu züchtigen, vertraueten: Welche Leute Paedagogi, Doctores, Magistri, Praeceptores etc. Der ort aber da junge Leute zusammen kommen vnd sich vben, Paedagogia, Auditoria, Gymnasia, Scholae vnd Ludi literarii: daß ist, Kinderleitungen, Gehörstuben, Vbung häuser, Schulen vnd Buchstabspiel, von alters her genennet worden. Mit welchen letzten worten angedeutet wird, daß die vbung der Jugend beydes

den Lehrenden und Lernenden an sich selbst lieblich, anmüthig und gleichsam nur wie ein Spiel oder Kurzweil ist. Welches aber in folgender Zeit zimlich von der Wahrheit abgewichen war, daß Schulen nicht mehr gewesen sind Spiel und kurzweil der Jugend, sondern Marter und stockstuben der Jugend: Zu mahl an manchem Ort ehe das Licht des Evangelij auffkommen, da untüchtige Leute, in weißheit und Gottes furcht ganz vngedbt, müßig gänger, Trunckenbolde, vnfläter, von welchen kein gutt exempel der Jugend zu nehmen, sich in diß ampt der Jugend zu unterweisen, eingedrungen, und ihnen die Kinder anvertrauet worden, welche sie nicht zum Glauben, Gottesfurcht, und gutten sitten; sondern zum aberglauben, vppigkeit und allerley schwermen angeführet: Zu freyen künsten aber, weil sie selbst keinen gewissen methodum und ordnung gewußt oder gekönt, haben sie ihnen alles mit gewalt einschlagen und einblewen wollen, und sind also erbärmlich mit der Jugend vmb gegangen. Dessen gedächtnüß in etlichen alten sprich wörtern verbleibt, da manu spricht: Er hat sich lassen streichen: Er ist wol geblawen und gegerbett worden: 2c. Darumb daß man damals von keiner andern vbung alß durch schmeißen und schlagen nicht gewußt. Welches ob schon zwar bey der Kirchen und Schulen Reformation vmb etwas abgeschafft worden; jedoch hat Gott auch etwas auff diese vnser zeit gesparet, daß wir vber die vorige zeit einen Leichtern, geschwindern und völligern weg die Jugend zu unterweisen (welchs Gott zu ehren und vns zu trost gesagt sey) haben können. Daß aber dem so sey, sind augenscheinliche gründe und starke beweiß in der didactica vorbracht worden: vnd soll künsttig das werck selbst, ob Gott wil, davon reden.

Sezo istz an dem, daß ein formular solcher feiner Jugendt vbung gezeiget wurde: vnd erstlich zwar, in der ersten, das ist in der Mutter Schul, in den ersten sechs Jahren. Welches geschehen wirdt im Nahmen des Herren.



### Das IV. Capitel.

Worin die Jugend bald von ihrer geburt an bey mehlich geubet, vnd gegen das sechste Jahr ihres alters, auß geubet werden sol.

Wie mächtig sehr viel daran gelegen sey, daß ein kindt von ersten zarter jugendt, recht erzogen vnd gewehnet werde, gibt vns die natur in andern sachen, so ihre vollkommenheit oder art, durch gewisses warten, oder wachsen, erlangen, gnugsam an die handt. In einem bawm ist es zu sehen, daß wie man die äste nach der pflanzung oder pfröpfung formiret, also sie hernach sich auch erzeigen vnd außbreiten. Ein thier, wie es entweder gebohren, oder auch hernach geubet wirdt bey den ersten jahren, also verbleibt es hernach im alter. Ebener massen verhelte sichs mehren theils auch mit den menschen, ja, wenn wir den ordentlichen lauff der natur ansehen, nicht anders. Denn ob wol auß einem in der kindtheit vbel gewehneten buben, noch etwas tüchtiges vnd guttes hernach auch werden kan, Gotte auch leicht ist, im alter einen zu befehren, oder ganz zu endern; bringet doch der ordentliche lauff dieses lebens vnd der natur selten etwas anders, als worauf die erste erziehung baldt anfangs gerichtet gewesen. In dessen hat man sich desto gewisser auf das alter zu getrösten, wornach man bald in ersten jahren geziehlet hat.

Sollen derowegen die Eltern ihrer Kinder vbung nicht auff die Praeceptores vnd Prediger auffchieben (denn einen krumm gewachsenen bawm gerade zu machen, vnd auß einem verwachsenen walde einen bawmgarten zu machen, ist fast vnmögliche arbeit) sondern sie müssen selbst mit ihren Kindern recht vmb zu gehen wissen, da mit sie also vnter ihrer aufferziehung an alter, weißheit vnd genadt bey Gott vnd menschen lieblich zunehmen mögen.

Es ist aber schon mehrmals gesagt, daß wer Gott vnd menschen nützen sol, der muß in Gottes furcht, Sitten vnd gutten freyen künsten außgeubt werden. Sollen derhalben die Eltern in allen diesen drey stücken gutten

grund legen, in dieser ersten einheimischen Schule. Darumb dann, wie weit sie in den ersten sechs Jahren mit ihnen zielen sollen vnd durch was miettel sie dazu befördern, ist angedeutet werden soll.

Gottseligkeit, die recht vnd seelig ist, bestehet in drehen punkten:

1. Daß sich vnser herz iberall nach Gott vmbsehe, vnd in allen seinen wercken ihn suche.

2. Daß, nachdem es Gottes fußstapffen iberal mercket, iberall Gott den Herren mit furcht, liebe vnd gehorsam verehere.

3. Daß wenn es also ohne vnterlaß an seinen Gott gedencket, vnd sich mit ihm vereiniget auch in ihm friede, freude vnd trost empfinde.

Daß ist die wahre Gottseligkeit, daß ganze Paradies der göttlichen freude in sich begreifend, derer gründe bey einem Kinde können innerhalb sechs Jahren so weit gebracht werden, daß es verstehe; Es sey ein Gott: ein Herr iber Himmel vnd erden, welches alles er auch erschaffen habe: er sey iberall gegenwärtig, vnd sehe alles: von ihm komme alles guttes vnd schönheit her, was wir nur jergendt sehen; Er habe vns vnd alles gemacht; Er erhalte vnd versorge vns, Regiere vnd ordne alles; Er gebe den frommen vnd bösen die leibliche notturfft: doch lasse er es den frommen vnd gehorsamen besser gedeihen: die bösen vnd ungehorsamen aber wisse Er wohl zu straffen, vnd werde sie auch endlich gar vmbkommen lassen vnd in das hellische feuer werffen, die frommen hingegen zu sich in Himmel nehmen. Darumb sey es billich, daß man ihn fürchte, ihm dancke, ihn liebe, preysse, vnd alle notturfft allezeit anruffe, ihn als den allerhöchsten Vatter liebe, vnd was er in seinen gebotten gebent, fleißig thue. So weit, sage ich, kan ein Kind von sechs Jahren im anfang zu der gottseligkeit gebracht werden.

Was die Sitten vnd Tugenden belanget, sollen die Kinder geubet werden:

1. Zur Messigkeit, daß sie gewohnen nach notturfft zu essen vndt zu trincken: iber die notturfft aber sich nicht iberfüllen vndt ibergießen.

2. Zur Reinigkeit, saubereit im essen, trinden, kleidung; vndt alle seine sachen lernen zu rath halten,

3. Zur Ehrerbietung gegen den Eltisten, daß sie fleissige achtung geben auff ihr wort, werck, anblicken.

4. Zum Gehorsam, daß sie zu jederm winden der Eltern bald bereit sein.

5. Ist auch sehr vonnöden, daß sie die Warheit zu reden, gehalten werden; Damit alle ihre reden sein, wie Christus lehret; ja, ja; Nein, Nein; Zu lügen aber vndt anders als ein ding ist, zu reden, sollen sie sich weder auß schinupff, noch ernst gewehnen.

6. Sollen lernen Gerechtigkeit, daß sie frembde dinge nicht anrühren, nicht nehmen, nicht stelen, nicht verbergen, nicht zu troß thun.

7. Zur Liebe vnd gutthätigkeit, daß sie gerne geben vnd mit theilen, nicht geizig, neidisch, müßgünstig sehen.

8. An die Arbeit sie gewehnen ist auch sehr gutt, damit sie den müßiggang fliehen lernen.

9. Sie sollen lernen nicht allein reden, sondern auch Stillischweigen, wenn es die noth erfordert, als wenn man betet, wenn die Eltisten reden.

10. In der Gedult sollen sie auch gebet werden, damit sie bald von Jugendt auff ehe die affecten einwurzelu, ihren willen brechen, vndt sich selbst im zaum halten lernen.

11. Die willfertigkeit vndt lust zu dienen den Eltesten, ist auch, der Jugend eine schöne zierde: Darumb man sie bald von Kindheit dazu gewehnen soll.

12. Darauff sol folgen die Höflichkeit in geberden; daß sie sich freundlich erzeigen, grüssen, danken, daß händlein geben, sich neigen; wenn man ihnen was gibt, da für danken zc.

13. Doch daß es nicht wilde vndt mit tollern geberden geschehe, sollen sie auch schon zur Ehrbarkeit angehalten werden: nemblich das sie sich schamhaftig vndt züchtig verhalten lernen.

In diesen Tugenden gebett Kind, wird leichtlich (wie



von Christo gesagt wird) beyde für Gott vndt menschen gnade finden.

Was die Künste anlanget, die selben theilen sich in drey theil. Denn wir lernen in der welt etliche dinge kennen, etliche Thun, etliche Reden. Oder also, Wir lernen alles was nützlich vnd gut ist, kennen, Thun, und davon Reden.

Anlangende die Erkäntnüß,

1. Erstlich der natürlichen dinge (in Physicis) kan ein Kind in den ersten 6 Jahren so weit gebracht werden, daß es die Elementen, Erde, Waßer, Luft, Feuer, zu nennen wiße: Item Regen, Schnee, Eys, Bley, Eysen ꝛ. Auch etlicher gewächse vnderscheidt, nemlich, was ein Kraut, Baum, fisch, ein Vogel, ein thier sey. ꝛ. Letzlich kan ein Kind lernen, seiner eußerlichen gliedmaße nahmen vndt arbeit. Diß alles sehr leicht: vnd ist doch ein anfang der ganzen Physicæ oder natur Kunst.

2. In Optica hat das Kind gnug, wenn es verstehet was licht, was finster ist, vndt etlicher farben vnterscheid, vndt nahmen, alß weiß, schwarz ꝛ.

3. Einen anfang von der Astronomia kan ein Kindt haben, wenn es die Sonne vndt den Mond kennet; vndt ins gemein, was ein Stern sey.

4. In Geographia, wenn es wißen wirdt, ob der ort, da es geboren, oder wo es wohnet, ein dorff oder städtlein, oder stadt oder schloß, sey: Item, wenn es verstehet, was ein acker, berg, fluß sey.

5. Der Chronologia anfang wirdt sein, wissen, was eine stunde, tag, nacht, wochen: Item, was winter oder Sommer sey.

6. Der Historien anfang, wenn sie etwas von zwey, drey oder vier Jahren, gedencken, wenn es gleich kindische dinge sein, vndt gar schwach, alß wie durch einen nebel, sich deßen erinnern können,

7. In Oeconomia wissen, wer vom hauß gestinde ins hauß gehöre oder nicht gehöre.

8. In Politicis, wenn es wirdt verstanden, daß jemand

in der Stadt ein Burgermeister, Rathsmann, oder Vogt heist; daß die Bürger bißweilen in der gemeine zu sammen kommen, 2c.

Das Thun betreffende, werden etliche dinge mit dem gemüth vnd zungen verrichten: als Dialectica, Arithmetica, Geometria, Musica: etliche mit dem gemüthe vndt händen; als allerley eufferliche handarbeit.

1. Der Dialectica muß in 6 Jahren ein solcher anfang sein, daß ein kind in solcher zeit verstehe, was frage oder antwort sey? vndt daß es sich gewehne allezeit gerade auff die frage zu antworten: nicht daß einer von Knoblauch, der ander von zwiblen rede.

2. Der Arithmetica werden sie einen grund haben, wenn sie wissen, was wenig oder viel ist, wenn sie biß zu 20 zehlen können: vndt verstehen, was gleich oder vngleich ist: das drey mehr ist, denn zwey: vndt wenn man eins zu dreyen thut, das es vier macht 2c.

3. In Geometria, wenn sie verstehen lernen, was groß, oder klein, lang oder kurz, enge oder breit, dicke oder dünn: Item, was eine spanne, elen, klastter sey.

4. Ihre Musica wird sein, etliche versickel außwändig singen zu können.

5. Eines Handwerckes anfang ist, können etwas schneiden, schaben, zubinden, aufbinden, zusammen legen 2c. wie der Kinder brauch ist.

Was nun das Reden belanget, das selbe verrichtet die Zunge; Welche durch Grammaticam, Rhetoricam vnd Poesin, wird formiret vnd geschlossen.

1. Die Grammatica wird sein in 6 Jahren, wenn ein kind wie viel es verstehet, so viel mit seiner Muttersprache deutlich vnd verständiglich außsprechen kan.

2. Die Rhetorica in diesem alter ist, ein wenig gestus, so viel die natur zugibt, gebrauchen, vnd was sie von tropis vndt figuris hören, nachahmen.

3. Ein anfang in Poesi wird sein etliche versickel oder reim außwendig lernen.

Nun soll weiter angezeigt werden, wie man mit den

Kindern in solchen dingen procediren soll: nicht zwar so genaw auff Jahr vndt monat (wie es darnach in andern schulen geschehen wird,) solches abrechend: sondern nur in gemein, Vnd das darumb.

1. Weil nicht alle Eltern in ihren häusern an solche disposition sich so vollkommen halten können, wie es in der ganzen Schule geschehen kan, da man nichts anders thut, vnd keine andere arbeit solcher vbung ver hinderlich ist.

2. Weil bey den kleinen Kindern sehr vngleich er witz sich befindet, in dem manches Kind bald im ersten Jahr etwas verstehen vndt reden lernet, ein anderes kaum im anderen oder dritten jahr. Darumb nur in gemein angezeigt wird, wie ein Kind in den ersten 6 Jahren sol angewiesen vndt gebbet werden. 1. im Verstande. 2. in der Arbeit vndt Künsten. 3. in der Sprache. 4. in Sitten vndt Tugenden. 5. in der Gottseeligkeit. Jedoch, weil viel an diesem allem gelegen ist, daß man frisch vndt gesundt sey, wird erstlich angedeutet werden, wie die Eltern ihren Kindern sollen gesundtheit zuwege bringen, vndt sie auch dabey erhalten.

## Das V. Capitel.

Wie die Jugendt in ihrer gesundtheit sol erhalten und gebbet werden.

Orandum est, ut sit sana mens in corpore sano: hat einer gesagt, daß ist, man soll beten, daß man in einem gefunden leibe eine gesunde seele habe. Nicht allein aber sol man beten, sondern sich auch dahin bearbeiten, weil Gott die arbeitenden segnet.

Weil aber die Kinder selbst dahin sich nicht bemühen können, noch vor sich selbst (sonderlich in der ersten Kindtheit) beten: so gebüret den Eltern, daß sie sie vertreten, vnd was sie auff die welt erzeiget haben, auch gesundt zu erhalten, vndt zur ehre Gottes aufzuziehen, sich befeissen.

Vor allen dingen aber, weil sie die Kinder nicht vben können, sie leben dann: sie findt auch frisch vnd gesund, (denn mit vngesunden vnd bresthafften Kindern ist vbel



etwas anzufangen) soll das der Eltern erste sorge sein, daß sie ihre Kinder in guter gesundtheit erhalten. Welches, weiß an den Müttern meistens gelegen ist, wollen wir ihnen allhie nötige vermahnung thun, Als nemlich

I. Wenn eine Christliche Matron mercket, daß Gott der Schöpffer aller dinge in ihrem leibe anfänget zu formiren, soll sie vber alle andere zeit from vnd andächtig sein, vndt Gott umb hülff vnd segen, damit die frucht vnter ihrem herzen wol formiret vund selig zur welt gebohren werden möge, eyferig anruffen.

II. Hernachmahls ist den Müttern von nöthen, fleißig auff sich selbst achtung zu geben, damit sie ihrer leibes frucht nicht jrgendts einen schaden zufügen.

Vors erste aber sollen sie sich mäßig halten vndt gutte diaetam in acht nehmen, damit sie nicht mit freßen vnd sauffen oder vnzeitlichem fasten, viel weniger mit purgationibus, Aderlassen, erkältung &c. die frucht erseuffen, oder verdörren, oder ja sonst schwächen. Darumb sie, so lang sie schwanger gehen, solcher dinge sich enthalten sollen.

Zum andern sollen sie sich auch hütten, daß sie nicht schädlich strauheln, fallen, stossen, oder auch vnvorsichtig treten: weil mit diesem allem der leibes frucht (als einem zarten geschöpff) schaden zugefüget werden kan.

Zum Dritten, soll eine schwangere Matron ihre affecten in acht nehmen, daß sie nicht geschwinde erschrecke, oder sich erzürne, oder schwere sorgen führe, &c. sonst wirdt das Kind auch furchtsam, bößhafftig vund melancholisch sein. Ja geschwinder zorn vund erschrecknüß verbrsachen vnter weilen der leibes frucht den todt vnd mißgebur, oder zum wenigsten schwache gesundtheit.

Zum vierdten, die eußerlichen geberden soll die Mutter auch in acht haben, daß sie nicht zu schläfferig, zu träg, zu müßig sey: sondern frisch, wacker vnd behende vmb alle mögliche arbeyt. Denn wie sie in solcher zeit selbst ist, also wird hernach das Kind auch werden &c. Von andern nötigen puncten können threwe erfahrne Medici und die hebammen den Müttern weitere information thun.

III. Wenn das Kind nun zur welt gebohren ist, sollen die Eltern sein zartes körperlein, neben warmen vnd weichen betlein, auch mit beqvemer nahrung versorgen. Vornehmlich aber sol man darauff bedacht sein, daß eine jegliche Mutter selbst Mutter sey, vnd ihr fleisch nicht von sich stosse: das ist, was sie in ihrem leibe mit ihrem blut ernehret hat, sie auch deme die von ihrem leib nach des Schöpfers ordnung kommende nahrung ihre milch nicht mißgönne. Weil aber dawieder ein vnlöblicher, schädlicher vnd grewlicher brauch eingeschlichen ist, das etliche Mütter (gemeinlich Aveliche personen) ihre Kinder selbst nicht nehren wollen, sondern vertrauen sie frembden weibern: ist es hochvonnöthen, daß man da wieder ehfere vnd die Eltern wie sie in diesem fall grössere vernunft brauchen sollen, vnterrichte. Vnd zwar je mehr dieser vnrathe eingerissen ist vnd sich vermehret hat, desto weniger muß man dazu stille schweigen. In sonderheit an diesem ort, da man auff ernuerung außm grund aller gutter ordnung bedacht zu sein, vermahnung thun wil. Sage derowegen, daß solch absetzen der Kinder von den leiblichen Müttern, vndt solche aufferziehung mit frembder milch, (wan sie außser eufferster nott, vnd nur der natürlichen mühe vnd vngemach sich zu entbrechen, fürgenommen wirdt).

1. Wieder Gott vnd die natur streite.
2. Den Kindern schädlich sey.
3. Den Müttern auch selber schaden bringt:
4. Vnd der rechten Ehrbarkeit vnd zucht zuwider laufft.

Daß es wieder die Natur streite, ist daher offenbahr, daß kein gleiches exempel vnter den wilden thieren gefunden wird. Die Wolfinnen, Berinnen, Löwinnen, Leopartiu, vnd andere wilde thier, seugen ihre jungen mit ihren eigenen brüsten: sollen dan wol die Gebährerin des menschlichen geschlechtes vnbarmerziger sein, denn solche thier? (Meinet das nicht Gott beyh Propheten Jeremia in seinen Klagliedern 4, 3. Die Drachen reichen die brüste ihren jungen vnd seugen sie: Aber die tochter meines volcks muß vnbarmerzig sein, wie ein strauß in der wüsten!) Wie solte

das nicht wieder die natur sein, sein eigen blut, sein eigen fleisch von sich stossen? seiner eigenen leibes frucht, welche sie vnter ihrem herzen so viel Monat getragen, mit eigenem blute genehret, hernach die milch verjagen? Vnd zwar die milch, welche Gott nicht ihnen, sondern den Kindern zur notturfft schafft? weil sie nicht zu ander zeit, als nur allein, wenn ein kindlein zur welt gebohren wird, sich sehen leßt: weme zu gutt, als eben dem kindlein? Verkehren also Gotte dem Herren die seine ordnung, welche ein ding nicht dazu, warzu er es verordnet, gebrauchen.

Zum andern, es were den Kindern viel gesünder, ihrer Mütter brüste saugen, denn frembder weiber, weil sie mit der Mutter blut im leibe sich zu nehren, schon gewohnet sind. Vber das, werden sie ihren Eltern an eigenschafften vnd tugenden viel ähnlicher, denn sie sonst sein.

Es bezeuget der berühmte Philosophus Favorinus, daß gleich wie der saame eine verborgene krafft den leib vnd gemüth auß die art seines vrsprungß zu formiren, in sich hat, also nicht weniger die Milch: welches er mit exempel der Lämblein vnd böcklein bekräftiget. Denn gleich wie die Lämblein, welche von den ziegen geseuget werden, viel grobere wolle haben, denn die, welche von ihren eigenen Müttern erzogen werden: Vnd hergegen die böcklein, wenn sie von den schafften gespeiset werden, kleinere vnd weichere haar bekommen, die der schaffe wolle nicht vngleich sindt. Wer siehet daher nicht, daß die Kinder mit frembder milch erzogen, nicht der Eltern, sondern frembder Leute art an sich nehmen? Lassen die Eheleute ihre garten mit frembdem saamen nicht besen, warumb lassen sie ihre pfläncklein mit frembdem regen begießen? Hat der Vatter seine Natur dem Kinde mitgetheilet, warumb sol es die Mutter auch nicht thun? warumb sollen sie zum wenigsten einen dritten drein mengen? Hat doch Gott zwo Personen, als die er gnugsam zu sein Kinder zu zeugen, erkandt, in der Ehe zusammen gefüget, warumb laffet mans denn nicht dabey beruhen? Doch solte es ja jemanden vnd bißweilen zugelassen werden, so solte es in zwifachem zufall geschehen: Auß Erstlich, wenn



die rechte Mutter mit einer anfälligen vndt gefährlichen krankheit behafftet ist, da könte man, das Kindt vor der gleichen krankheit zu erhalten, einer andern Ammen es vertrauen. Zum andern, wenn die Mutter voll böser affecten were, zornig, neidisch, vndt dergleichen, vnd man eine ehrliche tugentsame Person zur Amme haben könte, so möchte mans auch also machen, daß das Kindt besserer tugenden, als sie die Mutter hat, fähig zu werden, einer andern uberggeben würde. Daß aber, (wie es ihiger zeit zugehet,) auch die edelste, tugendtsambste, ehrlichste Matronen, ihre zarte Frucht oftermahls leichtfertigen, vnflätigen, verlauffenen, gottlosen, ja oft vngefunden Weibern, denn die Mütter selbst sindt, vertrauen, das ist ja vnerträglich; weil die liebe Kinder dadurch in gewisse leibes oder seelen vergiftung leicht gerathen können. Vndt dürffen sich solche Eltern nicht wundern, wenn ihre Kinder ihnen nicht nacharten, vndt aus ihren tugendtsamen fußstapffen treten: weil nach dem Lateinischen sprichwort *cum laete imbibitur nequitia*, junge Kinder seugen mit der milch entweder tugend oder boßheit.

Zum dritten, in dem solche zärtliche Mütter schön zu bleiben, müß vndt vberlast zu entgehen vermeinen, kompt es, daß sie sich offtmahls eben dadurch nicht allein der schönheit, sondern auch der gesundtheit, ja gar ihres lebens berauben: denn solche säuglinge sindt ihrer Mütter ärzte, vndt benehmen ihnen viel im leibe verborgene gebrächen, oder böse feuchtigkeiten, daher eine krankheit entstehen könte, wie obgemelter autor solches weit leistung erweist. Dahero denn jener gewaltige Mann, Plutarchus, ein besonderes büchlein zu schreiben, vndt die Mütter ihrer pflicht, dazu sie Gott vndt die natur verbunden, zu erinnern, gezwungen gewesen. Gellius aber schreibet, solche Mütter sollen nicht Mütter heißen, welche ihrem beruff nicht wollen ein genüen thun: vndt dreyet ihnen alles vnglück auf den haß.

Endtlich, so streitet solch der Kinder von den Mutter brüsten stoffen wider die Erbarkeit. Didacus Apolephtes jaget, daß nicht Mütter, sondern stoff mütter sein, die solches

thun, welche sich oft ein stumpfnäsiges hündlein auff den armen herumb zu tragen weniger schämen, als ihre eigene leibes frucht, so sie geböhren. Welches verlassen der frucht, sagt er, die unvernünftigen thier, wie viehisch vnd toll sie sein, nicht im brauch haben, sondern sie selbst ernehren vnd speisen, vnd bey sich haben, biß sie erwachsen vnd abgelegt sein: daß auch oft zwischen dem mänlein vnd weiblein ein eiffer, welches unter ihnen beyden der hüter der jungen sein soll, entsethet: sahen darumb bißweilen ein gefecht an, schlagen, fragen vnd beißen einander drumt. Welches sonderlich an den Affen vnd Bähren erfahren ist worden. Die kleine vögelein, ob sie gleich bißweilen fünf, sechs oder mehr junge unter ihren flügeln haben, vnd Gott sie mit keinen brüsten sie damit zu nehren versehen, jedoch sparen sie keine kunst noch fleiß, so ihnen die natur eingepflanzt, ihre jungen zu speisen.

Vnd was solch frembder weiber zu Seugammen brauchen, vor nutz bringe, erkläret er mit dreyfachem exempel. Titus der Römische Keyser (wie Lampridius schreibet) weil er eine ungesunde vnd sieche Seugam gehabt, ist die ganze zeit seines lebens mancherley krankheiten unterworfen gewesen.

Keyser Caligula war ein ruchloser mensch vnd grausamer Tyrann: dessen schuld man weder seinem Vatter noch Mutter gegeben, sondern der Seugamen, die ihn gesenget hatte: welche über das, daß sie selbst bößhafftig, blutgierig vnd tyrannisch war, noch darzu die wärklein ihrer brüste mit blut bestrichen, vnd also daß kind saugen ließe. Welches er hernach so wol ins werck richtete, daß er nicht allein gerne blut vergossen, sondern auch dasselbe von seiner wehr mit der zunge abgelecket. Er pfegete auch zu wünschen, daß alle menschen nur ein haupt hetten, damit er sie alle in einem streich enthaupten köndte. Keyser Tiberius war ein großer weinsäufer, dieweil seine Seugame nicht allein vor sich über die massen voll soße, sondern auch daß kindt mit weinsuppen entwahnete.

Siehe da, so viel liegt an einer Seugam, nicht allein den leib, sondern auch die sitten des kindes zu formieren;

daß, so sie krank vnd siech, oder auch toll, unzüchtig vnd lasterhaft, daß Kindt auch gewiß also gerhaten wirdt. Didacus Apolephtes par: 3. p. 72 etc. Aber gnug davon: fromme verständige, vndt ihre leibesfrucht rechtliebende Eltern werden wissen, wozu sie diese erinnerung anwenden sollen.

Neben der milch können hernach die Kinder zu anderen speisen beynehmlich gewehnet werden: Doch mit vorsichtigkeit, daß man von solchen speisen anfangt, welche ihrer natürlichen speise am aller ähnlichsten sein, nemlich, weich, süß, wol verdäulich. Zur arznei Kinder zu gewehnen (wie etliche den brauch haben) ist sehr schädlich, weil damit, Fürs erste, die natürliche verdawung, vndt also auch das wachsen des Kindes verhindert wird: (weil speise vndt arznei wiederwertige dinge sein: eines vermehret das blut vndt die feuchtigkeiten im leibe, das ander zeucht sie zusammen vndt treibet sie herauf.) Aber das, arznei ohne notturft gebraucht, kompt der natur in gewohnheit, vndt verleuret ihre krafft; also daß sie, wenn es die noth erfordert, nichts würcket; Darumb daß die natur solche zu ertragen gewohnet ist.

Ja dieses folget darauff, (welches das ärgste ist) daß solche baldt von jugend auff zur arznei gewohnete leute zu vollkommener stärke vndt gesundtheit nimmer kommen können, sondern bleiben allezeit auffstössig, bleich, siechhaft, flüßig, sterben auch endtlich vor der zeit. Darumb, lieben Eltern, seyt ihr vernünftig, wehret ewren Kindern die arznei, ehe es vonnöthen ist, wie gift; wie auch beyneben hitzige vndt gepfefferte speiß vndt tranck, als da sein, sehr gewürzte vndt gesalzene speisen, wein, brandtwein zc. Wer mit solchen dingen seine kinder speiset vnd trändet, der machts eben, wie ein unvorsichtiger Gärtner, welcher aus begierde, daß sein bawm geschwinde wachse vndt blühe, ihm auff die wurzel kalck schüttet, damit die wurzel desto eher erwärmet werde. Wahr ist es, daß es geschwinder wachsen vndt blühen wirdt, aber auch desto geschwinder anfangen zu verwelcken vndt zu verdorren, ehe die helffte seiner tage vorbey sindt, Wer es nicht glauben wil, der magß versuchen; vndt wirdt ein augenschein haben, wie gesund solche dinge



den Kindern sein. Milch hat Gott der Schöpffer den Kindern, vnd andern jungen thieren zugeordnet: darbey sol man sie lassen.

Erwachsen sie von der milch, so kan man sie doch bey gleichmäßigen speisen, brot, butter, brey, vndt zugemüß, wasser vnd bier bleiben lassen: also werden sie wachsen, wie die Kräuter an fließenden wassern, man vergönne ihnen nur, daß sie wol schlaffen, oft spielen vndt sich wol bewegen, vndt befehle durch ein eyferiges gebett, ihr leben vndt gesundtheit dem lieben Gott. Darumb vorzeiten die hochweisen Spartaner, welche auf der jugendt gutte aufzueziehung vber alle nationen fleißige acht gehabt, ins Landt recht mit eingeschlossen, daß man jungen leuten biß ins zwanzigste jahr (Zur vollkommenen erwachung) keinen wein zu trincken geben müste: Haben sie der jugendt den wein so hoch gewehret: was würden sie wohl sagen von diesem jetzigen tollen weltbrauch, da sich junge vnd alte ohne unterscheid mit dem hitzigen schädlichen tranck des brandtweins, so brennen vnd sengen? Ach es ist zeit, daß man anfang, witzig zu werden, vnd nicht also zum wenigsten die liebe vnschuldige jugend verderben.

IV. Man sol auch sonst auff allerley andere weise die gesundtheit der Kinder in acht nehmen: Darumb, daß ihr leib zart, die heinlein weich, die adern schwach, vnd alles noch krafftloß ist. Sollen derowegen, wenn man sie in die hände nimpt, aufhebet, niederleget, träget, einwindelt, wieget, wol in acht genommen werden, damit ihnen nicht mit vnvorsichtigem binden, legen, heben, anstoßen oder fallen, irgendt eine gliedmaß verrencket oder zerbrochen werde, vnd also nicht lahm, taub, blindt werden.

Ein kindt ist ein thewres kleinod, ja vber alles goldt hoch zu achten: aber vngewisser als je ein glaß, welchs leicht zerbrochen oder verletzert werden kan, daß darauff ein vnverwindtlicher schaden erfolget. Wenn sie ansahen, zu sitzen, stehen, lauffen, sollen sie fürn fall bewahret werden, dazu denn stüllein, wägenlein, gängelwäglein zc. behülfflich sein: doch daß man vberall vñ dem wenigsten einen anfang

mache. In etlichen landen pfleget man ihn ein gewiß format von wulstlin umb den Kopf zu binden, damit wenn sie ja etwan bey anfangendem gehen sellen, dennoch nicht leicht am haupt versehret werden können, so billich an allen orten in acht zu nehmen were. Zum winter soll mann sie mit einem Pelzlein, oder gebührlichen kleidichen, vndt mit einer warmen stuben versorgen. In summa, damit man ihrem zarten Körperlein mit hitze, frost, vnmäßigem essen vnd trinden, mit hunger vndt durst, nicht schaden zufüge, sondern daß alles zu rechter zeit, vndt mit gewisser maasß geschehe, soll man wol zusehen. Es wirdt auch gutt sein gewisser Diaet gewohnen, wie offt sie sich im tage niederlegen, auffstehen, essen, spielen sollen. Denn das hilft sehr gut zur gesundtheit, vndt ist ein grund der weiter hernach folgenden gutten ordnung. Welches so gewiß ist, als es wol jemanden lächerlich vorkommen möchte, daß freylich die Kinder also zu gutter ordnung können angeführet werden. Die exempel gebens ja.

V. Vndt weil das leben wie ein feuer ist, daß feuer aber, wo es nicht lufft vndt eine immerwehrende bewegniß hat, verlescht es bald: also ist es auch den Kindern durch auß von nöthen, daß sie täglich ihre bewegungen haben: welches denn ihnen auch die Eltern verschaffen sollen. Vndt eben dazu ist das wiegen der Kinder erdacht, ehe sie sich selber mit lauffen bewegen können, vndt daneben auch das tragen, auf den wahnlein führen, so vndt so schwingen. So baldt aber das Kind ein wenig auffgewachsen, vndt sich auf die füßlein stellen thut, kan man ihm allezeit zu lauffen oder etwas zu verrichten erlauben: Je mehr das Kindt thut, leufft, arbeitet, je besser schläfft es drauff, je besser verdewet es, je besser wächset es, je frischer vndt hurtiger wirdt es am leibe vndt gemütt: wenn man nur achtung giebet, daß es nicht zu schaden komme. Derenthalben man ihnen gewisse vndt sichere örter zum lauffen vndt vben verschaffen soll, vndt ihnen, wie sie sich ohne schaden vben können, zeigen, auch stets wächter (Mammen vndt Kinderwarterin) zu ordnen.

VI. Zum letzten, weil nach dem gemeinen sprichwort ein frischer mut eine halbe gesundtheit ist: ja nach Syrach's bekantniß (Cap. 30. 23.) ein fröhlich hertz des menschen leben ist, alß sollen sich auch die Eltern darumb bemühen, daß es ihren Kindern auch an fremde vnd trost nicht mangle. Zum exempel: im ersten jahr verlustiret man sie mit dem wiegen, mit singen, mit spielen, mit herum tragen, mit händen klitschen, vndt allerley klipperwerck: Summa wenn man sie herzet, posset, doch mäßig vnd vorsichtig. Im andern, dritten vnd vierdten jahr, wenn man mit ihnen zärtelt, spielet, leuffet, jaget, der Music zuhöret, etwas schönes mit ihnen ansieheth, etc. Vndt daß ichs kurz sage: Was man mercken kan, waß dem Kinde lieb vndt angenehm ist, ihm solches nicht wegert, sondern ihm eine solche anmütige kurzweil verschafft, die ihren augen, ohren vnd anderen sinnen lieb ist, das hilfft zur gesundtheit des leibes vndt gemüthes, außgenommen, was wieder Gottes furcht vndt gute sitten streittet, das sol man ihnen nicht einmahl für die augen oder ohren kommen lassen, davon aber an seinem ort.

### Das VI. Capitel.

Auff was weise die Kinder im Verstande sollen genbet werden.

Da ich ein junger Sohn war meines Vatters, spricht Salomon, ein zarter vnd ein einiger für meiner Mutter: lehret er mich vndt sprach: Laß mein hertz deine wort auffnehmen: nimh an weißheit, nimh an verstandt (Prov. 4. v. 3. 4.) Eben also sollen es alle verständige Eltern machen; nicht nur bedacht sein, wie ihre Kinder leben mögen, wie sie ihnen viel geldt und gutt samlen: sondern viel mehr trachten, wie die weißheit in ihr hertz eingeführet werden möchte. Denn die weißheit ist edler denn Perlen, vnd alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes leben ist zu ihrer rechten handt, zu ihrer linden ist reichthumb vnd ehre. Ihre wege sindt liebliche wege, vndt alle ihre steige sind friede. Sie ist ein baum des lebens allen die sie ergreiffen, vndt seelig sindt, die sie halten: so zeuget der Heilige Geist in sprichwörtern Salomonis (8 v. 15. 2c.)



Mercket auch, lieben Eltern, wenn ihr solche Übung mit ewren Kindern anfangen sollet? Salomon spricht: Als er noch ein zartes Kindt seines Vatters gewesen, sey er baldt gebbet worden, vnd ob er schon ein einiger Sohn gewesen für seiner Mutter, habe dennoch seine Mutter ihn zu vben nicht gewehret. Sollen der halben auch vnjere Kinder, verstandt und weißheit zu erlangen, in natürlichen vndt allen dingen gebbet werden. Wie sol man es aber anstellen? Also, wie es sich bey den kleinen anstellen leßt, daß ist, also, wie sie es fassen können. Zum exempel:

I. Physica junger Kinder ist essen, trincken, schlaffen, verdawen, wachsen: sie aber verstehen es nicht. Im andern vnd dritten jahr fangen sie erst an zu verstehen: was pappe ist, brodt, fleisch, ꝛ. was wasser, feuer, erde, windt, kalt, warm; was ein mensch, ein hündlein, ein käßlein ist: vndt etlicher gemeiner natürlicher dinge vnterscheid. Vndt hiezinnen sollen sie die Ammen vndt Kinderwärterin vnterweisen, siehe das ist ein vöglein, käßlein, öchlein, ꝛ. Im vierdten, fünften vndt sechsten jahr kan man in erkänntuß natürlicher dinge mit ihnen etwas weiter fortschreiten, damit sie wissen mögen, was ein stein, sand, thon, bawm, ast, blume sey. Item daß sie etliches obft lernen kennen, als birn, Apfel, Kirsche, weintraube, ꝛ. Item, daß sie des leibes eufferliche glieder nennen lernen, vndt wogu sie geordnet vndt dinlich sindt; Als die Augen zu sehen, die ohren zu hören, die füßlein zu lauffen, die händlein etwas zu würcken ꝛ. Welches ihnen Vatter, Mutter, Ammen nach gelegenheit erzehlen können, vndt baldt dieses baldt jenes zeigen vndt nennen, auch es heißen außsprechen, vndt sie examiniren. Was ist das? Wie heist dieses? Wogu ist das? ꝛ.

II. In der Optica wirdt der anfang sein, ins licht sehen, welches den Kindern natürlich ist: die weil Lux primum visibile. Doch sol man achtung geben, daß man sie nicht lasse in ein alzu helles licht schauen zumahl im anfang, damit das newe zarte gesicht nicht geschwechet werde. Ein mittelmäßiges licht vndt sonst glenckende dinge kan man sie bey mehlich lassen sehen, insonderheit grüne farben.

Im andern vnd dritten jahr bestehet die vbandg in er Optica, wenn man ihnen etwas gemachetes oder gefärbetes zeiget, die schönheit des firmamonti, der bäume, blumen, der fließenden wasser ꝛ. Man kan ihnen auch Corallen an die händlein binden oder an den halß hengen, schöne rößlein anziehen, vndt der gleichen: weil sie alle solche dinge gerne anschawen.

In ein spiegel sehen scherffet das gesicht, vndt ist den Kindern anmüttig. Im vierdten Jahr vnd weiter, werden sie in der Optica zunehmen, wenn man sie bißweilen hinauß führet, oder träget, in die vorwerge, gärten, wiesen, äcker oder zum wasser, damit sie ihre augen mit anschawen des teichs, der beume, kreuter, blumen, fließenden wassers etc. Item wie sich in der mühle die räder drehen, vndt etwas der gleichen, erlöstigen. Deßgleichen ist ihnen anmüttig allerley gemälde in den büchern, an den wänden ꝛ. Alles das kan man ihnen nicht allein vergönnen, sondern sollen auch mit fleiß zu solchen sachen angewiesen werden.

III. In Astronomia können sie einen anfang haben im andern, oder auß lengste im dritten vndt vierdten jahr, wenn sie das firmament des Himmels anschawen, vnd erkennen lernen, was die Sonne, der Mond, vndt was ein Stern sey. Im dritten oder vierdten jahr können sie auch begreifen, das die Sonne vndt Mondt auf vndt niedergehen: Item das der mond bißweilen ganz scheint, bißweilen nicht scheint ꝛ. welches man ihnen auch weisen kan vndt sol. Im sechsten jahr sollen sie lernen verstehen, daß im winter der tag kurz vndt die nacht lang sey: vndt hergegen im Sommer der tag lang vndt die nacht kurz: ꝛ.

IV. In Geographia können sie baldt am ende des ersten jahrs einen anfang haben, wenn sie ihre winkel oder wiegen von der mutterschoß oder sonst lernen unterscheiden. Im andern vnd dritten jahr wirdt ihre Geographia sein, die stube kennen, darinnen sie erzogen werden ꝛ. Item, wo sie zu schlaffen, wo zu essen, wohin spazieren zu gehen pflegen: item, wo daß licht, wo die wärme zu suchen. Im

dritten Jahr werden sie zunehmen in Geographia, wenn sie nicht allein die stube, sondern auch die Küche, Kammer, hoff, pferdstall, garten, vndt was im hause vnd umbs hauß ist, werden kennen. Im vierdten jahr können sie sich auff der gassen, markt, bey dem nachbahrn, beym Vatter, groß Vatter vndt Mühmen zc. bekandt machen. Im fünfften vndt sechsten jahr, in diesem allen sich stercken, vndt vielleicht auch verstehen lernen, was eine Stadt, Dorff, Acker, Berg, Fluß sey. zc.

V. Sie sollen auch lernen kennen den vnterscheid der zeit, was Tag, was Nacht; was Frue, was Abendt: was Mittag, Vesper, vndt Mitternacht heisset. Item, wie oft sie des tages essen, schlaffen vndt beten sollen; daß sol ihre erste Chronologia sein. Darnach lernen sie verstehen, daß eine woche 7 tage hat, vndt wie einer auff den andern folget: wie die erste sechs wercktage, der siebende aber der Sonntag genennet werde, Vndt daß man am Sontag eusserliche arbeit nicht verrichtet, sondern in die Kirche gehet, vndt des Gottesdienstes abwartet: daß drey mal im Jahr hohe feste gefeyert werden: Weynachten, Ostern, Pfingsten, Weynachten im winter: Ostern im Fruling: Pfingsten im Sommer. Im herbste, daß man weinlese halte zc. Welche dinge sie zwar auch mit dem gebrauch fassen vndt gedencken können; jedoch ist es nützlich, mit ihnen auch davon Kindischer weise schwagen, vndt sie also vnterrichten, darnach es die zeit gibt.

VI. In Historien vndt behaltung geschehener dinge, sollen sie auch gebbet werden, so baldt sich ihnen die zunge anfängt auf zu thuen: vndt zwar mit kleinen kindischen fragen: Wer hat dir das gegeben? Wo warestu gestern, Vorgestern? (beym Groß vatter, bey der Groß mutter, bey der Mühme zc.) Was haben sie dir gegeben? Was hat dir der Herr Pate zu geben zugesagt, wenn du wirst in die Schule gehen? zc. Andere dinge zu gedencken kompt von ihm selber, vndt ist natürlich. Was das Kindt siehet, oder höret, daß bleibt in ihm stecken, sonderlich wo ein sinnreicher verstandt ist: da ist von nöthen achtung zu geben, weil ihr gedächtnuß anfänget einzusamlen, daß es allein



gutte dinge, was zur furcht Gottes, vndt anderen Tugenden nützlich ist, einsamle: Verhütten aber soll mann, daß schädliche dinge ihren augen oder ohren nicht vorkommen.

VII. Der Oeconomiae, oder verstandes der hauß sachen wirdt der anfang gemacht im ersten vndt andern Jahr, wenn sie lernen können, wer Mutter, Vatter, Amme heißt. Dar- nach andere im hause unterscheiden vndt kennen. Im dritten jahr verstehen sie, daß Vatter vndt Mutter gebieten, andere aber gehorchen. Im vierden vndt fünfften können sie anfangen ihre sachen zu verwahren lernen; daß sie ihre kleider kennen, welche zum wochentage, vnd welche zum Sontage gehören (wo sie vnterschiedliche haben) sie nicht besudeln, beslecken, zerreißen oder sonst hinbringen. Weiter werden sie leichtlich verstehen, worzu Kasten, Almar, Kammern, Keller, Schlösser vndt Schlüssel sein: nemlich, damit nicht ein jeder iversal hin kommen könne. Was mehr im hause ist, da mögen sie entweder durch eufferlich ansehen selber drauff kommen, was es sey: oder ihnen von den Eltern, Ammen, brüdern oder schwestern etwas erzehlet werden. Dazu denn viel hilfft, wenn man ihnen allerley haußzeug vnter der gestalt eines spiels dar reichet: in dem man kleine pferde, schäflein, gabeln, töpfflein, tischlein, triglein, schüslein gibt.

Darumb man solche kindische dinge ihnen nicht allein kurzweil halben (weil sie immer etwas zu thun haben müssen) sondern auch nutz halben gern verschaffen sol. Denn das heißt einen jungen nach seiner weise vnterrichten (Prov. 22, 6) das ist, ihn bey mehlich durch solche kindische possen zum verstandt rechtschaffener sachen bringen.

VIII. Politica ist in diesen ersten jahren schlecht bey ihnen. Denn wenn sie gleich einen Herren, Auptman, Burgermeister, Vogt &c. hören nennen: weil sie doch nicht dabey sein, noch wissen oder fassen mögen, wenn vndt bey wem solche Personen ihre verrichtungen haben, vndt wenn sie gleich zu gegen wren, weil es von ihrem verstande abgelegene dinge, so fassen sie es nicht: vndt ist auch nicht noth, sie dazu zu halten. Daß aber kan sein, daß sie sich

zur Politischen conversation gemehnen, nemlich wenn sie verstehen (dessen auch bey Sitten ist gedacht worden) wem sie untermthan sein, vndt auff wen sie achtung geben sollen.

Damit ihre beywohnung im hause beym Vatter, Mutter, vnd gesunde, vernünftig sey, alß: wenn jemandt ruffet, daß sie schuldig sein sich vmb zu sehen, stille zu stehen, vndt was er wil, zu vernehmen. Item, wenn sie etwas gefragt werden, sein zu antworten, vndt wenn es gleich scherzweise geschehe: wie wir denn gerne mit diesem alter zu spielen vndt schimpfweise mit ihnen zu reden pflegen. Sollen also gelehret werden, daß sie verstehen, wenn man schimpff oder ernst weise redet vnd wissen, wie sie schimpff mit schimpff, oder ja mit lächeln, beantworten sollen; wenn man aber etwas ernstlich befehlet, es baldt thun. Wie dann auß dem angesicht vndt geberden dessen, der etwas redet oder befiehet, obs schimpff oder ernst sey, vnschwer abgenommen werden kan, wo nur diejenigen, so mit Kindern vmbgehen sich vorichtig zu halten wissen: nemlich, daß sie mit den Kindern nicht liederlich oder zur vnzeit vndt in Ehrbahren dingen (beym gebett, bey vermahnung zum gutten oder im straffen) schimpffen: oder im gegentheil liederlich vndt zur vnzeit (auch mitten im schimpff) sich streng erzeigen, zornig sein, die Kinder anschreyen oder sie schlagen. Denn also wird das Kind verwirret, daß es nicht weiß, wie es verstehen soll. Wer derohalben ein verstendig Kind haben wil, der muß verstendiglich mit ihm vmbgehen, vndt nicht erstlich auß ihm einen narren machen, der nicht wisse, wie er je dran sey.

So wirdt auch durch fabeln vndt mährlein von wilden thieren, oder sonstn artlich gefasset, der Kinder verstandt sein gescherret: denn sie hören sie an statt der Historien gern, vndt behalten sie leicht. Vndt weil gemeiniglich solche kleine fabeln ein Morale oder lehrpündlein in sich schließen, kan man sie vmb zweyaches nutz willen dieselben lassen lernen: theils damit ihr gemütt auch etlichermassen vmb solche anmuttige dinge geschäftig sey: theils, daß sie dasjenige, was ihnen ins fünfftige nützlich sein wirdt, fassen.

Diß sey davon gesagt, wie man die Jugend im verstande verständlich vben soll. Diß setze ich noch dazu, daß zwar in diesem allem die Eltern sampt den Ammen viel thun können: aber doch ihre gespielen vnd neben Kinder viel mehr: es sey gleich, daß sie ein ander etwas erzehlen, oder sonst mit einander spielen. Denn vnter den Kindern vermag viel das gleiche alter, gleiche art, gleiche gedanken: die erfindung des einen ist den andern nicht zu hoch: vnter ihnen ist keine herrschafft, kein zwingen, keine furcht, kein schrecken: sondern gleiche liebe, aufrichtigkeit vndt ein freyes fragen von allem was kompt, welches alles mangelt vns alten, wenn wir mit kindern umbgehen wollen. Darumb zweifele niemandt, daß ein Kindt dem andern seinen verstandt mehr scherffen kan, alß sonst jemandt. Vndt eben darumb kan woll erlaubet werden, daß die Kinder täglich auff der gassen oder sonst zu sammen kommen vndt mit einander spielen. Nur darauff soll man achtung geben, daß böse gesellschaft sich nicht drunter menge: denn da wurde der schaden gröffer sein, denn der nutz. Wofern nun verständige Eltern etwas in der nachbahrtschafft bey solchen vbel gezogenen kindern merken, sollen sie den selben zeitlich vorkawen, vndt wie sich ihre kinder mit solchem pech nicht besudeln, zusehen.

## Das VII. Capitel.

Wie die Kinder im Thun vnd Arbeit sollen geubet werden.

Die Kinder thun gern allezeit etwas: denn das junge blut kan nicht lange stille stehen: vndt solches ist sehr gutt. Drum man es ihnen nicht wehren, sondern viel mehr anlaß geben soll, daß sie immer etwas zu thun haben. Daß sie ameyßlein werden, welche jmmer herumt kriechen, tragen, schleppen, einlegen, vmblegen: nur damit sie etlicher massen mit verstandt thun, was sie thun sollen, muß man ihnen dazu helfen, vndt alles thuns wenn es gleich kindische dinge wehren, (wie man sie denn in andern nicht vben kan) ihnen ein muster zeigen, vndt sich also mit ihnen zu spielen



nicht scheuen. Mann schreibt von einem Fürsten zu Athen, Themistocle, daß, als ein jüngling zu ihm kam, vndt ihn sampt seinem Sohn auf einem stecken reitend fandt, vndt sich verwundert, daß ein solcher vornehmer Mann sich so kindisch hielte, vndt mit einem Kinde spielte: er ihn gebetten, er wolle es niemanden sagen, biß er selber würde Kinder haben. Gab damit zu verstehen, wenn er selber würde Vatter werden, so würde er erst verstehen lernen, was die Väterliche affection gegen den Kindern sey, vnd sich das jene, was er iho für kindisch hielte, nicht mehr befrembden lasse.

So oft nu die Kinder etwas von andern sehen, vndt dasselbe nach zu thun versuchen, sol mans ihnen nicht wehren. Weil aber bey etlichem thun gefahr ist (als mit dem messer schneiden, mit der art hawen etc. etliche dinge auch also beschaffen sindt, das wenn man sie den Kindern gebe, leichtlich daran schaden geschehe (als mit töpffen, gläsern, büchern etc. umbgehen) so wirds gutt sein, an statt solcher rechten Instrumenten, Kindische crepundien haben: bleyerne messer, die stumpff sind: hölzerne wehren, alte vnnötige bücher: hölzerne pfeifen, pauten, pferde, etc. Kleine wänslein, schlitten, mülen häußlein etc. vnd dergleichen. Mit solchen sachen können sie immer spielen, vndt also ihren leib vben, daß das gemüth frisch, vndt die gliedmassen des leibes behend werden. Die Kinder hawen vndt kleiben auch gerne von leim, spänen, holz oder steinen häuser, welches ein anfang ist der bauweisterey. In Summa, womit nur die Kinder spielen wollen, vnd ohne ihren schaden können, das sol man ihnen lieber helfen, denn wehren: weil müßig gehen dem leibe vndt auch dem gemüthe schädlich ist.

Wenn man aber nach den stufen des alters gehet, im ersten Jahre ist ihre werck arbeit, wenn sie das maulichen zum ersten aufthun, das häuptlein halten, augen umbwenden, in die hände etwas nehmen, sitzen, stehen etc. lernen, welches alles aber sie durch die natur selbst, ohne grosse vbung erlangen.

In andern vndt dritten jahr werden sie mechanicam

etwas besser begreifen. Denn da lernen sie verstehen, was da ist, lauffen, springen, sich umbdrehen mit etwas spielen, etwas anzünden, ausleschen, wasser außgießen mit etwas fochern, von einem ort zum andern legen, aufheben, niederlegen, umbreißen, bawen, zu sammen binden, aufbinden, krümmen, aufgericht stellen, brechen, schneiden etc. Vnd das alles kan man ihnen wohl vergönnen, auch nachdem es die notturfft erfordert, zeigen.

Das vierdte, fünffte vndt sechste jahr wirdt voll handwerk arbeit sein. Denn es ist nicht ein gutt zeichen wenn das kindt alle zeit stille sitzet; herumb lauffen, vndt allezeit etwas vorhaben, ist ein gewisses zeichen eines gesunden leibes vndt frisches gemüths. Darumb, wie gesagt, alles was sie versuchen, soll man ihnen gönnen vndt dazu verhelffen, damit alles was sie thun, etwas verstandt habe, vndt zu weiteren grösseren dingen nützlich sey.

Es sollen auch Kinder in dieser Mutterschul zum maalen vndt schreiben angeführet werden, daß sie baldt im dritten oder 4. jahr (darnach als man ihr ingenium mercket) mit freyde oder kolen, puncta, linien, Creuze vndt ringlein mahlen, wie sie wollen; welches man ihnen beymehlich weisen kan, spielender weise. Denn also werden ihre händlein fähig, die freyde zu halten, vndt züge zu machen, vndt was ein punct oder linie sey, begreifen; welches den Praeceptoribus hernachmahls zum hübschen vortheil gereichen wirdt.

Anlangende die Dialecticam, die kan nicht anders sein, denn natürlich, vndt durch gewohnheit begreifen. Nemblich, was die Kinder allhie sehen oder hören, das gedenden vndt reden sie nach, es sey gutt oder böse. Darumb alhie davon nichts weiter zu befehlen ist.

Der Arithmetica anfang ist kaum im dritten oder vierdten jahr, wenn sie anfangen erstlich bißzu fünfen, darnach biß zehen zu zehlen, oder zum wenigsten deutlich aussprechen, wenn sie gleich erstlich, was das sey, nicht verstehen. Darnach werden sie von ihnen selber verstehen, worzu das zehlen gutt sey. Im 5. vnd 6. Jahr lernen sie biß zum 20.

deutlich zehlen, vndt das 7. mehr ist denn 5. 15 mehr, denn 13, was gleich oder vngleich ist, geschwinde errathen. Weiter sie in Arithmeticom einzuführen (sie mit addition oder subtraction zu beschweren) ist vmbsonst vnd schädlich: weil der menschen gemütte fast nichts schwerers eingebet, als die zahl.

Geometriam werden sie anfangen zu begreifen im 3. Jahr, wenn sie verstehen werden, was groß oder klein, kurz oder lang, breit oder enge, heist. Im 4. Jahr werden sie etliche figuren nennen können, nemlich was ein radt, linie, Creuz oder strich sey etc. Leglich die nahmen der massen: was ein handtbreit, Spanne, Ele, Klastter, wage, topff, Quart etc. vndt was sie mehr selbst begreifen; ja wol selber zumessen, zuwägen, eines gegen das andere zuhalten, sich vnterstehen werden.

Musica ist vns die natürlichste. Denn so baldt wir zur welt geboren werden, fangen wir baldt an das Paradies liedlein zu singen a. a. e. e. weinen, sage ich, vndt klagen ist vnser erste Musica, welche man den kindern nicht verwehren kan, vndt wenn es auch möglich were, soll mans nicht thun, weil es zur gesundtheit dienet: denn weil sie damals keine andere leibes vbung haben, so entledigen sie sich die brüste vndt reinigen sich neben andern innerlichen gliedmassen durch das weinen. Im andern jahr feugt die eufferliche Musica den kindern anmüttig zu werden, nemlich das singen, geigen, tschirren, lauten, seiger schlagen, vndt andere instrumenta musicalia. Darumb soll man ihnen solche mittheilen, damit ihre ohren vndt gemütt zur melodien gewohnen. Im dritten jahr bestehet der Kinder Musica auch noch im zuhören. Wenn man nu vor oder nach dem tische, oder zum gebett singet, sol solches in gegenwart der Kinder geschehen, vndt sie vermahnen, daß sie helfen mit singen: kan auch jemandt auf ein instrument spielen oder schlagen, so kan ers thun. Man sol sie auch mit in die Kirche nehmen, da die ganze gemeine einmüttiglich singet etc. Im vierdten jahr ist bey etlichen kindern das singen nicht vnmöglich ding: bey denen aber die langjamter



sindt Musicam zu begreifen, kan es aufgeschoben werden. Es kan auch den Kindern (sonderlich den Knaben) zugegeben werden eine pfeiffe, paucke geiglein etc. daß sie lernen pfeiffen, klümpern, vnd also ihr gehör zu allerley melodien angeführet werde.

Zu fünfften jahr (wo fern es im vierdten nicht angefangen ist) wirdt es zeit sein, daß sie ihren mundt mit geistlichen Liedern vndt gesängen auffthun, vndt anfangen mit ihrer stimme Gott ihren Schöpffer zu loben. Nach dem gebett können sie jenes verflein lernen: Amen, daß ist es werde wahr, Stärck vnsern glauben jimmerdar: Auf daß wir ja nicht zweiffen dran, Was wir hiemit gebeten han, Auf dein wort in dem nahmen dein, So sprechen wir das Amen sein. — Über zwey oder drey Monat ein verß nach dem Morgen gebett: Laß mich den tag vollenden, Zu lob dem nahmen dein: Daß ich nicht von dir wende, Ans end bestendig sey. Bewahr mir leib vndt leben: dazu die frucht im landt, Was du mir hast gegeben, Steht alls in deiner handt. — Vor dem essen: Gesegn vns Herr die Gaben dein, die speiß laß vnser nahrung sein, gib daß dadurch erquicket wird, der dürfftig leib auf dieser erd. Denn das zeitliche brodt allein, kan vnns nicht gnug zum leben sein; dein göttlich wort die Seele speist, hilfft vns zum leben allermeist. — Nach dem essen: Herr Gott Vatter im himmelreich, wir deine Kinder allzugleich, sagen dir herzlich lob vndt danck, für diese deine speiß vnd trand. Damit du reichlich vns begabt, den leib gestärckt, das herb gelabt: dafür dein nahm von vns auf erd, durch Christum stets gepreiset werd. — Nach dem Abent seegen: Vatter dein nahme, werd von vns gepreiset, dein reich zu komme; dein will werd beweiset; frist vnser leben: wolst die schuld vergeben: Erlös vns, Amen. — Im 6. Jahr können sie vmb Beynachten diesen vers lernen: Ein Kindelein so löblich, ist vns gebohren heute: Von einer Jungfraw seuberlich, zu trost vns armen leuten. Wer vns das Kindelein nicht geborn, so wern wir allzumahl verlohren, das heil ist vnser aller. Ey du süßer Jesu Christ: weil du mensch gebohren bist;

erlöß vns von der helle. — Item diese zwey vers: Du edles Kindlein Jesu Christi, der du vnser trost bist, woltst vns Kindern dein Geist schenken, vndt vnser Herz nach dein willen lencken. Das wir die zeit vnser jugend, zubringen mit tugendt: vndt also folgen dein beyspiel, zubringen, was dein lieber Vatter will. — In der Fasten: O hilff Christe Gottes Sohn, durch dein bitter leiden, daß wir dir stets vnterthan, all vntugend meiden: deinen tod vnd sein vrsach, fruchtbarlich bedencken, dafür wie wol arm vnd schwach, dir danck opffer schenden. Amen. Vmb Ostern: Jesus Christus vnser Heyland, der den Tod vberwand, ist aufferstanden, die Sünd hat er gefangen, Kyrieleyson. Der ohn Sünden war gebohren, trug für vns Gottes zorn, hat vns versühnet, daß vns Gott sein huld gönnet, Kyrieleyson. Tod, sünd, teuffel, leben vnd gnad, alls in händen er hat, er kann erretten alle, die zu ihm tretten. Kyrieleyson. Vmb Pfingsten: Ehr sey Gott in dem höchsten thron, dem Vatter aller güte: Vndt Jesu Christi sein liebsten Sohn, der vns allzeit behütete. Vndt Gott dem heiligen Geiste, der vns sein hülff alzeit leiste; damit wir ihm gefällig sein, die in dieser zeit vnd folgendts nach in ewigkeit. Amen. Darnach weiter ins Jahr: Sey lob vnd ehr mit hohem preiß, vmb dieser gutthat willen: Gott Vatter, Sohn, heiligem Geist, der woll mit gnad erfüllen: Was er in vns anfangen hat, zu Ehren seiner Majestat, das heilig werd sein nahme. Sein Reich zukomm, sein will auf erd, gscheh, wie ins himmels throne: Das täglich brodt ja heut vns werd: wöll vnser schuld verzhonen: als wir auch vnser schuldgern thun, laß vns nicht in veruchung stahn, löß vns vom vbel. Amen. — Diß alles, vndt wol drüber, können die Eltern, sampt den Ammen am abend nach verrichteter arbeit oder nach dem essen mit ihnen singen, vnd gar leichtlich in sie bringen, denn ihr gedächtnuß ist schon fähiger vnd geschickter, etwas zu fassen, als zu vor, auch wegen des reimß vnd melodien. Vndt je mehr sie dessen werden können, je mehr wirdt es ihnen wollgefallen, vndt wirdt also Gottes ruhm auß dem munde der vnmündigen bereitet werden. O welch

ein seeliges hauß ist das, wo solche Davidische Musica angestimmt wirdt!

### Das VIII. Capitel.

Wie die Kinder in der beredsamkeit oder das sie wol reden lernen, sollen geubet werden.

Zwey stücke sindt, welche den menschen von den unvernünftigen Thieren vnterscheiden, Vernunfft vndt Rede: das erste bedarff er seiner selbst halben: das ander, seines nechsten halben. Darumb man vor beydes einerley sorge tragen soll, damit beyde das gemüth, vnd darauß herfließende leibes bewegungen, vnd auch die zunge wol außgepolieret werde. Weil nu angezeigt ist, wie junger leute gemüth in erkenntnuß der dinge, vndt auch in angreifen allerley handarbeit sol vnterstüzet werden: so wollen wir auch etwas sagen, wie die zunge soll formiret werden, damit sie auch einen anfang in Grammatica, Rhetorica vndt Poesi nehmen können.

Grammatica leßt sich bey etlichen Kindern im halben jahr ihres alters, gemeinlich aber bey außgang des ersten jahres mercken, wenn sie nemlich anfangen etliche buchstaben vnd syllaben außzusprechen, als a. e. i, ha, ba, etc. Aber im andern Jahr kompt schon etwas mehr, wenn sie sich ganze worte außzusprechen wagen: aldar man ihnen die leichtesten wort vorzusprechen pflegt: als Tata, Mame pappe etc. Denn die natur gibt es selber, daß man von leichtern dingen anfahet: das aber, was wir erwachsene auß sprechen, Vatter, Mutter, essen, trincken felt ihnen gar zu schwer, vnd ist ihnen vnmöglich. Drumb man ihnen jene leichtere wörter gönnen soll. Doch wenn sie weiter kommen, vnd die zunge besser vmbdrehen können, ist es schade mit ihnen zärteln, vndt sie verwehnen, daß sie nicht das r scharff vndt deutlich außsprechen; sondern statt des r sagen etliche L. hell, elhöle, da sie sprechen sollten: Herr, erhöre, etc. Manche Eltern sind so vnbescheiden, daß sie ihren Kindern, etliche jahr nach einander solches nachgeben vndt nichts darzu



fagen. Wenn dann die zeit kompt, etwas mehrers vnd größers zu lernen, müssen solche alßdenn erst reden lernen, vndt was zuvor verderbt ist, wieder zu recht bringen. Warumb solte aber nicht die Mutter, Schwester, oder Amme, wenn das kindt schon den mund wol aufthun kan, ihme auß spiel vndt kurzweil vorsprechen, wie alle buchstaben, vndt syllaben woll eigentlich, vnd scharff außzusprechen seyen? es sey erstlich in kurzen worten: als in wer, her, rath, par; oder auch nur einzele syllaben vndt buchstaben er, zet, la etc. Warumb sollte man sich das verdriessen lassen? vndt das were die erste vbung in der Grammatica, welche sich bißweilen biß ins dritte jahr verziehen muß, in dem etliche kinder zimlich langsam vndt stumpff seind. Im vierdien jahr soll man achtung geben, daß sie die accentus wol lernen außsprechen: das aber lernen sie auß gewohnheit: denn was sie vor eine pronunciation hören, einer solchen gewohnen sie auch.

Im fünfften vnd sechsten jahr werden sie in der sprache so stark zunehmen, wie im verstande: wenn man sie nur darzu vbet, daß was sie an sich haben, was sie im hause sehen, womit sie umbgehen, sie nennen lernen. Drumb soll man sie oft fragen, was ist das? Was hastu? was machstu? wie heist das? etc. vndt ist das sonderlich in acht zu nehmen, daß sie die wort fein scharff vnd eigentlich außsprechen lernen. Mehr ist ihnen hier nicht zu gebieten.

Rhetorica nimpt auch ihren anfang baldt im ersten jahre, doch an ihrem leyten theil, an Gestibus oder geberden. Denn ehe das kind zu rechter gründtlicher außsprache gelangen kan, kan man mit eufferlichen geberden das kindt lencken: wenn man es nimpt, auffhebet, niederleget, etwas weist, es anlachet etc. vnd damit andeutet, daß sie vns wieder ansehen, anlachen, das händlein geben, auf vns zulauffen. Gewohnen vns also eher durch gestus, alß durch sprache einander zu verstehen, wie man auch mit tauben vnd stummen leuten thun muß. Es kan aber hierinne ein kind im ersten vnd andern jahre so weit abgericht werden, daß es verstehe, was ein fröhliches oder trawriges

angeficht sey, was das mit finger drehen. mit dem haupt winden, mit den händen zu sich locken, oder von sich abweisen etc. bedeute. Diß alles sag ich, verstehet ein Kindt gar leichtlich, welches doch ein grundt actionis Rhetoricae ist. Bißweilen im dritten jahr, fangen sie an neben den geberden auch figuren zugebrauchen: in dem sie etwas frags weise, etwas mit verwunderung, etwas mit halb verschweigen, erzehlen.

Belangende die tropos (wie ein wordt für das andere gebraucht wirdt) da können sie nicht viel fassen, ehe sie die eigentliche bedeutung der wörter recht verstehen lernen: jedoch, wo sie im 5. oder 6. Jahre etwas von ihres gleichen, oder von Ammen, vndt anderen einheimischen hören (alß wenn man ihnen spricht: Siehe, der Apffel lacht dich an) fangen sie es baldt auff. Aldar ist keiner sorge vonnöthen, weder ob sie es verstehen, oder ob sie es nachthun können. Denn dazu ist noch zeit genug, zierlich reden zu lernen. Ich habe mir nur vorgenommen zu zeigen, wie sich die wurkeln aller Künste von jugendt auff in allen Kindern (ob es schon nicht alle leut mercken) herfür thun; vndt diß auf solchen grundt weiter zubawen nicht schwer, viel weniger vnmöglich sey, wenn man nur mit den vernünfftigen creaturen vernünfftig vmbgehet.

Der gleichen kan auch von der Poesi (welches eine kunst die wort in reimen oder versen zu zwingen) gesagt werden, daß der selben anfang baldt auf die sprache folget, die weil, so haldt das Kind die worte zu verstehen anfengt, fengt es auch baldt an, an dem reimen lust zu haben. Darumb können die Ammen beyrn wiegen singen: Schlaf mein Kindlein feste, daß ist dir das beste &c. Wie es weiter lautet. — Insonderheit aber können sie sich des schönen wiegen liedlein des Herren Mathosij seeligen, gebrauchen, welches also lautet: Nu schlaff mein liebes kindlein, vnd thu dein änglein zu: denn Gott der wil dein Vatter sein. Drumb schlaff mit guter Ruh. Dein Vatter ist der liebe Gott, vnd wils auch ewig sein. Der Leib vnd Seel dir geben hat, wol durch die Eltern dein. Vnd

da du wirst in Sünd geboren, wie Menschen Kinder all, Vnd lagst darzu in Gottes Zorn, vmb Adams Sünd vnd Fall. Da schenckt er dir sein lieben Sohn, den schenckt er in den Tod, der kam auff Erd vom Himmels Thron, halff dir aus aller Noth. Ein Kindlein klein ward er geboren, am Creutz sein Blut vergoß. Damit stillt er seins Vatters Zorn, macht dich von Sünden loß. Hör was dir Christ erworben hat, mit seiner Marter groß. Die heilig Tauff, das selig Bad, aus seiner Seiten floß. Darin bistu nu new geboren, durch Christus Wunden roth. Verschlungen ist Gotts grimmig Zorn, dein Schuld ist quit vnd loß. Mit seinem Geist er dich auch krönt, aus lauter Lieb vnd Treu, der in dein zartes Herzklein stönt, vnd macht dich ganz span new. Er send dir auch sein Engelein, zu hütten tag vnd nacht, daß sie bey deiner Wiegen sein, vnd halten gute Wacht. Damit der böse Geist kein theil, an deinem Seelchen find. Das bringt dir alles Christus Heil, drum bist ein seelig Kind. Dem Vatter vnd der Mutter dein, befiht er dich mit fleiß, daß sie dein trewe Pfleger sein, ziehn dich zu Gottes Preis. Darzu das liebe Jesulein, das gselst sich zu dir sein, will dein Emanuelchen sein, vnd liebes Brüderlein. Drum schlaff mein liebes Kindelein, preiß Gott den Vatter dein, wie Zacharias Henselein, So wirstu selig seyn. Der heilig Christ, der segne dich, bewahr dich allezeit, sein heilger Rahm behütte dich, schütz dich für allem Leid. Amen, Amen, ja das ist wahr, das sagt der heilige Geist, Geb Gott, daß du von heut zu Jahr, ein Gottselig Mensch seyst. — Solche Lieder sindt den Kindern so lieb, daß sie auch darvber einschlaffen. Vndt dergleichen reimten könte man auch mehr machen, welche die Ammen ihnen auß kurzweil vorsingen: nicht allein daß sie sie damit einwiegen, sondern auch daß es ihnen im gedächtnuß verbleibe, vndt ins Künfftige nützlich sey.

Im 4. 5. vnd 6. Jahr werden sie in der Poesi zunehmen, wenn sie etliche versickel außwendig lernen: da von drunden in der vbung zur Gottes furcht (im X. Capitel) sol gehandelt werden. Denn ob sie schon, was ein verß



ist, nicht verstehen: dennoch können sie durch solche Übung leicht dahin gebracht werden, daß sie den Unterschied wissen zu machen, was eine schlechte und was eine gebundene Rede ist.

So viel von der Beredsamkeit, wie weit darin, und durch welche Stufen ein Kind in sechs Jahren gebracht werden kan.

### Das IX. Capitel.

Wie man die Jugend in Tugenden und guten Sitten üben soll.

Von eufferlichen Tugenden, welche vornemblich in die Jugendt einzupflanzen, ist im vierdten Capitel gemeldet worden; ihundt soll angezeigt werden, wie man das vorsichtig und mit gewissem nutz thun könne? wie man solches diesem zarten blöden Alter einbringen könne? Antwort. Gleich wie viel leichter ein junges Baumlein, daß es so oder so wachse, kan gebogen werden, denn ein alter hart gewachsener Baum: Also kan ein Mensch viel leichter in diesem seinem ersten Alter zu allem angeführet werden, denn hernach; wenn man nur rechtmäßige Mittel dazu brauchet, als da sindt: I. Ein stetes Vorbild aller Tugenden und guter Sitten. II. Zeitliche und vorsichtige Unterweisung. III. Mittelmäßige Zucht. Gutte exempel sindt der Jugendt sehr vonnöthen, darumb (wie in der gemeine Didactica mit mehrern angezeigt worden) weil Gott den Kindern eine affens Art eingepflanzt: nemlich eine Begierde, alles was sie sehen, andere thun, bald nach zu thun. Undt solches zwar so gar, daß, wenn man gleich einem jungen Kindt weder dieß noch jenes zu thun befehlet, doch es nur mit bloßem sehen und hören eben auff solche weise alles zu verrichten wol gewehnet werden kan: wie solches die unwandelbare Erfahrung bekräftiget. Darumb in dem Hause, wo Kinder sein, sehr große Aufsicht vonnöthen, damit nichts wieder obgenante Tugenden geschehe: sondern sich alle zu gleich der Messigkeit, Ehrerbötigkeit gegen einander, gehorsames und Wahrheit, Bessigen. Wenn dieß

rechtchaffen vndt vollkömlich gehalten würde, ist es gewiß, daß als dann nicht viel worte, sie zu unterweisen, oder straffe, sie zu zwingen vornöthten sein würde. Weil aber die erwachsene selbst offit vndt viel auß den schranken schreiten, istß kein wunder, daß junge leute eben das thun, was sie an andern sehen; zumahl weil ohne das unsere natur verderbt ist, zu bösem mehr alsß zum gutten von sich selbst geneigt.

Muß derowegen Unterweisung auch dabey sein, doch mit gutter gelegenheit vndt vorsichtigkeit. Gelegenheit aber ein Kindt zu unterweisen, gibt sich die beste, wenn man siehet, daß es auff gutte exempel nichts giebet, oder wenn es etwas nach anderer exempel thun wil, vndt drein nicht treffen kan; da ist es zeit zu sagen, So vndt so mache es! Siehe so mach ichs! Siehe, so machts der Vatter oder Mutter: Ey scheme dich, thu es nicht: du wirst gar vnflätig sein: so machen es die bettler oder bawren zc. vndt so fortan. Weitleufftiger Kinder zu unterweisen, vndt ihnen viel vorzupredigen, ist noch nicht zeit, man richtet nichts auß.

Die Straffe oder zuchtrutte, muß darumb vnterweilen auch zu hülff genommen werden, damit die exempel vndt vermahnungen desto gewisser bey ihnen haften.

Erstlich, wenn ein Kind etwas ungebührliches oder boßhaftiges thut, soll man es anschreyen: doch mit verstandt, nicht daß man es erschrecke, sondern nur auffmuntere, daß es auff sich achtung habe. Darneben man sie auch mit worten zu schanden machen kan: vndt darauff vermahnen, daß sie es vnterwegen lassen, auch mit dreywungs worten. Siehet man, das sich das Kind baldt erholet, vndt zur besserung anlezt, so soll man es auch baldt oder ober eine weile, loben. Dem mit vernünftigem zeitlichem schelten vndt loben kan man viel bey den Kindern außrichten, eben wie auch bey andern leuten. Hilfft das nicht, so folget der ander grad der straffe: mit der rutten zuschmeißen oder mit der hand klopfen: zu dem ende, daß das Kind in sich schlage, sich scheme, vndt ins künstige besser achtung auf sich gebe. Hier muß ich billich ehfern ober etlicher Eltern

Affen- und Eselsliebe, welche ihren Kindern alles übersehen und sie so ohne alle zuchttrute aufwachsen lassen, die Kinder mögen thun, was sie wollen, rennen, lauffen, schreyen, wiedermurren, sich flenden, die zähne bläcken, vndt sich so ungeberdig, als sie wollen, stellen: den Eltern ist es alles gutt, es ist ein Kind, ein liebes Kindt, man muß es nicht erzürnen, es ist ein Kindt, es versteht's nicht. Aber o du selbst vnverständiges Kind! siehestu bey deinem Kinde vnverständnis, warumb hilffestu ihm nicht, daß es verständiger werden könne; weil es nicht dazü, daß ein Kalb oder Esel, sondern eine vernünfftige Creatur auß ihm werden sol, geboren ist? Weißestu nicht, was die schrift jaget, daß thorheit dem Knaben im herten stecke, aber die rutte der zucht werde sie ferne von ihm treiben. (Prov. 22, 15.) Warumb haltestu es lieber in der natürlichen thorheit auff, als daß du ihme mit der lieben, heiligen zeitlichen, vndt gesunden zuchttrute davon abhelfest? Glaube auch doch nur nicht, daß es das Kind nicht verstehe. Denn verstehet es, was da sey muttwillig sein, sich erzörnen, das maul aufblasen, die zeen zu sammen beißen, zu trotz etwas thun &c. ey, so wirdt es auch gewiß verstehen, was die rutte ist, vndt worzu sie ist. Nicht in dem Kinde, sondern in dir, du vnverständiger mensch, steckt der mangel, weil du nicht merckest vnd mercken wilt, was dir vnd deinem Kinde zum besten dienen könne.

Denn woher kompts, daß manche Kinder hernach den Eltern widerspenstig sein, vndt sie auf mancherley weise betrüben, als daher, daß sie für ihnen sich zu schewen, nicht gewehnet sind? Denn es ist ja allzumahr von den alten gesagt: daß, wer auffwächst ohne schew, der lebet hernach ohne scham. Denn es muß die schriefft erfüllet werden: Rutte vndt straffe gibt weißheit, aber ein knabe ihm selbest gelassen schändet seine mutter. (Prov. 29, 15.) Darumb gibt die weißheit Gottes daselbst den Eltern einen solchen rath: (17) züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergehen, vndt wirdt deiner Seelen sauft thun. Wenn nun die Eltern solchem rath nicht folgen, so haben sie auch an ihren



Kindern keine ergözligkeit, sondern schande, marter vnd vn-  
 ruh. Wie denn solches klagen offte gehöret wirdt: Ich  
 habe böse, ungehorsame, widerspenstige kinder etc. Aber  
 was ist's wunder, daß einer, was er geseet, einerndtet? Du  
 hast ihnen allerley mutwillen ins herz eingeseet, vnd wilt  
 die fruchte der zucht einerndten? Es kan nicht sein, denn  
 ein ungepflanzter wilber bawm kan nicht fruchte tragen.  
 Darumb du dich zeitlich darumb bekümmern sollen, weil  
 das bäumlein zart vndt jung gewesen, daß du es gebogen,  
 gelencket, gerade gemacht hettest, so were es dir nicht so  
 krum gewachsen etc. Weil aber viel Eltern mit der zucht-  
 rutte so nachlässig findt, was ist's wunder, daß sie so wilde  
 vngezogene kinder bekommen, Gott erzürnet, vndt fromme  
 leute betrübet werden?

Sicher gehören die feige Eltern, welche ihre kinder  
 auch nicht mit vnfreundlichem gesicht erzürnen dürfen,  
 vndt sich fast mehr für den Kindern als die kinder für  
 ihnen fürchten; Solche findt zwar bißweilen selbst from,  
 vndt wollen alles mit gutten Worten vndt freundlichen ver-  
 mahnungen aufrichten, die zucht rutte aber nicht mit zu  
 hülffe nehmen: welchs doch nicht sein kan. Denn es hat  
 ein verständiger Man weißlich gesagt: daß, wenn gleich ein  
 Kindt ein Engel were, so bedürffe es doch der rutte. War  
 nicht Eli der Priester ein frommer mann? Hat er seine  
 Söhne auch nicht sein vermahnet? (1. Sam. 2, 24.) Den-  
 noch, weil er sie nicht hart gestraffet hat, findt sie ihm  
 vmbgeschlagen, vndt er hat mit seiner nachlässigkeit, ober  
 sich vndt sein ganzes hauß, groß betrübnuß, vndt Gottes  
 zorn gebracht; weil eben darumb leßlich sein ganzes ge-  
 schlecht außgerotter ist, (1. Sam. 13, 14.) D. Geyleus  
 der alte berühmte Straßburgische Prediger hat nicht vbel  
 solchen Eltern eine Figur gestellet, da sich die Kinder reuffen,  
 schlagen, mit messern stechen, der Vatter dabey mit zu-  
 gebundenen augen stehet.

Nun sol auch von obgedachten Tugenden, wie die Kinder  
 in denselben bescheidenlich gebet sollen werden, stückweiß  
 anleitung geschehen.

I. Die erste tugend ist Messigkeit: Darumb weil sie ein grundfest des lebens vndt der gesundtheit, ja eine Mutter aller andern Tugenden ist. Der werden sie gewohnen, wenn man ihnen essen, trincken, darreichen thut. Niem schaffen lesset nur nach notturfft der natur: denn so verhalten sich die andern lebendige thier, daß sie sich nach ihrer natur richten, vndt leben mässiger denn die menschen. Drum soll man den Kindern nur damals zu essen, zu trincken, zu schlaffen vergönnen, wenn sie die natur antreibt, daß ist, wenn man an ihnen mercket, daß sie lust, zu essen, zu trincken, zu schlaffen haben. Lauter unverständ ist es, ihnen zum essen, zum trincken, zum schlaffen vrsach geben, ehe man solche lust spüret. Viel mehr aber vber ihren willen (wie etliche thun) sie mit essen vnd trincken überschütten, vndt zum schlaff nöttigen. Es ist je genug, wenn man ihnen gibet, was die natur begehret. Doch soll man achtung geben, daß die natur nicht betrogen werde, welches geschieht, wenn man allerley leckerbißlein vndt nescherey dem maul darreichet. Denn das sindt rechte schrotleitern, mit welchen man mehr einpacket vndt einjacket, als man bedarff, das rechte anreizende luder zur füllerey. Ob es derothalben schon nicht schadet den Kindern bißweilen leckerbißlein zugeben: jedoch schadet es sehr beydes der gesundtheit, vndt auch den Sitten, wenn man tägliche nahrung vndt speisung darauß machet.

II. Der Reinligkeit vndt sauberkeit, kan baldt im ersten jahr ein grundt geleget werden, wenn man die Kinder so viel immer möglich, reinlich helt, welches die Ammen wie es zugeben soll, besser verstehen werden, als daß man es alhie beschreiben durffte.

Im andern, dritten Jahr, vndt weiter, sol man sie unterweisen, wie sie reinlich ohne schuazzen, finger lecken, zunge austrecken etc. essen sollen; trincken aber ohne schlucken. Man kan sie denn die Kleider zu rath zu halten beynehmlich gewehnen, daß sie sie nicht muttwillig besudeln, beschleppen, beschmußen, zerreißen, wie bißweilen aus vnverständnis die Kinder thun, vndt die Eltern auß gleichem vnverständnis, solches alles sein hin passieren lassen.

III. Auff die alten Achtung zu geben, können sie auch leicht gewohnen, wo sie nur merken werden, daß man auff sie genaue achtung gibt. Darumb wo das kind oft vermahnet oft angeschrien, vndt unterweilen gestrafft wirdt, darffstu nicht sorgen, es wirdt schon ein schewen haben; Wenn man aber den Kindern alles vber siehet, wie solches etliche Eltern thun, die ihrer liebe gegen die Kinder keine maasß wissen, da kan nichts anders drauß werden, als mutwill vndt halsstarrigkeit. Es ist zwar natürlich, die Kinder lieb haben, aber eine gute vorsichtigkeit ist es, die ganze liebe die Kinder nicht merken lassen. Denn nicht ohne groß bedenden hat Sychrach gesagt: Ein verwehnet kind wirdt mutwillig wie ein wild Pferd. Bärte mit deinem Kinde, so mustu dich hernach für ihm fürchten; Spiel mit ihm, so wirdt es dich hernach betrüben. (Sychrach 30, 8. 9.)

Darumb ist es einem Vatter, Mutter, besser das kind in furcht vnd schew halten, als ihm alle sein herz bloß offenbahren, vndt ihm dadurch zur künheit vndt verwagenheit anlaß geben. Es dient auch gutt, wenn man andern leuten, sonderlich den Alten, sie zu vermahnen vnd straffen vergönnet, auff das sie vberall, sie sein, wo sie sein, (vndt nicht nur in gegenwart der Eltern) auff sich achtung zu geben gewohnen, vndt dadurch auch gegen andern leuten ehrerbietung vndt scham in ihrem herzen wol fundiret werde. Darumb sindt das vnderstendige leute, welche ihre Kinder auch nicht grewlich anschawen lassen, vndt so sie jemandt zu etwas vermahnet sie sich dessen, auch wol im beysein der Kinder annehmen dürffen, da durch denn das junge blut zu weiterer verwegenheit, muttwill, stolz, vber die massen gestercket wirdt. Darumb man sich dafür mit großem fleiß hütten soll.

IV. Im würcklichen Gehorsam sol man sie ja auch fleißig vben, weil diß hernachmal einen festen grundt vieler schönen Tugenden geben wirdt, so sie beyzeiten ihren eigenen willen brechen, vndt auf anderer Leutt guttachten, achtung geben lernen. Lassen wir doch nicht ein junges pflänzlein oder beumlein wachsen wie vndt wohin es wolle, sondern



binden es an einen pjal an, damit es aufrecht stehen vndt wachsen müße. Terentius hat wol vndt recht gesagt: Omnes licentia reddimur deteriores: das ist, Eynen willen macht die menschen nur ärger. So oft nu Vatter oder Mutter spricht: laß bleiben, Sitze still, Gibs meßer her, Leg das hin, u. sol man sie dazu halten, daß sie nach dem befehl thun. Ließe sich aber ein eigenwille oder vngheorsam mercken, so muß vndt kan man ihn mit anschreyen oder mit vernünftigen straffen leichtlich vertreiben.

V. Wir lesen, daß die Persen (so in vbung der Kinder sonderlichen fleiß gebraucht, vndt deshalb für andern nationen lob haben) ihre jugendt, neben der Meßigkeit, sonderlich die warheit zu reden, vndt ohne allen falsch zu sein, fleißig angehalten. Vndt zwar nicht ohne vrsach: denn eine falsche betriegliche zunge haben, ist ein grevlicher schandfleck am menschen. Mendacium servile est vicium, et a cunctis mortalibus insectandum, sagt Plutarchus: das ist, ein knechtisches laster ist lügen, vndt würdig, daß alle menschen ein abschew dafür tragen: Wie denn auch die schrift von Gott zeuget: das falsche mäuler ihm ein grewel findt. Prov. 12, 22. Darumb soll man die Kinder dazu gewehnen, wenn sie etwas gethan haben, dasselbe nicht zu leugnen, sondern in aller Demutt zu bekennen: vndt hergegen, was nicht ist, auch nicht zu reden. Plato wil nicht zulassen, daß man für den Kindern mährlein vndt ertichtete fabeln erzehle, sondern sie viel lieber zu ernstern dingen gewehne. Weiß also nicht, wie dieselben bestehen können, welche den brauch haben, die Kinder anzuführen, wenn sie etwas gethan haben, es auff andere zu schieben, vndt wenn sie solches können, so machen sie ein lachen vndt kurzweil drauß. Aber wem ist am aller vbelsten damit gedienet, als eben dem Kinde? Welches, wenns gewohnet lügen für kurzweil zu haben, so gewohnet es zu lügen.

VI. Wieder die Gerechtigkeit zuhandeln, vndt frembde dinge begehren, leßt sich in diesem ersten alter nicht so mercken, wenn es nur die Ammen, vndt so mit Kindern vmbgehen ihnen nicht beybrächten. Es pflegt aber zu geschehen, daß

man für den Kindern ein ander etwas entwischt vnd verhölet, oder etwas von speiße wegrafft oder ja das, was nicht sein ist, angreiff. Welches, es geschehe gleich im ernst, oder auß schimpff, wenns die Kinder sehen, lernen sie es auch: die weil sie (wie schon mehr mal gesaget) wie affen sein, Was sie sehen, das klebet ihnen an, vnd thun es nach. Darumb sollen in solchem fall die Ammen vnd Kinderpflegerin sich für den Kindern gewahrjam wissen zu halten.

VII. Liebe vnd gutthetigkeit gegen andere zu oben kan ein Kindt in den ersten jahren auch beymäglich gewöhnen, wen es ermahnet wirdt, von deme was es hat, mitzutheilen, vnd so solches thut, darumb gelobet wirdt.

VIII. Müßiggang sey ein Polster des Teuffels, haben die Heiligen Vätter pflegen zu sagen: recht vnd wol. Denn wen der Teuffel müßig findet, den macht er gewiß vnmüßig, vndt siehet, das er ihm zu schaffen gebe: erstlich mit bösen gedanken, darnach mit bösen wercken. Drumb ist es klüglich gehandelt, wenn man den menschen von jugendt auff keinen müßiggang gestatte, sondern ihn in stetter arbeit vbe; weil da durch dem Versuchter der weg verhaben wird. Doch muß arbeit verstanden werden, nach Kindischer art; nemlich, wenn es gleich nichts anders were, (wie es denn nicht sein kan) als nur kinderspiel. Es ist besser spielen, als nichts thun. Denn im spielen ist doch das gemütt geschäftig, vndt wirdt oft gescherffet. Ist also nicht schwer, die Kinder zur arbeit zu gewöhnen, weil sie die natur selber dazu treiben thut, daß sie immer etwas gern zu thun haben.

IX. So lang die kinder lernen reden, so lang mag ihnen erlaubt sein zu lallen vndt zu plaudern, was vnd wie sie können vndt wollen: aber wenn sie reden gelernt haben, ist es ein sehr nötiges ding, daß sie auch Stillschweigen lernen. Nicht das wir aus ihnen stumme klöcher machen sollen, sondern vernünfftige bilderlein. Wer es für ein gering ding helt, stillschweigen lernen, der verstehet wenig, sagt Plutarchus; weil ein verstendiges stillschweigen, ein anfang ist zu grösserer weißheit. Denn mit stillschweigen, sagt er, hat sich noch niemandt zu schaden

bracht: aber mit reden haben sich ihr viele sehr verführet. Vndt wenn diß gleich nicht were, doch weil die beyde stücke (reden vnd Schweigen) in vnsern gantzen leben, nothwendige stücke, vndt (wenn sie recht gebraucht werden) feine zierde sindt, soll beydes ihndt schon, gleich wie in der wurzell zusammen gefüget sein, also das wir eines neben dem andern lernen. Sollen derhalben die Kinder angehalten werden, still zu schweigen: fürnemlich, daß sie bey dem gebet vnd bey der vbung des Gottes dienstes (er sey daheim oder in der Kirchen) still sein: schreyen, lauffen, rücken, vndt schwagen, sol man ihnen zu solcher zeit gar nicht gestatten. Wie das auch, wenn Vatter vndt Mutter etwas befehlen, sollen sie stille zuhören, was ihnen gesagt wirdt. Das ander theil dieser Tugendt ist, bedachtsam reden, daß ehe sie etwas fragen, oder auff etwas antworten, sich bedencken, was vndt wie sie es verständiglich vorbringen wollen. Denn plaudern was einem ins maul kompt, gehört den narren zu, vndt nicht denen, so eine vernünfftige Creatur geben sollen. Doch ist alles dieses so weit zu verstehen, so weit es dieses kindische alter fassen vndt begreifen mag; nur daß darauff verständige Eltern doch achtung geben.

X. So kan auch ein Kindt einen gutten der Gedult anfang nehmen, wenn man nicht zu viel mit ihm zärtelt vndt liebkojet. Es lassen sich bey etlichen Kindern baldt im 2. vndt 3. jahr böse affecten mercken; welche, wie dörner vnter den blumen, am besten baldt im anfang außzujätzen sindt. Zum exempel, bey manchem Kinde ist eigen willen vndt widerspenstigkeit, was es ihm in kopff nimpt, das will es haben, schreyet mit gewalt darnach, vndt stellet sich ungeberdig: bey einem andern ist zorn, bößheit, rache, wirfft, schlegt, beißet, krazet vmb sich. Weil aber dieses nicht natürliche eigenschafften, sondern bey wachsendes vnkraut, so müssen verständige pfleger solchen bösen dingen baldt in der wurzel abhelffen vndt wehren. Es kompt ein Kindt, das es von solcher art abgehalten werde, in diesem ersten alter leichtest an, vndt geschicht mit viel größern nutz, als hernach, wenn man solche dinge eintourkeln lassen. *See-*



geblich ist es, das etliche vorgeben: Es sey ein Kindt, es verstehe es nicht. Denn daß ein solcher, der so redet, selbst ein recht unverständiger mensch ist, ist droben gedacht. Wahr ist es, daß wir im garten unnütze kreuter baldt, wenn sie auß der erden herfür kriechen, nicht gäten können, weil man sie nicht recht von der saat unterscheiden vndt mit der hand wol fassen kan: Aber das ist auch wahr, daß man nicht warten muß, biß sie aufwachsen; weil die nessel alsdann mehr brennet, die distel mehr sticht, vndt aber unterdeß gutte Kreuter gedempffet werden. Ja wenn man das vnkraut, welches so stark aufgewachsen ist, mit gewalt außreißen wil, wirdt auch offt der saat die wurzel mit außgerissen, vnd vertirbet alles. Darumb, so bald du, lieber Mensch, vnkraut, nesseln, diesteln merckest, so reiß es nur bald auß, du wirst erfahren, daß als dann die gutten kreuter desto besser wachsen werden. Siehestu daß das Kindt in sich vber die notturfft einfachen vndt eingieffen wil, honig, zucker, vndt andere fruchte zu sehr naschen: sey du verständiger, als das kindt, vnd gib es ihm nicht. Gehe mit ihm weg, fange etwas anders mit ihm an, frage auch nicht nach seinem weinen: Laß es weinen, es wirdts auch wol lassen, vndt wirdt sehr grosser nutz darauf folgen. Also wenns muttwilig vndt eigensinnigkeit verboben wil, gestehe es ihm nicht, schrey es an, schmeiß zu, leg das ding, darnach es schreyet, beiseits, so wirdt das Kindt wol mercken, daß es auß dich achtung haben, vndt nicht, was ihm vorkompt, sondern was dir wolgefellet, thun soll. Ein zwey jähriges Kindt ist zu solcher disciplina nichts zu jung. Doch muß man hinwiderumb zusehen, daß man das Kindt nicht zu zorn reiße, sonst könnte es dahin gebracht werden, daß es endtlich keiner vermahnung oder straff achten würde.

XI. Die Kinder oben, vnd anzuleiten Dinthsafftig zu sein, hat keine sonderliche mühe; darumb daß sie fast von ihnen selber alles gerne angreifen: welches man ihnen nicht wehren sol, sondern nur, wie sie solches vernünftiglich thun sollen, sie vnterrichten. Kan also Vatter vndt Mutter daß, was sie selber oder durchs geinde verrichten könnten,

unterweilen auch den Kindern befehlen: Mein kindlein, reich mir das her: heb es auff: lege das auff die bank: trage es auff den tisch: gehe, ruffe Paulein; sage das Anna heim komme: gib dem bettler einen heller: Lauß zur Großmutter, sag ihr einen guten tag, vnd das ich frage, wie es ihr gehet, komm aber baldt wieder, ꝛ. Alles, nach dem des Kindes Alter vndt geschicklichkeit leiden mag.

Man sol sie aber auch in behendigkeit vben, damit wenn man ihnen etwas befehle, sie auch das spielen stehen lassen, vndt frisch auffspringen: gewohnen sie deß in der Jugendt, daß sie so gern vndt mit lust den Eltesten dienen, so wirt es ihnen hernach eine herliche zierde sein.

XII. In der Höflichkeit pflegen die Eltern ihre Kinder so viel zu unterweisen, als viel sie davon selbst verstehen: darumb ist alhier sonderbahrer vnterricht nicht vonnöthen. Ein liebes kindt ist diß, welches sich beyde gegen die Eltern vndt auch gegen andere leut freindtlich, lieblich, holdseelig stellen kan; welches manchem kindt, gleich wie angebohren ist, bey manchem dagegen muß vbung sein. Darumb man auch dieses bey ihnen nicht verzeumen soll.

XIII. Zum leyten, damit solches lieblosen nicht äffisch sey, vndt mit vnderstandt geschehe, sol sie mit zucht, scham vndt kunst temperiret werden. Zener Esel, als er einmahl sahe, wie das kindlein mit seinem Herren scherzete vnd spielte, sprang er auch auff die schoß, vnterfing sich auch ihn zu lecken, vndt zu lieblosen: weil es ihm aber anstund, wie einem esel, bekam er für sein vngereimte behägligkeit einen guten prügel. Darumb auch bey den Kindern, was einem wol anstehet, in acht genommen werden muß. Damit aber ihnen alles, was sie thun vndt lassen, wol möge anstehen, so muß man sie in den eusserlichen geberden vnterweisen, wie sie nemblich züchtig sitzen, aufrecht stehen, gerade gehen, nicht krumme, nicht gebuckelt, nicht hin vnd her geschockelt vnd getaumelt ꝛ. Item, wenn sie etwas bedürffen, daß sie bitten sollen: gibt man ihnen etwas, daß sie danken: begegnen sie jemand, daß sie grüssen: empfangen sie jemandt, daß sie das händlein geben: reden sie mit dem

Eltern, daß sie die Hände stille halten, den hutt abziehen, vndt was mehr zu gutten, löblichen, ehrlichen sitten gehörig ist: da von anderhwo völliger gelehret wirdt: Hier ist nur etwas zu erinnern vonnöthen gewesen.

### Das X. Capitel.

Wie die Jugend zur Gottesfurcht soll angeführet werden.

Zrewe dich nicht, daß du viel Kinder hast, wenn sie Gott nicht fürchten; es ist besser, ohne Kinder sterben, denn gottlose kinder haben: sagt Syrach am 16. Cap. Drum sollen sich die Eltern vor allen dingen bekümmern, wie sie ihre Kinder zur wahren, innerlichen vndt ungeserbten Gottesfurcht möchten anführen, ohne welche alle künste vndt sitten mehr schädlich, denn nützlich sind: eben wie ein messer, schwerd, oder art in der hand eines wahmwizigen: je schärffer es ist, je schädlicher es ist. Ob nu wol im ersten vndt andern jahr wegen ihrer unmündigkeit vndt grossen unverständt bey den kindern wenig kan verrichtet werden: ohne daß, was Gott selbstn thut durch die natur vndt seine innerliche gnade: so muß doch bey ihnen ein anfang vnsern schuldigen pflicht, anlangende die Gottesfurcht, gemacht werden, damit wir, so viel an vns ist, Gott vndt der natur würcken helfen.

Ob schon nun newgeborne kinderlein, in der Gottesfurcht damals nicht können gebbet werden, so können wir doch an ihrer statt selbst in gottseeligkeit zunehmen, vndt auch in ihnen der selbigen grundt legen, in dem wir für sie beten, durch das Sacrament der H. Tauffe sie Christo fürtragen vndt seiner Gemeine einverleiben vndt ihnen den heiligen Geist, als den rechten innerlichen führer vndt Lehrer, von Gott erbitten. So bald nu die Eltern merken, daß sie Gott mit leibes frucht segnen wil, sollen sie Gott vmb seinen gnädigen segen vndt innerliche heiligung eyferig anrufen; weil die Schrift zeuget, wer heilig sein sol, der werde von mutterleibe an bereitet vndt außgesondert. (Jerem. 1. 5. Psal. 22. 11. Esai. 49, 1.) Solch gebett, soll ein Batter mit der schwangern Mutter täglich verrichten, vndt



sonst die ganze zeit, so lang sie mit schwerem leibe gehet, in gottseeligkeit zubringen, damit ihre leibes frucht bald vnter ihrem herzen, in der Gottesfurcht einen anfang gewinne. Dazu kan den schwangern frauen dienstlich sein ein gebett.

Wenn aber Gott sein geschenck sichtbar machet, vnd auß der finsternüß ans liecht bringet, so sind die Eltern schuldig, der hand Gottes zu ehren, welche alhie an frischer thatt, (wie ein frommer Theologus redet,) ergreifen wirdt, den neuen gast mit einem Kuß empfangen. Den das ist gewiß, was jene frome, verständige Mutter befandte, das wir nicht wissen, wie die Kinder in vnsern leibern formiret werden: den athem vnd das leben geben wir ihnen auch nicht, die gliedmaß ertheilen wir ihnen auch nicht, sondern der, der die welt vndt alle menschen geschaffen hat, etc. (2. Maceb. 7. 22.) Vndt wenn sie die leibes frucht frisch vndt gesundt sehen mit vollkommenen vndt vberlegten gliedern, sollen sie alsbald dem Allmächtigen Gott in aller demut danken, vnd daß er sie wolle mit dem schuß seiner H. Engel für gefahr behütten vndt zu glückseliger aufferziehung, seinen himlischen segen ertheilen, ehfrig bitten. Darnach sollen sie zusehen, daß was ihnen Gott gegeben, sie wiederum Gott ergeben, durch die H. Tauffe außs allereheste: bittende Gott, er wolle daß, was er geschaffen hat, auch in Christo seelig machen, ihm seinen H. Geist zum wegweiser der seeligkeit geben, vndt da durch als bald seine gnade in ihme versiegeln. Sollen auch trewlich geloben, wo Gott ihrem Kindlein sein leben fristen wirdt, daß sie es von aller eitelkeit der welt vndt des fleisches abmahnen, vndt mit ihm allein zu der ehre Gottes mit trewem vndt auffrichtigem herzen erziehen wollen. Also that Anna Samuelis Mutter, daß sie ihren Sohn vor vndt in der empfängnüß, vnd nach der geburt, mit ehferigem gebett Gott auffopffert, vnd Gott erhöret sie vnd segnete das Kindt. Denn Gottes barmherzigkeit kan nicht leichtlich von sich stossen was ihm mit demut vndt ehfer vbergeben wirdt. Hergegen wenn in dem fall auch fromme Eltern hißweilen nachlessig sindt, so gibt ihnen Gott böse

vndt vngerathene Kinder, damit offenbahr wurde, daß es lauter gaben Gottes sein.

Das würckliche anführen der Kinder zur gottseeligkeit kan etwan im andern jahr angefangen werden, wenn sich der verstandt mercken leßt, vndt wie eine blume auß den knospen sich herfür thut, das es den vnterscheid zu machen vnter einem vnd dem andern dinge, ansengt: Darauff sich denn ihnen auch bald die zunge löset, vnd daß sie verständigige worte zu formiren versuchen. Allda bekompt man dann mehr gelegenheit die vbung mit den Kindern anzufangen; doch beymehlich, wie spielweise. Alß Erstlich, wenn die Eltern beten, vor oder nach dem tiſche singen, sollen die Kinder gewohnet werden, stille zu sitzen, oder zu stehen, die händlein zusammen zu falten vnd stille halten. Vnd das können sie gar leichtlich gewohnen, wenn man ihnen nur an sich selber ein beyspiel gibt, vnd ihnen anfangs ein wenig die händlein zusammen gefaltet helt. Zum andern, damit auß ihrem munde Gottes lob sich außzubreiten anfahe, sol man sie lernen niederknien, die hände falten, gen Himmel sehen vnd beten: erstlich diß kurze gebettlein: Himlischer Vatter, erbarme dich vnser in Christo Jesu deinem geliebten Sohne, Amen. Vnd wenn es innerhalb eines monats oder zwey lernet, darnach kan man ihm das Vatter vnser vorsprechen; doch nicht ganz auff einmal, sondern erstlich den eingang mit der ersten bitte, innerhalb einer woche, frühe vnd Abends, vndt auch sonst einmahl oder zweymahl. Dem was hat sonst die Amme zu thun? Ja es könnte das Kind beymehlich so gewohnet werden, daß, so oft es essen wil, sein gebettlein erst herſagen. Wenn es nu sein zunglein vnd gedächtnuß an der ersten bitte innerhalb vierzeben tagen also ein wenig gebrochen hat, alß kan man die andere bitte dazu thun: vnd etwa zwey wochen nacheinander die beyden bitten also beten: drauff die dritte bitte, vndt so fortan. Es wirdt sie leichter ankommen, denn wie sonst gemeiniglich geschicht, wenn ihnen das Vatter vnser auf einmahl vorgegeben wirdt, da man es ein kind zwey oder drey Jahr muß lehren, vndt wird es dennoch nach-

einander schwerlich hersagen können. Zum dritten, kan man dem Kindt auch bißweilen den himmel weisen, vndt zu verstehen geben, daß vnser Herr Gott darinnen wohnet, welcher alles das erschaffen hat, vnd von welchem vns speiß, tranck, kleidung, vnd alles herkompt: vnd daß man eben darumb im gebett hinauff siehet. Im dritten jahr kan man diß gebettlein mit nehmen. O lieber Herre Gott, verleihe mir, daß ich dich fürchten, Vatter vnd Mutter gehorchen vnd dir gefallen möge, Gib mir deinen heiligen Geist, der mich lehre vnd erleuchte, vmb Jesu Christi willen: Amen. Darauf kan man schreiten zum allgemeinen Christlichen glauben, damit sie denselben, ehe das jahr auß ist, lernen. Welches leichtlich geschehen kan, wenn man täglich nach dem gebett, frühe vnd morgen (ja wol auch vor vndt nach dem tisch) den ersten Artickel im ersten Monat, den ersten vnd andern im andern Monat: den ersten, andern vnd dritten Artickel im dritten Monat, vnd so fortan immer einen Artickel zugehend, ihnen vor spricht, vnd sie auff sagen leßt. Es kan aber der neue Artickel, der zu den vorigen gethan wirdt, auch außershalb dem gebett mit repetiret werden, so lange biß das Kind die wort desselben begreiffe vndt einnehme. Man kan ihnen aber vergönnen, daß sie niederkniend beten: stehend aber den glauben hersagen: Damit sie den unterschied zwischen dem was ein gebett ist, vndt was kein gebett ist, mercken können. Item, da wirdt es schon zeit sein allerley gelegenheit von vnserm Herren Gott zu reden: damit, wenn sie sein immer hören gedencken, auff ihn am meisten achtung zu haben vnd ihn zu fürchten, gewohnen. Darzu man ihnen durch ihnen dienliche mittel allezeit anlaß geben mag. Zum exempel: Man zeige ihnen oft den Himmel, vnd sage, daß Gott daselbst wohne: die Sonne, daß vns Gott das licht gebe: wenn es donnert vndt blihet, daß Gott den bösen dremet, etc. Man kan ihnen auch versprechen, wo sie werden gerne beten, vndt Vatter vndt Mutter gehorchen, daß ihnen Gott ein schönes rößlein oder pelzlein bescheren wirdt; wo aber nicht, so werde er sie tödten. Vndt wenn man ihnen ein neues kleid anzeucht, oder ein fröhstück gibet, daß es



ihnen Gott beschere vndt mittheile. Gehet man mit ihnen zum begräbnüß, sol man ihnen weisen, wie der todte körper verscharrt werde, oder ein geschlachtetes vieh, vnd sprechen: daß es Gott todt geschlagen, vndt der gleichen: alles zu dem ende, damit Gottes vndt seines nahmens gedächtnüß bey ihnen einwurzele.

Es möcht jemand gedencken, daß weren kindische sachen, die man allhie vorschreiben thut: der habe zur antwort, daß es freilich kindische sachen sindt. Denn wir gehen hie mit Kindern vmb, vndt können anders nicht, als kindisch hie bey verfahren. Macher es doch Gott der Herr mit vns erwachsenen eben also, in seinem wort, vndt sonst in diesem leben, daß er mit vns wie mit kindern redet vndt handelt, dieweil wir in göttlichen vndt himlischen dingen rechte Kinder sindt, vndt so hoch, als er, oder auch die heiligen Engel, nichts verstehen können. (1. Cor. 13. 11.) Accommodiret sich nu Gott zu vnser schwachheit, warumb sollen wir vns nicht auch vnsern Kindern accommodiren?

Wenn das Kindt die glaubensbekänntüß außgelernt hat, kan man es die heiligen zehen gebott lehren, vnd eben auf solche weise mit ihnen verfahren, wie zu vor bey dem gebett vndt glauben angezeiget worden; daß ist, daß man nicht alle gebott auf einmahl ihnen vorkage (denn ihr verstandt ist ja doch zu enge, vndt ihr gedächtnüß zu schwach) sondern stückweise. Zum exempel, das erste gebott kan man eine woche nacheinander, frühe nach dem gebett vnd glauben, Mittags nach dem essen, vndt abendts wieder nach dem gebett, mit ihnen sprechen: darnach kan man das ander gebott zu hülffe nehmen vndt (weil es länger ist) zwo oder drey wochen ihnen vorkagen. Das dritte gebott auch zwo wochen: Das vierdte zwo oder drey wochen: Das fünffte gebott zwo wochen. Das 6. 7. 8. 9. kan zusammen gefast werden, vndt auch zwo wochen vorgeprochen werden. Letzlich kan man das 10. gebott zu den andern thun, vndt alle zehen gebott zu gleich bey dem morgen vndt abend gebett außsagen, laut vndt verständiglich: Vndt zwar das Kind (oder die Kinder) selbst, in bey sein des Vatters oder der Mutter,

oder Kinder wärterin, oder was sonst dazu verordnet ist, die sollen achtung geben, daß die Kinder nicht fehlen: oder, wo sie ja ab irreten, daß sie baldt zu recht gebracht werden. Nicht weniger aber sol man achtung geben auf ihre geberden, daß man ihnen nicht zulasse sich beim gebett umb zu sehen, oder umb zu drehen, oder mit den händen etwas vorzuhaben: darumb daß sie der andacht gewohnen. Vndt dazu gehört nu ermahnung vndt erinnerung baldt mit zuschmeißen, bald mit frühstück versagen. Das vermahren kan geschehen vor dem gebett: das erinnern in dem gebett: das straffen aber nach dem gebett: doch bey frischem gedächtnuß, damit das kindt verstehe, warumb es geschehe. Nur man muß in allem dem mit vernunft verfahren, damit das kindt nicht verterbet, scheuch vndt wild gemacht, sondern fein angewiesen werde.

Zm fünfften jahr kan man sie in der gottseeligkeit also vben, daß sie lernen erstlich den Abendsjegen: Ich dancke dir, mein lieber Himlischer Vatter etc. Darauff wen sie es halb vndt halb können, kan man den Morgenseegen dargu thun, vndt also frühe vndt Abends mit ihnen beten. Den jegen vor vnd nach dem tische sprechen, werden sie ohne zweifel von sich selbst fassen: weil es täglich von anderen gebetet wirdt.

Zm 5. vndt 6. jahr kan man auch etliche Versickel mit ihnen singen nach dem gebett: Erhör diß vnser gebett, etc. Wie dessen droben im 7. Capitel bei der Musica gedacht ist.

Damit aber die Gottes furcht, so sich also erst in ihren herzen setzen thut, keine verhündernüß habe, so wirdt es gutt sein, ja gar hoch vonnöthen, daß man in diesem ihrem alter bösem anlaß stehre vndt wehre: das ist, genawe achtung gebe, damit durchaus nichts böses, vndt schändliches, damit der Kinder herz vergiffet könte werden, von ihnen gesehen noch gehört werde. Denn gleichwie (nach Salomonis außsage Prov. 18, 17.) wer ehe zum Richter kompt, dessen sache scheinet gewisser zu sein: also ist auch dieses ewiglich wahr, daß die *primae impressiones haerent firmissime*:

daß nemlich, was jungen leuten einmahl beygebracht wirdt, es sey guttes oder böses, solches ihnen am allertiefsten, so lang sie leben anklebet: vnd können die hernach folgenden dinge, jene erste, die so eingewurzelt sein, gewißlich nicht so leichtlich außreimen, als es wol geschehen kan, daß die hernach vor den Richter kommende parthey, ihrer widerpart vorgebrachte sach vmbstoßen kan. Denn der Richter, so es ihm am alter vndt verstandt nicht mangelt, gibt der sachen recht, welche am besten bewiesen wirdt, sie sey erst oder hernach vorgebracht: die ander muß weichen: aber junger Kinder verstandt, welcher sich erst formiret, ist einem wachs gleich, in welches, was für ein Siegel erstlich eingedrucket wirdt, vnd es darin verhartet, das helt es, vnd nimpt kein anders an, es gehe denn mit grosser gewalt zu, vndt wirdt doch nicht glatt. Jedoch ist auch alhier noch ein grosser vnterscheid: dieweil das wachs, damit es das erste bildnüß nachlasse, wieder erwermet vnd erweicht werden kan: daß aber vnser gehirn, was es einmahl begrieffen hat, wiederumb solte fahren lassen, dazu ist kein mittel vorhanden: Keine kunst, sage ich, vndt durch auß kein weg kan erdacht werden; wie der mensch dasjenige, was einmahl in seinen verstand vndt gedächtnüß eingegraben ist, außsleichen vnd abschaffen könne, wenn er gleich selbst tausentmahl gerne wolte, geschweige, daß er es auf anderer leute befehlen thun solte. Darumb hat ihm nicht vnbilllich Themistocles lieber artem oblivionis, denn memoriae gewünschet; weil das vnseres gedächtnüß natürliche krafft ist, was es einmahl gefasset, dasselb leicht zu halten, schwerlich aber fahren zu lassen.

Sollen derowegen die Eltern auf nichts so sehr achtung geben (so lieb als ihnen ihrer Kinder seligkeit ist) als daß sie ihre Kinder zu allem gutten anführen, sie hinwieder kein böses zu ihnen lassen. Sollen derowegen nicht allein selbst from vndt heilig leben, sondern auch ihr gesinde im hause dahin vermögen: Sonsten schreyet Christus: Wehe dem der eines vnter diesen geringsten ärgert. Matth. 18. Vndt der Poet. Juvenalis sonst ein heidniſcher man hat geschrieben:



Maxima debetur puero reverentia: si quid  
Turpe paras, ne tu pueri contemseris annos;  
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans.

Das ist:

Schewet euch all für ewrem Kindt,  
Vatter, Mutter, das haußgesindt,  
Hastu etwas böses im sinn,  
Thu's nicht für ihm, sey nicht so kühn.

### Das XI. Capitel.

Wie lang die Jugend in der Mutterschul aufzuhalten sey.

Gleich wie mollriechende kreutlein, vnd fruchtbringende  
Bewmlein, nachdem sie auß ihrem saamen herfür geschossen  
damit sie lustiger wachsen, vndt lieblicher früchte tragen  
möchten, in eine andere erde, als im lust- oder baumgarten,  
vberpflanzet zu werden pflegen: eben also sollen auch die  
Kinder, wenn sie in der Mutter schoß ein wenig erzogen  
vndt am leibe vnd gemütte gestercket findt, den bawm-  
gärtnern, daß ist, Schulmeistern, in ihre sorge vbergeben  
werden, vnd gerathen als dann desto besser. Denn ein  
vmbgepflanztes bawmlein wechset allezeit schöner, vndt  
garten früchte sind doch immer besser denn holzfrüchte.  
Wenn aber vnd wie?

Ich rathe nicht, daß man vorm 6. Jahr ein Kindt  
auß der Mutterschoß lassen, vndt den Praeceptoribus zu  
unterweisen vberantworten sol, vmb folgender vrsachen willen.

I. Das noch zu kindische alter bedarff mehr wartung  
vndt aufacht, als daß ein Praeceptor, welcher einen ganzen  
hauffen Kinder in seiner vorsorge hat, deme genug thuen  
könte. Drum ist ihnen in der Mutterschoß noch viel besser.

II. Es ist sicherer, daß sich das gehirn recht woll setze,  
ehe denn es anfengt geschäfttig zu sein. Nu macht sich im  
5. oder 6. jahr beym Kinde die Hirnschale kaum recht zu,  
vndt wirdt inner solcher zeit das gehirn erst fest vndt stand-  
haftig gemacht. Drum was sie vnter dessen nur bey der

einheimischen vbung von sich selbst leichte vndt spiel weise ergreiffen können, damit mag man sich wol contentiren.

III. Vndt wer dennoch anders thun wil, der thut ein ding das nichts nuzze ist. Dem wenn ein kleines schwaches pflanzlein zum ppropffen genommen wirdt, wächst es schwach vnd langsam daher: die starcken aber treiben kräftiglich fort. Dergleichen so du ein kößlein, all zu zeitlich anspannen wilt, wird es gewißlich geschwechet: lessestu ihm aber zeit zum auffschießen, so wirdt es desto stärker ziehen, vndt den geringen verzug wol einbringen.

IV. Es ist auch nichts zu lange mit dem Kinde ins sechste Jahr (oder zum anfang des siebenden) zu warten, wenn man nur vnterdeffen die nothwendige stücke nicht verzeumet, die schon angezeiget sind; darin die Kinder zu hause in den ersten jahren sollen gebbet werden. Wo diß gehalten wirdt, daß ein Kind nach oben angezeigter weise daheim, in Gottesfurcht, gutten Sitten (insonderheit in ehrerbietung vnd gehorsam gegen den Eltesten) Item im verstande in behender verrichtung diß vnd jehneß, im reden vnd außsprechen der worte, gebbet wirdt, so wirdt es gar nicht zu spat sein, im 6. Jahr das Kind in die gemeine schule zu thun.

Hergegen vber 6 jahr lenger das Kind daheim zu behalten, rathe ich auch nicht: darumb dieweil alles, was es zu hause lernen soll, innerhalb sechs jahren leichtlich außlernen kan, vnd wo es nicht bald drauff zu gutten vbunggen angewiesen wirdt, wirdt es gewiß des vnnützen müßigganges gewohnen, vndt also verwilbern: ja es ist gefahr daben, daß es durch müßiggang nicht schädliche mängel auf fasse, welche darnach wie ein dichtes vnkraut außzujäten schwer fallen würde. Drum ist am besten nur nach einander fort gefahren. Jedoch zum lezten, ist das alhie die meinung nicht, als könnte es anders nicht sein, denn das allein sechsjährige zur Schul geführt werden: Es kan vmb ein halb oder ganz Jahr eher oder langsamer geschehen nach dem das Kind geschieht ist. Denn mancher darvm tregt bald im fröling obft, ein ander im Sommer, ein ander im

herbst, aber das sieht man, das die frühe blüt eher abjället, die langsamere eher aufhalten; deßgleichen frühzeitig obft dienet nur zur gegenwertigen zeit: das langsame obft aber lieget lange. Darumb obichon etliche frühzeitige köpffe zeitlich flügen wollen (vor den 6. 5. oder 4. Jahr) so ist es doch gutt, sie lieber etwas zu rücke halten, denn anzutreiben. Sonsten wer vor der zeit einen Doctorem haben wil, der bekompt hernach kaum einen Baccalaureum; bißweilen auch gar ein narrichen. Darumb das eine junge Kebe, welche im anfang allzufehr wächst, vndt viel trauben bringt, sich aufträgt, dadurch die wurzel geschwächet, vndt nichts beständiges haben wirdt. Hergegen findt auch langsamere ingenia, mit welchen man kaum im 7. oder 8. jahr etwas nütliches kan vornehmen. Darumb muß man diesen meinen rath verstehen von jungen leuten, die mittelmässiges verstandes findt (derer am meisten seindt). Hat nu jemand ein Klugeres oder alberes Kindt, der kan weiter bey den Praeceptorum rath ersuchen. Wenn aber ein Kind recht tüchtig sey in die gemeine Schule zu thun, werden dieses die zeichen sein: 1. Wo es kan, was es in der Mutterschul hat lernen sollen. 2. Wo man mercket, daß es was man fraget, aufmercken, vnd etwas auch mit vernunft beantworten kan.

## Das XII. Capitel.

Wie die Eltern vnd Pfleger die Jungen Kinder zur gemeine Schule zu bereiten sollen?

Ein jegliches ding in der welt, so es mit nuß sol für die hand genommen werden, bedarff guttes rathes vnd vorbereitung. Davon Syrach im 18. Cap. 20. redet, vndt rathet daß ehe man betet, ehe man zum gericht gehet, ehe man von etwas reden wil (wenn gleich die rede klar were Cap. 33. 4.) man doch erstlich der sachen gewiß sein soll. Vnd es ist billich, das der mensch, als eine vernünftige Creatur nichts plumbsweise thue, sondern alles mit guttem rath, daß er wisse, warumb er ein jedes thue, vnd was darauff erfolgen könne, wo er so oder so ein ding vornehmen



wirdt. Sollen derohalben auch die Eltern ihre Kinder nicht so liederlich vnd ohn bedencken in die Schule thun: sondern es beyde selbst, was alda geschehen soll, erwegen, vnd den auch ihren Kindern, solches zu erwegen, anlaß geben.

Machen eß also sehr vnderständig die Eltern, welche das Kind, eben so zum Schulmeister, als wie ein kalb zum Metzger, oder sonst ein vieh zur herde bringen: der Schulmeister mag sich denn mit ihm plagen, wie er wil. Viel närrischer aber machen es die jenigen, welche erstlich auß den Praeceptoribus schreckbilder, auß der Schule aber eine marterstuben machen, vnd alsß denn leiten sie Sie ein. Welchs geschicht, wenn die Eltern, oder das gesinde, vnbetrachtlicher weise, den Kindern viel von producten in der Schule, von der schärfste der Schulmeister, vnd wie sie nicht werden lassen mehr spielen vnd was dergleichen mehr ist, schwagen. Ich wil dich in die schule thun, spricht mancher Vatter; da, da wirst du bald kürr werden, da werden sie dich wol deponiren etc. welchs doch nicht dazuy dienet, daß das Kind sittlicher würde, sondern daß es in der furcht gerathe, vndt verzweifele, vndt einen halstarrigen kopff wider die Eltern vnd Schulmeister nehme. Dero wegen denn verständige Eltern, oder vormünder vnd Pfleger, also verfahren sollen. 1. Wenn sich die zeit herzu nahet, daß sie sollen in die schule geführt werden, da soll man zu ihnen, wie von einem Jahrmarkt (oder weinlesen) reden, daß sie in kurzem werden in die Schule vnter andere knaben (mägdelein vnter die mägdelein) gehen, sein hübsch mit einander lernen, auch wol spielen. Da können ihnen Vatter vnd Mutter verheischen schöne kleider, einen schönen hutt, ein schön täffelein, schöne büchelein etc. Oder wenn sie dessen etwas schon zur hand haben, ihnen zeigen, aber nicht geben (damit ein größeres verlangen in ihnen angereizet werde) sondern zusagen, daß sie es ihnen geben wollen, mit solchen worten: Mein liebes Kind, bete fleißig, daß die zeit bald komme, daß du in die Schule wandern mögest: Sey nur from vnd gehorsam. 2. Es ist auch gutt, daß man es vor den Kindern oft lobt, weldh ein herrliches ding daß

sey, in die Schule gehen vndt etwas lernen. Denn auß solchen leuten werden grosse Herren, Amptleute, Doctores, Prediger, Bürgermeister, Syndici, Cantzelisten, Rentischreiber, Kornscheiber etc. alles hochgeehrte, wolbenamte, reiche, wolweise leute, welchen andere grosse ehre anthun. Darumb sey es viel besser, in die schule gehen, als gänse weiden, der fewe hütten, hinder dem pfluge oder sonst hin vnd her gehen, vndt einen groben vnverständigen flegel geben. Vber das lernen sey keine arbeit nicht, sondern ein spiel mit büchern vndt federn, süßser den zucker. Vndt damit sie solches spieleß empfündnüß haben möchten, so schadetß nicht ihnen freude in die hand zu geben, daß sie auff ein täßlein mahlen vnd fragen, wenn vnd wie sie wollen, striche, creuße, nullen, sterne, bewme, pferde, etc. es sey gleich dem selben ähnlich oder nicht, daran liegt nichts, wenn sie nur ihre kurzweil daran haben. Denn es ist nicht möglich, daß es ohne nuß abgehen könne, weil sie damit die hand zu den zügen bewegen, vnd hernach desto leichter buchstaben nachmahlen können. Summa, was man ihnen immer erdenken kan, damit in ihnen lust zum lernen erwecket werde, daß alles hat alhier seine statt.

3. Vber daß, müssen sie ihnen gegen die, so ihre Praeceptores werden sollen, ein gutt herz machen, welchs auff mancherley weise geschehen kan: Bißweilen, daß man den Praeceptor, den Herren Vatter, ohm, Patte, nachbahr nennet. Denn, daß man lobet seine kunst vnd weißheit, seine freundtlichkeit vnd gütte; daß er ein gewaltiger mann sey, sehr viel könne, vnd doch gegen die Kinder sich so freundtlich erzeige. Es sey wol wahr, daß er etliche Kinder pflüge zu schmeißen, aber nur die vnghehorjamen, muttwilligen, haßstarrigen, fromme vndt fleißige Schüller, die hawe er nicht: er wiese es den Kindern so fein, wie vnd was sie aussagen vnd schreiben sollen etc. Solche dinge kan man ihnen also auff ihre kindische art erzehlen vnd dadurch alle furcht vnd schrecken von der Schul benehmen; auch endtlich durch fragen: Mein Kind, du wirst ja gehorsam sein? sagt er, ja: so sprich ihm wieder freundtlich

zu, der Herr Praeceptor werde es auch gewiß lieb haben etc. Vnd damit sich das kind mit seinem künftigen Schulmeister auch beyzeiten ein wenig bekant mache, vndt das er in der that ein solcher sey, erfahre, als kan Vatter oder Mutter etwas mit dem Kinde (oder durch jemanden mit dem Kinde) schicken. Da dann der Schulmeister, als ein verständiger Man mit ihm wirdt glimpfflich umbzugehen wissen, freuntlich aureden, ihm etwas schönes von büchern, mahlwerk, von musicalischen instrumenten, vnd womit das Kind möchte gewonnen werden, zeigen: bißweilen ihm etwas geben, verstehe, ein büchlein, dinten säßlein, heller, zucker, obst vnd dergleichen. Damit er aber nicht dürffe drauff spendiren, können es ihm die Eltern, weil es ihrem Kinde zum gutten geschicht, vergelten oder ihm etwas voran schicken, daß er dem Kind, als von dem seinen hergebe. Also werden sie gar leicht zur Schule, zum lernen, vnd zum Schulmeister ein gutt herz bekommen: ja wol, wo es eine gutte natur ist, gar in eyser gebracht werden: Vnd da ist es denn schon halb gewonnen: denn die Schule wirdt ihnen nur ein spiel sein, vnd werden zunehmen, das es lust geben wirdt.

4. Weil aber doch alle weißheit von dem Herren ist, vnd bey ihm ist ewiglich (Eyr. 1. 1.) vnd Erß ist, der auff dem wege der weißheit führet, vnd die weysen regieret: denn in seiner handt findt beyde wir selbst, vnd vnser rede, dazu alle klugheit vnd kunst in allerley geschäfte: (Sap. 7. 15.) so ist es billich vnd nötig, daß die Eltern zu solcher zeit mit eyfrigem gebett ihre Kinder auß newe Gott ergeben vnd befehlen, bittende, er wolle ihr schulgehen segnen, vnd auß ihnen gefässe seiner gnaden, vnd wo es ihm gefällig, seiner herligkeit werckzeuge machen. So machte es Hanna die Mutter Samuelis, vbergab ihn dem Priester Eli mit gebett. So vber antwortete David seinen Sohn Salomo dem Propheten Nathan. So machte es die Mutter M. Johannis Hussi, als sie ihn zum erstenmahl vber feldt in die Schule führete, kniete sie im freyen felde etlichmahl mit dem Kinde nieder, vnd betete, vnd Gott



erhörete sie, vnd segnet ihr Kindt also, wie bekandt ist. Denn wie solte Gott das, was ihm also mit weinen vnd threnen, vnd mit so eyfrigem herzen aufgeopffert wird (zu vor im Mutter leibe, darnach bey der H. Tauffe, vnd alda wiederumb) von sich stossen? wie solte er ein solch opffer nicht auff vnd annehmen? Es ist ja vnmöglich. Darumb kan Vatter vnd Mutter zu solcher notturft diß gebetlein haben.

Allmächtiger Gott, du Schöpffer alles lebendigen fleisches, der du der rechte Vatter bist, vber alles, was Kinder heist im Himmel vnd auff erden: du allerhöchster Herscher vber Engel vnd Menschen: der du nach dem ewigen recht, welches du in allen deinen geschöpffen hast in deinem Gesez angeordnet, daß alle erstlingen des erdgewächs vnd alle erste geburt vnter den menschen vnd dem vied dir geheiligt werde, oder ja nach deinem willen mit einem andern opffer gelöset würden. Siehe, ich dein elender knecht, der ich (oder ich deine elende magd, die ich) von deinem segen diese frucht meines leibes (ist es ein erst gebornes Kind, so kan sie sagen, die erste geburt meines leibes) empfangen hab, vbergebe vnd auf opffere dieselbe wiederumb in tiefster demutt dir, meinem Schöpffer, meinem Vatter, meinem Herren, daß du mein vnd meines saamens Gott sehest in ewigkeit. Ach gnade, gnade, gnade, ist vns gleubigen allen wiederfahren, daß wir auß den menschen zu erstlingen Gott vnd dem lamb erkaufft sindt (Apoe. 14. 4.) Bestetige solches, o mein erbarmen, auch bey dieser meiner leibes frucht, daß sie sey in der zahl der versiegelten, vnd empfahe daß erbe, sampt denen, die geheiligt werden. Vndt weil ich diß Kind dem Jugendmeister vberantwortete, damit es möchte völliger in weißheit vnd kunsten zunehmen: so bitte ich, gib ihm dazu seinen segen, damit es mit hülffe deines heiligen Geistes verstehen lerne, was dir wolgefellig ist, vnd lerne wandeln in deinen gebotten. Herr, deine furcht ist der weißheit anfang. Erfülle, o Heiliger Gott, sein hertz mit deiner furcht, erleuchte es mit dem licht des verstandes nach deinem wolgefallen, damit wo du ihm leu

leben fristen wirft, es wachsen möge dir zu ehren, dem  
nächsten zu nutz vnd ihm selbst zur seligkeit. Erhör diß  
mein gebett, allerliebster Vatter vnd erfülle das seuffzen  
deines Knechts, (deiner Magd) vmb Jesu Christi vnserß  
fürsprecherß vnd mitlers willen, welcher die kleinen kindlein,  
so zu ihm gebracht werden, auf seine arm genommen sie  
geherbet vndt gesegnet hat: Vatter vnser, der du bist im  
himmel etc.



Verlag von Richard Richter, Leipzig.

**Deutsche Redensarten.** Sprachlich  
und kulturgeschichtlich erläutert von **Albert  
Richter.** Brosch. Mk. 2., eleg. geb. Mk. 3.  
Seitenstück zu Büchmanns „Geflügelten Worten“.

**Franzf. Schulz.** 1891. No. 9. Ein vorzügliches Büchlein, das den Leser in das deutsche Volksleben einführt und dem Lehrer reichen und vorzüglichen Stoff zu kulturgeschichtlichen Belehrungen bietet. Die deutschen Redensarten sind der beste geschichtliche Anschauungsstoff. Kein Geschichtslehrer sollte versäumen, sich mit dem Buch bekannt zu machen.

**Magazin für Litteratur.** 1891. No. 40. Wer selbst Germanist ist und wem es deshalb oft passiert, daß ihm dieser oder jene gute Freund die Frage vorlegt: „Ach, was meinen Sie, ich möchte gern wissen, was die und die Redensart eigentlich bedeutet, und wie oder wo sie zuerst litterarisch zu belegen ist“, weiß, wie schwer gerade solche Fragen oft zu beantworten sind, denn dazu gehört nicht blos positives Wissen, sondern auch eine ganz umfassende Belesenheit. Darum muß man es dem Verfasser des hier vorliegenden Büchleins dank wissen, daß er unter wenigen dies schwierige und mühevolle wenn auch dankbare Feld angebahnt hat. Er behandelt hundert Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten und verhindert hiermit die Besprechung zahlreicher anderer, die zwar verwandten Inhaltes, aber doch teilweise selbständig sind. . . . . Es versteht sich von selber, daß noch eine Menge von Sprichwörtern unbesprochen geblieben ist. . . . . Das hier Gebotene ist durchaus dankenswert und hat uns vollkommen befriedigt. Der Verfasser ist seiner Aufgabe in allem Ernste gewachsen und wird sich hoffentlich durch allgemeine Anerkennung zu neuem Fleiße angespornt fühlen. . . . .



Verlag von Richard Richter, Leipzig.

## Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Kaiser Wilhelms I.

Gesammelt, bearbeitet und übersichtlich geordnet  
von Ludwig Marquardt. Preis brosch. Mk. 3,50,  
eleg. geb. Mk. 4,50. Die vollständigste aller der-  
artigen Sammlungen, 391 Nummern enthaltend.

**Illust. Ztg. No. 2472:** . . . Eine durch gediegene äußere  
Ausstattung und durch große Vollständigkeit sich auszeichnende  
Sammlung . . . . Zum Schmucke gereicht dem Bude ein gutes  
Bildnis des Kaisers . . . . Wie das Buch für alle deutschen  
Familien sich als prächtiges Weihnachtsgeschenk eignet, so wird es  
namentlich in den Kreisen von Kampfgenossen Kaiser Wilhelm's  
freudig aufgenommen werden.

**Mod. Kunst V. 7:** . . . Für Knaben bietet das Buch eine  
angemessene Lektüre. . . .

**All-Deutschland 1890/91 No. 28:** . . . . Das Lesen des  
nicht genug zu empfehlenden Werchens wird Alt und Jung Freude  
und Erquickung bereiten . . . . Die Ausstattung des Buches ist  
eine dem Inhalt entsprechend würdige und geschmackvolle. Der  
Preis ist so mäßig bemessen, daß auch der schlichte Mann diesen  
Schatz seiner kleinen Bücherei leicht einzufügen vermag.

**Bösch. Schülerztg. 1891. No. 4:** Ein für jeden echten  
Patrioten sehr interessantes Buch. . . .

**Bäd. Jahresbericht, Bd. 43.** Das vortrefflich ausgestattete  
und mit einem Bildnisse aus den letzten Lebensjahren des Kaisers  
gezierte Buch dürfte wohl die vollständigste Sammlung all jener  
kleinen, teils ernsten, teils heitern Geschichten bieten, die während  
der Lebenszeit, namentlich aber nach dem Tode des geliebten Kaisers  
durch die Tagesblätter veröffentlicht worden sind. In 391 Nummern  
tritt uns hier Kaiser Wilhelm mit all seinen Tugenden lebendig  
und anschaulich vor die Augen. . . . Sehr mit Recht hat der  
Herausgeber auch zahlreiche eigenhändige Aufzeichnungen des Kaisers,  
etliche Briefe, die letztwilligen Verfügungen zc. mit aufgenommen,  
und eine mit begeisterter und begeisternder Liebe geschriebene kurze  
Biographie des Kaisers geht der Sammlung voraus. Als Prämien-  
buch für reifere Schüler, sowie für Volks- und Jugendbibliotheken  
sei das Buch aufs wärmste empfohlen.



T<sup>o</sup> 93.  
T<sup>c</sup> 95.  
T<sup>a</sup> 96.  
T 98.  
T<sup>H</sup>  
T 05



Stanford University Libraries



3 6105 024 317 617

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
STANFORD AUXILIARY LIBRARY  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004  
(650) 723-9201  
[salcirc@sulmail.stanford.edu](mailto:salcirc@sulmail.stanford.edu)  
All books are subject to recall.  
DATE DUE

